BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro, / Schatz, Johann Jakob, / Rein, Joseph Friedrich,

Die glückliche Lotterie-Spielerin, oder Geschichte des Fräulein Tolot welche durch die Lotterien ihr Glück gemacht hat Nebst denen arithmetisch-astronomisch und cabalistischen Regeln nach deren Vorschrift selbige in denen Lotterien die ansehnlichste Gewinnste erhalten

Augspurg ; Memmingen 1770

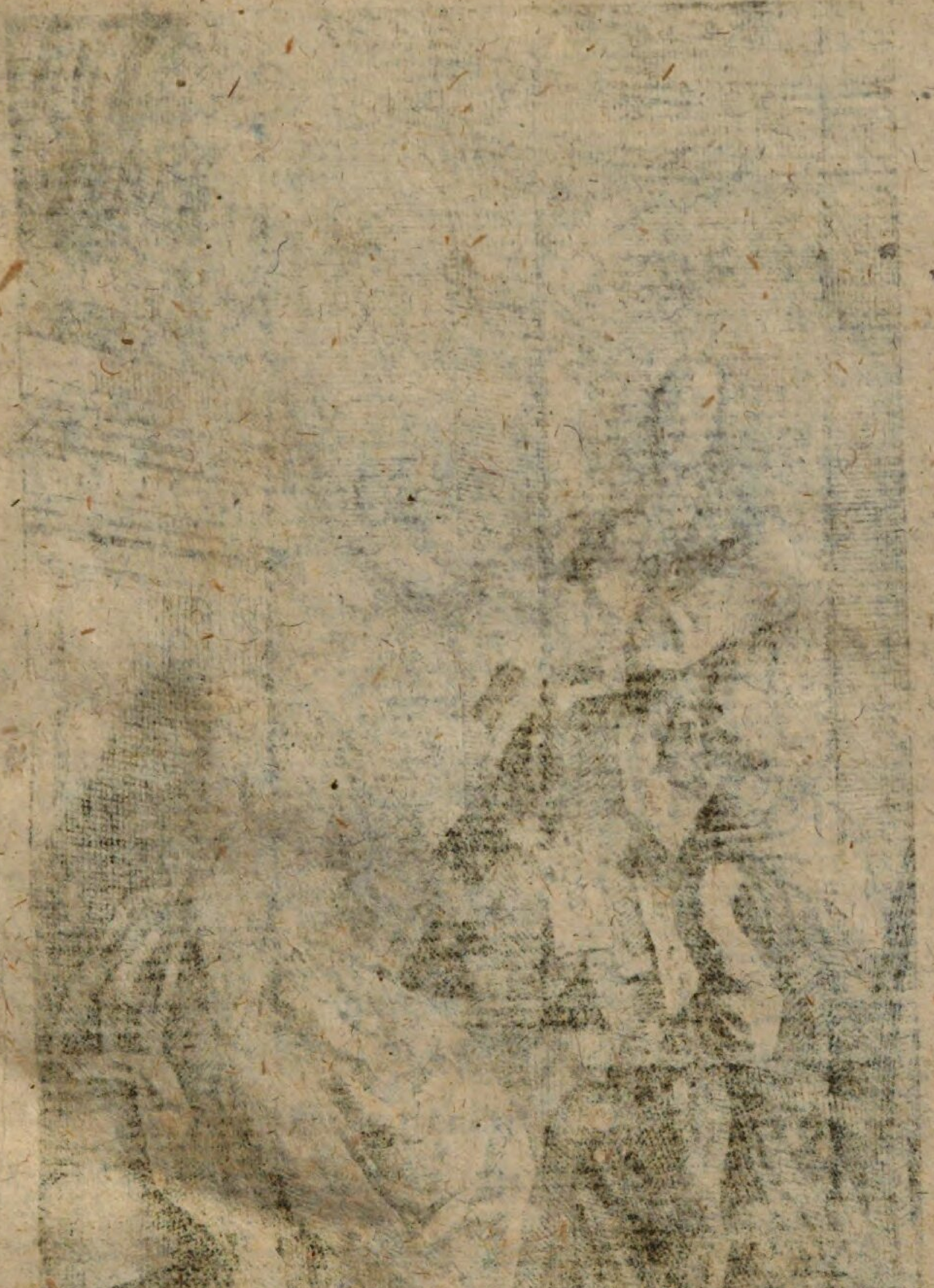
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1388
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252102-4
VD18 10586792-004

H
1388

[Übers.: Johann Jacob Schatz]

von Halder

N. 5065



Rein, sc. A. V.

Die glückliche Lotterie-Spielerin,

oder

Geschichte

der

Fräulein Tolot

welche durch die Lotterien ihr Glück gemacht hat.

Nebst denen arithmetisch- astronomisch- und cabalistischen Regeln, nach deren Vorschrift selbige in denen Lotterien die ansehnlichste Gewinnste erhalten.

Zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber der Lotterien herausgegeben.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Augspurg und Memmingen,
Auf Kosten Conrad Heinrich Stage. 1770.

Anzeige
der in diesem Werk enthaltenen Kapitel.

Erstes Kapitel.

Einleitung in die gegenwärtige Geschichte. Ich lebte eine geraume Zeit in der Unwissenheit meines Standes. Seite 1.

Zweytes Kapitel.

Wie ich mich in dem Hause der Frau Doralice verhielt. Ihr wider mich geschöpfter Argwohn, und ihre Entschliessung, so sie faßte, mich zu bestrafen. 13.

Drittes Kapitel.

Kurzgefaßte Geschichte von meiner Herkunft und von dem Unglück meines Vaters, so mir die Frau Doralice erzählte, samt widrigen Wirkungen, so dieses alles in meinem Gemüthe hervorbrachte. 24.

Viertes Kapitel.

Das Mittel, so ich ersonnen, um meinem Liebhaber von meinem Zustande Nachricht zu geben, und mich an der

der Frau Doralice zu rächen, indem ich mich ihren Absichten völlig widersetzte. 35.

Fünftes Kapitel.

Höfliche Bewillkommung, die mir meine Beherbergerin machte; ihre Gemüths-Neigung, ihre Umstände, und ihr Betragen gegen mich, worüber ich nicht wenig bestürzt wurde. 46.

Sechstes Kapitel.

Die Frau Sibylla machte mir eine deutliche Erklärung von allem demjenigen, was sie mir sagte, und erzählte mir zugleich einen Traum, den sie die nämliche Nacht vor meiner Ankunfft in ihr Haus gehabt hatte. 56.

Siebentes Kapitel.

Die Träume der Frau Sibylla wurden erfüllet, und unsere Hofnung gründete sich auf einen Terno in der Lotterie, welches mich aber sehr theuer zu stehen kam. 67.

Achtes Kapitel.

Vorurtheile, welche sich nach und nach in meinem Gemüthe bildeten, und Folgen, die zu meinem grösten Schaden daraus erwuchsen. 77.

Neuntes Kapitel.

Begebenheiten meines Liebhabers nach meiner Absonderung von ihm, welche zur Erklärung des obengemeldten Traums, und zum Vorspiel unserer Verlöbniß dieneten. 89.

Zehentes Kapitel.

Mein mit dem Don Valerio ohne Wissen seiner Mutter gehal-

gehaltenes Beylager, und ganz seltsamer Unglücksfall, der mir solche Freude verbitterte. 99.

Eilftes Kapitel.

Beklagenswürdige Noth, worein mich meine unmäßige Begierde zu dem Lottospiel versenkte, und das Vorhaben, so mein Ehegatte faßte, um uns aus unsern Drangsalen zu erretten. 110.

Zwölftes Kapitel.

Neue und verschiedene Gelegenheiten, auf das Lotteriespiel verpichter zu werden: mein Ehemann ertheilte mir Nachricht von einigen erhaltenen Gewinnsten. 121.

Dreyzehntes Kapitel.

Anschläge meines Gemahls, welche meinen Neigungen allerdings entgegen waren: Freundschaft, so ich mit einem Cabalisten machte, und seine wahre Abbildung. 131.

Vierzehntes Kapitel.

Frage, die ich dem Don Astrolabio vorlegte, und sehr wahrscheinliche Gründe, womit er dieselben entschied; dieselbe wurden durch den Gewinnst, den ich bey der ersten Ziehung der Lotterie machte, bewähret. 141.

Fünfzehntes Kapitel.

Meine erste Kenntniße von arithmetischen und cabalistischen Lehrsätzen, die ich erlernte, um in dem Glückstopf zu gewinnen, und welche meinem Lehrmeister eine reichliche Belohnung erwarben. Geburt meines ersten Knäbleins. 151.

Sechszehntes Kapitel.

Leidige Nachricht, so mir mein Ehegatte ertheilte, und die mich gereuen machte, daß ich so vieles Geld vergebens angewandt habe. Kühne Entschliessung, die ich damals faßte, um unser Schicksal zu entscheiden. 162.

Siebzehntes Kapitel.

Gefährlicher Zufall, der mir unterwegs begegnete, und mich verpflichtete meinen Vorsatz zu ändern. Nachrichten von den Verrichtungen meines Gemahls, die ich von Jemand erhielt, von dem ich es am wenigsten vermuthete, und der solches that, ohne mich einmal zu kennen. 173.

Achtzehntes Kapitel.

Der erste Schritt, den ich machte, um der Frau Doralice zu entdecken, daß ich ihre Sohnsfrau wäre. Der Don Raymund bemühete sich, mich zu beschützen, ehe er mich noch kannte. 183.

Neunzehntes Kapitel.

Des Don Raymunds für mich angewandte Sorgfalt war fruchtlos ausgeschlagen. Bedrohungen meiner Schwiegermutter, und meine Verlegenheit, worinn mir jedoch mein gutes Glück zu Hülfe kam. 194.

Zwanzigstes Kapitel.

Meine Abreise aus Genua. Hinderniße, die ich unterwegs wegen den gespielten heimlichen Ränken meiner Schwiegermutter fand. Unerschrockenheit, womit ich meine Gefangennehmung erduldete. 204.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Meine gefaßte Entschließung, um aus dem Ort, in den man mich gesperrt hatte, zu entwischen; und auf welche ganz seltsame Weise ich den Don Raymund auf meine Seite gebracht hatte. 215.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wunderliche Beschreibung eines andern Lotteriespielers, mit dem ich bey der Fräulein Felicitas Bekanntschaft machte, und deren Vermählung mit Don Raymund. 226.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die artige List, welche die Fräulein Felicitas ersann, um aus ihrer Gefangenschaft zu entwischen, und Unglück, so demjenigen zugestossen, der ihr auf dieser Flucht behülflich war. 236.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Meine Reise nach Venedig. Das Spiel, so ich alldorten zufolge meiner Regeln probierte, und davon ich gerne meinem Leser zu seiner Nachricht ein Beyspiel aufgezeichnet zurücklassen will, damit er sich desselben auch bey andern Gelegenheiten bedienen könne. 245.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nachrichten aus Genua, welche uns zu Ausführung unserer Absichten sehr ersprießlich waren. Mein ansehnlicher Gewinnst, den ich in der Lotterie machte, und meine Rückkehr in mein Vaterland. 257.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Was mir in Mayland begegnete; und seltsame Begebenheit, die uns der Sohn jenes Verwalters, der der Fräulein Felicitas auf ihrer Flucht behülflich gewesen, erzählet hatte. 265.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Meine Abreise nach Genua. Die Entdeckung, so ich daselbst durch die der Baase des Wilhelms gethane Geschenke gemacht hatte; und Vortheile, so unserer Familie daraus erwachsen sind. 275.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Nachrichten von der Frau Sibylla, von Don Gratiano, und von Don Astrolabio; Entschuldigung, und Beschliessung des ganzen Werks. 285.

Die glückliche Lotterie-Spielerin.

Erstes Kapitel.

Einleitung in die gegenwärtige Geschichte. Ich lebte eine geraume Zeit in der Unwissenheit meines Standes.

Indem mich der Himmel (ihm sey Dank gesagt) auf den großen Schauplatz der Welt gesetzet hat, so will ich auch meine Rolle darauf spielen, und zwar so spielen, daß es

meine Nachkömmlinge inne werden sollen, daß ich einmal auf diesem Schauplatze gestanden seye, und daß es auch die jetzt lebenden erfahren mögen, daß ich mich noch immerfort darauf befinde, um mit meinen ganz sonderbaren Begebenheiten die allzeit veränderte, und mit menschlichen Abwechslungen vermischte Schaubühne zu verschönern. Wenn unser Leben eine Scene ist, so sind der Lustspieler unzählig viel; allein sie reden nicht alle; und ob sie schon alle zugleich nöthig sind, so haben sie doch nicht alle einen gleichen Verdienst an dem Zusammenhange der großen Fabel, mit welcher schon so manche und viele Jahrhunderte her die unerforschliche Vorsehung des Himmels sich gefallen ließe, auf der Erde zu scherzen.

Der meiste Theil der spielenden Personen sind stumme, nachdenkende und müßige, welche gebohren werden, um die Anzahl auszufüllen, indem sie einzig und allein gebohren werden, um zu leben und zu sterben, ohne daß man von ihnen wisse, wie sie gelebt haben, und wie sie gestorben seyen. Nicht gering ist die Anzahl jener anderen agirenden Personen, die ebenfalls stumm, aber nicht müßig sind, die man auf dieser großen Schaubühne vom Morgen bis an den Abend in einer immerwährenden Bewegung siehet, ohne sich jemals hören zu lassen; entweder weil sie zu dumm und zu unwissend sind, und ihren Ruhm nicht

nicht durch die Zunge bekannt machen können, oder aber, weil sie allzu boshafft und zu tückisch sind, um durch das Schweigen ihre Schande in das Dunkle der Vergessenheit zu begraben. Die mindeste Anzahl machen diejenigen aus, welche auf der großen Schaubühne der Welt sich sowohl dadurch, daß sie genug thun, als auch, daß sie alles, was sie wissen, sagen, und also doppelt sich hervorthun, damit man, wie ich es selbsten verlange, erfahren möge, daß sie einmal darauf gewesen seyen, und daß sie nicht deswegen gebohren worden wären, damit unter dem allerniederträchtigsten Pöbel mit ihrem Leben auch zugleich ihr Angedenken aufhören solle.

Wenn ich mich verwegener Weise der Anzahl dieser letztern beygeselle, so darf mir Niemand daraus ein Verbrechen machen. Das Verlangen, daß die Welt von uns spreche, und daß unser Gedächtniß auch in der Nachbarschafft blühe, ist nicht allzeit für eine Eitelkeit oder für einen Stolz anzurechnen. Die Natur, so uns hervorbringt, giebt uns auch zugleich einen lobwürdigen Trieb, uns zu erhalten, und dieser erkühnet sich, uns auch sogar an dem Rande des Grabes vorbey zu führen, um uns, woferne es möglich wäre, wohl gar unsterblich zu machen. Dieweil das Leben hinfällig ist, und dieses materialische Gebäu unsers Ganzen mit der Zeit durchlöchert werden und aufhören solle, so kann

die Kürze des Lebens durch die immerwährende Fortsetzung unsers Angedenkens wiederum ersezet werden. Wenn wir die enge Gränzen eines Jahrhunderts nicht zu überschreiten vermögend sind, so kann wenigstens unser guter Nahme diese kurze Zeit um ein merkliches übersteigen; und der solches verlanget, ja der sich darum bemühet, der thut nichts anders, als die kluge Vorschriften, die uns von der Natur selbsten ins Herz gegraben sind, befolgen.

Es wäre fürwahr eine große Eitelkeit und ein lächerlicher Hochmuth, wenn ich, da ich mich bey der Welt bekannt machen will, mir etwas Großes zu seyn dünkte, und auch von andern mich dafür ansehen zu lassen gedächte. Um sich von dem großen und gemeinen Haufen zu unterscheiden, ist es nicht allezeit nöthig, daß man eben mit dem Heldenruhm eines Cäsars und Alexanders prangen müsse. In dem Guten und Bösen kann man zu viel thun, zu welchem doch Wenige gelangen, weil die menschliche Kräften eben so sehr eingeschränket sind, als unsere Gedanken gleichfalls von keinen Gränzen wissen. Die Mittelmäßigkeit ist gemeiniglich diejenige Stelle, wobey alle durchgehends stille halten, und die Mittelstraße wird, weil sie nach der allgemeinen Meynung für die allersicherste gehalten wird, für die löblichste geachtet, und also auch von denenjenigen betreten, welche einige Figur in der Welt zu machen gedencken.

In

In die Schranken dieser löblichen Mittelstraße schliessen sich meine Begierden selbsten ein, da ich mich gleichfalls von dem übrigen Haufen der Menschen zu unterscheiden gedenke. Indem ich verlange, daß dieselben einmal lernen mögen, mich zu kennen, so bin ich entschlossen, ihnen in diesen Blättern meine natürliche Abbildung vorzulegen; unterdessen gedenke ich dannoch nicht, mir die Freyheit anzumassen, welche die Maler und Poeten haben, da sie ihren Bildern jene Farbe, jene Geberden, jene Kleider geben, die ihnen von ihrer eigensinnigen Erfindung eingeflößet werden; ohne sich darum zu besorgen, daß sie hierinn auch ihrem Original ähnlich seyen.

Wenn ich einen Maler herbeyrufe, damit er mir mein Bildniß entwerffe, so werde ich gar kein Bedenken tragen ihm zu erlauben, daß er mich in der Mine und in der Kleidung der Diana, oder, wenn er auch wollte, mit einem Gewehr gleich einer Amazonin bewafnet, abschildern dörfte. Wenn ich einem Poeten Höflichkeiten erzeigen will, damit er einige Verse zu meinem Lob aufsetze, so werde ich ihm vergönnen, daß er mich schöner als die Venus, und reitzender als die Gratien selbsten nenne, ja, daß er allen Sternen, die am Himmel sind, ihr Licht wegraube, um dasselbige alles in meine Augen als Nacheiferer der Sonne zu versammeln. Bey Gemählden, die man aus der Poesie oder aus dem Pinsel herum nimmt,

ist es erlaubt, auf gewisse Art ein Lügner zu seyn. Dasjenige, so die Welt von mir erwartet, und welches ich ihr vorlegen will, muß in allen seinen Theilen redlich und unverfälscht seyn. Die Geschichten der Frau Tolot sind keine Geschichten der Cleopatra, der Dido, oder Semiramis; indem ich von mir schreibe, so rede ich von einem armen Mädgen, das sich in der Welt bekannt machen will, doch aber in seinen natürlichen Reizen, ohne daß ich von der Lügen etwas borgen werde. Was meine berühmte Thaten anbelangt, so siehet man deutlich genug, daß sie nicht gar zu heroisch seyn, indem sie von dem vornen auf diesen Geschichten vorausgesetzten Titel dergestalten gerechtfertiget werden, daß derjenige, der sie siehet, keinen verlarvten Betrug zu befürchten hat.

Der Titel einer Lotteriespielerin kömmt mir dergestalten zu, daß er meinen eigentlichen Charackter bildet; und von demselben hänget auch die ganze Reihe meiner nicht geringen Abwechslungen ab, welche einem jeden, der sie begehrt zu lesen, zum Unterricht und zur Ergötzung dienen können. Indem ich davor halte, daß ein solcher Titel genug seye, um mir einigen Nahmen unter den Menschen zu machen, so scheinet es bey dem ersten Anblick, als ob ich mir aus einer meiner Schwachheiten einen Ruhm zu erzwingen suchte. Seye es, wenn es je so seyn muß; allein was die

Schwachheiten anbelangt, so haben wir alle die unsrigen, und man vergönne mir zu sagen, daß die meinige eher zu entschuldigen seye als die andern, indem sie fürwahr dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein ist.

Die Geldbegierde hat gleich allen andern Leidenschaften ihr unbeschränktes Uebermaaß, dafern aber dieses vermieden werden kann, so verdienet sie auch den Nahmen einer der bürgerlichen Gesellschaft so sehr ersprießlichen Tugend, daß man sie auch sogar die würkende Kraft aller menschlichen Handlungen genennet hat. Wenn eine gemäßigte Sehnsucht auf Erden reich zu werden nicht unser Herz rührte, und solche nicht der vornehmste Zweck unserer Gedanken wäre, so würde vielleicht der ganze Erdkreis nichts anders als eine fürchterliche Wüste voll wilder Bestien seyn, und die Menschen würden nichts anders als einen Haufen Müßiggänger ausmachen, welche ganz sorglos und unbekümmert um ihr Schicksal sich gar nicht das mindeste um den allgemeinen Vortheil ihrer Mitbürger bekümmern würden. Dieser Begierde haben wir ohne Zweifel alle jene Künsten und Wissenschaften zu danken, welche an der Bauung der Welt einen so großen Antheil haben. Ohne dieselbe würde man in Deutschland nicht wissen, daß es ausserhalb demselbem noch so viele andere Länder, und so viele andere Meere gebe, welche die Begierde nach Reichthümern unsern Vor-

ahren bekannt machte, und welche uns täglich er menschliche Umgang und der Kaufhandel geniessen läßt, ob wir schon weit davon entfernet leben.

Da nun mein Charakter auf eine solche Begierde gegründet ist, so kann sie auch von einem, der diese Geschichten lieset, nicht gerade zu als tadelhaft gescholten werden, wenn er nicht zuvor die Würkungen davon vernommen hat. Das Lottospiel ist meine herrschende Leidenschaft gewesen, welche gemeiniglich alle Begebenheiten meines Lebens entschieden hat; und wenn man dahero dieses eine Schwachheit nennen will, so muß man mir eingestehen, daß die Schwachheit des Eigennutzes das ganze menschliche Geschlecht beherrschet. Aus löblichen Gründen ist sie in mir entsprungen, sie wuchs in mir, wegen ziemlich entschuldigenswürdiger Umständen faßte sie Wurzel, und endlich brachte sie in mir nichts als solche Würkungen, die Mitleiden verdienen, hervor; allein um alles dieses zu entscheiden, muß sich der gütige Leser gefallen lassen, selbe zu untersuchen, und sein Urtheil so lange darüber versparen, bis ich einmal aufgehört haben werde zu schreiben.

Bey einem jeden vernünftigen Kenner der menschlichen Dingen glaube ich mich auch sogar in meinen Schwachheiten genugsam zu rechtfertigen, wenn ich von mir selbsten

bekenne,

bekenne, daß die bloße Begierde meinen Stand zu verbessern, mich offtmals denen seltsamsten Abwechslungen ausgesetzt hatte. Ohne dieses würde ich nichts von mir zu schreiben haben, indem ich nichts anders auf der Welt gethan hätte, als die Zahl der Lebenden zu vergrößsern, und das Brod zu vertheuern. Was meine Geschichten nur nützliches und ergözzendes in sich fassen, das kömmt ihnen von diesem allein zu. Ich weiß, daß ich nicht die einzige auf der Welt bin, die sich von dieser Leidenschafft beherrschen lasse; und es wird nicht an einer großen Anzahl Leute fehlen, welche diese Geschichten billigen, und mir meine Fehltritte verzeihen, gleichwie es auch gar nicht an solchen fehlete, die mich ermuntert hatten, selbe zu verzeichnen. Lotteriespieler giebt es unzählig viele: denn einer, der richtig denket, der öffnet sich alle diejenige Thüren, so ihm erlaubt sind, zu seinem Glücke, indem ihm bekannt ist, daß es unbeständig, eigensinnig und flüchtig ist, und daß es manchmal von daher, wo man es am wenigsten vermuthet, zu demjenigen hinkomme, der ihm beständig rufet.

Unter denen Lotteriespielern, die durch diesen Weg ihr Glück zu verbessern hoffen, befinden sich auch nicht wenige von solchen, die das Ziel ihrer Wünsche erreichet haben, und diese können von einer Schwachheit nicht übel sprechen, der sie doch so vieles zu danken

 haben.

haben. Sollte mir auch gleich alles andere fehlen, so finden sich dannoch zweifelsohne zwo Classen von Personen, denen diese Schwachheit angenehm seyn wird, und denen diese meine Geschichten zu einem Stof eines lustigen Zeitvertreibs dienen werden. Ja wer weiß, ob sich nicht gar mehr als einer noch selbsten an mir spiegle? Wer weiß, ob nicht die Zufälle, so mir begegnet sind, einem andern zum Unterricht dienen, daß es ihm in der Welt besser ergehe als mir? Wer weiß endlich, ob nicht mein Beyspiel einen andern vor jenen leidigen Folgen bewahren möchte, denen ich mich selbsten freywillig ausgesetzet habe?

Von diesen Ueberlegungen angefrischet wage ich es getrost, meine Ereignisse mit jener nämlichen Wahrheit, wie sie mir begegnet sind, aufzuzeichnen. Ich werde mich nicht in überflüßigen Betrachtungen verlieren: denn ich habe Dinge genug zu erzählen, und ich bin eine so große Liebhaberin der Kürze, daß ich die Gränzen dieses einzigen Bandes von meinem Werke nicht überschreiten will. Diejenige Personen, so mir etwa unter die Feder fallen, werden nicht Anlaß bekommen, sich über mich zu beklagen; denn obgleich die Abbildungen, die ich von ihnen machen muß, richtig sind, so werden sie dannoch nach Vorschrifft der Klugheit eingerichtet seyn, so daß auch jene selbsten, die ich in solchen Gemählden vorstelle, sich kaum selbsten kennen werden.

Ueber=

Uberhaupt schreibe ich gar nicht deswegen, um von Jemand übel zu sprechen, sondern nur, um eine Regung des menschlichen Herzens zu entwickeln, welche etwas nicht gemeines und von andern ziemlich unterschiedenes an sich hat. Wer dieselbe fühlet, der wird aus meinen Worten entscheiden können, ob ich sie zur Genüge untersuchet habe; und ich hoffe auch, daß ein solcher mir Gerechtigkeit wiederfähren lassen wird, wenn ich, gleichwie ich schon zu Anfang gemeldet habe, sage, daß unter allen menschlichen Schwachheiten jene einer Lotteriespielerin ein sehr großes Mitleiden erfordere.

Als ich mich in einem vernünftigen Alter befand, welches fähig ist das Vergnügen des Lebens zu kosten, so wußte ich noch nicht, von wem ich dasselbe empfangen hatte. Zufrieden mit den gegenwärtigen Dingen, welche meine Phantasie belustigten, und denen Erfordernissen der Natur ihre hinlängliche Genugthuung verschafften, war ich gar nicht darum besorgt, meine Neugierde zu ersättigen, und in die Begebenheiten der vergangenen Zeiten zurücke zu gehen. Das Haus, in dem ich erzogen wurde, war eines der vornehmsten und reichsten in Genua gewesen. Die Frau Doralice, welche in demselben die Hauptperson vorstellte, nennte mich ihre Tochter, ob sie mir gleich mehrmalen gesagt hatte, daß ich mit ihr gar nicht in einiger Blutsverwandschaft stünde.

Eine

Eine Tochter, so sie hatte, und die schon allerdings mannbar war, sah mich mit keinem allzu günstigen Auge an; unterdessen mußte sie aus Ehrfurcht gegen ihre Mutter ihren Unwillen verbeissen, und mich bey vorgefallenem weiblichen Gepränge auch wohl öfters den Rang vor ihr genießen lassen. So sehr die Fräulein Rosalba (dieß war der Nahme meiner Widersacherin) wider mich ergrimmt gewesen, desto mehr erfreute sich Don Valerio, ihr einziger Bruder, über die vorzügliche Liebe, welche die Frau Doralice, seine Mutter, gegen mich bezeugte.

Dieser erste Auftritt meines Lebens war so dunkel und so stürmisch, daß er nicht lange dauren konnte. Ich hatte kaum das zwanzigste Jahr meines Alters erreichet, als sich derselbe plözlich änderte; allein um die verborgene Ursachen dieser unvermutheten Veränderung wohl zu verstehen, so muß ich mich etwas genauer in diese Materie einlassen, und meinen Leser vorläuffig von dem innern Zustand meines Gemüths benachrichtigen, von welchem damals der seltsame Wechsel meiner Umstände seinen Ursprung führte.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Wie ich mich in dem Hause der Frau Doralice verhielte. Ihr wider mich geschöpfter Argwohn; und Entschließung, so sie faßte, mich zu bestrafen.

Ich erkannte die Quelle der zwischen mir und Don Valerio vorwaltenden guten Vertraulichkeit nicht; vermuthlich weil dieselbe schon in den zartesten Jahren unsers Lebens ihren Anfang genommen hatte, ohne daß uns die Art und Weise, wie solches zugienge, bekannt war. Eben so wenig wußte ich zu sagen, ob solches damals nur eine bloße Freundschaft oder aber eine wahre Leidenschaft gewesen seye, entweder weil ich davon zu urtheilen ausser Stand war, oder weil ich nicht davon urtheilen wollte, da ich jene Betrachtungen zu machen unterließe, die mir in meinem Alter und in meinem Falle allerdings überflüßig zu seyn schienen. Der Umgang, den wir seit so vielen Jahren her miteinander hatten, ist würklich in uns zur andern Natur worden, so daß, wenn wir öffters voneinander getrennt seyn mußten, uns selbes eine solche Gewaltthätigkeit kostete, die mit hefftiger Bitterkeit vermischet war.

Nicht eben diese Bewandniß hatte es mit der Fräulein Rosalba, seiner Schwester, und sie errieth davon die Ursache besser als ich,

seye es etwa deswegen, daß sie älter an Jahren, oder, welches noch eher zu glauben ist, stärker an Bosheit war. Ihr Naturell, welches mit dem meinigen sehr wenig übereinstimmete, gab sehr offtmals Gelegenheit, mit ihr zu hadern, wobey meine zu Gunsten des Bruders vorgefaßte Meynung mich alles, was er that, billigen, und seine Partey wider seine eigene Schwester verfechten machte. Für eine Weibsperson war dieses schon genug, um sich dieselbe zur Feindin zu machen. Unsere Eitelkeit macht, daß wir uns für unfehlbar halten, und leidet nicht, daß, wenn wir auch Fehltritte begehen, man uns dieselbigen vorwerfe.

Dieß war also die erste Quelle der Uneinigkeiten zwischen der Fräulein Rosalba und Don Valerio, welche hernachmals die Schuld allein auf mich geschoben. Mit einem Worte, die Schwester haßte mich, weil ihr Bruder zeigte, daß er mich liebte, und als er gar sagte, daß er in mich verliebt wäre, so vermeynte sie, daß er nichts schlimmers für mich hätte sagen können, um mich erröthen zu machen. Seye dieses nun in ihr ein Argwohn, oder eine Gewißheit gewesen, so weiß ich nicht, ob die Mutter davon benachrichtiget war, oder ob sie sich nur listiger Weise stellte, als ob sie es nicht wissen wollte. Don Valerio war ihr Augapfel gewesen, und mich selbsten sah sie als den Gegenstand ihrer Ergötzlichkeit an.

So

So offt sich ein kindisches Gezänke unter uns erhub, so mußte die Fräulein Rosalba immerdar dabey den Kürzern ziehen, und dieses gab Anlaß, daß mich dieselbe nur dadurch noch mehrers haßte. Als eine unermüdete und fürwitzige Ausspäherin aller meiner Handlungen zeigte sie, als ob ihr nichts bessers gefiele, als wenn sie mich in einer vertrauten Unterredung mit ihrem Bruder hätte antreffen können, um sich in ihrem geschöpften Argwohn unsers Liebsgeschäftes desto besser zu bestärken, und uns einen neuen Verweis darüber zu machen.

Nachdem sie ihrer Mutter lang genug mit dergleichen bloßen Erzählungen beschwerlich gefallen, wollte sie dieselbe auch würklich durch den wesentlichen Augenschein überführen. Von kleinen Bezüchtigungen, wodurch sie ihr nichts als kindischen Scherz und Muthwillen wider mich vor Augen legte, ersann sie allerley betrügliche Ränke, um ihr unsere Gefahr weit größer vorzubilden, als sie an sich selbst war. Jede menschliche Klugheit ist dem Verdruß ausgesetzet, sich in Fallstricke zu verwickeln, welche eine verkehrte Bosheit ihr unter den Füssen ausgespannet hat; und der Glanz unserer Tugend kann durch einen bloßen giftigen Hauch der Verläumdung verdunkelt werden. Rosalba brachte durch loses Geschwätze bey ihrer Mutter endlich so vieles zuwege, daß sie ihr über unsere beederseitige Liebe

einen verhaßten Argwohn einflößte, und sie deren leidigen Folgen halben zittern machte. Diese fieng an, auf alle unsere Schritte die genaueste Achtung zu machen, und solche ihrer mütterlichen Pflicht gemäß nach ihrem eigenen Dünkel auszulegen. Kein Augenblick war mehr im Tag übrig, da sie uns nicht unvermuthet über den Hals kam, um alle unsere Gedanken auszuforschen. Rosalba war diejenige, die sie von unsern Zusammenkünfften benachrichtigte, damit sie kommen möchte, uns zu überraschen. Hätte sie uns auf diese Art überfallen können, sie würde nicht ermangelt haben, uns auf das hefftigste auszuschelten, und ihre Vorwürfe hätten uns alsdann in die Nothwendigkeit versetzet, uns voneinander zu entfernen, um sie nicht noch mehrers wider uns zu entrüsten.

Ich wurde erst alsdenn gewahr, wie sehr mein Herz den Don Valerio liebte: denn da ich mich seiner Gegenwart geflissentlich enthalten sollte, kostete es mich eine unglaubliche Pein. Er seiner Seits fühlte gleichfalls in dieser Enthaltung eine bittere Quaal; inzwischen war er in Ansehung seiner Mutter der Sohn, und in Vergleichung seiner Schwester war er der minderjährige Bruder, folglich mußte er in stiller Geduld eine Verfolgung leiden, welche mit der Zeit noch weit unglücklicher für mich, als für ihn, ausschlagen konnte.

Fürwahr ich muß der Wahrheit Zeugniß geben, und sagen, daß, so sehr mich auch Don Valerio liebte, er doch niemals die Gränzen der Ehrbarkeit gegen mir überschritte, und die Zärtlichkeit eines Liebhabers machte ihn die ehrerbietige Pflicht eines Sohnes nicht vergessen. Hätte die Fräulein Rosalba in unser Herz gelesen, gleichwie sie unsere Handlungen zu beobachten gesucht hatte, sie würde auch gewiß befunden haben, daß die Furcht, die sie ihrer Mutter einflößte, und sie dabey glauben machte, daß ihr Bruder mich zu seinem Weibe nehmen wollte, sollte er solches auch gleich heimlich thun müssen, damit ihn Niemand daran verhindert möchte, ungegründet und überflüßig wäre.

Keine Bezüchtigung konnte fälschlicher seyn, als diese, noch fähiger, eine Mutter zu überreden, welche auf diesen einzigen männlichen Erben die Hofnung ihres adelichen Hauses gegründet hatte. Ich glaube, daß sie bey Besorgniß dieser Gefahr vor Schrecken erstarrete, indem mir ihre weitaussehende Begriffe nicht unbekannt waren. Ob ich gleich gar keine Kenntniß hatte von allem, was in ihrem Gemüthe vorgieng, so konnte ich dannoch in ihrem Angesicht allerley düstere Vorzeichen eines bevorstehenden Ungewitters entdecken. Ein jeder glaubet leichtlich, was er befürchtet, und Niemand ist, der sich mehrers fürchtet als eine Mutter. Weder

Don Valerio, noch ich, konnten das aufstoßsende Uebel zum Voraus sehen, indem wir nicht vermutheten, daß Jemand im Stande wäre, dasjenige zu erdichten, was uns beeden nimmermehr geträumet haben würde.

Der Himmel ist mein Zeuge, daß wir in so vielen Jahren eines sehr vertrauten Umgangs nicht einmal einer einzigen Sylbe vom Heyrathen gedacht haben, indem wir nicht davor hielten, daß solches nothwendig wäre, um sich in der Welt glückselig zu machen. Unsere Zärtlichkeit gründete sich bloß auf Schwachheiten der Jugend, welche sich allein an dem gegenwärtigen belustiget, ohne das zukünftige vorherzusehen. Wenn wir nach unserm Wohlgefallen miteinander sprechen konnten, so verlangten wir nichts mehrers; und wenn wir darinn gestört wurden, so wendeten wir allen unsern Fleiß und Sorgen dahin, um uns Gelegenheiten zu verschaffen, damit wir die Scharfsinnigkeit unserer auflaurenden Feinde vereitelten. Entweder muß es keine Liebe mehr in der Welt geben, so unschuldig ist, oder aber die unsrige war ganz allein also beschaffen. Wer das erste behaupten wollte, der würde der Natur ein empfindliches Leid zufügen; und wer das zweyte läugnen wollte, der würde mir selbst Unrecht anthun, da die ganze Reihe meiner seltsamen Ereignisse eine ungezweifelte Probe desjenigen ist, was ich hier melde.

Ich kann nicht eigentlich sagen, mit welchen Farben die Rosalba ihrer Mutter unsere Liebe abgeschildert hatte, noch welcher Umstände sie sich bedienete, dieselbe zu überreden, daß der Don Valerio entschlossen wäre, mich zu seiner Gemahlin zu machen. Dieß waren Geheimniße, welche unter ihnen beeden auf dem Rathhause ihres Gehirns abgehandelt wurden. Don Valerio hatte nur ganz dunkle Muthmassungen hievon, und ihn über diesen Punct zu behellen bin ich die erste gewesen, indem sich die Frau Doralice öffentlich gegen mir herausließ, damit sie mir zu gleicher Zeit meinen Proceß machen, und jene finstere dicke Wolke, die sie in ihrem Schooße verborgen trug, wie in einem Wolkenbruche über meine Unschuld ausschütten könnte.

Ich saß eines Tags in meinem Zimmer, allwo ich mit weiblicher Arbeit beschäfftiget war, und an ganz andere Dinge gedachte, als die Frau Doralice unter der Thür desselben erschien, und zwar mit einer solchen Gesichts-Miene, daraus ich mir wenig Gutes schliessen konnte, wobey sie mir, ohne ein Wort zu sagen, nur mit der Hand winkte, daß ich zu ihr gehen sollte. Ich stund von meinem Sitz auf, und folgte ihr. Sie drehete mir den Rücken, und verfügte sich in ein besonderes Gemach, allwo sie mir befahl, daß ich die Thür davon zuschliessen, und mich an ihre Seite setzen sollte, um dieselbige anzuhören. Bey einer so ernst-

haften Zubereitung gab sie mir deutlich genug zu verstehen, daß sie keine Kurzweil mit mir zu spielen Willens wäre. Mein Geist stund hierüber von einer mit Schrecken und Ungeduld vermischten Bezauberung aufgehalten stille; und die Frau Doralice fieng ganz sagte an, folgendes mit mir zu sprechen:

Ich hätte nimmermehr geglaubt, meine Jungfer, daß ich es mit euch zu diesen äussersten Mitteln der Entschliessung und der Schärfe kommen lassen müßte, dazu mich eure Unvorsichtigkeit mit Gewalt hinreisset. In meinem Hause habe ich euch nicht deswegen so lange auferzogen, daß ihr dessen Untergang befördern solltet, und nicht deswegen habe ich als eine Mutter an euch gehandelt, daß ihr meinen Sohn verführen solltet. Glaubet nur gar nicht, daß ihr eure Missethat durchs Läugnen beschönen könnet, denn ohne, daß ich euer Geständniß nöthig habe, bin ich schon von allem unterrichtet. Mein Sohn liebet euch, und seinem Alter will ich diese jugendliche Schwachheit gerne verzeihen. Mein Sohn wird von euch geliebet, und diese Schwachheit will ich eurer Unwissenheit verzeihen. Wenn ihr die weite Entfernung, so zwischen ihm und euch vorwaltet, kennetet, so würdet ihr euch gewißlich niemals haben in Sinn fallen lassen, ihn zu eurem Gemahl zu begehren; und wenn eben sowohl ihm selbst seine Umstände bekannt wären, so würde er nicht den Vorsatz gefasset haben, seine Mutter zu erzörnen, um euch zu seiner Ehefrau zu machen. Wer weiß, was

aus

aus diesem verbotenen Umgang noch ferner für arge Folgen hätten entstehen können. Doch genug, wenn ich bezeuge, daß ich denselben verabscheue, und davor erschrecke, indem ich selbst daran Ursache gewesen bin.

Wenn ich euch als ein Cammermädgen gehalten hätte, gleichwie es euer Stand und Glück erforderte, so würdet ihr, anstatt einen Liebhaber zu suchen, einen gebietenden Herrn haben verehren müssen, und mein Sohn würde sodann, wenn er eine Gemahlin suchen wollte, sein Herz nicht einer geringen Magd geschenket haben. Meine gute Neigung gegen euch ist mein und euer Untergang geworden. Hätte ich euch weniger geliebt, ihr würdet vorsichtiger gewesen seyn; und damit ihr solches einmal werden möget, so bin ich genöthiget, dasjenige, so ich noch ferner an euch thun wollte, zu vergessen, um euch fühlen zu lassen, wer ihr seyd.

Ihr könnet nicht läugnen, daß ihr sehr große Wohlthaten von mir genossen habt; die größte Wohlthat aber ist diejenige gewesen, daß ich euch bishero in einer finstern Dunkelheit eures niedrigen Standes gelassen habe. Wenn ihr denselben gewußt hättet, so würde sich wenigstens jene Freude, mit welcher ihr in meinem Hause so glückliche Tage genoßet, zur Helfte vermindert haben. Die schmerzhafte Geschichte eurer vergangenen Unglücksfälle, die nicht minder schmerzliche Ungewißheit eurer künftigen Abwechslungen würde euch Zweifelsohne einen jeden Tag dieses Lebens verbittert haben, den ich mich bemühet habe, euch in meinem

Schooße vergnügt und angenehm zurücklegen zu machen. Wir haben ein Sprichwort, welches sagt, daß Glückseligkeit den Verstand verlieren macht, und dieses wird durch euer Beyspiel zur Genüge bewähret. Wenn ihr euch ein wenig besser gekannt hättet, so würdet ihr euch nicht unterstanden haben, eurer Wohlthäterin sogar einen Sohn zu rauben; es wird dahero, um euch eurer frevelhaften Unternehmung halben erröthen zu machen, nöthig seyn, daß ich euch die Augen eures Gemüths eröffne, damit ihr eure Begriffe mit eurer schlechten Herkunft abmessen könnet.

Wohlan, so höret mich nun an, meine Jungfer, jetzt werde ich euch eine aufrichtige Erzählung eures Standes machen, und nachdem ihr solches vernommen, werdet ihr selbsten bekennen müssen, daß, weil ich es bisher verschwiegen, ich euch bisher nicht wenig Gutes erwiesen habe. Sie wollte mir hierauf auch das übrige eröffnen, als ungefähr eine Person darzwischen kam, welche sehr nothwendig mit ihr zu sprechen hatte, und sie verpflichtete mich ganz allein zu lassen, wo sie mich hinberufen hatte, bis daß sie diese Person abgefertiget haben würde.

Die bisherige Vorrede ihres Gesprächs hatte mich dergestalten erschrecket, daß ich diese unvermuthetete Unterbrechung für mein größtes Glück achtete. Sie hatte mir die Sachen auf eine so nachdrückliche und geheimnißvolle Art vorgetragen, daß ich nicht wußte, wie mir

dabey

dabey geschah, und folglich konnte ich auch gar nicht verstehen, was sie damit sagen wollte. Die Ernsthaftigkeit war der natürliche Charakter der Frau Doralice, und allen ihren Worten war sie gewohnt eine gewisse rührende Krafft zu geben, ja sie machte aus der mindesten Kleinigkeit das wichtigste Staatsgeschäfte. Indem ich wußte, daß sie an diesem Fuß hinkete, so durften mir auch ihre Worte keine große Furcht einjagen; allein die Frage war von mir, die Frage war, daß ich meinen Stand verändern sollte, die Frage war, daß ich mich an dem zärtlichsten Theil meines Herzens, nämlich an meiner Liebe, angegriffen fühlte; und alle diese Ueberlegungen hatten mich auf einmal dergestalt verwirret, daß mir dieser plözliche Zufall eben recht kam, um dadurch Zeit zu gewinnen, mich von meiner ersten Erstaunung zu erholen, und so standhaft als unbeweglich dem Abdrucke der mich bedrohenden Pfeile dazustehen.

Die Frau Doralice traf erst nach Verlauf einer halben Stunde wiederum bey mir ein; ich machte mir aber diesen kurzen Zeitraum so wohl zu Nutzen, daß, da sie wiederum bey mir erschien, sie mich nicht mehr so bestürzt, sondern viel beherzter fand, ihren fernern Vorwürfen mit einer zuversichtlichen Stirne entgegen zu treten. Ich weiß nicht, ob sie wirklich diese meine Veränderung bemerkte; doch weiß ich wohl, daß mir solches unvergleichlich wohl zu

statten kam, um sie ferner mit einem ungerührten Ohr anzuhören; und wenn sie glaubte, mich dadurch zu kränken, so mußte sie doch alsdann erkennen, daß meine Unerschrockenheit meiner Umstände würdig wäre.

Drittes Kapitel.

Kurze Erzählung meiner Ankunft, samt den Unglücksfällen meines Vaters; auch widrige Würkungen, so dieses alles in mir hervorbrachte.

Die Frau Doralice kam wieder in unser Zimmer, in dem sie mich gelassen hatte; sie setzte sich nieder, und fuhr in ihrer Erzählung fort, indem sie mir sagte: Wisset, daß ihr an dieser Unterbrechung, wiewohl ohne euer Verschulden, selbst Ursache gewesen seyd; allein es ist vergebens, daß ich euch dieses sage, bevor ich euch eine aufrichtige Entdeckung aller eurer Begebenheiten gemacht habe. Tolot, euer Vater, war gebürtig aus Lyon in Frankreich, allwo ich gleichfalls gebohren worden bin. Sein Geschlecht ist weder edel noch bürgerlich gewesen; doch hatte ihn das Schicksal nicht mit hinlänglichen Mitteln versehen, um in der Mittelmäßigkeit seines Standes eine gute Figur spielen zu können. Seine Gemahlin und eure Mutter war zu ihrem Glücke bey mir auferzogen worden; sie hatte ganz besondere Eigenschaften, um sich vor den Augen

der

der ganzen Welt angenehm zu machen; und ich selbst achtete mich gegen ihr so sehr verbunden, daß ich mich nicht entübrigen konnte, ihr Gutes zu thun, wo ich nur immer Gelegenheit dazu antreffen konnte.

Die unwandelbare Schlüsse des Himmels wollten, daß ich in Genua einen Ehemann suchen, und einen Mann heyrathen sollte, der nicht weniger reich an Gütern, als auch aufmerksam auf meine Bitten wäre, um von seinem Vermögen auch allen denjenigen Antheil zu geben, welche mit mir in einiger Bekanntschaft stunden. Eure Mutter, deren Wohlseyn mir am meisten am Herzen lag, war die erste, welche die Wirkungen meiner Liebe und seiner Mildthätigkeiten genoß. Auch zur Zeit meiner Verheyrathung wollte ich sie nicht von meiner Seite weglassen. Auf meine Unkosten reisete sie nach Genua. Dem Tolot hatte mein Gemahl die Verwaltung aller seiner Finanzien aufgetragen. Gleichwie er die Geschicklichkeit besaß, sich seine eigene Umstände zu Nutzen zu machen, so gelung es ihm, daß er in kurzer Zeit seinen Stand verändern, und ich mir folglich den Ruhm erwerben konnte, daß ich seiner ansehnlichen Familie das Wesen gegeben hätte.

Unter einem so beglückten Gestirne habt ihr damals das Licht dieser Welt erblicket; und um eurer Mutter willen habe ich euch auch gleich von eurer Geburt an so lieb und werth gehalten, als wenn ihr meine eigene Tochter gewesen wäret. Eure arme Mutter verließ euch schon in sehr zartem Alter als eine Waysin. In

ihr verlohr ich eine getreue Freundin; eurem Vater mangelte dadurch die beste Stütze, die ihm seine Schwachheiten der Natur hätte erleichtern können; und ihr würdet ebenfalls das beste, so nur für euch auf der Welt wäre zu finden gewesen, verlohren haben, wenn nicht wenigstens das Angedenken eurer Mutter in mir unsterblich geblieben wäre. Ich weiß nicht mehr, wie es damals gekommen ist, daß Tolot, euer Vater, in der Rechnung unserer geführten Finanzen nicht zum allerbesten bestanden ist, und wie er sich damals in Kopf setzte, daß ein günstiger Glücksstreich diesen Verlust wiederum ersetzen könnte. Ich weiß wohl, daß er sich in dem Lotteriespielen dergestalten vertiefte, daß er für einen der berühmtesten Spieler des Landes gehalten wurde, und man gemeiniglich sagte, daß er glücklich spielete.

So viel ist gewiß, daß seine Ausgaben weit stärker als die Einkünften waren, und daß mein Ehemann sehr scheel darüber sah: allein er getraute sich nicht, der Sache eigentlich auf den Grund zu sehen, aus Furcht, daß er mich dadurch beleidigen möchte. Indem er wußte, daß Tolot von mir abhienge, und daß er ihn in Betrachtung meiner zu diesem Amt erhoben hätte, so unterstund er sich nicht einmal bey dessen Lebzeiten seine Bücher durchzusuchen, die ihn doch von seiner schlecht geführten Verwaltung hätten belehren können. Man wußte, daß er mit Erzbetrügern umgienge, welche unter der schmeichelhaften Hofnung ihm die unfehlbare Regeln in der Lotterie kennen zu lernen, ihm das

Einge-

Eingeweide verzehrten; allein Niemand konnte sich in Sinn fallen lassen, daß er nebst dem seinigen sich auch noch unterstehen würde, anderer Leute Gelder so schlechter Weise durchzubringen. Der Schade wurde entdeckt, als er, vermuthlich wegen übermäßigem Hertzeleid, daß seine Sachen sich in einem so verwirrten Zustande befänden, in der schönsten Blüthe seiner Jahre starb. Alsdann wurde erst mein Mann den beträchtlichen Verlust innen, welchen Tolot ihm an seinem Vermögen zugefügt hatte, und konnte sich nicht enthalten, mir deswegen einen Verweis zu geben.

Diese Nachricht fiel mir sehr schmerzlich, doch war ich nicht darüber verwundert. Weil die Wunde unheilbar war, so mußte man sie mit Geduld ertragen. Tolot hatte vor seinem Absterben mit allen seinen Gläubigern abgerechnet, ihr aber als seine einzige Tochter solltet die Schulden bezahlen, und das süße Angedenken eurer Mutter machte mir den Gedanken, daß ihr diesem Unglück unterliegen solltet, unerträglich. Damals waret ihr kaum sieben Jahr alt, und dahero ausser Stande, den Schmerz eures kläglichen Schicksals zu empfinden. Eine Vater- und Mutterlose Waysen, ohne einen Heller Einkünften zu haben, um euch zu erhalten, wo würde es mit euch hingekommen seyn, wenn ich euch nicht in mein Haus aufgenommen hätte, und bis anhero euer Glück zu machen bedacht gewesen wäre. Mein Ehemann widersetzte sich dieser meiner mitleidigen Absicht gar nicht, indem er immerzu glaubte, gleichwie ich ihm auch nicht anders sagte, daß ich in

meinem

meinem Hause ein Dienstmädgen auferzöge, welches mir dereinsten den grösten Dank haben würde. Wenn mich einige Besorgniß zurücke hielt, euch auf einen andern Fuß zu behandeln, so lang er lebte, so kannte meine Liebe alsdann keine Schranken mehr, als er gleichfalls mit Tod abgieng. Ob ich schon zwey Kinder mit ihm erzeugte, so gedachte ich dannoch, daß ich an euch das dritte hätte; und ihr selbst könnt mir das beste Zeugniß geben, ob ihr euch bey irgend einiger Gelegenheit beklagen könnet, daß ich nicht wahre Muttertreue an euch bewiesen hätte.

In diesem liebreichen Betragen würde ich bis in mein Absterben fortgefahren seyn, ja ich wäre auch vielleicht darinn so weit gegangen, daß ich euch für eure ganze künftige Lebenszeit hindurch euer Glück bevestiget hätte. Nachdem ich auf die Versorgung meiner Kinder bedacht gewesen, so würde ich auch an die eurige gedacht haben, wenn ihr nicht zu weit gegangen wäret, und euch meiner Vorsorge selbst unwürdig gemacht hättet, da ihr euch sogar unterfienget, über meine eigene Kinder den Vorzug zu behaupten. Ohne, daß ich es euch deutlicher zu sagen nöthig erachte, so sehet ihr selbst wohl, daß die Heyrath des Don Valerio für euch nicht tauge. So sehr er euch auch immer liebt, und er darinn seine eigene Zufriedenheit sucht, so müßte ich bey allen unsern Anverwandten dieser Heyrath willen die Schuld tragen, dieselbe haben das Recht eine weit andere Verbindung zu suchen, als die eurige ist, und sie erfordert sodann auch ohne Zweifel, daß eine

Heyraths-

Heyrathsgabe in unsere Familie eingebracht werde, die entweder größer, oder wenigstens doch derjenigen gleich seye, die ich mitgeben müßte, wenn ich meine Tochter verheyrathen wollte.

Aus diesem allem könnt ihr selbst schließen, daß Don Valerio für euch kein Mann ist; ungeachtet dessen aber habe ich sowohl von ihm, als von euch, nicht wenig zu befürchten, weil ich Mutter bin; und weil ich weiß, wie sehr eine verliebte Leidenschaft verblendet, die sich dem Schiedsrichter einer erhitzten Jugend überläßt. Meine gemessene Pflicht erfordert, daß ich allen jenen Unordnungen vorbeuge, die von eurem gegenwärtigen Betragen herrühren könnten. Das Stroh, so einmal nahe beym Feuer lieget, kann bald in Flamme steigen. Indem ich das ziemlich gefährliche Uebel entdeckt habe, so darf ich durch längers Zaudern nicht mehr zugeben, daß es weiter um sich fresse. Eure allzu genaue Nachbarschafft mit meinem Sohn bedrohet mich mit solchen Ungereimtheiten, daß ich einen beherzten Streich wagen muß, damit mich meine allzu große Gelindigkeit dereinstens nicht gereue. Weil ihr beede einander liebet, und dannoch einander nicht heyrathen könnet, so sollet ihr auch nicht mehr beysammen wohnen; und um nicht mehr beysammen zu wohnen, so müßt ihr euch gefallen lassen, aus diesem Hause wegzuziehen, darinn ihr gleichwohl bis an euren Tod hättet verbleiben können, wenn ihr nicht die Gränzen eurer Pflicht so thörichter Weise überschritten hättet.

Trennet

Trennet ihr euch von meiner Seite, so trennet man mir zugleich das Herz aus meinem Leibe; um aber diese Trennung erträglicher zu machen, so habe ich nicht unterlassen für euch zu sorgen, wenn ich euch auch gleich aus meinem Hause wegschicke. In eurem sehr harten Umstand, da ihr ein armes Mädgen seyd, und doch eure Tugend erhalten wollet, ist kein anders Mittel, um euch ehrlich fortzubringen, übrig, als daß ihr euch in Dienste begebet, um euch, vermittelst eurer Hand-Arbeit, euer Brod zu verdienen. Und sehet, dieß war auch die Ursache, warum ich eben hinaus berufen worden bin. Ich habe mich bemühet, euch in ein Haus zu bringen, welches euch den Verdruß, das meinige verlassen zu haben, vermindern könne; und man hat mir jetzt die Antwort überbracht, daß man euch mit allem Willen aufnehmen, und euch in Ansehung meiner auf die nämliche Weise halten werden, wie ich bisher gegen euch gethan habe.

Bin ich gleich an dem empfindlichsten Theil meiner Seele von euch beleidiget worden, so kann ich doch nicht vergessen, daß ich euch geliebet habe, und wenn ihr schon immerzu die deutlichsten Merkmale davon haben werdet, so will ich doch, daß ihr auch jetzo eines von mir erhalten sollet, welches euch zu erkennen gebe, wer ich seye. Indem ihr aus meinem Hause wegziehet, so befindet ihr euch mit allen Nothwendigkeiten versehen, und wenn euch auch je in der Ferne einige Noth zustossen sollte, sehet, hiemit überreiche ich euch fünfzig Zechinen, womit ihr ziemlich weit reichen könnet, wofern

ihr jenen Gebrauch davon machen werdet, den eure gegenwärtige Umstände und die sehr ungewiße Abwechslungen des Zukünftigen erfordern.

Nachdem sie dieses gesagt hatte, reichte sie mir einen seidenen Beutel mit den angezeigten fünfzig Zechinen in die Hand, und setzte diese Worte hinzu: Gehet hin, und richtet all euer Geräthe zurecht: denn diesen nämlichen Abend wird noch Jemand erscheinen, der euch an euren bestimmten Ort begleiten wird. Sie kehrte mir hierauf den Rücken, und ich fühlte eine solche Verwirrung der Bilder meiner Einbildung, daß ich Mühe genug hatte, mich wiederum zu erholen, und dem Hausgesinde keine äusserliche Kennzeichen meiner innerlichen Unruhe zu geben.

Der Streich kam mir unerwartet, und brachte in mir zweyerley Wirkungen hervor, unter welchen ich nicht zu entscheiden wußte, welche mehrere Stärke hätte. Die Züchtigung dünkte mir auf der einen Seite sehr gerecht zu seyn, und auf der andern schien es mir, solche nicht zu verdienen. Die Frau Doralice war Mutter, und hatte dahero von der verliebten Regung eines Sohnes alles zu beförchten; sie hätte sich auch nicht weniger auf meine Ehrbarkeit verlassen, und mit mehrerer Bescheidenheit mit mir umgehen sollen. Nachdem ich in einem Augenblicke diese zwo kurze Betrachtungen, die mich aus solcher ersten Schlafsucht in etwas erschütterten, gemacht hatte, so

gieng ich in gröster Eilfertigkeit aus dem Zimmer, darinn ich war, um mich in das meinige zu begeben, und daselbst der Bequemlichkeit abzuwarten, daß ich dem Don Valerio meinen Zustand eröfnen könnte. Vergeblich war alle meine Scharfsinnigkeit, denn selben ganzen Tag kam er mir nicht unter meine Augen, ein klares Kennzeichen, daß seine Mutter ihn geflissentlicher Weise aus dem Wege geschaft hatte, damit wir etwa nicht solche Maaßregeln ergreiffen könnten, die ihre listige Absichten zu Boden schlügen.

Dieser zweyte Zufall war mir noch viel empfindlicher als der erste, nicht zwar, als ob meine Leidenschaft auf einen so hohen Grad angewachsen wäre, daß ich die Entfernung des Don Valerio nicht erdulden könnte, sondern weil meine Eitelkeit sich dadurch beleidigt fand. Es dünkte mir, daß ich durch solches Betragen einem Kinde gleich geschätzt würde, wie wenn es nöthig gewesen wäre, den Liebhaber vor meinen Augen zu verbergen, um meine Liebe zu heilen. Wenn ich ihn lieben will, sprach ich bey mir selbst, so kann ich ihn ja auch in der Abwesenheit lieben, und kann ihn zu trotz der ganzen Welt in meinem Herzen lieben. Wäre ich nur eben sowohl auch von den standhaften Gesinnungen des Don Valerio versichert, wie richtig wollte ich mir nicht den beglücktesten Erfolg von den meinigen versprechen. Wäre sein Humor gleich dem meinigen

nigen beschaffen, ich wollte gewißlich seiner Mutter sehen lassen, daß sie mich ganz ungerechter Weise von ihm trennet, daß sie mich unbillig aus ihrem Hause verstösset, und daß sie mit Unrecht eine Heyrath zu hintertreiben gedenket, davon wir doch beede niemal kein Wort miteinander gesprochen hatten; denn die Liebe vermag alles, die Liebe kennet keine Vernunft, und endlich erhält auch die Liebe die Oberhand über alle Rechte des Geblüts.

Und siehe, so ist dann in Krafft dieser Begriffe eine an sich kindische und flatternde Regung durch die allzu viele gemachten Hindernisse zu ihrer rechten Reife und Vollkommenheit erwachsen, ja die Eitelkeit und der weibische Eigensinn kamen ihr annoch zu Hülfe, und machten sie unüberwindlich. Die Natur ist eine allerdings vorsichtige Mutter auch in den geheimen Bewegungen unsers Gemüths. Wenn sie mir meinen Zustand nicht in dieser Aussicht vorgestellt hätte, so würde ich bey Ankündigung dieses Urtheils in Gefahr gestanden seyn, mich der Verzweiflung, oder wenigstens den Thränen zu überlassen.

Die Betrachtung, daß ich höhnischer Weise verlacht werden könnte, machte mich mit unerschrockener Stirne den Schimpf ertragen, so, daß die Leute im Haus den Trost nicht hatten, zu bemerken, daß mein Herz ge-

ängstet und bekümmert wäre. Je mehr ich bey mir selbst diesen Vorfall erwog, desto mehr wurde ich wider die Frau Doralice erbittert, dergestalt, daß ich, da ich mich in dem vornehmsten Punkte meiner Unterhaltung von ihr verlassen sah, dafürhielt, daß ich mich an ihr rächen könnte, wenn ich mich allem ihrem Gewalt gänzlich entzöge, und ihr ins Angesicht bezeugte, daß ich gesonnen wäre, zu thun, wie es mir gut dünkte. Der Schritt war verwegen, allein er war meiner Umstände würdig. Das Geblüt einer muntern Jugend, welches in meinen Adern wallete, die Liebe, so mir meine Sinnen verdunkelte, die wenige Erfahrung von der Welt, die mir alle Unternehmungen leicht machte, alles dieses trug in meinem Herzen bey, daß ich derjenigen Person allen Gehorsam aufkündigen sollte, welche glaubte, daß die Gewalt mehr vermögen könnte, als meine Tugend, um mich von einem Schritt abwendig zu machen, in den ich mich unfreywilliger Weise eingelassen hatte, und von welchem bloß allein die Sanftmuth mich zurücke zu halten im Stande war.

Viertes

Viertes Kapitel.

Das Mittel, so ich ersonnen, um meinem Liebhaber von meinem Zustande Nachricht zu geben, und mich an der Frau Doralice zu rächen, indem ich mich ihren Absichten völlig widersetzte.

Als ich bemerkte, daß alle meine Bemühungen, um mich mit dem Don Valerio zu besprechen, und ihm die gewaltsamen Entschliessungen seiner Frau Mutter zu eröffnen, fruchtlos abgelauffen waren, so verwandelte sich mein bisheriger Unwille nach und nach in eine Wuth, welche keine Schranken mehr kannte. Die Unterwürfigkeit, darinn ich war erzogen worden, machte mir einen Schrecken empfinden vor einer Unternehmung, wozu mich eine verzweifelte Keckheit verleitete; allein die Hitze der Leidenschaft kam den Schwachheiten der Jahre und den furchtsamen Empörungen der Natur zu statten. Vest entschlossen, dasjenige, was ich bey mir ausgesonnen hatte, ins Werk zu setzen, dünkte es mich, als ob mir zu meiner vollkommenen Zufriedenheit nichts mehr abgienge, als nur noch den Don Valerio von meinen unvermutheten Entschliessungen zu berichten. So bald er nur selbige innen würde, so zweifelte ich nicht mehr, daß ich auch Muth genug haben würde, solche zu vollziehen; allein wie sollte ich ihm solches zu wissen thun, da er sich nicht eher

sehen ließ, als bis ich aus seinem Hause weggegangen seye, und wer weiß auch, ob ich nach meinem Auszug jemals Gelegenheit mehr finden werde ihn zu sprechen?

Die Liebe ist in ihren gewagten Schritten blind; zugleich aber ist sie eine geschickte Lehrmeisterin der Betrügereyen, um diejenigen, die ihr trauen, listiger Weise zu hintergehen. Sie flößte mir den Gedanken ein, daß ein Schreiben von mir dem Don Valerio meinen Zustand zur Genüge entdecken, und mich auf das eheste seines Willens versichern könnte. Die Jugend überlegt nicht alle Hinderniße, oder sie will sie nicht überlegen, aus Besorgniß, sie möchte dieselbe zu ihrem eigenen Verdruß unüberst eiglich finden. Den Gedanken eines Briefgens zu schöpfen, und solches zu schreiben, dieß war nur ein einziger Augenblick, ohne daß es mir zuvor in Sinn gekommen wäre, wie ich es machen sollte, daß er es richtig in seine Hände empfienge. Und siehe, nun folget dasjenige, was mir meine hitzige Regung in die Feder dictirte; sie schien zwar damals toll und unvorsichtig zu seyn; allein sie brachte gleichwohl solche Wirkungen hervor, die mich überaus vergnügten.

Mein Herr!

Dero Frau Mutter hat angefangen, mich zu hassen, weil Sie mich lieben, und sie verjagt mich aus ihrem Hause, in selbigem will sie mich nicht einmal mehr als eine Dienstmagd dulden, indem sie befürchtet, daß

Sie

Sie mich zu ihrer Sohnsfrau und zu Ihrer Gemahlin machen möchten. Das Gesetz ist sehr unvernünfftig, ja wohl gar unmenschlich; allein, wenn es mir nicht Ihr Herz, noch Ihre Großmuth raubet, so fühle ich mich genöthiget, mich darüber annoch zu erfreuen, weil es mir zur Fortsetzung Ihrer Freundschaft beförderlich seyn kann.

Ihre Frau Mutter treibt mich aus ihrem Hause, und verurtheilet mich, andern Personen, die sie selbst auserlesen hatte, zu dienen; ich empfinde aber, daß ich zu keinem andern Dienste gebohren bin, als zu dem Ihrigen allein; und es mag auch kosten, was es nur immer wolle, so werde ich nimmermehr zugeben, daß eine Ihrer Liebe gewürdigte Person die Schamröthe im Angesicht trage, daß sie vor fremder Leute Thüren ihr Brod gebettelt hätte. Einer, der sich verbunden zu seyn erachtet, mich auf ewig zu verstossen, der hat kein Recht über meine Freyheit zu gebieten. Ich werde aus Ihrem Hause gehen; allein ich will gehen, um auf meine eigene Unkosten zu leben, und wenn man mich fragen wird, durch wessen Hülfe ich mich solches auszurichten getraue, so werde ich freymüthig antworten, daß ich mich auf die Vorsehung des Himmels verlasse. So bald ich entschlossen bin, an welchem Ort ich eigentlich meinen Aufenthalt erwählen werde, so sollen Sie davon alsogleich benachrichtiget werden; und hieraus will ich alsdann erkennen, ob ich mich betrogen habe, da ich Sie der Meinige zu seyn glaubte, gleichwie ich mich ebenfalls rühme jederzeit zu Deren Befehlen zu beharren

Dero getreueste und aufrichtige

Tolot.

Als dieser Brief schon geschrieben war, so fiel mir erst alsdann in Sinn, wie ich ihm denselben richtig könnte zukommen machen, ohne daß er aufgefangen würde. Die Unerfahrenheit meines Alters machte mich alles nur auf ein bloßes Ungefähr wagen; und gewißlich ein Ungefähr war es auch, daß mir mein Einfall, den ich hatte, glücklich ausschlug, da ich nämlich den Brief, so, wie er war, in eines der Kleider des Don Valerio, welches er gewöhnlich im Haus zu tragen pflegte, hinein steckte, in der Hofnung, daß er ihn darinn finden müßte, bevor er sich zu Bette legte. Der Erfolg hievon wird zeigen, daß es auch in der That also geschah; ich dachte aber damals der Sache nicht mehr weiter nach, und richtete meine Sinnen nur einzig dahin, wie ich mit der Frau Doralice die Kurzweil spielen wollte, die ich schon hatte voraus gesehen, und die sie vermuthlich von mir nicht erwartet hatte.

Ich machte mir die Hitze jener ersten Anfälle zu Nutzen, ich traf sie unversehens auf einem Gange des Hauses stehend an, und da ich alles, wie sie es diesen nämlichen Morgen gegen mir machte, nachbilden wollte, so winkte ich ihr, und zwar mit einer ehrerbietigen und zugleich ernsthafften Mine, mit der Hand, daß sie schweigen und mir nachfolgen sollte. Ueber dieses unerwartete und gebieterische Bezeugen wurde sie bestürzt; allein sie schwieg, und folgte mir nach. Als ich einen starken Schritt

vorausspatzierte, führte ich sie in eben das Zimmer, worinn sie mir des Morgens ihre erbärmliche Klaglieder angestimmet hatte, und nachdem ich sie auf ihren vorigen Platz niedersitzen machte, fieng ich an, zu ihr zu sagen:

Hochgeehrteste Frau, Sie haben mir diesen Morgen allhier Ihre Gedanken eröfnet; weil Sie mir aber dieselbige eröfnet haben, ohne meine Antwort darüber zu erwarten, so ist es billig, daß Sie solche auch jetzt nach meinem Wohlgefallen an diesem nämlichen Ort vernehmen. Ich gedenke nunmehro gar nicht, mich über die Vorwürfe, die Sie mir gemacht hatten, zu entschuldigen. Ihren Sohn werde ich lieben, wofern Sie wollen, daß ich ihn liebe; und ich werde auch von ihm geliebet werden, wenn es Ihnen gefällig ist, zu glauben, daß er Liebe für mich hege. Nun ist keine Frage mehr unter uns von den Wohlthaten, die Sie sich rühmen, jederzeit an mir ausgeübt zu haben. Vor keinem Richterstul in der Welt wird die Missethat des Vaters einer Tochter aufgebürdet. Für die Liebthätigkeiten, so Sie meiner Mutter erwiesen haben, kann Ihnen meine Dankbarkeit hinlänglich seyn; und was hernachmals jenes viele Gute, so Sie mir gethan haben, und noch ferners thun wollten, betrift, so vermeyne ich, keine andere Pflicht auf mir zu haben, als bloß Ihnen zu danken, indem alle Ihre vorangegangene Wohlthaten von der Beschimpfung überwogen werden, die Sie mir heute anthun, da Sie meine Unschuld kränken.

Zwar dieses alles, geehrteste Frau, ist noch lang nicht der Hauptpunkt, den ich Ihnen vorzutragen habe. Ob ich schon aus Ihrem Hause abziehen muß, so gedenke ich dannoch nicht, daß die Entscheidung meines Willens in Ihrer Hand stehen solle. Ihnen gebühret gar nicht das Recht, mich zu verurtheilen, eine Dienst-Magd zu werden, denn, wenn ich arm gebohren worden bin, so bin ich doch, dem Himmel sey es gedankt, keine leibeigene Sklavin, und ich werde auch nicht zugeben, daß diese meine Freyheit mir von denjenigen, der mir nicht zu essen giebt, benommen werden sollte. Ich getraue mir noch wohl auf eine andere Weise mein Brod zu verdienen; und weil ich die Ehre genieße, von Ihrem Sohn geliebet zu werden, so will ich doch wenigstens mitten in meinem Unglück den nicht geringen Trost fühlen, daß er doch keine Magd geliebt haben solle. Heben Sie demnach, meine Frau, den Vertrag mit jenen gutherzigen Leuten, die mich auf Dero Befehl in Dienste aufzunehmen vermeynten, wiederum auf. Von Ihnen gehe ich weg, ich gehe aber hin, wo ich will; unterdessen werde ich doch, wo ich auch immer hinkomme, ein unverletzliches Angedenken einer solchen Wohlthäterin mit mir herumtragen, um ihr allezeit dankbar zu verbleiben, wiewohl mit Vorbehalt der Rechten meiner Freyheit.

So bald ich diese meine Erklärung vollendet hatte, wandte ich ihr den Rücken, und so sehr, als sie mich auch immer mit der grösten Zärtlichkeit und Vermengung einiger bittern Vor-

Vorwürfe zurück berusste, würdigte ich sie doch nicht einmal eines Blickes; sondern ich gieng gerades Wegs mich in mein Zimmer zu verschliessen, wo ich fand, daß der Mann einer unserer Nachbarinnen, den ich eigens hatte holen lassen, damit ich mich in diesen meinen dringlichen Umständen seiner Hülfe bedienen könnte, auf mich wartete. Diesem erzählte ich in wenig Worten meinen Zustand, und ersuchte ihn, er möchte seine Frau dazu anhalten, daß sie mir plözlich bey einer ehrbarn und artigen Person, die etwa eine gute Bekanntin von ihr wäre, eine anständige Herberge ausfindig machen möchte, indem ich wohl wüßte, daß sie in dergleichen Verrichtungen überaus geschickt nnd wohl erfahren wäre. Er versprach mir, daß ich sogleich bedient werden sollte, und gieng davon.

Ich fieng hierauf an, alle meine Kleider und Geräthschaften zusammen zu suchen, und alles wohl einzupacken. Mit weiblichem Schmuck und Putzsachen war ich meinem Stande gemäß überflüßig wohl versehen. Nebst den fünfzig Zechinen, die mir die Frau Doralice verehrte, hatte ich auch noch sonst eine kleine Summe von dem meinigen, welches ich mir von den jeweiligen kleinen Geschenken, die ich von Don Valerio empfangen, zusammen gesparet hatte. Ueber diesen Punkt entstund in meinem Herzen ein heftiger Zweifel, ob die Behaltung dieses Gelds auch wohl mit den heroischen

 Gesin-

Gesinnungen übereinträfe, die ich erst kürzlich gegen die Doralice geäussert hatte, da ich ihr deutlich bezeugte, daß ich mich einzig und allein auf mein gutes Schicksal verliesse. Sie war nicht verbunden, solche Freygebigkeit gegen mir auszuüben; und da sie doch wirklich solche an mir ausübte, so verdiente sie nicht meine Undankbarkeit. Entweder mußte ich gegen ihr nicht so empfindsam und hoffärtig seyn, oder aber ich mußte nichts von dem ihrigen verlangen, und ihr das, was sie mir verehrt hatte, wiederum zurücke geben. Auf diese harte Wahl brachte mich meine billige Gedenkungs-Art; allein die Bedürfniß sprach mir das Wort, und überredete mich, das Geld für mich zu behalten, ohne mich dem Vorwurf einiger Undankbarkeit bloß zu stellen.

Die Habsucht ist ein so beredter und scharfsinniger Advocat, wo es darauf ankömmt, unser Herz zu überreden, daß gemeiniglich keine Einwendung des Gegentheils statt findet. Diese bildete mir vor, daß, da die Frau Doralice mir fünfzig Zechinen verehrte, sie mir vielleicht nichts von dem ihrigen schenkte, und daß ich dieselbe für mich behalten könnte, ohne den mindesten Verweis zu verdienen. Seye auch gleich mein Vater ein Verschwender gewesen, seye er auch gleich, samt seinem Herrn, mit einer großen Schuldenlast verstorben, so wird ihm doch gleichwohl noch etwas übrig geblieben seyn, so meiner Mutter zufiel, und

das Recht auf solche Habschafft war mein, so, daß mir davor Rechnung zu leisten schuldig war, oder aber, man mußte sich begnügen, daß ich für ein so geringes dazu schwieg, und mich zufrieden gab.

Kurz, in meinem Sinn war ein für allemal beschlossen, keine andere Entschliessung mehr zu fassen; mich wegzubegeben, wohin mir gefällig, um auf meine eigene Unkosten zu leben; gegen der Frau Doralice die Rechte meiner Freyheit zu behaupten; und nicht eine Sylbe davon zu gedenken, ihr das Geld zurück zu geben, so sie mir verehret hatte, in der Meynung, daß ich es nach ihrem Sinn verwenden müßte. Während aber, daß ich meine Kleider und weisse Wäsche in ein Kuffer einpackte, kam sie mir von neuem über den Hals, und suchte mich zu bereden, daß ich ihrem wohlmeynenden Rath Platz geben sollte. Sie bezeugte mir, daß sie als eine wahre Mutter für mich sorgete, daß ein ehrbares Mädgen, um seine Tugend zu erhalten, kein anders Mittel treffen könnte; daß ich mich der Gefahr aussetzte, eine unglückselige Figur in der Welt zu spielen; daß das Geld, womit sie mich versehen hätte, gar bald zu Ende gehen könnte; und daß die Noth mich zu Begehung allerley Schwachheiten dahin reißen könnte, welche meinem Stande und meiner Auferziehung unwürdig wären; daß, wenn ich endlich ihr ferner auch an dem Ort, da ich in Dienste treten

treten sollte, gehorsam bleiben würde, sie mich nimmermehr aus ihrem Herzen vergessen wollte, und daß sie sich jederzeit mein wahres Wohlseyn durch eine wackere Verheyrathung, die vielleicht auch gar über meinen Stand wäre, angelegen seyn zu lassen, gewiß nicht ermangeln würde. Sie mochte reden, so lang ihrs gefiel, so redete sie mit einer tauben, und ich antwortete ihr niemal was anders, ausser daß ich nicht zum dienen gebohren wäre, und daß das Glück, ob es mich gleich arm machte, mich dannoch nicht niederträchtig machen könnte, auch wollte ich mich von mir selbst nicht noch mehr erniedrigen, als sie mich bereits durch ihre bittere Vorwürfe erniedriget hätte.

Die Hartnäckigkeit, mit der ich immerzu fest auf meiner Antwort beharrete, machte, daß sie bald andere Saiten aufzog, und mich dahero fragte, wo ich dann gesonnen wäre, meinen Aufenthalt zu nehmen, wenn ich aus ihrem Hause gienge? Dieß hat Niemand zu wissen nöthig, antwortete ich ihr alsdann viel dreister, als jemal; und in der That wußte ich es auch selber nicht. Ich hatte aber meine Sachen dergestalten eingerichtet, daß es ihr unmöglich war, solches inne zu werden, auf welche Seite sie sich auch immer hinwenden möchte, um es zu erfahren. Weil mich nun die Doralice so stolz in meinem Gemüth, und so keck in meinen Worten fand, so verließ sie mich endlich, und sagte mir, daß sie doch

wenigstens hoffete, mich noch einmal zu sehen, bevor ich aus ihrem Hause gienge. Auf dieses versetzte ich ihr gar nichts, gleichsam, als hätte ichs nicht einmal verstanden; allein, ich war fest entschlossen, meinen Unwillen nach allen Kräften auszulassen, und ihr durch meine Unerschrockenheit zu zeigen, daß ich nicht verdiente, auf eine so grobe Art von ihr behandelt zu werden.

Diesen ganzen Tag ließ sich die Fräulein Rosalba nicht vor mir blicken, und es war ein rechtes Glück für sie; denn da dieses das letztemal war, daß sie sich mit mir besprach, so wollte ich, daß sie von unserer Unterredung ein ewiges Denkzeichen davon tragen sollte. Sie vermied die Gelegenheit, und hielt sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, indem ihre Mutter sie schon vorläuffig von ihren Absichten und Gesinnungen benachrichtiget hatte. Don Valerio wurde, wie ich nach der Hand erfuhr, aus dem Wege geschafft, unter dem Vorwand, daß er bey einer seiner Baasen zu Mittag speisen sollte, die ihn auch wirklich mit Fleiß so lang bey sich hielt, bis sie die Bothschafft empfangen hatte, daß ich fort wäre. Dieser mein Abzug erfolgte gegen Abend. Nachdem ich alle meine Geräthschafft in das Haus unserer erstgemelten Nachbarin vorantragen ließ, begab ich mich sodann selbst dahin, ohne daß ich bey meinem Weggehen Jemand von dem Hausgesinde ins Angesicht schaute, und ohne einen Abschied zu nehmen.

nehmen. Daselbst fand ich, daß man mir eine Wohnung nach meinem Verlangen zubereitet hatte, und ich trat sogleich hinein, befahl auch demjenigen, der mir solches verschafft hatte, gegen Niemand das mindeste davon zu eröffnen, und solches etwa bloß allein dem Don Valerio bekannt zu machen, wofern er ein Verlangen bezeugte, solches zu wissen.

Fünftes Kapitel.

Höfliche Bewillkommung, die mir meine neue Beherbergerin machte; ihre Gemüths-Neigung, ihre Umstände und ihr Betragen gegen mich, worüber ich nicht wenig bestürzt wurde.

Meine neue Beherbergerin empfieng mich unter Bezeugung einer unbeschreiblichen Freude; allein gleich von jenem ersten Augenblick an hielt sie mich lange Zeit in Zweifel, was für ein Urtheil ich von ihrer Gedenkungsart fällen sollte, die mir gleich beym ersten Anblick in die Augen leuchtete, und mir ganz wunderlich zu seyn dünkte. Um die Treppe hinauf zu gehen, mir zu leuchten, kam mir ihre Magd entgegen, und diese stellte mich ihrer Frau in ihrem Zimmer vor; allein sie sah mich nicht so bald an, als sie mich noch viel aufmerksamer als zuvor vom Kopf bis zu den Füssen betrachtetete, und anfieng aus vollem

Halse zu schreyen: Sie ist es, ja ohne Zweifel sie ist es selbst; ihre Bildung ist mir noch allzu lebhaft in meinem Gedächtniß eingedrückt, und ich kann nicht irren. Es seye meine liebe Tochter in meinem Hause willkommen; nun werden die Prophezeyhungen des Himmels erfüllet, und nun wird mein gutes Glück Stromsweise auf mich herabregnen!

Diese Ausdrücke waren für mich ein Geheimniß, ich meynte aber, daß die Cammer-Jungfer, mit welcher sie redete, solches besser verstehen müßte. Ich stund lang an, und wußte nicht, was ich ihr auf diese Rede antworten sollte. Da sie mirs aber erlaubte, machte ich ihr mein höfliches Compliment, und erzählte ihr kürzlich, was mir für ein Unglück zugestossen wäre, welches mich verpflichtete, in ihrem Haus ein Zimmer zu leihen. Das ganze Haus, erwiederte sie mir, stehet zu euren Diensten, und zu euren Diensten stehe ich selbsten. In mir sehet ihr vielmehr eine arme als reiche Frau; allein mein Herz übersteiget bey weitem mein Vermögen, und da ich es mit Euch zu thun habe, so halte ich gar keine Maas, indem ihr mir ein gesegneter Vorbotte seyd, daß sich in kurzem mein Glück verbessern wird, und davon Ihr zugleich selbst die Wirkungen fühlen werdet.

Auch von diesem verstund ich keine Sylbe, noch weniger ließ sie mich damals daran gedenken,

denken, indem sie gleich darauf fortfuhr, und mich meines Nahmens halber befragte. Man nennet mich die Jungfer Tolot, antwortete ich ihr; und auf diese Antwort drehete sie sich nochmals gegen der Magd, und rief aus: Sie ist es, ja sie ist es ohne allen Zweifel. Auch in ihrem Nahmen finde ich sogar die klarsten Vorzeichen meines bevorstehenden Glückes. Tolot, ja recht, Tolot ist jener Glücksvolle Nahme; allein eine so augenscheinliche Erfüllung der Vorhersagung des Himmels hätte ich nimmermehr vermuthet.

Nach dieser zweyten Entzückung ihrer lebhaftesten Freude küßte sie mich bey hundertmal, führte mich in das Gemach, so sie für mich bestimmt hatte, ließ meine Geräthschaften hinein bringen, und befahl hierauf ihrer Kammermagd, daß sie das Nachtessen anordnen sollte. Ich erwählte mir just diesen Zeitraum, da wir beysammen allein waren, um mit meiner Beherbergerin den Preis für Hauszins und Kostgeld in gute Richtigkeit zu bringen. Ich fieng derohalben an, sie zu ersuchen, daß sie mir ihren Nahmen eröffnen möchte, und sie antwortete mir, daß sie Frau Sibylla hiesse. Mich dünkte, daß ein solcher Nahme sich zu ihren geheimnißvollen Grillen nicht übel reimte; und ich mußte beynahe darüber lachen. Sobald aber unter uns die Frage von meinem Kostgeld war, brachte sie mich in noch größere Verwunderung, da sie mir antwortete,

wortete, daß sie keine Zimmerverleiherin, sondern eine Frau von vornehmer Familie wäre; daß sie ehemals in ihrer Jugend in einem sehr blühenden Glücksstande gelebt hätte; daß sie aber in den Umständen, darinn sie sich anjetzo befände, mich von allen ihren Gütern zur Besitzerin machte, und verlangte, daß, so lang etwas vorhanden wäre, wir solches miteinander verzehren sollten; ja sie wiederholte zum öfftern, daß ich diejenige seye, die ihr das gute Glück in ihr Haus hereinbrächte.

Ich war im Begrif, den Mund zu eröfnen, und sie um die Erklärung dessen, was sie sagte, zu befragen; allein es kam eben die Magd darzwischen, welche uns die Nachricht brachte, daß das Nachtessen fertig wäre. Sie ergrif mich hierauf bey der Hand, und führte mich an den Tisch, wo sie mich gegen ihr über sitzen machte, und mir ankündigte, daß ich mich ohne Ceremonien, und wie es mir am besten gefiele, bedienen sollte. Das Nachtessen stimmte mit der Wohnung überein, worinnen alles nett und bürgerlich, ohne Pracht und Ueberfluß war. Auch hatte die Frau Sibylla in ihrer Kleidung und Geberde weiß nicht was für etwas zierliches und wohlanständiges, welches sie von dem gemeinen Pöbel unterscheidete. Sie war eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren, von der man sagen konnte, daß sie in ihrem zarten Alter weder heßlich noch schön gewesen seye, welche aber durch ihre feine Lebensart zeigte,

daß sie sehr wohl erzogen worden war, und mich selbst dünkte es, daß sie sich zu meinem Naturell vortrefflich schickte.

Während dem Nachtessen vernahm ich aus ihren Gesprächen, daß sie schon seit vielen Jahren eine Wittwe wäre; daß sie eines sehr berühmten Kaufmanns Frau gewesen seye, welcher, nachdem er bald durch dieses bald durch jenes ausgebrochene Falliment einen sehr großen Verlust erlitten, und den Umsturz seines Hauses zum voraus sah, vor Schmerz gestorben ist. Die Frau Sibylla ließ sich nicht so leichtlich, wie ihr Mann, von dergleichen leidigen Fällen niederschlagen. Sie kannte sehr wohl die Dürftigkeit ihres armen Standes, mit dem es alle Jahre schlechter auszusehen schien; unterdessen behielt sich noch immerzu eine gewisse gute Hofnung, die sich auf weiß nicht was gründete, zufolge deren sie jederzeit aufgeweckt und gutes Muths gewesen, ja selbe ließ ihr auch nicht alle jene Maasregeln beobachten, welche eine kluge Austheilung in ihren dringlichen Umständen erforderte.

Obschon diese gute Frau sehr wenig zum besten hatte, so theilte sie es doch aus gutem Herzen andern Leuten mit, und ich selbst mußte hievon ein Beyspiel seyn. Ob sie gleich Willens war, eines ihrer Zimmer zu vermiethen, um alle Monathe hindurch eine kleine Einnahme zu machen, so hat sie dannoch, so bald sie mich

sah,

sah, ihre eigene Noth vergessen, und nicht einmal mehr haben wollen, daß man ihr von der Bezahlung des verlangten Preises sprechen sollte. Ich weiß nicht, was sie durch die gesegnete Vortheile meynte, so sie sagte, daß ihr meine Ankunft in ihrem Hause mit sich brächte; allein ich weiß wohl, daß sie, ehe sie mich noch sah, das Nachessen, womit sie mich diesen nämlichen Abend bewirthete, und mit welchem ich über allemaßen zufrieden war, angeordnet hatte.

In meinem Fall konnte man nichts bessers wünschen; allein ich hatte eben so großmüthige Gesinnungen, als meine Hauswirthin, und konnte dahero nicht zugeben, daß ich auf ihre Unkosten einen herrlichen Tisch genießen sollte, da ich doch von ihr hören mußte, daß sie in ihrem Hauswesen selbst große Noth litte, und ich auch gar keine Ursache fand, warum sie solche Verschwendung gegen mich ausüben wollte. Je mehr ich währendem Nachtessen mit ihr bekannt wurde, desto mehr wuchs in mir die Begierde, von ihr zu wissen, was für eine große Hoffnung sie denn eigentlich auf meine Ankunfft gründete, und warum sie sich folglich darüber so frölich erzeigte.

Ich setzte endlich alle schamhaffte Furcht bey Seite, indem sie mir selbst Gelegenheit dazu an Hand gab, und fieng lächelnd an zu ihr zu sagen: Ich wünsche, meine Frau, daß sie eine wahre Sibylle in Ihren Weissagungen seyn mögen;

allein wenn Sie die Bekanntschafft und die Ankunfft einer Person von gutem Appetit, die sich Ihre aufgesetzte Leckerbisgen schmecken läßt, ein Glück nennen, so werden Sie in kurzem noch in schlimmere Umstände gerathen, als ihr Mann gerathen war, und da Sie andern zu essen geben, wird Ihnen Ihre eigene Nothdurfft gebrechen. Ich glaube zwar, daß Sie verständig genug seyn, um sich dieser Gefahr nicht bloßzustellen. Meine Umstände machen mich aller Menschen Hülfe benöthigt; ich befinde mich aber, dem Himmel seye Dank, jedannoch nicht in in solcher dringlichen Noth, daß Sie durch allzu große Freygebigkeit, die Sie an mir ausüben, sich selbst zur Bettlerin machen sollten. Das wenige, so ich besitze, kann zu meinem Unterhalt eine Zeitlang hinreichend seyn; unterdessen weiß ich auch, daß die Vorsehung des Himmels für mich wachen wird. Derselbe verleihe nur, daß ich auch zu Ihrem Vortheil etwas beyzutragen vermögend seye; wenn ich aber nicht weiß, wie solches geschehen solle, so kann ich auch meiner Seits niemals ein Werkzeug seyn, sowohl dessen seegensvolle Gesinnungen, als auch Ihre eigene so steif gegründete Hofnung zu unterstützen. Wenn ich nun, theureste Freundin, das mindeste um sie verdiene, und sie doch zu dieser Stunde mir so viel Liebes erwiesen, so setzen Sie auch noch vollends die Gewogenheit hinzu, mir zu eröffnen, was Sie denn von mir hoffen können, da doch dieses das erstemal ist, daß Sie mich sehen, und vielleicht nennen hören; oder daß Sie so zu sagen, kaum noch einigen Geruch von meinem gegenwärtigen Schicksal haben.

Es ist nicht das erstemal, daß ich euch sehe, versetzte sie mir, (indem sie mir in die Rede fiel) und in diesem Punkte seyd ihr irrig; allein auf was Art ich euch gesehen habe, und was für ein großes Glück mir durch Euch bevorstehe, das ist jetzt nicht die Stunde davon zu sprechen, denn hierzu würde allzuviel Zeit erfordert, und selbe erinnert uns anjetzo ins Bett zu gehen. Bey dieser heißen Witterung bin ich gewohnt, mich zeitlich zur Ruhe zu begeben, damit ich auch des Morgens frühe aufstehen, und die kühle Lufft, die aus dem Meer in meinen Garten wehet, geniessen könne. Wenn Ihr von meinem Humor seyd, so werdet Ihr mir selbst eingestehen, daß in einer so verdrießlichen Jahreszeit der Tag keine köstlichere Stunden, um sich zu ergötzen hat, als diese. Kaum als wir aus dem Bette aufstehen, werden wir sogleich den Schockolade miteinander trinken, und in unsern Garten hinunter spatzieren gehen, allwo wir vermuthlich einen alten guten Bekannten und Freund unserer Familie antreffen werden, derselbe wird uns ganze Stunden lang mit allerley vortrefflichen Gesprächen unterhalten, die euch zugleich zu eurer Lust und Unterweisung dienen können. Daselbst kann ich euch, wofern euch damit gedient seyn wird, melden, was ich für Nachrichten von euch habe, und mit was für wohl gegründeter Hofnung mich eure werthe Ankunft erfüllet hatte.

Als sie dieses gesagt, stund sie von dem Tisch auf, und begleitete mich in das Zimmer, so sie für mich bestimmet hatte. So sehr ich

sie auch immer bat, sich in das ihrige zu begeben, so wollte sie dannoch nicht eher von mir weggehen, als bis ich zu Bette läge, und sogar, da ich mich auszog, leistete sie mir allen jenen Beystand, den mir die liebthätigste Mutter leisten könnte. Bevor sie sich von mir absonderte, bat ich sie, daß sie kommen möchte, mich des Morgens, so bald sie aufgestanden wäre, aufzuwecken, wofern sie wollte, daß ich ihr in den Garten zu gehen Gesellschaft leistete, sonst ich gewohnt wäre, so lange zu schlafen, daß man gar nicht hoffen dörfte, daß ich von mir selbst vor heller Mittagszeit erwachte. Sie versprach solches zu thun, und begab sich von dannen.

Als ich allein war, und ich mich von den dunkeln Nachtschatten umgeben sah, rufte ich alle meine Gedanken zusammen, um zu entscheiden, was ich von dieser Frau Sibylla in Betrachtung dieses ihres sehr seltsamen Betragens glauben sollte. Sie schien mir eine Frau von einem guten Verstand und ehrbaren Sitten zu seyn; dahero ich auch gar nicht befürchtete, als ob sie mich zu unreinen Opfern zu bestimmen gesonnen wäre. Die Nachbarin, die mich in ihre Wohnung brachte, hatte mir dieselbe als eine fromme, ehrbare und leutselige Person abgeschildert, gleichwie sie mir auch in der That zu seyn schien, da sie mir ihre erste Bewillkommung machte. So viel als ich auch diese Nacht über nachgesonnen, so konnte

mir

mir doch nicht einfallen, wie sie mich sollte gesehen haben, indem ich niemals keine Bekanntschafft mit ihr hatte, und meine aufmerksame Doralice mich niemals aus dem Hause gehen ließ. Ich erinnerte mich jenes Freudengeschreys, so sie machte, als sie meinen Nahmen nennen hörte, und dieses diente noch mehr dazu, um mich in einen neuen Abgrund der Verwirrung hinein zu senken.

Ich konnte es kaum erwarten, bis die Sonne über unsern Gesichtskreis empor stieg, damit die Frau Sibylla ihrem Versprechen gemäß mir ein Geheimniß entdecken möchte, welches mich auf allerley sorgsame Gedanken brachte. Wenn ihre Absichten nicht ehrbar wären, so möchte ich um alle Schätze in der Welt, ja nicht einmal bis auf den folgenden Tag mehr in ihrem Hause bleiben. Und wenn alsdann auch wirklich meine Reinigkeit nichts mehr zu befürchten hätte, so blieb mir doch allezeit die Furcht in meinem Herzen übrig, daß ich ihr zur Last fiele; da ich doch gar nicht von dem ihrigen leben wollte, indem ich mir aus meinen eigenen Mitteln meinen Unterhalt zu verschaffen im Stande war. Da ich fünfzig baare Zechinen in meiner Gewalt hatte, so könnte ich ihr solche ja wohl, wenn es seyn müßte, in ihre Hände liefern, damit sie bey ihren harten Umständen uns alles benöthigte einkauffen könnte. Unterdessen, wer weiß, ob sich nicht der Don Valerio um mich erkundigen, und

mich, wenn er mich ausgekundschafftet, allhier besuchen möchte. Ob er wohl ein Sohn einer ansehnlichen Familie, und seiner Mutter unterthan war, so konnte ich von ihm gleichfalls einigen Beystand hoffen, indem einem, der aufrichtig liebet, nichts in der Welt zu beschwerlich noch unmöglich fällt.

Unter diesen und dergleichen Gedanken brachte ich diese ganze Nacht zu, die zwar eine der kürzesten im Jahr gewesen, mir aber schien sie damals die allerlängste zu seyn. Als es noch die erste Stunde am Tag war, kam die Frau Sibylla mich zu benachrichtigen, daß sie meiner im Garten erwartete. Ich stund auf, und legte in gröster Eilfertigkeit meine Kleider an, in Ansehung der hefftigen Begierde, sie einzuholen, und aus ihrem Munde die Auslegung eines Räthsels zu vernehmen, welches ich von mir selbst zu errathen unfähig war.

Sechstes Kapitel.

Die Frau Sibylla erklärte mir das vorgelegte Räthsel, und erzählte mir zugleich einen Traum, den sie die nämliche Nacht vor meinem Eintritt in ihr Haus gehabt hatte.

Als ich vor dem Garten meiner Hauswirthin, den ich zuvor noch nie gesehen hatte, ankam, fand ich, daß derselbe

nach

nach der Art ihres Hauses, nämlich von mittelmäßiger Größe und ergötzender Anmuth eingerichtet wäre. Die Frau Sibylla saß bey einem Prospecte von Schwibbögen und Säulen, der an der Wand abgemalt war. An ihrer Seite stund ein Mann von einem ehrwürdigen Ansehen, der mir bey erstem Anblicke ein ziemlich seltsamer Kerl zu seyn schien, ja ich würde in ein öffentliches Lachen darüber ausgebrochen seyn, wofern mich nicht der Wohlstand davon zurück gehalten hätte. Das Kleid, so er auf seinem Leibe trug, war nach dem Geschmack von zwey Jahren her zugeschnitten. Sein Haupt war von einer Perucke bedeckt, die ihm das ganze Gesicht verhüllete, so, wie etwa der Löwe von seiner Mähne, oder der Bär von seinen zottigten Haaren überzogen ist. Auf seiner Nase ruhete ein Paar Brillengläser, mit denen er von ferne und zwar mit gerunzelten Augenbraunen, weiß nicht was für Zahlen, die ungefähr oder mit Fleiß in das Fußgestell einer Säule eingezeichnet waren, untersuchte, und solche zu gleicher Zeit in einen alten Calender, den er in der Hand eröffnet hielt, nachgemalet hatte.

Nachdem ich diesen Menschen mit einem einzigen Blick betrachtet hatte, wandte ich meine Sinne und Augen anderswohin, um nicht überlaut zu lachen, welches ihn hätte erzürnen können. Meine Beherbergerin war die erste, die ihn aus seiner gelehrten Entzückung

 erweckte,

erweckte, indem sie anfieng von demselben zu sprechen: Dieses, meine Jungfer, sagte sie zu mir, ist ein Mann, der sich durch den Schwung einer lebhaften und feurigen Einbildung von andern großen Geistern unterscheidet, er hat die Gewogenheit alle Tage mein Haus zu besuchen; und wenn er dasselbe noch früher besucht hätte, so würde es nicht so mancherley Abwechslungen unterworfen gewesen seyn. Dieser kann Euch eben sowohl sagen, als ich Euch selbsten gestern Abends gesagt habe, daß er Euch gekannt hat, ehe er Euch sah, indem man lange von Euch gesprochen hat, da Ihr noch nicht einmal wußtet, daß wir auf der Welt wären. Setzet Euch hier an meine Seite, so will ich Euch in seiner Gegenwart eine sehr denkwürdige Begebenheit erzählen, davon Ihr das Geheimniß nicht leicht begreiffen werdet, und ich würde es auch selber nicht verstanden haben, wenn er mir solches nicht erst gestern frühe erkläret hätte.

Die Begierde, zu wissen, was sie mir sagen wollte, nährte eine hefftige Unruhe in meiner Seele; ich setzte mich auf das Fußgestell eines Pfeilers, auf welchem viele Blumengefäße ruheten, gerade gegen ihr über nieder; und sie setzte ihre angefangene Rede mit folgenden Worten fort: In der vorhergehenden Nacht des nämlichen Tages, als ich Euch in meine Behausung aufnahm, und nachdem ich zuvor eine gute Weile gewacht hatte, träumete mir, daß mein verstorbener Ehemann lebte, und ich gegen ihm (welches ohnedem was sehr

gemeines

gemeines unter uns ist) bittere Klagen führte, daß uns der Himmel keine Kinder geschenkt hätte, welche der Trost and die Stütze unsers Alters seyn könnten. Mein Mann hörte solches mit seiner gewohnten Gelassenheit an, und stellte es der Fügung des Himmels anheim, allein er unterließ nicht, mir zu erwiedern, daß es viel schlimmer für uns wäre, wenn wir eine zahlreichere Familie hätten. Indem ich nicht an mich selbst gedachte, so setzte ich den Trost einer Mutter, welche Kinder um sich herum wandeln sähe, jenem der allerreichsten Person vor, die an allem benöthigten keinen Mangel litte: so, daß es mich dünkte, als ob mein Mann über mein Geschwätz überdrüßig im Ernst zu mir sagte: Schweiget, denn eure Unruhen sollen gestillet werden, und morgen werdet Ihr noch, ehe es Abend wird, eine Tochter bekommen, von der Ihr mit der Zeit ein großes Glück zu hoffen haben sollet.

Diese Prophezeyhung machte mich lachen, indem ich wußte, daß ich nicht schwanger war; und es hätte wenig gefehlt, daß ich nicht gar meinen Mann als einen Narren oder Besoffenen ausgescholten hätte. Lachet nicht, versetzte er mir, denn ich weiß wohl, was ich sage, und wenn Ihr Euch nicht getrauet, Euch eine Tochter, die Eurer würdig ist, zu versprechen, so will ich Euch sogar ihre Abbildung zeigen, die ich eben in diesem Augenblicke nach der Natur geschildert habe. Hierüber konnte ich nun das Lachen nicht mehr halten. Ich wußte, daß mein frommer Ehemann niemals keinen

Pinsel

Pinsel berührt hatte. Die Verfertigung des Gemähldes einer Tochter, die noch nicht gebohren war, schien mir eine nicht mindere Ungereimtheit, als die andere, daß diese Tochter den folgenden Tag gebohren werden sollte, da ich doch kein Zeichen einer Schwangerschafft an mir gewahr wurde. Mitten in der Gewalt, die ich mir anthat, um meinen wahrsagerischen Ehegatten auszuzanken, und zugleich ihn seiner Schwachheiten halben auszulachen, ohne ihm jedoch eine Beleidigung dadurch zuzufügen, erwachte ich aus meinem Traum, und fand, daß ich noch die nämliche Wittwe war, wie ich gewesen bin, ehe ich mich niederlegte, dahero ich auch beynahe angefangen hätte zu weinen.

Gleichwie ich durch eine Erfahrung von vielen Jahren her, und durch den gelehrten Unterricht dieses meines Freundes belehret war, auf jene Träume, die unserm sehr kurzsichtigen Verstande seltsam und ausschweifend dünken, allezeit am meisten zu achten, so brachte ich damals einen guten Theil der Nacht mit Nachsinnen zu, was doch etwa eine so geheimnißvolle Vermenguug wunderlicher Bilder zu bedeuten hätte. Ich konnte es kaum erwarten, bis die heitere Sonnen-Röthe den Anbruch des Tagelichts verkündigte, damit ich aus meinem Bette aufstehen könnte, denn ich erwartete schon bey guter Zeit, seiner Gewohnheit nach, diesen meinen gelehrten Sternseher, der sich (wofern es Euch unbekannt ist) Don Graziano nennet, damit derselbe mir die Auslegung eines Traums machen möchte, den ich von mir selbst zu verstehen nicht fähig war. Ich kannte

ihn

ihn allzuwohl, als daß ich mich in meinem guten Zutrauen hätte betrügen sollen.

Kaum hatte ich ihm hievon die Erzählung gemacht, als er, ohne sich lange zu bedenken, zu mir sagte: Meine Frau, ich habe Ihnen eine gute Nachricht mitzutheilen, Bleiben Sie diesen Tag über zu Hause. Enziehen Sie sich ja nicht einer Person, die etwa mit Ihnen sprechen will, und lassen Sie Jedermann vor sich kommen, denn von solcher kann in Krafft dieses Traums Ihre ganze Glückseeligkeit abhängen, und ich werde von ihr durch meine untrügliche Regeln gewisse Numern aus dem Lotteriespiel herausziehen, welche uns bereichern, und unsern Stand verbessern machen können. Er sagte mir von dieser Materie noch viele andere, und zwar so hochgelehrte Dinge, die ich nicht alle fassen konnte; unterdessen brauchte es nicht so viel, um mich von der Wahrheit seiner Worte zu überführen, indem ich, was den Punkt der Träume anbelangt, mehr als zur Genüge von meiner eigenen Erfahrung überzeuget war.

Werdet Ihr wohl glauben können, meine Jungfer, daß Don Graziano noch nicht aus meinem Hause weg war, als schon gegen Mittag Eure Nachbarin hieher kam, welche ihr geschickt hattet, um Euch ein Zimmer in meiner Wohnung zu miethen. Ihren Vortrag vernehmen, und ihn bewilligen, geschah in einem nemlichen Augenblick. Don Graziano lobte meine Entschliessung,

und sagte zu mir: Siehe da, meine Frau, hier ist die Tochter, welche Euch Euer Mann im Traum versprochen hatte, daß selbige Euer Glück bringen würde, und wenn Euch einiger Schatten von jenem Gemählde, welches er sagte, daß er es Euch zeigen wollte, in Eurer Phantasie übrig bleibt, so behaltet solchen mit vieler Behutsamkeit, dergestalt, daß er nicht von den Gegenständen, die Euch etwa an diesem Tage unter die Augen fallen, ausgelöschet werde, und aus der Gegeneinanderhaltung könnet ihr sodann selbst sehen, daß ich seine Vorhersagungen nicht deutlicher aufzuklären im Stande gewesen seye.

In der That hatte mir mein Mann im Traum das Bildniß, davon er mir redete, vorgezeiget; und der Begrif davon war mir auch so lebhaft in meinem Sinn eingedrückt geblieben, daß ich, sobald ich Euch nur in mein Zimmer hereintreten sah, gar nicht im mindesten mehr zweifelte, daß Ihr die nämliche wäret; dahero ich Euch dann ins Angesicht sagte, daß ich Euch kannte, ehe ich Euch gesehen habe. Und sehet, dieß ist die Ursache jener meiner freudenvollen Empfindungen, die Ihr von mir zu wissen verlangtet, und derer Höflichkeiten, die ich Euch angethan habe, und die ich Euch in Zukunft noch ferner anthun werde, indem ich wohl weiß, daß ein so geheimnißreicher Traum, dessen Anfang anjetzo so klärlich zugetroffen hat, auch in seiner Fortsetzung nicht irren kann.

Ich besaß von den Dingen dieser Welt eine so geringe Kenntniß, daß über diese angehörte Erzählung mich eine stille und sanfte Melancholie gähling zu überraschen schiene. Die Begebenheit hatte etwas unglaubliches in sich, allein es floß solche aus dem Munde einer Person, von der kein Betrug zu vermuthen war, und die Erzählung geschah in Gegenwart eines verständigen Mannes, dessen ehrfurchtsvolle Mine zittern machte, und dessen Abbildung, die man mir von ihm ausgezeichnet hatte, allen meinen Beyfall nach sich zog. Die Verbindung des Traums der Sibylla mit meinem Eintritt in ihr Haus war zwar wunderbar und seltsam, doch aber war er auch zugleich so richtig und wohl zusammenhangend, daß es gar nicht zu vermuthen gewesen ist, daß es nur für ein bloßes Spiel des Schicksals zu halten seye. Ich habe sehr offt sagen hören, daß die nächtliche Träume nichts anders, als verwirrte und durcheinander vermengte Ueberbleibsel der Bilder des Tages wären, welche, da sie einige Verbindung mit dem vergangenen haben, dannoch von dem zukünfftigen nichts wissen, oder nur wenigstens eine ungewisse und sehr betrügliche Aehnlichkeit davon haben können. Der Traum, von welchem allhier die Rede war, hatte eine so große Gleichheit mit meiner Ankunfft in diesem Hause, daß ich fast selbst nicht wußte, wie ich die beglückte Folgen, welche meine Hauswirthin zu Verbesserung ihres Standes hoffte, noch mehr in Zweifel ziehen könnte.

Dieß

Dieß war das zweytemal, daß ich in dem sehr kurzen Verlauf von zween Tagen von einer Lotterie sprechen hörte. Die Frau Doralice hatte mir den vorigen Tag etwas davon gemeldet, da sie mir den erlittenen Verlust meines Vaters zu Gemüthe führte; und meine Beherbergerin redete mir damals davon, als sie mir von der Hoffnung, so sie hatte, ja gar von der Gewißheit, die ihr im Traum gegeben worden wäre, daß ich durch das Lotteriespiel ihr Glück machen sollte, die Anzeige machte. Dieses waren für mich lauter fremde und seltsame Räthsel, daß ich damals nicht wußte, wo mir der Kopf stund, noch was ich darauf antworten sollte. Don Graziano wurde ohne Zweifel meine Bestürzung gewahr, und da er selbe einer Ungläubigkeit als der Frucht meiner schlechten Erkenntniß zuschrieb, so hielt er sich verpflichtet, solche als ein großer und erfahrner Mann zu bestreiten, und drückte sich derohalben in folgenden Worten gegen mich aus:

Meine Jungfer, wenn euer zartes Alter und eure Unerfahrenheit Ursache daran sind, daß Ihr Mißtrauen und Zweifel heget, so kann man sich im Gegentheil von meinem Alter und von meiner tiefen Einsicht in menschliche Dinge, die gar keines Irrthums fähig ist, alles versprechen. Der Traum der Frau Sibylla ist gar nicht in Zweifel zu ziehen, wenn sie selbigen erzählet, und Ihr würdet auch keineswegs an der Deutung, so ich ihm gegeben habe, zweifeln, wenn ihr selbst jene

gelehrte Einsichten hättet, die ich mir durch dreyßig- und mehrjähriges Studieren in dieser Materie erlangt habe. Kurz: Ihr seyd die Tochter, welche ihr Mann derselben im Traum versprochen hat.

In Ansehung der Erzählung, die sie mir von euren Begebenheiten machte, seyd Ihr im Fall, daß sie die Stelle einer Mutter gegen Euch vertrette. Das Glück, so ihr durch eure Gegenwart angekündigt und versprochen wird, muß ihr unfehlbar aus einer Lotterie zukommen, gleichwie ich ihr solches schon gestern frühe vorhersagte, und ich ihr es nochmals in diesem Augenblick bestätigte, indem sie mir euren Nahmen entdeckte, und mir annoch überdas einen zweyten Traum, den sie die vergangene Nacht hatte, und welcher zur Erklärung des vorigen unvergleichlich dienet, eröffnete.

Sie hat mir gesagt, daß Ihr Euch Jungfer Tolot nennet. Fürwahr ein prächtiger Nahme, meine Jungfer, dieser Nahme macht, daß ich mir auf meine Auslegungen vieles einbilden kann, dieser Nahme schmeichelt unserer gemeinschafftlichen Hofnung! Tolot ist die reineste Versetzung des Worts Lotto, indem diese beede Worte aus den nämlichen Buchstaben zusammen gesetzt sind. Der Traum sagt der Frau Sibylla zuvor, daß sie eine Tochter bekommen wird, die ihr das gute Glück ins Haus bringen solle. Diese Tochter seyd Ihr, und Niemand wird daran zweifeln, indem sie im Traum sogar auch euer Bildniß gesehen hatte. Euer Nahme ist Jungfer Tolot, und in diesem ist das Wort Lotto verborgen, indem in selbigem nichts

anders, als bloß die Buchstaben verändert sind: ich biete dahero allen Wahrsagern in der Welt trotz, ob solche das Herz haben mir zu läugnen, daß Ihr, vermittelst des Lotto zu einem großen Glücke gelangen werdet.

Wenn dieser klare Beweisgrund nicht hinreichend ist, Euch zu überzeugen, so hat die Frau Sibylla noch einen andern in der Hand, den sie mir eben, als Ihr zu uns gekommen waret, eröfnete. Der Traum der vorigen Nacht kam wieder, und bestärkte ihre Hofnung auch noch diese letztere Nacht, allein in einer veränderten Aussicht, gleichwie es just dergleichen Träume machen, wenn sie wahre Vorbotten des Zukünftigen sind. Weil sie sich von einiger Zaghaftigkeit zurückehalten ließ, es Euch zu melden, so will ich es selber thun, damit Ihr erkennen möget, daß meine Weissagungen allzeit richtig und ohnfehlbar eintreffen.

Es träumte ihr namlich abermal, als ob ihr Ehemann seiner Gewohnheit nach zu ihr sagte, gehe hin, meine Frau, und suche in den Taschen deiner Tochter nach, so wirst du in selbigen gewisse auf ein Papier gezeichnete Numern finden: gehe hin, und spiele selbige in der öffentlichen Lotterie, mit solchen wirst du einen so ansehnlichen Gewinnst herausziehen, daß du keines einzigen Menschen Hülfe mehr bedürfest. Wenn Ihr es nun erlaubt, meine Jungfer, siehe, so habt Ihr die Gelegenheit vor Augen, siehe, da die Zeit, da ihr ganz leichtlich erfahren könnet, ob dieses nur Ausschweifungen einer verwirrten Phantasie, oder aber geheimniß-

volle

volle Warnungen des Himmels seyen, deren er sich zu bedienen pflegt, wenn er beschlossen hat, uns Gutes zu erweisen. Ziehet nur aus eurer Tasche alles, was Ihr darinnen habt, hervor, so wollen wir alsdann sehen. Wo man sich die Fügungen des Schicksals zu Nutze machen kann, da muß man es thun, und nicht Anlaß geben zur Reue, daß wir guten Rath nicht befolget haben.

Siebentes Kapitel.

Die Träume der Frau Sibylla wurden erfüllet; und unsere Hofnung gründete sich auf eine Terno in der Lotterie, welches mich aber sehr theuer zu stehen kam.

Don Graziano hatte seine Worte noch nicht völlig vollendet, als ich von so vielerley ausschweiffenden Reden ganz betäubet die Hände in die Tasche steckte, um zu sehen, ob er ein Wahrsager wäre. So viel ich auch immer bey mir suchte, fand ich nicht das mindeste Papiergen, und meine Hauswirthin, welche mich unverwandt anschauete, veränderte alle Augenblick ihre Gesichtsfarbe, und war gleichsam wie entzücket. Nachdem ich alles, was ich bey mir trug, herausgezogen hatte, befand sich unter andern weibischen Kleinigkeiten auch der Beutel, worinn ich mein Geld verwahrte. Löset ihn auf, schrie alsdann Don Graziano, da er ihn erblickte, löset diesen auf, und wer weiß, ob nicht darinn ist,

was wir verlangen, damit doch der Traum der Frau Sibylla wahr werde, welcher zufolg meinen Regeln auch gewißlich bey dieser Gelegenheit nicht feylen kann.

Ich ließ mich nicht lange bitten, ihm zu willfahren. Als ich den Beutel aufgemacht, zog ich die Geldstücker heraus, wobey ich mich aber nicht mehr erinnerte, daß ich sie selbst in kleine Papierchen zusammen gewickelt hatte, um die Zechinen von den andern Münzsorten abzusondern, als ich damals, ehe ich aus der Frau Doralice Haus weggieng, über mein geringes Vermögen die Summe ausgerechnet hatte. Siehe da das Papier, schrie bey diesem Anblick meine Beherbergerin aus, siehe da das Papier, von welchem mir träumete: machet es auf, meine Liebe, wickelt es von einander, denn in selbigem werden wir auch noch die Numern finden, von welchen durch des Himmels gütige Schickung auch unser Glück abhänget.

Ich that, wie sie es verlangte: und wer hätte es glauben sollen, daß in diesem Papier just drey von meiner Hand gezeichnete Numern stunden, an die ich nicht mehr gedachte, allein ich hatte sie selbst hineingezeichnet, um die Rechnung über mein Geld zu finden, wenn mich die Lust dazu ankäme, in Ansehung der vorgemelten Verschiedenheit der Münzen, davon ich noch wenige Erfahrung hatte. Ueber

die

die von der Frau Doralice mir verehrte fünfzig Zechinen besaß ich noch andere sieben, die ich mir nach und nach durch meine gute Austheilung zusammen sparte, und welche in allem die Numero 57. ausmachten; diese Zahl hatte ich just auf das Papier, worinn sie eingewickelt waren, um mich dessen gleich zu erinnern, aufgeschrieben. Nebst dem obbesagten Gold hatte ich auch noch sieben Philippsthaler, und zwey und zwanzig Livres in kleiner Münze; dahero die Numero 7. und die andere Numero 22. auf das nämliche Papier von meiner Hand gezeichnet waren.

O ihr Sterne! rief Don Graziano aus, so bald er solches erblickt hatte; wo hat man jemals gehört, daß ein Traum richtiger zugetroffen hat? Wer kann anjetzo mehr zweifeln, daß dieses eine offenbare Warnung des Himmels seye, welcher, da er unser Elend ansiehet, uns durch eine seiner unermeßlichen Vorsehung allein bekannte Straße bereichern will? Sieben, zwey und zwanzig, und sieben und fünfzig! o beglückte Numern, meine Freundinnen, ja fürwahr recht denkwürdige Numern, die sich bey gegenwärtigen Umständen zeigen! und schauet nur einmal hieher, so werdet ihr das Geheimniß noch viel deutlicher erkennen.

Nachdem er dieses gesagt hatte, zog er seinen Calender hervor, und ließ uns in denselben die nämliche Numern aufgezeichnet sehen,

wobey er uns meldete, daß er solche von dem Fußgestell einer nicht weit davon entfernten Säule, worauf man sie deutlich lesen konnte, ohne zu wissen, von welcher Hand sie dahin gemalet worden wären, abgeschrieben hätte. Große Numern, schrie er sodann abermal aus! Große Abwechslungen des Zufalls! Wunderbare Fügungen unsers Geschicks! Diese Numern will ich alsogleich ausspielen, sollte ich auch mich selbst verkauffen müssen! Ich spiele sie auch, erwiederte die Frau Sibylla, und wer sollte sie nicht spielen, da wir solche gewisse Versicherungen haben, daß unser Schicksal von diesem Spiel allein abhänget!

Es war kein Wunder, daß diese ihre Regungen der Freude in meinem Gemüthe einigen Eindruck machten, da selbe von der Augenscheinlichkeit eines Zufalls unterstützet waren, welcher ein ganz ausserordentliches Wunder zu seyn schien. Mein Alter war allzu unerfahren, um von dergleichen Materien richtig zu denken; meine Umstände setzten mich in den Stand, auf der Welt etwas bessers zu wünschen; die Begierde, reich zu werden, ist unserm Herzen so natürlich, daß es öffters auch nur einen Stral schmeichlender Hofnung bedarf, um uns die Ehre, die Ruhe, und manchmal auch gar das Leben selbst wagen zu machen. Mehrers brauchte sichs nicht, als dieses, um mich zu verleiten, daß ich in einem

Augen-

Augenblicke mir die Empfindung dieser Grund-Regeln eingeistete, und ihnen freywillig allen Beyfall leistete. Es wurde hierauf einmüthig unter uns beschlossen, daß wir die drey von unserm guten Glück selbst auserlesene Numern in der Lotterie zu Genua ausspielen, und zwar dergestalt ausspielen wollten, daß wir hinfort keines Menschen Hülfe nimmermehr benöthiget wären, indem die Ziehung derselben gewiß wäre. Um bey Niemand in einen Verdacht zu gerathen, wurden wir Sinnes, daß ein jedes unter uns den besagten Terno spielen sollte, doch mit andern zwoen Numern vermenget, so, daß sie drey unterschiedene Quinten ausmachen würden.

Der Entwurf war schön, er war untrüglich, er war klug; allein, um selbigen behörig in Vollziehung zu setzen, so wurden wenigstens fünf und vierzig Zechinen dazu erfordert. Ich erwies mich bereit, meinen Antheil zu dieser Summe herbey zu schiessen, sehr willig bezeugte sich zugleich meine Hauswirthin, und noch williger, als wir beede, erzeigte sich der gelehrte Don Graziano; mittlerweile aber, als wir das Geld herauszogen, so wußte die gute Frau Sibylla nicht, wo sie sich hinwenden sollte, indem sie nicht einen Heller in ihrer Gewalt hatte, und Don Graziano machte sich gar kein Bedenken, mich um ein Darleihen anzusprechen, indem er mir sagte, daß unser Gewinnst ja schon zum voraus gewiß wäre,

 und

und daß von Seiten seiner ich am ersten wiederum bezahlt werden sollte. Dieses unverschämte Begehren verursachte mir einige Empörung des Geistes, denn gleich von meinen kindischen Jahren an hatte ich schon das Geld lieb gewonnen, und die Erfahrung belehrte mich auch noch überdas, daß, wenn man es leicht aus der Hand ausgiebt, es sehr schwer wiederum hinein zurückkomme.

Ich weiß nicht, ob diese meine gehabte Schwierigkeit der Frau Sibylla in die Augen leuchtete; ich weiß aber wohl, daß sie ganz dreiste zu mir sagte: Traget ja kein Bedenken, meine Freundin, dem Don Graziano diese Höflichkeit zu erzeigen, indem ich mich für die Richtigkeit seiner Bezahlung selbst als Bürge darstellen will. Der ehrliche Mann, der große Geist, der bisher zu einer Zielscheibe des Bogens des Unglückes geworden ist, verdienet wohl, daß Ihr ihm unter die Arme greiffet, damit er denen aufstossenden Uebeln mit einem edeln Stolze trotzen könne. Ich habe ihn in einem ganz andern Zustande gekannt; und weiß, wie fertig und bereitwillig er allzeit gewesen ist, andern mit dem Seinigen beyzustehen, da er hingegen anjetzo den Schmerz fühlen muß, sich von aller menschlichen Hülfe verlassen zu sehen. Gebet, meine Jungfer, eure Gelder in meine Verwahrung, denn, da der Himmel es also füget, daß wir unsere Glückseligkeit miteinander gemeinschaftlich genießen sollen, so müssen wir auch einander wechselsweise die schwere Centnerkette

unsers

unsers Elends schleppen helfen. Siehe da die fünfzehen Zechinen, die Ihr für euren Theil herschiesset; hier sind andere fünfzehen, die ihr aus Höflichkeit dem Don Graziano darleihet; und siehe da endlich die fünfzehen andere, die ich selbst darzu stossen sollte, um welche wir uns aber schon miteinander verstehen werden, so bald die Ziehung geschieht, welche nicht weit mehr seyn kann.

Laßt Euchs nicht gereuen, meine Jungfer, ein so geringes zu wagen, damit Ihr in kurzem einen unsäglichen Reichthum in eure Gewalt bekommen möget. Ich zeige keine schimpfliche Weichlichkeit, sondern ich setze dieses Geld mit solchem standhaften Muthe dar, als wenn ich eine ganze Million besäße, mit eben dieser Unerschrockenheit spielet auch Don Graziano das seinige, indem er die Kraft seiner Weissagungen kennet, und er den Gewinnst schon in den Händen hat. Wollet Ihr nicht auf das deutlichste einsehen, daß der Himmel unsere Absichten begünstige? Nebstdem, daß er uns so wunderbarer Weise den Terno, den wir spielen sollen, anzeigt, hat er uns auch zugleich in eurer Person das zu dieser Unternehmung erforderliche Geld verschaffet, und ohne Euch hätten wir, die Wahrheit zu gestehen, beyde nicht gewußt, wo wir uns hinwenden sollten, um ein nach unsern Umständen und nach unserer Bedürfniß eingerichtetes Spiel zu machen.

Mit dieser Ungezwungenheit, und unter dergleichen Gesprächen überreichte meine Hauswirthin fünf und vierzig Zechinen in die Hände

des Don Graziano, und mir gab sie den Beutel mit dem wenigen Ueberrest zurücke, daß ich mir das mindeste darwider zu sagen getraute. Aus einer natürlichen Neigung fanden die abschlägige Antworten in meinem Munde einen sehr grossen Widerwillen. Die gütige Aufnahme, so wir meine Beherbergerin gemacht hatte, forderte von mir, daß ich ein so gutes Herz, als das ihre gewesen, gegen sie blicken ließe. Die Angelegenheiten ihrer Familie waren mir nicht völlig bewußt, und die Sachen wurden mir in einer so reitzenden Aussicht vorgestellt, daß ich mir auf das allergewissseste eines so prächtigen Gewinnsts schmeicheln durfte, der mich die Härte dieser abgenöthigten Ausgabe nicht empfinden ließe.

Gewiß ist es, daß in meinem Fall Klugheit vonnöthen war, wenn ich auch gleich einer widrigen Meynung gewesen wäre; allein wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so hat mich die Hofnung eines bevorstehenden ansehnlichen Gewinnsts dergestalt gerühret, daß ich den Verlust einer solchen Summe nicht fühlte; und ich hätte auch noch ganz willig den Ueberrest dargesetzet, um nur noch mehrers dadurch zu gewinnen. Die genaue Uebereinstimmung dieser beeden Träume, welche die Grundlage unserer vergnügten Hofnung ausmachten, dünkte mich so bedenklich und unfehlbar zu seyn, daß ich dafürhielt, es könnten selbige sonst nirgendswo, als aus den Rathschlüssen

der himmlischen Weisheit entsprossen seyn. Bey dieser Gelegenheit fiel mir das Unglück meines Vaters bey, welches mir damals die Frau Doralice in einem solchen Vergrösserungs-Spiegel vor Augen stellte, daß ich an allen meinen Gliedern erzitterte. Wer weiß, salgte ich damals bey mir selbst, ob nicht vielleicht, da das Lotteriespielen meinem Vater den Umsturz gebracht, der Himmel just eben deswegen es verhänget, daß das nämliche Spiel meine Glücksumstände verbessere, zu Trotz und zur Beschämung aller derjenigen, die uns übel wollen.

Bey allem dem beunruhigte mich dannoch der Gedanke, daß, da unsere Hofnung sich nur bloß auf einen Traum gründete, dieselbige sehr betrüglich ausfallen könnte; und ich eröfnete dem scharfsinnigen Don Graziano hierüber meinen Zweifel, als er bey uns zu Mittag speißte, nachdem er zuvor mit meinen Geldern das unter uns entworfene Spiel gemacht hatte. Lieber wäre ihm vielleicht gewesen, daß ich nichts davon gesagt, und niemals gezeigt hätte, als ob ich in einer Materie zweifelhafft wäre, auf die er, wie er sagte, seinen Kopf zum Pfande setzte.

Ich höre wohl, meine Jungfer, daß Ihr nicht studiert habt, fieng er an zu mir zu sagen; nnd wenn ich nur einige von jenen hohen Schlußreden, die ich sehr offt der Frau Sibylla gehalten habe, an Euch gehalten

hätte,

hätte, so würdet Ihr gewißlich nicht mehr also mit mir sprechen. Unsere Seele hat allzeit etwas göttliches; allein mit hundert Philosophen des gelehrtesten Alterthums, die aus der Schule des Plato gewesen sind, kann ich Euch überzeugen, daß unsere Seele mehr göttliches habe, wenn der Körper schläft, als wenn derselbige wachend ist. Die äusserliche Gegenstände, welche die Seele zerstreut halten, die Leidenschaften, welche mit aller ihrer Stärke handeln, und sie in eine immerwährende Unruhe setzen, die Hinderniß der Sinnen, welche ihr die vorkommenden Gegenstände verfälschen, und ihr das Anschauen entfernter Dinge rauben, sind für sie lauter hohe Gebürge, die sie nicht so leichtlich übersteigen kann, um in die tiefen Abgründe der Zukunft hineinzudringen, weil sie mit ihrer Materie umschlossen ist. Wenn die Geschäfte der Sinnen mit unserm Schlafe aufhören, so handeln die innern Kräfte viel schneller, und empfangen weit tieffer die Eindrücke jener himmlischen Strahlen, welche uns die Phantasie erhellen, welche unsern Geist erhitzen, und allerley entweder beglückte oder widerwärtige Bilder, welche uns nicht anders in Gedanken fallen konnten, in uns erwecken.

Dieses aber, meine Freundin, sind Dinge, da noch mehrers dazu erfordert wird, um davon zu sprechen; und jetzt ist die Zeit nicht, euch alles solches zu melden, indem wegen Enge des Zeitraums euch nicht alles erklärt werden kann. Ihr sollt Wunderdinge hierüber vernehmen, die Euch in Erstaunen setzen, und von den menschlichen Träumen werdet Ihr Euch einen solchen

Begrif

Begrif machen, den Ihr gewißlich nimmermehr vergessen werdet. Nunmehro lasset uns zu Tische sitzen, und zweifelt gar nicht, daß die Ziehung der Lotterie Euch unfehlbar mehr als meine Worte überzeugen wird, wenn ihr sodann mit Händen greiffen sollet, daß die Träume Eurer Hauswirthin lauter Orackel gewesen sind, um für dieselbe jene Achtung zu tragen, die sie verdienen, und die wir auch selbst dafür getragen haben, indem wir uns eine ansehnliche Geldsumme dadurch zu versprechen haben.

Achtes Kapitel.

Vorurtheile, welche sich nach und nach in meinem Gemüthe bildeten, und Folgen, die zu meinem grösten Schaden daraus erwuchsen.

Um mich nicht von den Worten des Don Graziano betäuben zu lassen, hätte ich nicht den verwüstenden Vorurtheilen des weiblichen Geschlechts, und überhaupt jenen der menschlichen Unwissenheit unterworfen seyn müssen. Der merkliche Charakter dieser Tyrannin der Welt ist, alles blindlings zu glauben, und sich ohne einige Beurtheilung von dem nicht wohl gekannten Ansehen der andern, und von der majestätischen Dunkelheit ihrer Ausdrücke bethören zu lassen. In der Welt glaubt man gemeiniglich dasjenige am leichtesten, was man am wenigsten verstehet: entweder darum, weil man glaubt, daß es unsere Einsichten über-

übertrifft, oder aber, weil wir vermuthen, daß wir allein diejenige seyen, welche die unbegreiflichsten Dinge bey andern Leuten erforschen können. Träume schienen mir bishero eine Materie zu seyn, welche nur fähig wäre, gemeine und pöbelhaffte Seelen zu beschäfftigen. Da ich aber selbige auch gar in der politischen Sittenschule eines ehrwürdigen Plato und anderer Weltweisen des Alterthums gegründet sah, so wurde ich schaamroth, daß ich bishero diesen schönen Zweig der Gelehrsamkeit so sehr vernachläßiget, und demselben nicht mehrern Beyfall geleistet habe.

Ich hatte keine Sylbe von den hohen schwülstigen Sinnbildern, die mir Don Graziano mit seinem Pinsel abgemalt hatte, verstanden; allein eben darum, weil ich nichts davon verstund, glaubte ich vestiglich, daß ich bishero in einem bejammernswürdigen Irrthum gesteckt seye, und ich fieng an, ihm nicht allein viel aufmerksamer zuzuhören als zuvor, sondern auch noch ferner zu verlangen, daß er mich in dieser Wissenschaft noch besser unterrichten sollte. Währender Mahlzeit setzte er den großen Beweisgrund, den er auszuführen gesonnen war, niemals aus den Augen. Hundert und hundert Beyspiele von glaubwürdigen Personen, welche im Traum alles dasjenige zuvorgesehen haben, was ihnen begegnen sollte, wurden von ihm herbeygebracht.

Mein Alter fand an dergleichen Nachrichten ein überaus großes Vergnügen, und meine Lage machte mir dieselben glaublich. Ein Mann von so erhabener Wissenschaft, der seine Geschicklichkeit bey der Abendröthe seines Greisen-Alters erreichet hat, fieng an, bey mir als ein seltsames Wunder zu scheinen. Sobald er mich durch seine überwiegende Gründe auf seine Seite gebracht hatte, so war ein einziges Wort von ihm genug, um alle Zweifelsucht in dergleichen Materie aus meinem Herzen wegzuraumen. Die Träume des Aeneas, Scipio, Raymundus Lullus, und unzählig vieler anderer, deren Nahmen mir wegen fremder und unbekannter Neuigkeit der Wörter aus meinem Gedächtniß entwichen sind, dieneten meiner Phantasie zu lauter Wunderdingen, davon ich mehr als versichert war, daß in meinem Fall das Beyspiel erneuert werden solle.

Und siehe, auf diese Weise verschwand nach und nach aus meinem Herzen die Reue, und der Kummer, den mir mein Geld verursachte, welches ich, um andern Leuten zu gefallen zu leben, in einem einzigen Tag ausgegeben hatte. Und siehe, so wurzelten sich auch nach und nach alle Vorurtheile meiner Beherbergerin in meinem Herzen ein, und also erwuchs in mir eine rasende Begierde zu dem Lotteriespiel, vor welchem ich doch in Betrachtung der Unglücksfälle meines Vaters

einen

einen billigen Abscheu hätte fühlen sollen. Die Welt wird meistentheils durch lauter Spiele der Einbildung regieret, ohne welche die menschliche Abwechslungen uns nicht das mindeste Vergnügen geben würden. Wer würde wohl ganze Stunden auf einer Schaubühne zubringen, wenn man mit Unpartheylichkeit betrachtete, daß alle Stärke der Malerkunst auf den herrlichsten Schauplätzen nichts anders als Blendwerke des Auges sind; ja so viele Wunder der Dichtkunst in denen bestausgesonnensten Fabeln sind nichts als Dünste der Fantasie, so daß, wenn man sie in der Nähe untersuchte, man über solches matte und kriechende Gemählde erstaunen sollte.

Von dem Vorspiel der Frau Sibylla und von der schwülstigen Gelehrsamkeit des Don Graziano in dieser Materie hintergangen, achtete ich nicht mehr auf die Ungewißheit des Zufalls, von welchem doch einzig und allein die Ziehung der Lotterie abhänget; sondern ich betrachtete dieselbe als die festeste Grundlage unserer Hofnung. Wer sich belieben lassen wird, alle diese Ueberlegungen recht tief zu erwägen, der wird gar keine Mühe haben, zu erkennen, wie sich eine so ausgelassene Begierde zu diesem Spiel in mein Gemüth einwurzeln konnte, daß es bey mir sogar zu einer närrischen Entzückung ausgeartet ist, die mir den Titel, den ich diesen meinen wunderbaren Geschichten vorgesetzt habe, gar recht verdienen konnte.

konnte. Mehrers brauchte es nicht hierzu, als dieses, um eine starke Lotterie-Spielerin zu werden, da mir noch wenige Tage vorher nichts als der bloße Nahme davon bekannt gewesen ist. Von diesem Augenblicke an hatte ich nichts anders mehr im Sinn, als Numern, um die besten davon zu untersuchen, indem ich festiglich glaubte, daß die menschliche Kenntniß dahin gelangen könnte, auch sogar denen eigensinnigen und sehr ungewissen Fügungen des Zufalls unverletzliche Gesetze vorzuschreiben.

Da ich vorhin so geringe Achtung auf die Träume machte, daß ich auch bey meinem Aufwachen nicht einmal mehr daran gedachte: so fieng ich jetzt von dem Tage an alle Umstände derselben auf das genaueste zu prüfen, und mir die Erklärung darüber geben zu lassen, gleichsam, als ob es um ein unfehlbares Orakel zu thun gewesen wäre. Don Graziano war anfänglich der Dolmetscher der ausschweifenden Bilder meiner Phantasie, weil ich ihn täglich vor meinen Augen sah, und ich in dergleichen Materien meine einzige Zuflucht zu seiner hocherhabenen Weisheit genommen hatte. Sein immerwährender Unterricht machte, daß ich nach und nach eine Meisterin wurde, so, daß ich ihm selbst nichts nachgab; und sehr offt entstund unter uns das hartnäckigste Gezänke. Wehe unserer Phantasie, wenn sie einmal anfängt von dem rechten Fußsteig abzugehen, und selbst ihrem eigenen Betrug

 entgegen

entgegen eilet. Die menschlichen Vorurtheile sind eine Kette, in denen die Schwärmerey den Verstand gefangen hält, sie lauffen alle einander nach, dergestalt, daß, wenn man sich zu einem derselben wendet, es eben so viel heisset, als sich von allen umgeben lassen, damit sie uns sodann unter ihrer Last erdrücken, und uns vor der Welt lächerlich machen.

Ich kann als eine Meisterin davon sprechen: indem in dem kurzen Verlauf von wenig Tagen so viele derselben in meinem Herzen sich erreget haben, daß ich wohl sagen darf, daß ich noch bis auf diese Stunde nicht gänzlich von allen entübriget bin, und daß sie mich beynahe mein Leben gekostet haben. Von solcher Zeit an hielt ich die obangezeigte Numern für so richtig, daß ich es kaum erwarten konnte, bis die Ziehung der Lotterie erfolgte, um von etlichen Millionen reich zu werden, und durch den zu erlangenden Reichthum meinen Begierden ein Genügen zu leisten.

Ich kam in meiner Blindheit so weit, daß ich das Geld, gleichsam als ob ich es bereits gewonnen hätte, in meinem Sinn zu dieser und jener Absicht austheilte; insbesondere bestimmte ich auch einen Theil davon dazu, um gegen der Frau Doralice meine gerechte Rache auszuüben. Indem ich bey mir erwog, daß die verliebte Regung des Don Valerio der vornehmste Gegenstand ihres Zorns und

meines

meines Unglücks gewesen ist, so trachtete ich nach nichts wenigers als seine Ehegattin zu werden, um ihr dadurch einen Schimpf zu beweisen. Da ich in die Standhaftigkeit seiner Liebe und in den ausschweiffenden Sinn seiner Mutter ein billiges Mißtrauen setzte, brauchte es, um mich seines Beylagers zu versichern, nicht weniger als eine fette Heyraths-Gabe, die mich bey beeden zu einem Gegenstand des Neides machte, da ich kurz zuvor derjenige ihrer Verachtung und ihres Mitleidens gewesen bin. Diese Heyrathsgabe konnte mir nirgend anderswoher als aus der Lotterie znfliessen; und ich hielt selbige schon feste in der Hand, so, daß, wenn ich mit der Frau Doralice gesprochen hätte, ich ihr geschworen haben würde, daß sie mich in wenig Tagen selbst bitten müßte, daß ich ihren Sohn heyrathete.

Also sagte ich es auch in der That zu ihm selbst das erstemal, da ich mich, nachdem ich aus seinem Hause gezogen, mit ihm besprach, und welches erst zehen Tage nach meinem Weggehen erfolgte. Dieses sein so langes Aussenbleiben hatte mich auf den Argwohn gebracht, daß er seiner alten Zärtlichkeit vergessen, oder daß die Frau Doralice seine Mutter ihm unübersteigliche Hindernisse in Weg gelegt hätte. Unterdessen machte mich diese Ungewißheit doch nicht unruhig, gleichwie solches etwa bey andern Gelegenheiten hätte geschehen mögen. Immerzu mit Träumen,

die ich von einer Nacht zur andern hatte, beschäfftiget, um allerley Vorhersagungen daraus zu erzwingen, welche zu meinem Zwecke taugten, achtete ich entweder nicht viel auf die Entfernung des Don Valerio, oder wenigstens erweckte mir solches doch keinen grossen Verdruß.

Ich war fast Meisterin in der Kunst, dergleichen nächtliche Erscheinungen auszudeuten, als ich einsmals eine überaus seltsame gehabt hatte, welche mich den ganzen Tag hindurch in eine große Unruhe und Verlegenheit stürzte. Mich dünkte im Schlaf, als wäre ich zu Nachtzeit auf der Anhöhe eines überaus lieblichen Hügels, allwo die Heiterkeit des Himmels, die angenehme Kühle der Lufft, und das sanfte Gemurmel der Bächlein, welche von diesen grasigten Heiden um mich her rauscheten, mich gleichsam in einer Entzückung hielten, ohne daß ich bekümmert war, mich in meine Herberge zu begeben, welche nicht weit davon entfernt gewesen ist. Dieser lustige Auftritt blieb den Augen meiner träumenden Phantasie nicht lange ausgesetzt. Nicht so lange, als ich davon spreche, schritt ich aus meiner eingebildeten Ergötzung zum Schrecken, ohne zu wissen, wie mir geschah, oder daß ich die Ursache davon erforschen konnte. Während daß ich mich ungefähr herumdrehete, um ein weisses Kaninchen, welches mich dünkte, als ob es zu meinen Füßen auf dem Grase läge,

zu

zu liebkosen, sah ich, daß ich meine Hände auf den zottigten Rücken eines wilden Löwen gelegt hatte, der sich in die Höhe richtete, als er fühlte, daß ich ihm, wiewohl nur ganz sachte, seine vordere Tatzen berührte; zwey feurige Blicke schoßen aus seinen Augen auf mein Gesichte, mit seinem gedreheten Schwanze schlug er sich an die Seite, mich aber machte er zugleich vor Schrecken zittern und erstarren. Da ich bey diesem furchtbaren Anblick besorgte, es möchte mir noch was schlimmers begegnen, stieß ich so eingeschlafen, wie ich war, ein ganz entsetzliches Zettergeschrey aus, und wollte die Flucht ergreiffen. Meine Herberge, die mir anfänglich nicht weit entfernt schien, war unversehens verschwunden. Ich sah, daß gleichfalls unversehens die Ergötzlichkeiten des Hügels verschwunden und verändert waren, wie es etwa zu geschehen pflegt, wenn ein theatralischer Auftritt in ein fürchterliches düsteres Gehölz verwandelt wird. Wo ich das zitternde Auge nur immer hinwarf, erblickte ich nichts anders als Gegenstände des Schreckens und der Bangigkeit. Hinter mir hatte ich den eißgrauen Rücken eines Umsturzdrohenden Gebürges, der bis an die Wolken zu gränzen schien. Unter meinen Füßen betrachtete ich die Tiefe eines überaus finstern Thales, welches mir dünkte in den entferntesten Abgrund zu versinken. Um mich herum fand ich, so viel ich auch immer suchte, wo ich mich verbergen könnte, nichts anders, als ein großes

Faß, welches ich nicht wußte, wie es dahin gekommen war, doch wußte ich, daß es auf der einen Seite bodenlos gewesen, und mit der Oefnung gegen mir lag, so, daß ich ganz bequem in dasselbige hinein kriechen konnte. Furcht hat kein Gesetz, und von den Träumen wird die Wahrscheinlichkeit der Zufälle nicht gesucht. So erschrocken, als ich auch von den Drohungen des Löwen, der neben mir lag, gewesen war, sprung ich ganz dreiste von der Erden auf, verkroch mich in das Faß, und schmeichelte mir, er habe mich nicht gesehen, um folglich auch keine Beleidigung von ihm zu befürchten zu haben.

Vergebens war meine Hofnung, und solches wurde ich auch gar bald inne, als er sich auf seine vier Füße aufrichtete, und er, nachdem er mit seinem abscheulichen Brüllen das ganze Thal ertönen machte, anfieng, um das Faß, so mir zu meinem armen Aufenthalt diente, mit großen Schritten umher zu spazieren, gleichsam um in dasselbige hinein zu dringen. Ich hielt mich würklich für verlohren, als sich von ungefähr der Schwanz meines grimmigen Verfolgers vor dem runden Loch, so in dem Bauch des Fasses eingeschnitten war, meinen Augen darstellete. Ich weiß nicht, welcher Schutzgeist mir sodann angerathen hatte, solchen ganz beherzt zuerst mit der rechten Hand anzufassen, und hernachmals auch ihr mit der linken zu Hülfe zu kommen. Ich weiß,

weiß, daß ich mich dergestalt und so fest davon Meister gemacht, daß der Löw sich zu verschiedenenmalen vergebens schüttelte, um ihn herauszuziehen; da aber endlich seine Stärke dannoch der meinigen überlegen war, schleppte er mich zusamt dem Faß von der Anhöhe meines Hügels unter einem erschrecklichen Getöse herunter in das Thal. Die Stöße der Steinklippen, und meine Erschütterungen von innen machten das Faß in Trümmern gehen, und ich blieb ausgestreckt ohne Errettung auf dem Grase liegen. Zwischen den unversöhnlichen Klauen dieser ergrimmten Bestie erwartete ich den Tod, und ich getraute mir nicht meine Augen zu öffnen, um meinen Feind nicht so nahe bey mir zu sehen. Sollte mein Leser die wunderbare Verwandlung, die ich jetzt erzähle, wohl glauben können? Indem ich nicht fühlte, daß ich irgend an meinem Leibe beschädiget würde, so hob ich endlich meine bebende Augenlieder empor, und sah zu meiner neuen Erstaunung den Löwen neben mir liegen, welcher, nachdem er sein natürliches wildes Wesen abgelegt, mir die Füße leckte, und in einer ganz demüthigen Stellung zeigte, als ob er mich um Verzeihung bäte.

Die ungestümme Freude, welche eine so plötzliche Veränderung in mir hervorbrachte, erschütterte mich dergestalt, daß ich aufwachte, und ich bemerkte, daß mein Gesicht nicht weniger von Schweiß als von Thränen benetzet war.

war. Als ich mit Aufgang der Sonnen, welche bereits mit ihrem Lichte unsern Luftkreis bemahlte, meine Augen eröfnete, so rief ich alle meine Gedanken zu Rath, um nach den Regeln der Kunst die Deutung eines Gesichts, so mir sehr bedenklich schien, machen zu können. So sehr ich darinnen nachdachte, so fand ich dannoch keine Auslegung, die mir zu meinem Kram taugte, auch der Don Graziano selbst, den ich gleich desselben Morgens zu Rath zog, fand keine, wiewohl er mir übrigens versprochen hatte, daß er noch den nämlichen Abend mir dessen Bedeutung eröfnen wollte.

Ich war noch in dieser Verwirrung, als die Magd des Hauses mir die Bothschaft brachte, daß Jemand da wäre, der sehr ängstlich nach mir fragte, und bald darauf führte sie den Don Valerio in mein Zimmer, welcher mir durch seine bloße Gegenwart die Augen des Verstands eröfnete, und mich belehrte, daß der erstgemeldte Traum auf seine Person gedeutet werden müßte. Ich sage keine unglaubliche Dinge, wiewohl sie jedoch wunderbar und seltsam scheinen werden. Ich erzähle sie andern so, wie sie mir selbst dünken; und wer sich damals an meiner Stelle befunden hätte, und von den nämlichen Vorurtheilen geplagt gewesen wäre, der würde es auch nicht anders geglaubt haben.

Neuntes Kapitel.

Mein Liebhaber erzählt, was ihm seit unserer Trennung zugestossen ist: seine Worte dienten zur Erklärung des obigen Traums, und zum Vorspiel unserer Verlöbniß.

Die Anwesenheit des Don Valerio erweckte in meinem Herzen tausenderley widerwärtige Empfindungen der Freude und des Verdrusses. Zehen Tage lang zu warten, ohne sich nach mir zu erkundigen, war kein geringes Verbrechen von einer Person, die man liebet; da ich es aber gleichwohl mit einem geliebten Gegenstand zu thun hatte, so konnte das Vergnügen, ihn wieder zu sehen, das Angedenken des begangenen Fehlers doch wenigstens in etwas auslöschen. Ich machte ihm die beste Aufnahm, so nur immer die Liebe zu machen vermögend ist; allein ich unterließ auch nicht, in alle diejenige Vorwürfe, so Zorn und Unwille mir eingab, gegen ihn loszubrechen. Vor allen Dingen befragte ich ihn um das Briefgen, so ich in seine Rocktasche hineingesteckt hatte, ehe ich aus seinem Hause gieng, worauf er mir selbiges alsogleich zeigte, und sagte: **Wisset, meine Liebe, daß ich solches nicht eher, als gestern Abends gefunden habe, indem ich erst gestern Abends mich wiederum zu meiner Mutter hinverfügte.**

Den nämlichen unglückseligen Tag, als Ihr aus unserm Hause fortgeschickt wurdet, gieng ich auf Befehl meiner Mutter, ihre Schwester heimzusuchen, und gieng auch ohne einiges Bedenken hin, indem mir dasjenige, so mir daselbst begegnen sollte, nicht einmal in den Sinn gefallen wäre. Ich langte nicht sobald in ihrem Hause an, als ich sah, daß sie ihre Reisekleider angezogen hatte, und die Pferde vor der Kutsche angespannt waren, um über Felde zu gehen. Bey diesem Anblick schmeichelte ich mir, daß der Besuch desto kürzer seyn möchte; allein sie wollte mich durchaus mit sich führen, unter der Versicherung, daß wir noch vor Abend in die Stadt zurückefahren würden. Ihre Versprechungen waren unterdessen so lügenhafft, daß unsere Zurückkunft von einem Tag zum andern, und zwar bis gestern Abend verschoben wurde, ohne daß ich von Anfang die unvermerkten Triebrädgen dieses Betragens entdecken konnte.

Erst damals entstund in mir einiger Verdacht, als meine Baase anfieng von Euch und von unserm Liebs-Geschäft, davon sie vollkommen unterrichtet war, mit mir zu sprechen. Ich müßte recht blind gewesen seyn, wenn ich nicht deutlich eingesehen hätte, daß der Streich mir von meiner Mutter käme; und dieses entrüstete mich dergestalt, daß ich, anstatt solches zu läugnen, oder wenigstens auch nur die innerliche Regungen meines Herzens zu verbergen, der sorgfältigen Baase ganz freymüthig ins Angesicht bekannte, daß ich Euch herzlich liebte, daß meine Mutter sich solches in Geduld gefallen lassen müßte, und daß ich

unan-

unangesehen aller ihrer Einwendungen Euch dannoch heyrathen wolle. Ich setzte ferner hinzu, daß sie mir solches nicht hindern könnte, und daß, wenn man mich auch viele Jahr lang von Eurer Person entfernen wollte, so würde ich dannoch, wenn sich der Fall eräugnet, jederzeit das nämliche thun. Endlich, so hätte mich auch mein Vater zum Besitzer eines beträchtlichen Guts gemacht, über welches ich über kurz oder lang selbst eigener Herr seyn würde. Eure Abkunft wäre der meinigen übrigens nicht so gar ungleich, daß ich mich dabey schämen müßte; und wenn Euch das Glück in Austheilung seiner irrdischen Schätze nicht so gar sehr begünstigt hätte, so wäre mir nicht sowohl eine reiche als vielmehr eine geliebte und kluge Frau nöthig, deren Heyrathung mich nicht heute oder morgen gereuen möchte.

Diese meine Vorstellungen konnten nicht überführender noch billiger seyn; allein bey meiner Baase fanden dieselbe kein Gehör, und sie kündigte mir nur immerzu dabey an, daß diese Verehelichung mir niemals von meinen Anverwandten bewilliget werden würde. Unter andern führte sie mir auch auf das nachdrücklichste zu Gemüthe, daß mein Vater mich unter der Vormundschaft meiner Mutter gelassen hätte, daß sie, so lange sie lebte, Meister wäre, mit dem meinigen nach ihrem Wohlgefallen zu schalten, daß, da es ihr frey stünde, aus meiner väterlichen Erbschaft ihr zugebrachtes reiches Heyrathgut herauszuziehen, sie solche bis zur Hälfte vermindern, und mich auf solche empfindliche Art züch-

tigen könnte, daß mir eine solche Vermählung unmöglich fiele, wofern ich mich nicht aussetzen wollte, meinen Stand unglückselig zu machen. Diese schwülstige Bedrohungen machten in meinem Gemüth gar nicht jenen Eindruck, welchen meine Baase vermuthete; inzwischen rieth mir meine Klugheit an, mich zu stellen, als ob ich nach und nach davon gerühret würde, um alle fernere Widerwärtigkeiten zu vermeiden, und hingegen ganz in der Stille das Ziel meiner Absicht zu erreichen.

Mit dieser listigen Verstellung schläferte ich meine Baase dergestalt ein, daß sie mir alles, was meine Mutter mit Euch vornehmen wollte, entdeckte, und daß ich bey unserer Rückkunft zu Genua Euch nicht mehr antreffen würde. Diese Nachricht war für mich ein rechter Donnerstreich, allein um meine angefangene Rolle fortzuspielen, zeigte ich, als ob mir solches allerdings gleichgültig wäre. Es muß seyn, daß ich die innerliche Regungen meines Gemüths meisterlich zu verbergen wußte; da ich nicht den mindesten Schein von mir blicken ließ, daraus sie einen Betrug hätte befürchten können. Die von diesen Schmeicheleyen verführte Baase verführte auch selbst meine Mutter, so, daß sie ihren Willen dazu ertheilte, mich in die Stadt zurück zu begleiten, und mich in meine vätterliche Wohnung zu bringen. In der ersten Unterredung mit ihr und ihrer Schwester wurde nichts von Euch gesprochen, gleichsam, als ob ich Euch niemals gekannt hätte; allein in meinem Herzen brannte ich vor Begierde zu erfahren, wohin sie Euch versteckt hätte.

Ich war eben in diesen Gedanken vertiefet, als mir das gute Glück, während daß ich in meinen Taschen ein anderes Schreiben suchte, worauf ich gleichfalls zu antworten hatte, Euren Zettel in meine Hände lieferte. Nicht sobald war ich mit dessen Durchlesung fertig, als ich den kühnen Vorsatz faßte, die Larve abzuziehen, und meiner Mutter zu verstehen zu geben, daß sie gar kein Recht dazu hätte, mich in den Regungen meines Herzens zu beleidigen. Ich wartete diesen Abend, bis sie zu Bette gegangen war, und alsdann schlich ich mich verstohlener Weise aus dem Hause, um mich bey der Nachbarin Eurer Freundin zu erkundigen, wo Ihr Euch aufhieltet. Ich hatte wenige Mühe, ihr das Geheimniß aus dem Munde zu locken, indem sie mir sagte, daß sie gemessene Befehle von Euch erhalten hätte, Niemand anders, als mir allein, den Ort Eures Aufenthalts anzuzeigen. Sie nennte mir eine gewisse Frau Sibylla, die mir ganz unbekannt war, sie sagte mir auch, daß ich einen Wegweiser nöthig haben würde, indem der Ort in einem der abgelegensten Winkel der Stadt, und ziemlich weit von unserer Gasse entfernet wäre.

In der so gefährlichen und allbereits späten Nacht-Stunde weigerte sie sich mir die Straße zu zeigen; ich überredete sie aber auch noch zu diesem, indem ich sie versicherte, daß ich ihr auch in der Zurückkunft Gesellschaft leisten wollte, denn ich gedachte gar nicht, Euch in solcher Stunde beschwerlich zu fallen, und ich verlangte nichts als nur den Weg zu wissen, um den folgenden Tag allein hieher zu kommen. Also that ich

auch

auch in der That, und als ich mir diese Gegenden wohl in das Gedächtniß gefaßt hatte, kehrte ich ganz sachte nach Haus zurücke, und legte mich zu Bette nieder, nicht zwar, um zu schlafen, sondern um das Vorhaben zu beschleunigen, womit sich mein Gemüth beschäftigte, und welches meine allertiefeste Ueberlegungen von mir erforderte.

In weniger als zwo Stunden beschloß ich, meine Mutter in Unruhe zu setzen, wenn ich sie glauben machte, daß ich aus Verzweiflung aus meinem Vaterlande entflohen wäre, damit ich sie in diesen Aengsten desto besser nach meinem Willen lenken könnte. Diesen Vorsatz zu fassen, und solchen ins Werk zu richten, war nur ein kurzer Verlauf von wenig Augenblicken. Nachdem ich einen Bündel von meinen nöthigsten und köstlichsten Sachen zusammen gemacht hatte, nahm ich denselben mit Anbruch des Tages auf meinen Rücken, und trug ihn selber in das Haus der Nachbarin Eurer Freundin, diese bat ich, mir solchen bis auf die folgende Nacht aufzubehalten, und mir ihn heimlich in Eure Wohnung tragen zu lassen. Als ich dieses gethan, gieng ich mit Fleiß zu einem Stadtthor hinaus, und begab mich schnell laufend zum andern wiederum hinein, damit ich das Nachstellen derer, die auf mich laureten, vereiteln möchte; und sehet, meine Jungfer, auf diese Weise komme ich anjetzo zu euch anhero, um eine Freystätte zu suchen, die mir in alle Wege angenehm seyn wird, wenn ich nur an Eurer Seite stehen darf, sollte es auch gleich an dem äussersten Ende der Welt seyn.

Bey dieser Erzählung des Don Valerio sind auch die Frau Sibylla und Don Graziano gegenwärtig gewesen, indem wir unter uns kein Geheimniß daraus machten, und es auch meine Ehre also erforderte. Don Graziano hörte allem zu mit der Brille auf der Nase, welcher seiner Gewohnheit nach nicht einmal seine Augenlieder bewegte, und nicht so bald hatte Don Valerio aufhören zu reden, als er überlaut schrie: Ein wichtiger Traum, meine Jungfer, gewißlich ein wichtiger Traum! Siehe, dieß ist der Löwe, welcher schien, als ob er Euch zerreissen wollte, da er weit von Euch entfernet war; der Euch alsdann nachlief, und Euch die Füße leckte, als er nahe bey Euch war. Die Verstellung, deren er sich gegen seine Baase und seine Mutter bediente, sind die Nachtschatten jenes Gehölzes, worinn Ihr nichts deutliches erkennen und sehen konntet. Das Haus der Frau Sibylla bedeutet das Faß, worein Ihr Euch verkrochen habt, damit sie Euch nicht finden möchte. Der Schwanz, den er in die runde Oefnung des Fasses hinein zog, ist Euer geschriebener Zettel, mit dem Ihr ihn zu der hitzigen Entschliessung herbey zoget, seine Mutter zu verlassen, und seine Familie in Schrecken zu setzen, um zu Euch hieher zu kommen. Fürwahr ein wichtiger Traum auch für Euch, Frau Sibylla, ich sage, ein wichtiger Traum, welcher voller so unerschöpflicher Geheimniße ist, daß er uns noch einen andern Terno in der Lotterie verspricht, den wir

gewißlich nicht vorbeylassen dörfen, wenn uns etwa je der erste, angesehen der gemeiniglich betrüglichen Wendung unserer Gedanken, fehl schlagen sollte. Don Valerio ist nur zehen einzige Tage von Euch entfernt gewesen. Welche schöne Numer ist dieser Zehner, dieser muß ohnfehlbar ausgespielet werden. Das Faß hat die Gestalt eines Achters, und ein Faß mit dem Schwanz bildet just die Figur eines Sechsers, ein Achter und ein Sechser, Sechs und Achtzig, welche schöne Numern, meine Jungfer! Zehne und Sechs und Achtzig, nebst den andern dreyen, die wir gespielt haben, einen Quino daraus gemacht, so können wir ohnfehlbar eine halbe Million gewinnen.

Des Don Graziano Worten hatte die Frau Sibylla mit Worten und mit einem Händklopfen Beyfall gegeben. Don Valerio sah sie alle beede mit Erstaunen an; ich selbst fand diesen neuen Entwurf für ausschweiffend, doch konnte ich kein Wort darwider hervorbringen; dahero sie, nachdem wir einmüthig die Entschliessung gefaßt, den besagten Quino von neuem zu spielen, sich auch abermal an mich gewendet, um Geld zu bekommen; und ich, da ich von ihrer Seuche der Entzückung schon eingenommen war, schaffte ihnen alles dazu benöthigte, ohne mich darüber zu beklagen, her, ja ich hielt für gewiß, daß wir unsern Gewinnst verdoppeln würden.

Don

Don Graziano gieng zu diesem Ende fort, und gieng in aller Eil hinweg, um sich den günstigen Augenblick, von dem oftmals unsere Glückseligkeit abhänget, zu Nutze zu machen. Nachdem wir beede bey der Frau Sibylla allein geblieben waren, so nahm ich meine Zuflucht zu ihr, um sie um ihren Rath und um ihre Hülfe in dem von Don Valerio vorgeschlagenen Handel zu ersuchen, als welcher nicht von meiner Seiten weggehen wollte, ja welcher gar bey mir bleiben wollte, ohne daß es einmal seine Mutter wüßte. In Ansehung der bekannten Gemüthsart meiner Beherbergerin, und der Verbindlichkeit, so sie wegen dem ihr geliehenen Geld gegen mir zu tragen schuldig war, zweifelte ich keineswegs, daß sie sich seinem Verlangen widersetzen möchte; allein über die Art und Weise, wie sie sich bey der Sache verhielte, mußte ich mich über die massen verwundern.

Mehr, als gerne, meine liebe Tochter, sagte sie zu mir, will ich den Don Valerio in mein Haus aufnehmen, und alles, was ich darinn besitze, ist sein. Allein Ihr könnt Euch leichtlich einbilden, was die Welt von Euch und von mir sprechen wird, wenn er bey Euch unter dem nämlichen Dach wohnen solle, ohne daß er noch Euer Ehemann seye. Weil er Euch liebt, und Ihr ihn auch liebet; weil er nicht von Euch weichen will, und er Euch, alles Einredens seiner Mutter ohngeachtet, dereinstens heyrathen will, so soll er Euch

geradezu annoch zu seiner Gemahlin machen; er soll Euch auf der Stelle heyrathen, und auf diese Weise hat der ganze Spaß ein Ende, ohne daß irgend einige menschliche Gewalt Euch mehr voneinander zu trennen fähig ist. So viel ich vernommen habe, so ist nichts, was diese Heyrath hindert, als Eure Armuth und das Braut-Geschenke. So lasset Euch dahero mit ihm trauen, meine Jungfer, und da Ihr in wenig Tagen zum wenigsten eine Summe von zwanzig tausend Guineen in Eurer Gewalt haben werdet, so könnt Ihr ihm solche von Stund an zur Heyrathsgabe verschreiben. Hier ist nichts bessers zu thun, und alsogleich werde ich einen Notarius herbeyrufen lassen, der den Heyrathsvertrag zwischen Euch schriftlich verfassen solle.

Nachdem sie dieses gesagt hatte, gieng sie hin, um ihren Worten Kraft zu geben. Bey diesen ihren Vorschlägen befand ich mich zu Gunsten des von uns gemachten Spiels dergestalt eingenommen, daß ich ihr in allem Recht gab. Ich weiß nicht, wie mein Bräutigam, Don Valerio, solches verstund; allein er ließ alles geschehen, und schwieg, indem vermuthlich die Liebe mehrers als alle Betrachtungen der menschlichen Klugheit in seinem Gemüthe vermochte.

Zehntes Kapitel.

Mein mit dem Don Valerio ohne Wissen seiner Mutter gehaltenes Beylager, und unerwartetes Unglück, welches mir solche Freude verbitterte.

Unmäßige Begierde ist allzeit eine Tyrannin, und sie wartet nur auf bequeme Gelegenheiten, um ihre Stärke auszuüben. Hätte ich den Don Valerio nicht geliebt, es würden mich alle Schmeicheleyen der Frau Sibylla, und alle meine Hofnung auf die bevorstehende Ziehung nicht dazu verleitet haben, seine Gemahlin zu werden, zu troz der unübersteiglichen Hinderniße und der greulichen Unruhen, die diese verstohlene Heyrath uns von ferne drohete. Weil die Liebe in meinem Herzen schon das Wort redete, so hat das Zureden anderer Leute auch leichtlich Beyfall gefunden. Da dieselbe von denen erst frisch geschöpften Vorurtheilen verblendet war, so machte sie mich ein allerdings ungewisses Zukünftige als eine unfehlbare Sache ansehen. Wenn mir die Klugheit sagte, wie wird es wohl Don Valerio machen, um eine Frau zu unterhalten, wenn ihm von einer erzürnten Mutter die Erbschaft seines Vaters strittig gemacht werden solle, so antwortete alsobald die Liebe, daß er sie mit ihrer eigenen Heyrathsgabe ernähren werde, die ihr ohnedem nicht fehlen könne, indem ich in der herbeynahenden Ziehung eine

Besitzerin von wenigstens fünfzehen tausend Thalern wurde. Ich weiß nicht, ob diese Hofnung in dem Gemüthe des Don Valerio die nämliche Stärke hatte, oder ob nur die Liebe in ihm wirkete. Ich weiß aber, daß er das große Bedenken der Frau Sibylla, ihn, nebst mir, in ihrem Hause zu behalten, so lange ich nicht seine Ehegattin wäre, für sehr billig achtete. Ich weiß auch, daß er, da dieselbe auf ihrem Vorsatz beharrete, mich selbst dazu antrieb, und daß er bey Erscheinung des zu diesem Ende herberufenen Notarius der erste gewesen, welcher verlangte, daß in seiner Gegenwart die Heyrathsabrede geschlossen und unterzeichnet werden sollte.

Noch wirklich in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, meyne ich annoch, daß ich vor Lachen zerbörste, wenn ich mich erinnere, daß ich meinem geliebten Bräutigam eine nur in bloßem Hirngespinst bestandene Heyrathsgabe versicherte, und ihm die von mir im Traum gesehene fünfzehen tausend Thaler als ein zugebrachtes Gut anwiese. Damals schien es mir zwar nicht also beschaffen zu seyn: so viel vermag bey unserer Phantasie die Stärke eines Vorurtheils und die Verblendung der Sinnen. Nachdem das Heyraths-Instrument in der behörigsten Rechtsform aufgerichtet worden war, gleichsam, als ob ich das Geld schon in der Tasche gehabt hätte, so war der Abend desselben Tages noch nicht angebrochen, als

auch

auch meine Vermählung mit Don Valerio in Gegenwart der Frau Sibylla meiner Hauswirthin und des Don Graziano ihres Haushofmeisters vollzogen wurde. Dieselbe fuhr immerzu mit der nämlichen Aufmerksamkeit für alle unsere Bedürfniße zu sorgen fort, und er bestärkte seiner Seits unaufhörlich unsere Hofnung mit neuer und ungezweifelter Versicherung des bevorstehenden großen Gewinnsts.

Auf den andern Quino, den wir letztlich gespielet, hatten wir zwar keine beträchtliche Summe aufgewendet; allein ohneracht dessen blieben mir dannoch wenige Gelder übrig, um mir bey allen widrigen Vorfallenheiten helfen zu können. Der Don Valerio, welcher noch immer unter der Vormundschaft seiner Mutter stund, hatte in seiner ganzen Gewalt nicht mehr als höchstens zehen oder zwölf Zechinen, nebst einem Werth in Kleidern und anderm Geräthe von ungefähr dreyhundert Philipps-Thalern. In Ansehung der unzählig vielen Nothwendigkeiten des Lebens war dieses ein sehr geringes; allein meine vorgefaßte Meynung zu dem untrüglichen Gewinnst ließ mich hieran nicht gedenken; und wenn ich auch je davon sprechen wollte, so fielen mir Don Graziano und Frau Sibylla in die Rede, und ich hätte mich bey ihnen für eine Närrin müssen ansehen lassen, wenn ich mich nicht nach ihrem Sinne gerichtet hätte.

Ich ließ solchemnach alle Bekümmerniß um das Zukünftige gänzlich fahren. Die ersten Tage brachte ich in Gesellschaft meines Ehemannes ganz vergnügt und ruhig zu, welcher seiner Seits auch alle kränkende Gedanken mir auf das bestmöglichste zu zerstreuen suchte. Er wich mir nicht von meiner Seite, indem er, da er sich vor seiner Mutter verborgen halten wollte, nicht aus dem Hause gehen durfte. Die Nachrichten, so ihn betrafen, wurden uns von Tag zu Tag von Don Graziano, welchen Niemand davor ansah, als ob ihm unser Aufenthalt bekannt wäre, auf das getreulichste hinterbracht.

Durch diesen unsern gelehrten Freund erfuhren wir, daß die Frau Doralice, nachdem sie lange ihren Sohn suchen lassen, und nichts als klägliche Merkzeichen von ihm gefunden hatte, ihn aus Ursachen einer Liebsverzweiflung für verlohren hielt. Es waren einige, welche ihr hinterbrachten, daß man ihn eben denselbigen Morgen ganz allein habe aus der Stadt herausgehen sehen; es war aber keiner, der sie von seinem unmittelbaren Zurückgehen versichern konnte. Sie gerieth auf den Argwohn, er möchte etwa zu Schiffe gegangen, und in entlegene Länder abgereiset seyn, damit man nur keine Nachricht mehr von ihm inne werden sollte, und zu seinem Glücke fand sich Jemand, welcher aussagte, daß es ihm dünkte, als habe er ihn auf einem englischen Schif nach Africa absegeln sehen.

Unter allen genauen Nachforschungen, so sie anstellete, fiel ihr auch zugleich in Sinn, daß ich unfehlbar einige Kundschaft von ihm haben müßte; und sie fieng an, allen ihren Kräften aufzubieten, um von unserer Nachbarin zu erfahren, wo ich mich aufhielte, damit sie der Sache etwas näher auf den Grund kommen möchte. Bey dieser Gelegenheit waren wir recht glücklich gewesen, indem wir es mit einer Frau zu thun hatten, welche sich stellte, als ob sie von unsern Händeln gar nicht die mindeste Kenntniß hätte, und sie war so listig, daß sie die Frau Doralice glauben machte, als wäre ich zween Tage darauf, nachdem ich ihr Haus verlassen hätte, aus Genua abgereiset, ohne daß sie wüßte, wo ich mich hinbegeben hätte. Diese weise Vorsichten, die uns durch den nämlichen Weg bekannt wurden, stürzten die Mutter des Don Valerio in einen Abgrund des Kummers und der betrübtesten Schmerzen. Endlich war sie Mutter, und konnte ihren wehemüthigen Schmerz über den Verlust eines einzigen Sohnes, auf den alle Hofnung ihres Hauses gegründet war, nicht verbergen.

Wir bildeten uns die Anfälle ihrer Verzweiflung zwar leichtlich ein; allein wir achteten nicht viel darauf, ja da ich wußte, wie sehr sie sich um meinetwillen betrübte, so erfreute ich mich darüber, daß ich mich so wohl gerochen hätte. Uebrigens durfte sich seine Anverwandschaft dieser unserer ehelichen Verbin-

dung halben gar nicht schämen. Wenn die menschliche Habsucht, die in dergleichen Verheyrathungen der Schiedsrichter zu seyn pflegt, etwas darwider einwenden konnte, so hoffte ich gleichwohl, daß sie in Betrachtung der Heyrathsgabe, die ich aus der bevorstehenden Ziehung erwartete, ihren Mund zuschliessen würde. Was wollte die Frau Doralice mehrers verlangen, wenn sie durch ein öffentliches und beglaubtes Instrument erkennen müßte, daß ich ihr fünfzehen tausend Philipps-Thaler in ihr Haus zubrächte. Alsdann würde sie ohnfehlbar erröthen, daß sie zuvor so schlecht mit mir umgegangen, und mich deswegen aus ihrem Hause gejagt hatte, weil mich ihr Sohn liebete.

Unter dergleichen süßen Schmeicheleyen brachte ich alle Stunden und Tage, die von der Zeit meiner Trauung an bis auf die öffentliche Ziehung, welche vierzehen Tage hernach erfolgte, dahin gestrichen sind. Als wir den Abend vor jenem denkwürdigen Tage erreichten, so bestärkte sich unsere Hofnnng in Kraft anderer Träume, so die Frau Sibylla hatte, wie auch anderer Beobachtungen, so ich selber über meine Träume machte, und anderer unzähligen Muthmassungen, welche Don Graziano aus seinen Weissagungen herleitete. Don Valerio, welcher unaufhörlich von nichts anders als von dieser Materie sprechen hörte, bekannte mir, daß er gleichfalls von der Meynung

nung eines beglückten Erfolgs unserer Wünsche eingenommen wäre. Die veste Zuversicht, unser Glück schon mit beeden Händen zu fassen, war so sehr in uns eingewurzelt, daß man im Geldausgeben keine Maas beobachtete, gleichsam, als ob unsere Quellen unerschöpflich gewesen wären. Unterdessen befanden wir uns, sowohl ich, als mein Gemahl, in sehr schlechten Umständen, und bey der Frau Sibylla und dem Don Graziano sah es nicht viel besser aus. Wenn dieser keinen überflüßigen Aufwand machte, weil er sein ganzes Capital auf dem Leib trug: so machte er dannoch den andern einen guten Muth, und verlangte, daß wir uns noch weiter einlassen sollten, als unsere schwache Kräften uns zu thun vergönneten. Er speisete gewöhnlich mit uns an dem nämlichen Tisch, allwo uns die Frau Sibylla auf eine solche Weise bewirthete, daß sie es gewißlich ohne die Hofnung des Lotterie-Gewinnstes nicht lange würde ausgedauert haben. Mein Beylager, ob es gleich zwischen den vier Mauren unsers Hauses geschah, war dannoch aufs herrlichste und mit aller Lustbarkeit vollzogen worden. Es wollte sich ingleichem unsere Beherbergerin nicht für diejenige ansehen lassen, die sie nicht war, und sie bekannte aufrichtig, daß ihre Einkünften dieses Jahr vollends zu Ende giengen, und daß sie ohne die zu erwartende Ziehung nicht wüßte, wie sie sich den ganzen künftigen Winter hindurch ernähren sollte.

Es kam endlich der so sehr gewünschte Augenblick herbey, nachdem wir die vorhergehende Nacht annoch mit frischen Träumen als Vorbothen unserer Gewinnste erfreuet wurden. Unserer Beherbergerin träumete, daß ihr Haus im Rauch aufgegangen wäre. Mir dünkte, als ob mir träumte, daß ein kleiner Weiher, der in dem Garten an unserm Hause stünde, mit gutem Wein angefüllt wäre, und dem Don Graziano selbst hatte geträumet, als ob er den Mond geküßt hätte, lauter untrügliche Sinnbilder unsers bevorstehenden Glückes. An dem Morgen der Ziehung kam er noch zu uns, bevor er hingieng, selbiger beyzuwohnen, da wir denn einander allesamt diese erfreuliche Träume eröfneten. Als er sich von uns wegbegab, hatten wir ihm auf das ernstlichste anbefohlen, daß er uns mit der Verkündigung unserer Gewinnste ja nicht lange warten lassen sollte; und er versprach, daß, ob er gleich vom Podagra geplagt, und gar nicht wohl zu Fuß wäre, er dennoch mit geflügelten Schritten herzu eilen wollte.

Während seiner Abwesenheit war es ein unglaubliches Vergnügen zuzuhören, wie meine Hauswirthin schon vorläuffig das Geld, so sie gewinnen würde, zu allerhand Dingen ausgetheilt hatte. Sie ließ ganz dreiste den Kaufmann und den Schneider herbeyrufen, um mir ein Kleid machen zu lassen, welches sie mir zur Belohnung des guten Glücks, so

ich ihr in ihr Haus gebracht hätte, verehren wollte. Als sie beede mit unterschiedenen Seidenstoffen herbeykamen, damit sie sich nach ihrem Wohlgefallen eines davon auslesen möchte, so fand sie weder Farbe noch Muster nach ihrem Geschmack, indem ihr alle nicht so reich und so prächtig zu seyn dünkten, als sie es verlangte. Als es dem Himmel gefiel, fand sie endlich eines darunter, welches vor andern einen Vorzug bey ihr erhielt, und der Kaufmann bemühete sich schon wirklich, seine Scheere zu ergreiffen, und so viel wir davon benöthigt waren, abzuschneiden; allein es kam der gelehrte Don Graziano eben darzwischen, welcher uns an ganz andere Dinge denken machte: er brachte uns mit einem ganz finstern Auge und mit einem überlauten Geschrey der Verzweiflung und des Schreckens die ängstliche Nachricht, daß von den von uns gespielten Sieben Numern in sechs Quinen nicht einmal eine einzige herausgekommen seye.

Ich wäre hierüber beynahe ohnmächtig zurück gesunken; die Frau Sibylla aber, welche mit dem Kopf an die Wand stieß, schien, als ob sie gar sinnlos werden wollte. Derjenige, der sich bey diesem leidigen Vorfall noch am ruhigsten verhielt, und der diesem aufstossenden Uebel annoch mit einem edeln Stolze trozte, war Don Valerio, mein Gemahl, welcher lächelnd anfieng, uns zu trösten,

und sagte, es werde Don Graziano vielleicht die Numern dieser Ziehung nicht wohl verstanden haben, weil er ohnedem seines hohen Alters halben an seinem Gehör Schaden litte.

Dieses hätte er nicht sagen sollen; denn der Alte wurde hierüber ganz ergrimmet, und als er ein Stückgen Papier herfürgezogen, ließ er uns sehen, daß die herausgekommene Numern folgende waren, nämlich 72. 2. 12. 18. 60 Und als er sich hierauf die übrigen Haare, die von der Anzahl der Jahre noch vorhanden waren, aus seiner Perücke herausraufte, fieng er an, uns zu bereden, daß unsere Träume wahr gewesen seyen; allein, wir hätten solche nicht gehörig auszudeuten gewußt. Sehet selbst, fuhr er in seinem verwirrten Eifer auszurufen fort, ob die Numern der gegenwärtigen Ziehung in unsern Numern deutlicher und augenscheinlicher seyn konnten. Wenn wir den siebener mit der ersten Figur des zwey und zwanzigers vereinigt hätten, so würden die 72. richtig und gerade ohne Widerrede eingetroffen haben. Läßt man die andere Figur des zwey und zwanzigers allein, sehet, so habt ihr die 2. Löset die zwo Figuren des sieben und fünfzigers von einander, und zählet sie hernach zusammen, so wisset ihr ja, daß sieben und fünfe 12. mache, und dieses war just die dritte Numer der Ziehung gewesen. Nehmen wir die erste Figur des Zehners, und zugleich die erste von sechs und achtzig, so be-

kommen

kommen wir die 18. Und wenn wir endlich die zweyte Figur von sechs und achtzig, und auch die zweyte des Zehners miteinander verbinden, so finden wir ganz klar die 60. Welch große Blindheit, meine Frauen, ach welch große Blindheit haben wir nicht begangen! Unterdessen bleiben meine Regeln allezeit richtig und ohnfehlbar, zufolge deren wir noch gewißlich über kurz oder lang einen gewaltigen Fang thun werden, womit wir der Wuth der anprellenden Wasserwogen unsers Unglücks spotten können.

Nachdem sich unser eisgraue Dolmetscher mit lauter Philosophiren auf diese Weise fast heiser geschrien, begab er sich von uns weg, und ließ uns in solchem Abgrund der Verwirrung versenket, daß wir nicht mehr wußten, ob wir wachten oder schliefen. Unsere Hände waren angefüllt mit Wind, und in einem Sprung wurden wir von der Höhe der Sternen herunter bis in die unergründliche Tiefe des Meeres gestürzet. Das Geld, woraus wir alle unsere Bedürfniße viele Monathe lang hätten bestreiten können, war verspielt; alle Hofnung, eines zu bekommen, um uns unsere tägliche Nothdurft herbey zu schaffen, anstatt, daß wir solches bishero zu der Ausführung unserer weiten Entwürfe verwendet haben, war uns entrissen. Unterdessen mußten wir auch zu unserer grösten Schande anfangen, den Kaufmann und den Schneider zu verabschieden,

abschieden, welche bey diesem Auftritt fast vor Lachen zerborsten, indem sie schon das übrige selbst verstanden haben. Endlich, so mußte man dannoch auf ein Mittel bedacht seyn; allein unsere Bestürzung war so groß, daß sie uns damals weder die Härte unserer Umstände, noch die Art, wie man ein bequemes Mittel darwider ausfindig machen könnte, erkennen ließ.

Eilftes Kapitel.

Klägliche Noth, worein mich meine unmäßige Begierde des Lottospiels versenkte, und das Vorhaben, welches mein Ehegatte faßte, uns aus allen Drangsalen heraus zu reissen.

Wehe uns, wenn in den Abwechslungen des Lebens nicht allzeit die menschliche Hofnung zu einer Stärke und zu einem Labsal übrig bliebe. Diese hat die große Kraft in sich, die Gegenstände dergestalt zu verändern, daß sie uns bey unsern empfindlichsten Drangsalen allzeit das falsche für wahr, und das unmögliche für sehr thunlich und leicht vorstellet. In meinem Fall weiß ich nicht, wie es mir ergangen wäre, wenn dieselbe mir nicht geschmeichelt hätte, daß mir noch ein andermal jenes Glück, dessen ich mich leider für dißmal beraubt sehen mußte, begegnen könnte. Meine Blindheit beklagte sich nicht

nicht so sehr darüber, daß ihr die Hofnung fehl geschlagen hatte, sondern vielmehr über sich selbsten. Die gutherzige Ueberredungen des Don Graziano, welcher auf das allerdeutlichste die Numern der Ziehung in den andern von uns geträumten, aber nicht wohl verstandenen fand, machten, so zu sagen, daß ich, um meine Hofnung zu nähren, mir gern gefallen ließ, meine Unwissenheit zu bekennen. Zufolge dieser neuen Grundregel währte unsere Traurigkeit nicht lange; und alle unsere Gedanken wendeten wir dahin, wie wir in der künftigen Ziehung den durch unsere begangene Unwissenheit erlittenen Schaden wiederum verbessern möchten.

Sehr langweilig und verdrießlich würde es fallen, wenn ich alle meine Schwachheiten in dieser Materie umständlich allhier erzählen wollte. Obgleich die Verbindungen davon sehr verschieden waren, so sind dannoch deren Umstände beynahe allzeit die nämlichen gewesen. Meine Hauptbeschäftigung bestund darinn, daß ich unaufhörliche Betrachtungen über meine Träume, und über die andern Zufälle unsers Lebens anstellte, um Numern in der Lotterie spielen zu können, die uns eines unstreitigen Gewinnsts versicherten. Meine Hauswirthin, welche in mir ein sehr gutes Erdreich gefunden, um alle ihre Vorurtheile darein zu säen, ermangelte nicht, dasselbe mit ihrem täglichen Bitten und Zureden anzubauen.

bauen. Don Graziano war ein solcher Mann, der mit dergleichen Betrügereyen Handelschaft trieb; allein er wußte dieselbige auf eine solche Art vorzutragen, daß er auch die allerscharfsichtigsten hintergehen konnte. Mein Ehegatte, welcher einig und allein bemühet war, mir als seinem zweyten Ich zu gefallen, unterstund sich nicht einmal mir auch sogar in meinen Schwachheiten zu widersprechen; und siehe, auf diese Weise wurde ich noch viel tollkühner, und viel hartnäckiger als zuvor, daß das bloße Lotteriespiel meinen Stand merklich verbessern, und mir einen unsäglichen Schatz in mein Haus bringen sollte.

Mit diesen phantastischen Grillen schmeichelten wir uns bey jeder Ziehung, und unterdessen schlug uns jede Ziehung fehl, indem man derselben Numern allzeit errathen wollte; allein man errathete sie niemals. Unsere Hauswirthschaft empfieng dahero jedesmal dabey einen heftigen Stoß, der ihr in Kurzem einen völligen Umsturz drohete. Als das wenige Geld, so ich hatte, samt jenem, so mein Ehegatte besaß, zu Ende war, so sah man sich genöthiget, um ferners spielen, und davon leben zu können, die Kleider und Hausgeräthe, so zu unserm täglichen Gebrauch dieneten, anzugreiffen. Die Gelder durchzubringen, braucht es allzeit weniger Mühe, als selbe zu erwerben: wir fanden uns dahero nach einem Verlauf von ungefähr acht Monathen ins äusserste Elend

verſetzet;

versetzet: in unserm Herzen aber blieb uns immerzu das große Capital einer verzweifelten Hofnung übrig. Es schien, als ob das Schicksal sich verschworen hätte, uns niemals seinen Willen errathen zu lassen, dahero wir auch, so oft etwa eine Ziehung geschah, allezeit fanden, daß wir aus unserer eigenen Schuld geirret hätten, nicht zwar, als ob sein Wille unsern Meynungen so gar sehr zuwider gewesen wäre.

Nachdem inzwischen meine Schwangerschaft beynahe das Ziel ihrer neun Monathe erreicht hatte, so wurde meine Noth auch von Tag zu Tag noch größer, und meine Hauswirthin, ob sie mich gleich noch so sehr liebte, wußte dannoch nicht mehr, wie sie die Unkosten einer Familie bestreiten sollte, die ihr bey ihren harten Umständen gar nicht mehr gleichgültig zu seyn schien. Alsdann giengen meinem Ehemann erst die Augen auf, und um mich nicht im Elend schmachten zu sehen, fieng er an, sich meinen eiteln Absichten zu widersetzen, indem er mir anrieth auf anständige Mittel bedacht zu seyn. In unserm Fall hatten wir Gelder vonnöthen, und die leere Hofnung war nicht zureichend hierzu gewesen. Da uns nun eine lange Erfahrung belehrte, daß wir aus dem Lotteriespiel unser Glück vergebens erwarteten, so mußten wir uns entschliessen, solches auf eine andere Weise zu suchen. Ich meines Orts hätte fürwahr nicht gewußt, wo ich mich mehr

hinwenden sollte. Don Valerio hatte sein eigenes Haus, seine reiche Einkünften, seine Familie; allein wie sollte er dahin seine Zuflucht nehmen können, nach acht Monathen, da er sich in einem Winkel der Stadt verborgen gehalten, und man ihn für verlohren achtete, ja vor seiner Mutter konnte er nicht anders erscheinen, als um der Gegenstand ihres Hasses zu werden, weil er eine Frau genommen, wider die sie sich als eine abgesagte Feindin erkläret hatte.

Der bloße Gedanke, einen solchen Schritt zu wagen, machte uns beede vor Schrecken erzittern, und dannoch mußten wir uns über kurz oder lang zu diesem Schritt, so sauer es uns auch immer ankäme, bequemen. Einem jeden fällt es schwer, sich an die Armuth zu gewöhnen; ja selbe wird sogar unerträglich, wenn man weiß, daß man solches abändern kann, und daß es nur in unserm Willen stehe, unsern Stand zu verbessern. Diese einzige Ueberlegung war vermuthlich auch diejenige, welche in dem Herzen des Don Valerio einen Vorsatz entstehen machte, den ich beym ersten Anblick für sehr ersprieslich hielt, der mich aber hernachmals beynahe das Leben gekostet hätte.

Er ließ sich nämlich in Sinn fallen, daß er sich nach Hause begeben, und sich in den Schooß seiner liebvollen Mutter werfen wollte, ohne ihr wissend zu machen, was er für ein Ver-

brechen begangen hätte, unter Verheelung, daß ich seine Ehefrau wäre. Um sein langes Aussenbleiben auf eine anständige Weise zu bemänteln, so fehlte es ihm nicht an Ausflüchten; nebstdem könnte er ihr auch weiß machen, daß er seithero in America gewesen seye, indem ihn Niemand an dem Ort, wo er sich aufhielt, gesehen hatte. Eine mit guter Ueberlegung ausgesonnene Fabel war hinlänglich genug, um seine Mutter alles glauben zu machen, was ihm am besten zu seinem Nutzen taugte. Es war anbey ausser allem Zweifel, daß die Freude, ihren Sohn wieder zu sehen, sie alsogleich die ehemals von ihm begangene Fehltritte vergessen machen würde. Befände er sich einmal in ihrem Hause, und würde er an der Verwaltung ihrer Geschäften Antheil haben, so könnte es ihm alsdann nicht an Mitteln ermangeln, seine Ehegattin heimlich zu versorgen, und sich zugleich der Noth seiner Kinder, die sie in kurzem gebähren würde, anzunehmen. Wenn die Frau Doralice nichts mehr von mir hörte, so würde sie gleichfalls auf das Betragen ihres Sohns gleichgültiger sich bezeugen, so, daß es ihm frey stünde, mich täglich heimzusuchen, und alle die Stunden, die er dem Spatziergang und den Ergötzlichkeiten wiedmete, bey mir zuzubringen. Kein Unglück ist in der Welt so groß, daß es sich nicht mit der Zeit biegen lassen sollte. Es könnte also die Zeit leichtlich solche Zufälle hervorbringen, Kraft deren er seiner Mutter

die geschehene Verheyrathung, ohne ihren Zorn zu beförchten, entdecken könnte.

Ein so wohl ausgesonnener Entwurf verdiente dem äusserlichen Ansehen nach allen Beyfall, und dieser Beyfall gründete sich zugleich auf unsere Noth und Bedürfniß. Die Zärtlichkeit gegen meinen Gemahl unterließ nicht, ihre große Schwierigkeiten dabey zu finden, die mir ein Grauen erweckten, wenn ich nur bloß daran gedachte. Wenn sein beständig naher Umgang mich seiner Liebe gesichert hielt, so wußte ich nicht, was ich mir versprechen konnte, wenn er von mir entfernt wäre. Meine ohnunterbrochene Gemeinschaft mit ihm und die Nothwendigkeit, darinn er sich sah, niemals aus dem Hause zu gehen, liessen mich Empfindungen in ihm entdecken, welche erkalten, und nach und nach gar vollends in ihm erlöschen könnten, wenn seine Seele in die enge Gränzen anderer Gegenstände eingeschränket werden sollte. Wenn die Leute ihn hätten mein Haus betreten sehen, ohne zu wissen, daß wir ewige Bande geknüpfet hatten, was würden sie von uns gedacht haben? Und siehe, auf diese Weise würde ohnfehlbar meine Ehre und guter Nahme durch den giftigen Hauch der Verleumdung verdunkelt werden; allein zu wünschen wäre es gewesen, wenn hier meine bittere Wehen aufgehört hätten, und mir nicht noch weit empfindlichere bevorgestanden wären! Wenn die

Frau Doralice ihren Sohn wieder erlangte, so konnte man sich leichtlich die Rechnung machen, daß sie darauf bedacht seyn würde, ihn nimmermehr zu verlieren, und ihn folglich nach ihrem eigenen Wohlgefallen zu verheyrathen. Was sollte in diesem Fall Don Valerio machen, um nicht das Weib aufzuopfern, und auch seine Mutter nicht zu erzürnen. Dieß war ein Gedanke, der mir die Haut schauern machte, und meinen Geist in die heftigste Unruhen versetzte, als ich den verhaßten Vorsatz vernehmen mußte, daß Don Valerio sich von mir entfernen wollte; als ich aber einen Blick auf mich selbsten warf, und ich sah, daß mir alles benöthigte mangelte, mußte ich meine quälende Sorgen verbeissen, und meinen Widerwillen durfte ich nicht merken lassen.

Gleichwie unsere Hauswirthin ein sehr geneigtes Herz gegen uns hatte, also konnten wir derselben auch nicht unsere geheimste Angelegenheiten verborgen halten. Der vorgemeldte Entwurf verdiente nicht allein ihren Beyfall, wie auch jenen des Don Graziano, ihres geheimen Raths, sondern sie trieb mich auch selbst täglich dazu an, damit man zur Ausführung dieses Entwurfs schreiten möchte, davon sie uns einen beglückten Erfolg versprach. Dem dringlichen Anhalten so vieler Personen konnte ich allein nicht widerstehen, doch konnte ich mich auch nicht dazu entschliessen, und ich würde mich fürwahr auch nimmermehr ent-

schlossen haben, wenn in diesem Fall meine Vorurtheile nicht auch über meine eheliche Liebe die Oberhand erhalten hätten. In der Lotterie sollte ich einen Terno spielen, welchen mir meine Wahrsagungen für unfehlbar versicherten, und nicht mehr Geld war vorhanden, als kaum so viel, daß wir selbigen Tag noch kümmerlich davon leben konnten.

Sehet, fieng hierauf meine Beherbergerin an, zu mir zu sagen, wenn Don Valerio jetzt zu Hause wäre, so würde er tausenderley Wege und Mittel finden, um fünf oder sechs Zechinen zusammen zu bringen, damit wir mit diesem Terno unser Glück machen könnten. Lasset ihn immer im Friede hingehen. Wenn ihr euch nicht eines gewaltthätigen Heilmittels bedienet, so werdet ihr nimmermehr die Härte eures Schicksals biegen können. Eure Schwangerschaft hat bereits ihre äusserste Gränzen erreichet; und wie wollet ihr in eurer Noth euch rathen können, wenn euch nicht von den Einkünften eures Mannes einige Hülfe zufliesset? Warum befürchtet ihr, es möchte euch etwas übels begegnen, wenn ihr darein williget, daß er sich um etliche Schritte von euch entferne? Die ungerechte Gewalt der Menschen ist nicht vermögend jenes unverletzliche Band aufzulösen, welches die unermeßliche Weisheit des Himmels zwischen euch geknüpfet hat. Die Mutter des Don Valerio wird, wenn sie etwa eure vorgegangene Vermählung

mählung vernimmt, einen ziemlichen Lermen machen; unterdessen muß sie es gleichwohl in Geduld geschehen lassen, und wenns auch aufs äusserste ankäme, so kann sie euch dannoch nicht Hungers sterben lassen; übrigens aber dünkt es mir gar nicht schwer zu seyn, diese Heyrath vor ihren Augen gänzlich zu verbergen, da es uns gelungen hat, ihr auch bis auf diese Stunde euren Aufenthalt in meinem Hause, welches doch gleichwohl nicht das allerunbekannteste in der Stadt ist, verborgen zu halten.

Diese mehr als einmal wiederholte Gründe überredeten mich, oder besser zu sagen, ermüdeten mich dergestalt, daß ich die erste war, meinen Ehegatten anzuspornen, damit er sein gefährliches Vorhaben ausführen möchte. Man ersonn das bestgeziemenste Mittel, um solches in Erfüllung zu bringen; und als wir alles wohl überlegt hätten, so begab sich Don Valerio zu Nachtzeit aus meinem Hause weg, um sich den folgenden Morgen seiner Mutter darzustellen, er versprach mir anbey auf das allergewisseste, daß er noch den nemlichen Tag gegen der Abenddemmerung sich bey mir einfinden wollte, um mir von allem deutliche Nachrichten zu ertheilen, und mir überdas so viele Gelder, als es immer möglich wäre, zu meiner erforderlichen Nothdurft mitzubringen.

Ich weiß nicht, ob mein Herz ein so guter Wahrsager in andern menschlichen Dingen gewesen ist, wie es solches in dem Lotteriespiel war; allein ich weiß wohl, daß ich bey dieser Absonderung in den empfindlichsten Schmerz und Kummer versenket wurde. Die Donnerwetter krachen in der Luft nicht auf einmal zusammen, sondern es gehen aufsteigende Dünste voran, welche sich in Wolken verdicken, welche sich in Blitze entzünden, welche ein entsetzliches Gerassel verursachen, und die Welt mit einem Schrecken und mit Erwartung ihres Umsturzes bedrohen. Auf eben diese Weise hat auch unser Gemüth gewisse innerliche Anzeigen seiner bevorstehenden Unglücksfälle; und eine tiefe Schwermuth, die sich unserer Sinnen bemeistert, ohne daß wir den Ursprung davon kennen, endiget sich gemeiniglich in ein Ungewitter, wider welches es nicht in unserer Gewalt stehet, uns zu schützen, wenn wir es auch gleich voraussehen könnten. Wird mein Leser sich gefallen lassen, die Fortsetzung dieser Geschichten mit Geduld zu vernehmen, er wird mir nicht Unrecht geben, wenn ich über die von meinem Ehemann gefaßte Entschliessung gleich von selbiger Stunde an ganz mißvergnügt gewesen bin.

Zwölftes Kapitel.

Neue und verschiedene Gelegenheiten, die mich auf das Lotteriespielen noch viel erhitzter machten; von meinem Ehemann erhielt ich tröstliche Nachrichten.

Die Entfernung meines Ehemanns, ob ich schon vermuthete, daß sie von sehr kurzer Dauer seyn würde, würde mir zu einem untröstlichen Kummer gereichet seyn, wenn meine Vorurtheile selbst nicht vieles beygetragen hätten, um diesen verdrießlichen Gedanken in mir zu zerstreuen. In allen menschlichen Dingen kommt es vom Gebrauche zur Gewohnheit, und von der Gewohnheit zum Laster, welches gemeiniglich darinnen bestehet, daß man in allen Stücken das Uebermaas suchet. Wenn ich auch sogar in meinen äussersten Drangsalen nichts anders als Lotteriegeschäfte in meinem Kopfe hatte, so war ich doch bey denenjenigen, die meine Umstände nur ein wenig erwägen wollten, nicht allerdings des Mitleidens unwürdig gewesen. Ich konnte sonst nirgends als nur aus diesem Spiel einigen Stral eines bessern Glücks hoffen. Täglich hörte ich denkwürdige Beyspiele der pöbelhaftesten Leute erzählen, welche mit einer sehr geringen Einlage die ansehnlichsten Gewinnste machten. Meine Beherbergerin redete von nichts anders, als von diesem, und alle diejenige, so ihr Haus

besuchten, hielten sehr lange Unterredungen, welche alle dahin zielten, uns mit der grösten Gewißheit unser künftiges Glück zu versprechen.

Ich ließ mich nicht immer von denen Personen sehen, welche in das Haus der Frau Sibylla in dergleichen Angelegenheiten gekommen waren, indem meine Lage viele billige Vorsichtigkeiten von mir erforderte, und ich mußte nach allen Kräften zu verhindern suchen, daß die Frau Doralice oder ihre Anverwandschaft nicht den mindesten Wind weder von meiner Person, noch von meinen Absichten bekommen möchte. Das Haus, darinn ich wohnte, war überflüßig groß und sehr geräumig; und es war auch das beste Capital, so der Besitzerin desselben nach so vielem erlittenen Verlust annoch übrig blieb. Weil ich mich in einem der obern Zimmer eingeschlossen hielt, gleichwie ich gewöhnlich that, so war nicht zu beförchten, daß mich Jemand sähe, wofern ich nicht besonders hinunter zu kommen beruffen wurde. Um mich vor Leuten, die ausser dem Hause wohnten, auch nur bloß im vorbeygehen sehen zu lassen, mußte ich versichert seyn, daß solches die allervertrautesten Personen wären, und die Frau Sibylla gieng hierinn sehr behutsam, damit sie sich nicht selbst einer gefährlichen Verantwortung aussetzen möchte. Die Dienst-Magd des Hauses war ein Muster der Verschwiegenheit, und Don Graziano, welcher richtig zweymal des Tages kam, das Orakel

um

um Rath zu fragen, war stummer als das Stillschweigen selbst, wofern nicht die Rede von Lotteriespielen gewesen ist.

Bey allen diesen Einschränkungen wußte ich dannoch alles, was sich neues in der Stadt zutrug, besonders, was die Lotterie betraf, indem Don Graziano und meine Beherbergerin mit den angesehensten Personen solches Handwerks einen sehr genauen Umgang hatten, und diese erzählten einander täglich dergleichen Dinge. Neuigkeiten zu erfahren war ich demnach die erste; und zu meinem großen Glücke lief jenen ersten Tag, als mein Ehegatte sich von uns entfernte, eine herum, die mir lange Zeit zur Kurzweil und zur Ergötzung diente. Als wir den Don Graziano des Morgens bey seiner Ankunft fragten, was er gutes mitbrächte, zog er uns beede beyseits, legte den Finger auf den Mund, und kündigte uns das schärfeste Stillschweigen an.

Die gravitätische Mine und die geheimnißvolle Entzückung, so man ihm in seinen Augen las, machte uns über alle maaßen aufmerksam, und wir erwarteten von ihm die allermerkwürdigste Berichte. Als wir uns bey dem Feuer niedergesetzt hatten, (denn damals war eine überaus frostige Witterung gewesen) so fieng er an, uns zu sagen: Ich habe diesen Morgen lange mit einem gewissen Handwerksmann gesprochen, der in der letzten Ziehung einen Terno von sechs tausend

Thalern

Thalern gewonnen, und ich habe ihm den großen Vortheil aus den Händen gelocket, dessen er sich als einer Regel zu bedienen pflegt, um in dergleichen Materie niemal irre zu gehen. Dieß ist eine Cabale, welche er und seine Anhänger das Orackel nennen, indem sie in so geheimnißreichen und zweydeutigen Worten verfaßt zu seyn pfleget, daß auch die göttliche Aussprüche der alten Sibyllen nicht geheimnißreicher und zweydeutiger seyn konnten. Die Erfahrung vieler Jahre hat meinen Freund überführet, daß solche nicht irret, und daß sie alle Numern der Ziehungen giebt, wenn man ihre Worte gebührend auszudeuten weiß. Ich habe in Gesellschaft dieses ehrlichen Mannes über die vergangene Ziehung die Probe gemacht; und ich schwöre euch, meine Frauen, daß man die damals herausgekommene Numern nicht klärer darinnen finden könnte.

Was hilft es, die Sache noch mehr zu vergrößern, genug, wenn ich euch sage, daß diese Cabale ein Meisterstück des menschlichen Verstandes ist, sie ist ein Auszug, eine Quintessenz, ein Orackel der Sternseherkunst, und wer diese besitzt, der kann richtig darauf zählen, daß er einen Schatz besitze, wofern er sich mit Klugheit dessen zu bedienen weiß, um diejenigen, die nach anderer Leute Geschäften fragen, und die Neider unseres Glücks nicht eifersüchtig zu machen. Es sind bereits schon Jahr und Tage verstrichen, daß ich mich alles Fleisses bemühe, zu entdecken, wer denn der gelehrte Urheber davon seye, und erst heute ist es mir endlich gelungen, ihn zu erfahren. Der Freund, der mir das Orackel zur künf-

tigen

tigen Ziehung mitgetheilet hat, sagte mir, er sehe sein bekannter Freund, seiner Kunst nach ein Mathematicus, der sich Don Astrolabio nennet, und der sich fast gar nie sehen lässet, indem er von der einen Ziehung zur andern Tag und Nacht immer über den Büchern zubringt; und in arithmetischen Ausrechnungen hat er schon würklich so vieles Papier verbraucht, als das geräumigste Vorrathslager eines unserer Buchhändler in sich fassen kann.

Und sehet, meine Frauen, dieß ist jene scharfsinnige Antwort, die ihm für diesesmal von seinem Orackel gegeben wurde; spitzet nur recht eure Ohren, denn wenn ihr selbe anjetzo werdet hersagen hören, so werdet ihr bekennen müssen, daß solche wahrhaft seye. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß sie nicht etwas übermenschliches in sich halte, indem sie in Versen verfasset ist, nach der Gewohnheit der alten Orackeln, welche ihre Göttlichkeit dadurch anzeigen wollten, da sie sich in der Sprache der Poeten ausdrückten, die man gemeiniglich göttlich zu nennen pflegt.

Als er dieses sagte, zog er ein Papierblätgen hervor, und las ganz leise die vier folgende Verse, die wir von einem unschäzbaren Werth achteten; vermuthlich deß wegen, weil wir nicht eine Sylbe davon verstunden:

Sondre ab den Schwanz des Löwen
in dem Thierkreis siebenmal;
Knüpf ihn wieder doppelt eben,
lezter, erster, Gegenzahl.

Was

Was saget ihr nun dazu, meine Frauen, fuhr Don Graziano fort, als er solches gelesen hatte; was dünket euch wohl von diesem poetischen Räthsel? Es ist fürwahr wundersam, es ist dunkel, es ist sehr schwülstig; allein ich und der Freund, der mir es gegeben hat, haben viele Stunden lang darauf studiert, und ich schmeichle mir jetzt, daß ich ohnfehlbar in die Zielscheibe treffen werde. Höret mir zu, meine Frauen, und ihr werdet über meine tiefe Einsicht in dieser geheimen Wissenschaft erstaunen müssen. **Sondre ab den Schwanz des Löwen.** Der Schwanz eines Löwen, wenn er nicht gebogen, sondern ausgedehnet ist, gleichet der arithmetischen Figur eines Sechsers oder Neuners, und siehe, da habt ihr just den Neun und sechziger zum ersten Auszug der künftigen Ziehung. **In dem Thierkreis siebenmal.** Der himmlischen Zeichen des Thierkreises sind zwölfe. Siebenmal zwölfe macht 84. hier ist der zweyte unfehlbare Auszug, den das Orackel verspricht. **Knüpf ihn wieder doppelt eben.** Zweymal den Schwanz des Löwen zusammen knüpfen, ist eben so viel, als zweymal die arithmetische Figur des Sechsers oder Neuners ineinander legen; welche, wenn sie also ineinander gelegt wird, die Figur eines Achters bildet, und siehe, hier habt ihr den dritten Auszug, der nicht weniger klar, als die andern ist. **Letzter, erster, Gegenzahl.** Die erste Zahl ist der Einser, und die letzte ist Neunzig, folglich ist der vierte und fünfte Auszug, welche gegeneinander über stehen sollen, ganz deutlich und klar, weil sie einer nach dem andern in der Ziehung aus dem Glückstopf heraus-

kommen

kommen werden. Großes Orackel, meine Frauen, ja wichtiges Orackel! Ehe wollen wir —— zween Tage nichts essen, als unterlassen solche Numern zu spielen, indem dieses solche Numern sind, die niemals gefehlt haben.

Unter dergleichen tollkühnen Ausdrücken, und unter Anführung einer Menge solcher Beyspiele, die er auf dem Nagel herzusagen wußte, erweckte er in uns eine so heftige Begierde, den gemeldten Quino zu spielen, daß ich es beynahe nicht erwarten konnte, bis mein Ehemann zurück käme, nicht sowohl aus Ungeduld, ihn wieder zu sehen, als vielmehr aus Verlangen, daß er mir einiges Geld brächte, damit wir auf eine (einbilderische) Gewißheit unser Glück versuchen könnten. Don Graziano und Frau Sibylla pflichteten meiner Meynung leichtlich bey, weil sie eben sowohl keine andere Hofnung hatten, als diese. Kein Augenblick dieses denkwürdigen Tages gieng vorbey, daß man nicht von dem vorgelegten Orackel redete, um es auf die bestmöglichste Art zu untersuchen, damit wir es nicht nach der Hand bereuen müßten, daß wir es nicht recht verstanden hätten. Von dem Orackel kam man öfters auf den Urheber desselben, und wir faßten die feste Entschliessung, daß wir Bekanntschaft mit ihm machen wollten, wofern seine Prophezeyungen wahrhaft erfunden würden. Wenn wir unter dergleichen Gesprächen etwa einen Zwischenraum

setzten,

setzten, so geschah es einig und allein, um von unsern Fenstern etwa einen Blick herunter zu werfen, und von weitem uns herumzusehen, ob nicht vielleicht mein Ehemann zu unserm Troste herzueilen möchte.

Seine Ankunft verzögerte sich bis um die zweyte Stunde in der Nacht, da mir mein Herz schon zum voraus sagte, daß es vergebens seyn würde, diesen Abend mehr auf ihn zu warten. Wir hatten ihn alle drey mit offenen Armen empfangen, gleichwie er von allen dreyen aus zween verschiedenen Bewegungs-Gründen auf das ängstlichste erwartet wurde. Wenn Neugierde und Liebe in mir würkete, so würkte bey den andern allein die Habsucht. Die erste Höflichkeit, so ihm Don Graziano machte, war, daß er ihn fragte, ob er auch Geld mitbrächte, er schwur auch, und vermeßte sich, daß er nunmehr einen Quino von Numern in der Lotterie ohne Widerrede zu gewarten hätte; er fieng zugleich seine große Gelehrsamkeit wiederum von vorne auszukramen an, ohne mir Zeit zu lassen, daß ich die Nachrichten von weit erheblicherer Wichtigkeit von meinem Ehemann anhören konnte. Damit er in seiner Erzählung, bevor er sie endigte, unterbrochen werden möchte, mußte Don Valerio alles Geld, so er mitbrachte, herausziehen, und in meine Hand überliefern, welches aber nicht einmal die Summe von fünf einzigen Zechinen überstieg.

Nicht

Nicht sobald war Don Graziano dieses Goldes ansichtig worden, als er sogleich wollte, daß man zum wenigsten drey davon in die Lotterie spielen müßte, und versprach, seiner Gewohnheit nach, daß er, nebst der Frau Sibylla, mir ihren Antheil bey Ziehung ihres Gewinnsts wiederum erstatten wollten. Was war in meinem Falle zu thun, da ich den Feind im Hause hatte, und meine Neigungen mehr Stärke als seine Zuredungen selbst hatten. Als er die drey Zechinen von mir empfangen, verfügte er sich in möglichster Eil dahin, um das vorhabende Spiel zu wagen, ich aber blieb bey meinem Gemahl zurücke, damit er mich benachrichtigen könnte, wie er von seiner Mutter wäre bewillkommet worden.

Die Frau Doralice, von der Freude, unvermutheter Weise einen Sohn wieder zu sehen, ganz eingenommen, hatte allen seinen Vorspieglungen, die er zu seiner Vertheidigung ausgesonnen, ganz leicht und ohne Bedenken Glauben beygemessen. Er hatte ihr mit betrüglicher Aufrichtigkeit bekannt, daß er aus dem Hause entflohen seye, um mir nachzueilen, in der irrigen Meynung, mich in Lyon anzutreffen, wo man ihm gesagt hätte, daß ich in das Haus gewisser Anverwandten meines verstorbenen Vaters entwichen wäre. Da er mich alldorten nicht gefunden, so hätte er sich nicht entschliessen können, nach Genua zurück zu kommen, um sich nicht dem Grimm seiner

Mutter, und der Schaamröthe für einen unverständigen und in seiner Flucht wankelbaren ausgescholten zu werden, bloßzustellen. Mit dem wenigen Geld, so er bey sich hatte, gab er vor, daß er bis nach Paris gekommen wäre, wo ihm ein gewisser Freund, den er schon lange zuvor kannte, unter die Arme gegriffen hätte, um sich zu höchster Nothdurft zu ernähren, und in sein Vaterland zurück zu kehren, in Hofnung, daß, sobald er in Genua angelangt, er ihm das Geld, so er ihm zu Bestreitung seiner Bedürfniße dargeliehen hatte, wiederum erstatten wollte. Eine so listig ausgesonnene Fabel bahnte ihm den Weg, aus den Händen seiner Mutter überflüßige Gelder herauszulocken, damit er mit selben mir in meiner Noth beystehen könnte; so lang sie in der Meynung beharrte, daß solches Geld einzig und allein zu Abzahlung seiner Schulden bestimmet wäre. Unterdessen hatte es ihm geglückt, wenigstens sechs Zechinen heraus zu fischen, unter dem Vorwand, als hätte er den Fahrlohn des Schiffes, auf welches er sich in Lyon eingeschift hatte, annoch davon zu bezahlen. Von solchen sechs Zechinen wollte er nur eine für sich behalten; er hofte aber, daß er innerhalb wenigen Tagen mir weit mehrers geben, und unsere Sachen auf einen guten dauerhaften Fuß, der von beglücktem Erfolg wäre, setzen könnte. Diesen Abend hielt er sich nicht lange bey mir auf, indem seine Gegenwart zu Hause nöthig war, damit er

seinen

seinen gespielten Betrug bemänteln könnte. Mir gereichte es zu keinem geringen Trost, da ich vernahm, daß die Frau Doralice nicht einmal den mindesten Verdacht über unsere heimliche Heyrath spühren ließe; allein diese Freude währte bey mir nur wenige Tage, gleichwie es aus der Folge zur Genüge erhellen wird.

Dreyzehntes Kapitel.

Mein Gemahl ertheilte mir einen Rath, der meinen Neigungen entgegen war. Ich machte Bekanntschaft mit einem Cabalisten; dessen wahrhafte Abbildung.

Mein Ehegatte ermangelte nicht, mich in den folgenden Tagen mit allerley guten Nachrichten zu erfreuen, und einige Abendstunden in meiner Gesellschaft zuzubringen, ohne daß man erfuhr, wo er sich um solche Zeit eigentlich aufhielt. Es gelung ihm unter andern auch, aus den Händen seiner Mutter bey hundert Zechinen, unter dem scheinbaren Vorwand, solche zu Bezahlung seiner Schulden nach Paris zu schicken, heraus zu schwätzen; und solche überbrachte er mir in eigener Person, ohne einen Heller davon für sich zurück zu behalten. Hierdurch wurde ich aus meinen bisherigen Aengsten wiederum errettet, und gleichsam vom Tode ins Leben gerufen; damit mir aber diese Gelder Ehre brächten,

ten, so durfte ich selbe nicht wieder so elender Weise verschwenden, wie ich zuvor gethan hatte. Mein Ehemann trug Bedenken, meinen Neigungen zu widersprechen; diesesmal aber that er sich selber Gewalt an, um mich besonders zu nehmen, und mir einen recht väterlichen Verweis zu geben.

Er stellte mir nämlich vor, daß ihn seine Umstände nöthigten, seine Verheyrathung vor der Mutter zu verbergen; und daß es ihm nicht allzeit glücken würde, eine so ansehnliche Summe zusammen zu bringen, womit er eine Frau reichlich ernähren könnte, ohne sie der Gefahr auszusetzen entdeckt zu werden. Weil der erste Streich nicht fehl geschlagen, so müßte man die Würkungen davon mit aller jener Mäßigkeit genießen, die unser Zustand erforderte, um uns nicht wiederum in die vorige Armuth hineinzustürzen. Indem er wohl einsah, daß das Uebel nicht eigentlich von mir herrührte, sondern von Personen, mit denen ich in diesem Hause zu meiner Quaal umgeben war: so rieth er mir, und ich mußte es ihm versprechen, der Frau Sibylla nicht ein Wort von dem Gelde zu sagen, so er mir eingehändigt hatte, ansonsten sie mir es durch ihre Schmeicheleyen in kurzer Zeit aus der Tasche herausschwätzen würde.

Spielet in der Lotterie, sagte er bey dieser Gelegenheit zu mir, wenn dieses Spiel Euch freuet; allein

spielet doch wenigstens also, daß ihr ohne große Beschwerlichkeit jenes Thor zu unserm Glücke eröfnet, und nicht durch allzu hitziges Spielen euren Untergang befördert. Diese Gewißheiten der Gewinnste, welche sie Euch ins Angesicht rühmen, sind lauter Betrügereyen, indem keine menschliche Vorhersagung zu finden ist, die sich auf das Zukünftige erstrecke, noch einige arithmetische Wissenschaft, welche den eigensinnigen und ungewissen Fügungen des Zufalls Gesetze geben könne. So viele Wunderdinge man Euch auch in dieser Materie erzählet, sind meistentheils fabelhafte Erfindungen eines verstandleeren Hirns; oder wenn auch je eines darunter wahr ist, so sind es doch nur solche ungefähre Zufälle, mit welchen öfters die unerforschliche Vorsehung des Himmels unter den Sterblichen ihren Scherz treibet. Kein menschliches Auge ist so scharfsichtig, daß es unter den finstern Abgründen der Zukunft den Strahl einiges Lichtes sehen kann. Alle, auch die berühmteste Lotteriespieler sind lauter Blinde, welche es einander um die Wette thun wollen, um zu errathen; allein sie errathen es niemal, als erst, nachdem sie die Ziehung gesehen: denn alsdann drehen sie solche auf ihre Wahrsagungen hinaus, gleichwie der Schuhflicker thut, wenn er sein Leder mit den Zähnen ziehet, wenn es sich nicht zu den Schuhen, die er verarbeiten soll, bequemet.

Spielet nur immer hin, ich wiederhole es Euch nochmals, und sage, daß derjenige weise seye, der mäßig spielet; der sich aber durchs spielen ins Elend stürzen will, der ist ein Narr. Das Schicksal, welches diese Gewinnste ent-

entscheidet, kann sich eben so leichtlich zu Eurer Gunst, als zu Gunsten anderer erklären; damit es aber solches thun könne, so muß man sich auch in der Gefahr davon ausgeschlossen zu werden, mit den andern vereinigen. Es ist unstreitig, daß der, so nicht in der Lotterie spielet, auch nichts darinn gewinnen kann, und daß man spielen müsse, um in dem Stande zu seyn, zu gewinnen, wenn es unser Glück so fügen will. Befraget nur diejenigen, welche über die menschliche Zufälle richtiger denken, als andere, so werden sie alle einmüthig sagen, daß der eben sowohl übel thut, der niemals in der Lotterie spielt, als der, so mit allzu hitzigem Eifer darinnen spielet. Die ersten hievon bahnen sich niemals den Weg, glückselig zu werden, wenn es etwa das Verhängniß haben wollte, und die zweyten eröfnen sich den Weg, auch sogar zum Trotz des Schicksals aus eigenem freyen Willen unglückselig zu werden.

Noch unzählig viele Dinge sagte mir mein Gemahl zu diesem Ende, welche ich hier anzuführen unterlasse, um meinen Leser nicht verdrießlich zu machen, und um nicht selbst darüber noch mehrers schaamroth zu werden, daß ich seinen Rath so übel befolgt habe. Ob ich ihm schon mit sehr schlechtem Vergnügen zuhörte, weil er ein Vorurtheil, so mir sehr tief in meinem Herzen eingewurzelt war, bestritte, so beschloß ich doch damals, ihm zu willfahren, weil ich fühlte, daß ich ihn liebte. Was mir auch meine Empfindungen zu Widersprechung seiner Grundsätze immer eingeflößet

hatten, so sagte ich dannoch kein Wort, woraus er einige Abneigung an mir hätte erkennen mögen, und ich versprach ihm zu wiederholten malen, daß ich der Frau Sibylla nicht entdecken wollte, wie viel Geld ich in Handen hätte, damit weder sie, noch Don Graziano sich dessen bedienen möchten, gleichwie sie ehemals nach ihrem Wohlgefallen und zu meinem merklichsten Schaden gethan hatten.

Bevor daß mein Mann zurückkam, um mich zu besuchen, gelung es dem Don Graziano, sich mit dem Urheber des obgemeldten Orackels zu besprechen, und er führte ihn gerades Wegs in die Wohnung meiner Beherbergerin. Ich wurde ebenfalls mit in die Gesellschaft gezogen; doch mit der behörigen Vorsicht, da wir dem Don Astrolabio glauben machten, daß ich eine fremde erst kürzlich in Genua angekommene Wittwe wäre, und daß, sobald ich von meiner Schwangerschaft befreyt wäre, ich mich nach Mayland, meinem Vaterlande, zurück begeben würde; und daß ich mich nur um deßwillen von dannen entfernet hätte, um meinen nagenden Verdruß zu zerstreuen, den der erst-erfolgte Todesfall eines Mannes, den ich mehr als mein eigenes Leben liebte, in mir verursacht hätte.

Don Astrolabio war ein Mann von ungefehr sechszig Jahren; der aber, zum Widerspiel anderer Leute, die Schwachheit im Kopf

 hatte,

hatte, die Welt zu bereden, daß er schon über neunzig Jahr alt wäre. Kaum hatten wir angefangen, uns in ein vertrauliches Gespräch einzulassen, als ich aus seinem Munde solche Dinge vernahm, daß mein Geist von einer mit Neugierde und Vergnügen vermischten Bezauberung aufgehalten, stille stund, und ich mich recht unglücklich schätzte, daß ich ihn nicht eher gekannt hätte. Als wir jenes Orackel, so man uns als sein verfertigtes Werk angepriesen, auf das Tapet brachten, fieng er an, uns zu sagen.

Ey, meine Frauen, dieß sind Schwachheiten, welche wahrhaftig meinem Alter und meiner Wissenschaft sehr wenig zustehen; unterdessen verliere ich manche Stunde des Tages darinnen, in der bloßen Absicht, den armen Leuten gutes zu thun, welche, da sie den Zweck ihrer Begierden nur auf eine Kothgrube heften, nichts anders als niedere und verächtliche Dinge, nemlich die zeitlichen Reichthümer zu verlangen wissen. Das große Capital einiger Gaben und Kenntniße, womit uns die gütige Natur beschenket, verdienet wohl, daß man selbes auf andere Dinge von höherer Wichtigkeit verwende. Die Geheimniße der Natur sind unendlich, sie sind unerforschlich; allein wir haben sie täglich unter unsern Augen, und diese muß man am ersten erforschen, gleichwie ich solches thue, um nicht dieser nämlichen Gaben zu mißbrauchen. Manche beklagen sich über die Kürze des Lebens, und gedenken gar nicht, wie sie dasselbe nach möglichsten Kräften verlängern sollten; dieses aber

könnte

könnte geschehen, wofern sie sich gefallen ließen, die Tugend zu belohnen, und mir einen Muth erweckten, dasjenige auch an andern zu thun, was ich, dem Himmel sey Dank, an mir selbst zu thun gelernet habe. Werdet Ihr glauben, meine Frauen, daß ich bey hundert Jahr alt seye, und daß ich gleichwohl so viele Kräften bey mir verspühre, annoch sechszig Jahr dazu zu leben, ohne denen Beschwerlichkeiten des hohen Alters ausgesetzt zu seyn? Dieß sind Geheimniße, auf die man eher als auf andere Dinge studieren muß; denn an Gold wird es mir nicht mangeln, so lange mein Leben währet, und wenn ich nur vieles haben wollte, so würde es nur bloß in meiner Gewalt stehen, alle Geldkisten in ganz Deutschland auszuleeren.

Es mögen manche witzlose Köpfe, die ich oftmals mit meinen eigenen Ohren anhörte, mir darwider einwenden, was sie wollen, so muß ich herzlich lachen. Sie mögen lang sagen: Wenn Don Astrolabio die Numern einer jeden Ziehung mit völliger Gewißheit errathen kann, warum spielt er denn solche nicht für sich selber, warum macht er keine ansehnliche Gewinnste, damit er als ein großer Cavalier leben könne, anstatt, daß er im Elend schmachtet, und sich damit begnüget, daß er seine Vorhersagungen um zehen oder zwölf Thaler eine jede verkauffet? Elende Narren! Wenn ich bey jeder Ziehung (gleichwie ich solches zu thun im Stande wäre) fünfzehen oder zwanzig tausend Thaler gewänne, wie viele Verläumdungen wider meine Person

würden nicht daraus erfolgen, wie vielen Nachstellungen nach meinem Gut und Leben würde ich nicht ausgesetzet seyn? Das Leben ist das erste Gut des Menschen, und die Stille und Ruhe des Lebens ist das zweyte, ja was würden mich wohl ohne solches alle Reichthümer in der ganzen Welt nützen? Lasset immerhin diejenigen, welche das Gold mehr als ihr eigenes Leben lieb haben, zu Narren werden. Sie mögen alle reicher seyn als ich, ich aber werde länger leben, ja ich werde weit vergnügter leben als sie. Was mangelt mir, wenn ich alles habe, was ich wünsche; und was nehmen mir niederträchtige Seelen dadurch weg, wenn sie sagen, daß mein Studieren lauter betrügliche Gauckelpossen seyen? Jene wenige, die mir Glauben beymessen, sind hinreichend genug, mir meinen Unterhalt zu verschaffen, denn meine Natur ist mit sehr wenigem zufrieden.

Sehet, meine Frauen, die Ursache, warum ich mich mehr erfreue, andern die Art und Weise zu zeigen, wie man in der Lotterie gewinnen könne, als daß ich selbst darinnen spielen sollte. Wenn ich solches thäte, so würde ich allzusehr vor der Welt darum angesehen werden. So lange es die andern thun, und es durch meinen Beystand mit einigem Glück verrichten, so finde ich allzeit meinen guten Vortheil dabey, weil ich andern Nutzen schaffe, und die andere zur Belohnung meiner Weissagungen mir gleichfalls Gutes thun. Dieselbe pflege ich sehr wohlfeil zu verkauffen, damit auch der Arme, welcher deren am besten bedarf, sie kauffen könne; ich verkauffe sie aber doch allzeit so, daß sie mit einigen

Räthseln

Räthseln verhüllet sind, damit keiner über die maßen sich bereichere, und der allzu große Ueberfluß an Gold die Seelen nicht verkehrt und gottlos mache. Uebrigens sind meine Orackel nicht allerdings so gar dunkel, daß nicht Einer wohl auch im Stande seyn sollte, selbe behörig auszudeuten.

Don Graziano hat mir die sinnreiche Auslegung entdecket, die er mit Eurem Beyfall meinem letztern Orackel gegeben hat; hier aber muß ich Euch um Verzeihung bitten, wenn ich Euch nicht sage, ob sie gut oder falsch seye, denn ich habe einen theuren Eidschwur gethan, daß ich nichts weiters sagen wolle, als dieses; denn sonst hätte mich mein berühmter Lehrmeister nicht die unfehlbare und vortrefliche Cabale, die sich vor andern in dem Reiche der Wissenschaften brüstet, und aus der ich alle meine Prophezeyhungen heraus gezogen habe, mit so vieler Sorgfalt gelehret. Wenn Ihr diese sehen solltet, meine Frauen, wenn Ihr deren Regeln wüßtet, o welch Geheimniß, welche vortrefliche Gemählde, welche wunderbare Verbindungen, welche prächtige Lehrgebäude! Allein, da gehöret noch mehr dazu, meine Frauen; hierzu wird erfordert, daß man die Sternseherkunst, die Rechenkunst, ja die allergeheimste und subtileste Mathematick besitze. Unterdessen wenn Einer die Regeln davon verstehet, so ist dieselbe so leicht, daß auch das geringste Kind sie treffen kann. Genug, wenn ich Euch sage, daß dieses die nämliche Cabale ist, mit welcher der berühmte Pico von Mirandola so großes Aufsehen in der Welt gemacht hatte;

und

und von welcher man vorgiebt, daß er selbst dieselbige verbrannt hätte, damit kein Andenken in der Welt mehr davon übrig bleibe. Ich bin derjenige, der dieses köstliche Denkmal des Alterthums besitzet, und ich kann sagen, daß ich es aus den Händen des Pico von Mirandola selbst empfangen habe, indem der nämliche es verstohlener Weise von ihm bekommen, der es meinem Lehrmeister verehrte, welche alle in einem überaus hohen (vermittelst des Geheimnißes, welches durch die Grund-Regeln der Cabale erlangt wird) erlebten Alter gestorben sind. . . . Genug, mehrers will ich nicht davon melden, indem wir uns in eine Materie einlassen müßten, welche sich sobald noch nicht endigen würde.

Um von was anders zu sprechen, so wisset, meine Frauen, daß es mir so eckelhaft falle, mein Leben mit arithmetischen Ausrechnungen, nur um anderer Leute Habsucht zu vergnügen, zuzubringen, daß dieses anjetzo das letzte Orackel seyn solle, so aus meiner Feder fließt, um die Neugierigen damit zu ergötzen. Mit dergleichen gelehrten Bemühungen thue ich nichts anders, als mich in tausend Wirbeln der meiner Beschäftigung unwürdigen Händel verlieren, und zur Belohnung aller meiner Arbeit was bleibt mir übrig? Nichts anders will ich Euch hievon melden, als daß neulich ein vornehmer Herr unserer Stadt sich nicht schämte, mir zwanzig Zechinen anzubieten, damit ich ihm meine Cabalistische Wissenschaft beybringen möchte. Zwanzig Zechinen für einen solchen Herrn, um das untrügliche Mittel zu erfahren, hundert tausend in sehr weniger Zeit damit zu gewinnen! Welche Unbe-

Unbescheidenheit, welche Knauserey, welches unsinnige Betragen! Hätte er mir doch wenigstens fünfzig angeboten! Um mich nun ein für allemal von diesem Verdruß zu befreyen, so hätte ich es vielleicht bewilliget. Zwar alle wünschen sich ihr Glück zu machen; Niemand aber getrauet sich, nur fünfzig Zechinen daran zu setzen, um selbes zu machen. O nimmermehr will ich thun, was ich gethan habe . . . , unterdessen bitte ich Euch, gebt mir zu trinken, denn ich sterbe vor Durst, nun soll es genug seyn, hievon zu sprechen.

Vierzehntes Kapitel.

Frage, die ich dem Don Astrolabio vorlegte, und sehr wahrscheinliche Gründe, womit er dieselbe entschied: diese wurden durch den Gewinnst, den ich bey der ersten Ziehung der Lotterie machte, bewähret.

Das lange Gespräch des Don Astrolabio hatte mit der Aufschneiderey eines Marktschreyers keine geringe Aehnlichkeit; allein er redete mit solchen Personen, welche schon zu Gunsten seiner Schwachheiten eingenommen waren, und man verehrte ihn dahero, als wenn er der unfehlbarste Prophet gewesen wäre. Wenn die noch in frischem Andenken ruhende Warnungen meines Gemahls mich gleich zurücke hielten, ihm äusserlich jenen Beyfall, den er von mir erwartete, zu geben: so unterließ ich dannoch nicht, mir seine Worte tief

tief in mein Herz einzuzeichnen, um nach meiner Bequemlichkeit denenselben besser nachzusinnen, und mit der Zeit jenen Gebrauch davon zu machen, den mir meine Umstände an Handen geben würden. Bloß in der Absicht, um mir jene Dinge, die er mir nur mit flüchtigen Worten angezeigt hatte, besser in meine Einbildung zu prägen, war ich die erste, die über alles, was wir bisher gehört hatten, einen Zweifel erregte; dahero er sich genöthiget fand, uns eine deutlichere Erklärung darüber zu machen. Seine Grundsätze waren jenen meines Ehegatten gänzlich entgegen, und wie konnte ich entscheiden, wer von ihnen beeden Recht hätte, wenn ich eine so kützliche Materie nicht etwas genauer untersuchen wollte. Mein Ehemann hatte mich kurz zuvor versichert, daß kein menschlicher Witz den Verbindungen des Zufalls Gesetze vorschreiben könnte; und wie wollte jetzt Don Astrolabio behaupten, daß er entscheiden könnte, welche Numern in jeder Ziehung herauskommen müßten, wenn der Zufall allein der Schiedsrichter der nämlichen Ziehungen wäre?

Dieses war nun, ohne den Urheber meines Zweifels zu nennen, die Schwierigkeit, so ich ihm über seine Worte vorlegte, in Hoffnung, daß ich aus seinen Antworten ein grösseres Licht empfangen könnte, um mich in meiner Meynung zu bestätigen, und meine Schwachheiten zu nähren. Wer hat Euch gesagt,

schöne Unbekannte, versetzte er mir hierauf, wer hat Euch gesagt, daß es einem jeden menschlichen Verstande unmöglich seye zu errathen, welche Numern heraus kommen werden? Und was ist dieser Zufall, welchem die geschwornen Anhänger der menschlichen Unwissenheit den Nahmen eines blinden und unbeständigen Glücks beymessen? Kein zufälliges Wesen, keine Finsterniß, keine Unbeständigkeit kann in den arithmetischen Materien statt finden; alles ist darinnen lauter Ordnung, lauter Gleichmaas, lauter Harmonie. Verstehet mich wohl, meine Frau. Wenn ich sage Harmonie, so meyne ich dadurch nicht mit dem gemeinen Pöbel eine Musik von wohl übereinstimmenden Saitenspielen; sondern ich meyne dadurch jener Verbindung, jener engen Zusammenfügung, jener wechselsweisen Kette, wodurch die erschaffenen Dinge aus unbegreiflichem Schluße des Himmels unentbehrlich voneinander abhängen, einen metaphorischen und bedeutenden Nahmen zu geben. Von dieser Harmonie rede ich, meine Frau; alles in der Welt ist Harmonie. Eine einzige Saite des Clavi-Cymbels kömmt nicht mit der Meynung des Musik-Meisters überein, wenn man nach selbiger nicht auch sogleich noch mehrere Saiten berühret. Eine einzige musikalische Note erfordert, nachdem es nöthig ist, noch zehen oder zwanzig andere Noten. Die Erscheinung eines Cometen ziehet ohnfehlbar in dem Verlauf vieler Jahrhunderte die Erscheinung aller andern nach sich.

Auf gleiche Weise ist auch eine Ziffer mit allen andern Ziffern der Rechenkunst in einem so genauen

Zusam-

Zusammenhang, daß, wo sich solche befindet, sich auch die andern befinden müssen, mit denen die allgemeine Harmonie der erschaffenen Dinge sie von Ewigkeit her verbunden hat. Insbesondere, meine Frauen, regieret zwischen der Ziffer und der Zeit eine so strenge und genaue Harmonie, daß auch alle alten Philosophen solche erkannt und eingesehen haben; und Einer, der sie nur bloß hat nennen hören, wird solches gewißlich niemals in Zweifel ziehen. Plato, Pythagoras, Empedocles, Anaxagoras, Anaximander und Cleantes, welche Entdeckungen haben nicht diese großen Männer über diese Harmonie der Zeit und der Ziffern gemacht, als welche nur bey Ihnen und nach ihrer Einsicht den Nahmen einer wahren Philosophie verdiente, weil dieselbe allein vermögend war, die verborgenste Geheimniße der Natur zu ergründen.

Ich rede mit Frauenspersonen, welche nicht schuldig sind, von dergleichen Materien eine große Erfahrung zu haben; damit Ihr mich also selbst begreiffen möget, so will ich die aller Verehrung würdigste Nahmen der Alten übergehen, und mich durch sinnliche Beyspiele eurer Fähigkeit nähern. Bildet Euch ein, meine Frauen, daß zugleich in eben dem Tag, in eben der Stunde, in eben der Minute, in eben dem Augenblicke, und unter der nämlichen Aussicht der Planeten, ja unter der nämlichen Erhebung des Pols, und unter denen nämlichen Graden der astronomischen Länge und Breite, (diese Ausdrücke klingen ein wenig barbarisch, und vor Euren Ohren ziemlich dunkel; allein zum Gegenstand Eurer

Absichten sind sie allerdings nöthig,) hundert Ziehungen geschehen. Gesetzt aber auch, daß dergleichen Muthmassung, in Ansehung der Schnelle der Zeit, und der unermeßlichen Bewegung des Sphären, unmöglich wäre; so wollen wir dannoch sagen, gesetzt, daß hundert Ziehungen der Lotterie in denen obgedachten Umständen geschehen, was dünket Euch hievon, meine Frauen?

Es werden allzeit jene Numern herauskommen, mit denen die obgesagte Umstände einige allgemeine Harmonie und Gleichheit haben; und diese Numern werden noch andere nach sich ziehen, mit denen sie wiederum ihre besondere Harmonie haben werden. Ich erkläre mich aber, um Euch mit Händen greiffen zu machen, daß ich wohl weiß, was ich rede, und daß in solchen Materien keiner so viel verstanden hatte, als ich. Ihr wisset, daß nicht mehr als nur neunzig Numern sind, die in der Ziehung einer Lotterie statt finden. Ihr wisset nicht weniger, daß unter diesen neunzig Numern sich so viele unterschiedene Fälle ereugnen können, daß 117480. Terni daraus entstehen. Nun müssen alle diese Terni ihren Lauf in eben so vielen Ziehungen machen; und wenn eine jede Ziehung wieder von vorne anfängt, und sie zu eben der Stunde, Tag, Minute, Augenblick, und in den nämlichen obgemeldten astronomischen Eintheilungen geschiehet, so behaupte ich gegen der ganzen Welt mit meinen Büchern in der Hand, daß die nämlichen Terni in der Ordnung herauskommen müssen; und folglich können solche von einem Jeden errathen werden, der nur derselben Gleichheit, und der-

selben Unterschied wohl auszurechnen weiß. Und sehet, meine Frauen, dieses ist also die große Harmonie der Zeit mit denen Numern der Rechenkunst; dieß ist die Grundlage der cabalistischen Wissenschaft, deren Vollkommenheit ich erst bey der späten Abendröthe meines grauen Alters erreichet habe; und dieß ist der unwidersprechliche mathematische Beweis, um die stolze Unwissenheit dererjenigen damit niederzuschlagen, welche die menschliche Fähigkeit zu demüthigen, und alles einem blinden Ungefähr beyzumessen gedenken.

Ich weiß leider wohl, daß nicht Alle diese wundersame Harmonie einsehen, und auch die, welche sie einsehen, wissen sie nicht so genau als nöthig ist, anzuwenden, um die Früchte davon einzuerndten. Um die verborgene Gleichheiten dieser numerischen Harmonie zu finden, gehöret mehr dazu, als der Calender, um den Lauf der Sternen, und die Anblicke des Monds zu erfahren, welcher, da er der nächste Planet an unserer Erdkugel ist, in dergleichen Nachforschungen einfliesset. Der Calender und die Wettergläser, deren sich gemeiniglich die Lotteriespieler zu ihrer Richtschnur bedienen, und die Uebersehung einer einzigen Minute, oder des hundertsten Theils eines Grads in der Entfernung kann in dieser Materie sehr beträchtliche Verwirrungen erregen. Die Harmonie, davon ich Euch hier spreche, muß in den genauesten Aufzeichnungen des Himmelslaufes eines Manfredi, eines Caßini, oder anderer berühmter Mathematicker nachgesucht werden; und überdas muß man auch den Himmel darum bitten, daß man sie

behörig

gehörig verstehen lerne, und in den allerkleinsten Dingen, welche auch die aufgeklärtesten Geister weit von dem wahren abweichen machen könnten, keinen Irrthum begehe.

Hievon entspringet auch meistentheils die unrechte Auslegung meiner Prophezeyhungen. Wenn die Ziehung nicht in dem nämlichen Augenblicke erfolgt, deren Aehnlichkeiten ich mich in Verfertigung meiner Ausrechnungen bedienet habe, so bestehet die Harmonie nicht mehr; wo der Grundstein mangelt, da fällt das Gebäude übern Haufen: ist der Schlüssel des Clavcymbels falsch, so ist die Musik übellautend; und so sehr ich auch immer mich bestrebte, die Numern einer Ziehung zu bestimmen, so werden andere davor herauskommen, die gänzlich von jenen unterschieden sind, welche herausgekommen wären, wenn die Ziehung in dem nämlichen Augenblick erfolgt wäre, welchen meine gelehrte Nachforschungen derselbigen angewiesen hatten. Kurz davon zu reden, meine Frauen, die Numern meiner Cabale fehlen selten; wenn sie aber auch je fehlen, so fehlen sie nicht aus ihrer Schuld, und zu trotz aller auch noch so großen Schwierigkeiten wird es allzeit wahr bleiben, daß in denen erschaffenen Dingen eine numerische Harmonie anzutreffen seye, und daß diese numerische Harmonie nicht, wie Ihr sagtet, von dem willkührlichen Eigensinn des Zufalls abhange.

Als Don Astrolabio dieses gesagt hatte, spie er aus, und schauete umher, in Erwartung, bis wir ihm Beyfall geben würden. Fürwahr ein großer Mann! sagte hierauf die Frau Sibylla,

bylla, indem sie mir ins Angesicht sah. Ein großer Mann! schrie zugleich Don Graziano aus, indem er ihm ganz vertraut auf die Schulter klopfte; und dieß ist der gelehrteste Mann, von dem man nur immer hören kann, sagte ich endlich selbst, um einen Widerschall der Worte derer andern zu machen, und weil meine Bestürzung mich ausser Stande setzte, mehrers zu sagen. Das Gespräch daurte lang, weil dieses das erste war, so wir mit einem Manne von so tiefer Einsicht hielten. Wir redeten noch viele andere Dinge von der nämlichen Materie; ich übergehe aber selbe mit Stillschweigen, weil ich mich ihrer nicht mehr erinnere; ja es ist gewißlich für ein Frauenzimmer, welches nie die Mathematick studirte, kein geringes, so viele und seltsame Worte alle auswendig behalten zu haben.

Nachdem Don Astrolabio von uns weggegangen war, so wiederholte ich die angehörte Dinge so viel und so offt in meiner Phantasie, daß ich hernachmals als eine Meisterin davon sprechen konnte. Zwischen mir und der Frau Sibylla wurde kein anders Gespräch mehr geführet, als von einem Mann, dessen Witz bis an die Sterne reichte, und ich weiß nicht, was wir uns wohl alle beyde hätten kosten lassen, um denselben zu unserm Freund zu erhalten, um ihn alle Tage bey uns im Hause zu sehen, und von ihm die Vollziehung einer Cabale zu erlernen, von der wir uns so große Dinge zu versprechen hatten. Der

Der Himmel bewahre mich, daß ich von solchen Dingen meinem Mann nur das geringste hätte entdecken sollen. Da ich meinen Gehorsam gegen ihn auf dasjenige einschränkte, was die Gelder anbelangte, die er mir heimlicher Weise zu Bestreitung unserer Bedürfniße eingehändiget hatte, so nahm ich mir die Freyheit, in allem übrigen seine Befehle zu überschreiten, ich bestärkte mich immerzu noch mehrers in meinen Grundsätzen, und hielt ihn in Vergleichung des Don Astrolabio für einen Menschen, der in dem Reiche der heimlichen Wissenschaften nicht weit bewandert seye. Von Seiten der Frau Doralice, seiner Mutter, kam mir inzwischen nie keine Neuigkeit zu Ohren, die mich mißvergnügt machen könnte. Er erschien richtig alle Tage bey mir, um einige Stunden in meiner Gesellschaft zuzubringen, und es geschah auch, daß er mir bald einen, bald zween Thaler zu meinem Unterhalt in die Hand drückte; allein in überflüßigen Unkosten wollte er keine Freygebigkeiten mehr gegen mir bezeugen. Meine Schwangerschaft nahete sich inzwischen glücklich zu ihrem Ziel, und um nichts war ich ängstlicher bekümmert, als um die bevorstehende Ziehung, nicht sowohl wegen der Begierde des Gewinnsts, der ohnedem von keiner Erheblichkeit seyn konnte, als vielmehr wegen der hohen Achtung, die ich für den Ausspruch des Don Astrolabio gefaßt hatte, welchen ich mit äusserster Ungeduld wünschte, daß er erfüllet würde.

Um mich völlig närrisch zu machen, so fehlte es damals nichts mehr, als daß das gute Glück selbst meine Schwachheiten unterstützte, um meine Vorurtheile sodann gar nimmermehr abzulegen. In der Ziehung, so in diesen Tagen geschah, gewann ich einen Ambo von hundert Thalern, indem die zwo ersten uns von dem Orackel eingegebene Numern heraus gekommen sind, und sie kamen in eben der nämlichen Ordnung heraus, in der wir dieselbe gespielt hatten. Die Neuigkeit dieses Gewinnstes machte mich vor Freuden ganz entzückt, obwohl solcher unserer geschöpften Hofnung noch lange nicht ähnlich war. Um die Weissagungen des Don Astrolabio von der Unwahrhaftigkeit frey zu sprechen, so erinnerte ich mich seiner eigenen Worte, und ich behauptete, daß der gespielte ganze Quino deswegen nicht herausgekommen seye, weil die astronomischen Augenblicke der Ziehung vielleicht die gleiche Entfernung überschritten hätten; ohne, daß ich jedoch wußte, was ich mit diesen majestätischen Worten sagen wollte.

Ein Gewinn von hundert Thaler richtete in diesem Hause einen viel größern Lermen an, als wenn man eine ganze Million hinein gebracht hätte. Noch weit mehr als über das gewonnene Geld erfreuete sich ein jedes unter uns ein Wahrsager gewesen zu seyn, und bey Zeiten den Urheber dieses herrlichen Ausspruchs gekannt zu haben, der uns noch weit vortheilhaftere

haftere Dinge in Zukunft versprach. Ob schon meine Hausfrau sowohl, als Don Graziano, hundert Thaler empfiengen, so war doch gar nicht einmal die mindeste Frage davon, mir das Geld zurück zu geben, so ich ihnen bey so vielen Gelegenheiten, um in der Lotterie zu spielen, geliehen hatte. Dieses ihr Stillschweigen fiel mir eines theils sehr empfindlich, andern theils aber dünkte es mich, daß das Geheimniß, davon ich mich im Besitz zu seyn glaubte, gewinnen zu können, so offt ich nur wollte, und auch wohl gar den guten Freunden Antheil davon zu geben, niemals zu theuer bezahlt werden könnte.

Fünfzehntes Kapitel.

Meine ersten Kenntniße von arithmetischen und cabalistischen Grundregeln, die ich erlernte, um in dem Glückstopf zu gewinnen, und welche meinem Lehrmeister eine gute Belohnung erwarben. Ich kam mit einem Knäblein nieder.

Es stund nicht lange an, so erschien bey uns Don Astrolabio, um die seinen Vorhersagungen gebührende Lobsprüche einzuerndten, obgleich dieselbe mehrers nicht als nur zur Hälfte erfüllet waren. O große Harmonie, fieng er gleich bey seinem ersten Auftritt auf die Stiege, als er in unser Haus kam, an zu schreyen: o wunderbare Harmonie der menschlichen Dinge, und

besonders derer Numern, welche so stark und genau von dem Laufe der Gestirne abhangen. Wenn ich mich wohl erinnere, meine Frauen, so werdet Ihr von den ausgelesenen Numern einen Ambo gewonnen haben: nämlich Ihr werdet den ersten und den zweyten Auszug errathen haben; allein nur an Euch lag die Schuld, daß Ihr nicht auch das übrige vollends errathen habt. Mein Ausspruch redete klärlich genug; und lasset mich nur ein bißgen niedersitzen, so will ichs Euch mit Euren eigenen Händen greiffen machen.

Von den Worten schritt er zur That, und von den geheimnißvollen Ausdrücken seines Orackels zog er, ohne die mindeste Schwierigkeit, auch die andern Numern der Ziehung, die wir nicht errathen hatten, heraus, so, daß Don Graziano, als der Urheber des begangenen Irrthums, fast mit dem Kopf an die Wand geloffen wäre; und er schwur uns, daß dieser grobe Fehler ihm zu seiner Warnung dienen sollte, um nimmermehr zu fehlen. Diesen Tag verlangte meine Beherbergerin, daß wir vor lauter Freude alle beysammen zu Mittag speisen sollten, und bewirthete uns als eine Person ihres gleichen, das will sagen, so viel eine Frau thun kann, die sich um das Zukünftige nichts bekümmert, und welche sich schmeichelte, daß die hundert Thaler, die sie in Händen hatte, niemals aufhören werden, oder daß nach Verzehrung derselben es ihr ein leichtes seyn würde, andere zu bekommen.

Während

Während, daß wir speiseten, unterließen wir nicht, den Don Astrolabio anzutreiben, daß er uns vorzüglich vor einem andern das Orackel der künftigen Ziehung eröfnen möchte. Gleichwie er sich schon alles blinden Beyfalls unserer Seits versichert sahe, so stürzte er uns in einen Abgrund der Verwirrung, indem er uns solche Schwierigkeiten entgegen setzte, welche alle unsere Hofnung auf einmal zu Boden schlugen. Er sagte uns ganz trocken, daß er sich vestiglich vorgesetzt hätte, seine Zeit nicht mehr in dergleichen Schwachheiten zu verlieren, daß der unersättliche Durst nach Gold sich in ihm nicht über die Bedürfniße des Lebens erstreckte; und daß er, um nicht den immerwährenden Verfolgungen seiner Freunde ausgesetzt zu seyn, diese seine Cabale den Flammen aufopfern, oder sie gar unter die Erde vergraben wollte, damit in der Welt nicht einmal das Angedenken mehr davon übrig bliebe.

Auf Anhörung dieser verzweiflungsvollen Ausdrücke machten wir ein erschreckliches mit Heulen und Geschrey vermischtes Getöse. Es würden weder Thränen noch Bitten gespahret, um ihn von diesem ausschweifenden Vorsatz abwendig zu machen, wobey wir ihn zu bewegen suchten, daß er uns seine Cabale mittheilen, und den Schlüssel dazu eröfnen möchte, und ich, die ich noch weit ärger, als die andern, darauf erhitzt war, und mich noch wohl seiner

ehemahligen Reden erinnerte, ihm zu Belohnung dieser Höflichkeit fünfzig Zechinen an. Meine Hausfrau wußte nicht, woher ich solche bekommen könnte; allein sie war von Natur dazu geneigt, alles zu versprechen, was auch schon nicht ihr war, und versetzte dahero: ja gewiß, wir wollen Euch fünfzig Zechinen verehren, und ich werde selbst meinen Antheil dazu beytragen, damit diese meine Freundin nicht die ganze Last dieses Aufwands tragen dörfe. Auch ich, schrie Don Graziano aus, auch ich will mit in diese Gemeinschaft treten, und die Unkosten mit Euch theilen; und in diesem Hause soll die so hoch berühmte Cabale als ein köstliches Denkmal des Alterthums aufbehalten werden, mit selbigem wollen wir, anstatt, daß andere ihre Tage in einem traurigen Ueberdruße und in einer gähnenden Trägheit, die tausendmal abmattender als das strengste Nachdenken ist, dahin schleppen, unsere müßige Stunden zubringen, um allen Menschen Gutes zu erweisen, wobey wir jedoch uns selbst nicht vergessen müssen.

Dieser vortheilhafte Entwurf theilte die Seele unsers großen Don Astrolabio in widersprechende Betrachtungen, bald zog er die Achseln ein, bald schüttelte er seinen Kopf. Er machte bey sich seine Rechnung, daß fünfzig Zechinen ihn aus seinen gegenwärtigen Nöthen herausreissen könnten, denn um das Zukünftige war er niemals besorgt; daß es aber unerachtet dessen, wofern er diesen köstlichen Schatz aus

Händen

Händen ließ, ihm sehr nachtheilig fallen könnte, wenn man erführe, daß er davon der Urheber gewesen seye. Er überlegte ferner, daß ihm von vielen reichen Personen, um dieses Geheimniß zu erlangen, weit grössere Anerbietungen gemacht worden wären, und daß er sich folglich ihrem Zorn aussetzen würde. Ueberhaupt, er wollte lange darum gebeten seyn; er wollte, daß meine Sehnsucht mich dahin brächte, ihm noch andere zehen Zechinen weiters dafür anzubieten; und endlich ließ er sich, unter tausend Bezeugungen seines Widerwillens, und unter Versicherung, daß er nur solches bloß aus besonderer Freundschaft gegen mich thäte, auf unsere Bitten erweichen, und der Vertrag wurde unter uns beschlossen.

Don Astrolabio zog hierauf seine alten Scartecken aus der Tasche, und wollte uns die Wirkung seiner geheimnißreichen Versprechungen fühlen lassen; da wir aber unserer Seits gleichfalls die Hände in die Tasche steckten, um das bewilligte Geld heraus zu langen, so hatte der Don Graziano von denen in der Lotterie gewonnenen hundert Thalern mehr nicht als sieben Kreutzer übrig gehabt; die Frau Sibylla hatte gewisse Schuldglaubiger damit bezahlt, welche ihr in ihrer grösten Dürftigkeit mit Geldmitteln an Handen giengen; ich mußte mir dahero, der Gewohnheit nach, gefallen lassen, die sechzig Zechinen vorzuschiessen, mit der unfehlbaren Versicherung, mir selbiges nimmermehr wiederum zurückzugeben. Auf

diese

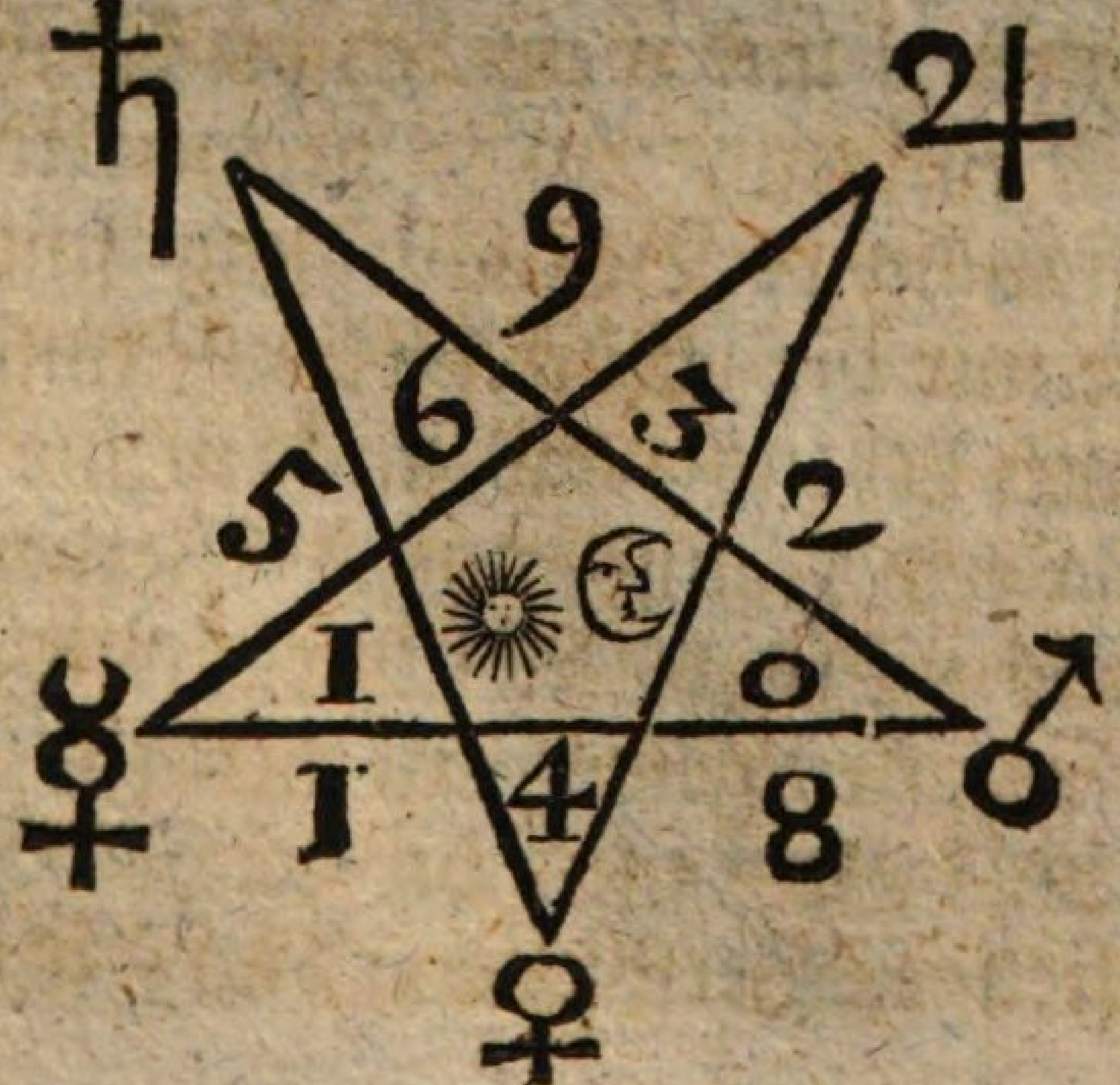
diese Weise hatte ich nun die Befehle meines Ehegatten überschritten, und zwar bey einer Gelegenheit, wo ich dieselbe mehr als jemals hätte befolgen sollen: und siehe, das Capital war zergliedert, welches ich in Kurzem selbst nöthig hatte, und worüber ich in meinen Bedürfnißen bittere Zähren vergiessen würde, ja ich wurde in meinen Vorurtheilen noch weit mehr, als zuvor, verhärtet; ich fühlte auch damals keine Schaamröthe, weil der frische Gewinnst von bloßen hundert Thalern mich dergestalt hochmüthig machte, daß ich geschworen hätte, ich müßte in der künftigen Ziehung einen unsäglichen Schatz gewinnen.

Nachdem Don Astrolabio uns die Grund-Regeln seiner cabalistischen und arithmetischen Lehrsätze wohl und deutlich erklärt hatte, so nahm er das Geld, so wir ihm schuldig waren, zu Handen, und verließ uns in einem tiefen Nachsinnen und in einer Arbeit des Gedächtnißes, so uns nicht wenige Mühe kostete. Was vermag nicht wohl in unserm Herzen die vorgefaßte Meynung gegen uns selbst, und eine feurige Eigenliebe! Bisher hatte ich in meinem Leben noch nicht dreyßig Gulden zusammen gerechnet, ohne solches, nach dem Gebrauch unsers Geschlechts, an den Fingern zu machen. Damals aber fieng ich das erstemal an, mit der Feder zu rechnen, die arithmetischen Grundregeln in Uebung zu bringen, und mich in solchem Zweig der Gelehrsamkeit dergestalt zu vertieffen, daß

ich

ich in wenig Tagen eine vollkommene Meisterin wurde. Meine Beherbergerin besaß in diesem Handwerk keine große Geschicklichkeit, sie wandte ihre Augen nur unverrückt auf mich, und bezeugte eine herzliche Beyfreude über unsere gemachte Entdeckungen. Don Graziano war mein Lehrmeister, so lang ich seiner bedurfte; bald aber brachte ich es so weit, daß ich ganze Buch Papier mit lauter Numern, die ich in Zirkel, in Triangel, in Pyramiden, und was weiß ich noch sonst, eintheilte, völlig überschmierte, ohne daß mir es Jemand zeigte, oder die Hand dazu führte.

Nach tausenderley Proben, die man über die vergangenen Ziehungem machte, kamen wir auch endlich auf den Hauptpunct, die Numern der künftigen Ziehung zu suchen; und gleichwie die Cabale eine Vermischung von geometrischen und arithmetischen Figuren war, so zeigte sie uns die Numern, welche sich in der hienachstehenden Figur eingetheilt befinden.



Bis

Bisher gieng alles wohl und glücklich von statten; allein aus den einfachen in einem jeden Winkel der astronomischen Figur stehenden Ziffern konnte man allerley verschiedene Numern bilden, und wie sollte man schliessen können, welches diejenigen wären, die man vorzüglich erwählen, und die andern verwerfen sollte. Hierzu war nun, nach den Regeln des Don Astrolabio, eine genaue Ausrechnung der Stellung und des Anblicks der Planeten in dem Augenblick der Ziehung vonnöthen, um zu sehen, mit welcher von so vielen unterschiedenen Ziffern sie jene seine so hochgepriesene Harmonie hätte, von welcher die Wahrheit des prophetischen Ausspruchs abhieng.

Ich sah mich dahero genöthiget, neue Wissenschaften zu erlernen, welche meinem Geschlechte sehr fremd waren, und wozu ich Bücher brauchte, von denen ich die Tage meines Lebens noch nichts gehört hatte. Don Graziano übernahm die Sorgfalt, mir selbige zu verschaffen; und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so konnte ich in meinen Umständen keine anständigere Beschäftigung finden, als diese, die mir die verdrießliche Stunden eines so einsamen Lebens, das mich meine Liebe zu Don Valerio, und unsere Verheyrathung um tausend würdiger Absichten willen führen machte, ohne es gewahr zu werden, verkürzte. Wenigstens hielten mich dergleichen Gedanken in einer stetigen Zerstreuung, daß ich der unzähligen

zähligen Gefahren meines Zustandes darüber vergaß. Wenn mich nicht meine Schwangerschaft an diesen Ausschweiffungen verhindert hätte, so würde ich wenigstens denselben dafür Dank gewußt haben, daß sie mir so manche bittere Wehen versüßeten.

Bevor ich noch mit meiner arithmetischen Arbeit zu Ende gelangte, wurde ich von den Geburtsschmerzen überfallen, und ich brachte mit gröster Gefahr meines Lebens ein Knäblein zur Welt, welches das natürliche Ebenbild seines Vaters war. Er empfand das Mißvergnügen nicht, mich leiden zu sehen, weil er bey diesen harten Umständen nicht bey mir gegenwärtig seyn konnte. Seine Mutter hatte ihn einige Tage zuvor mit sich über Land führen wollen, und er mußte ihr hierinnen zu Gefallen leben, um ihr nicht einigen Verdacht seiner heimlichen Angelegenheiten zu geben. Wer da weiß, was Weiberliebe vermag, der kann sich leicht einbilden, wie groß meine Unruhen wegen einer solchen Entfernung gewesen seyen. Sie dauerte viel länger, als man anfangs glaubte, und während derselben erhielt ich mehr nicht, als nur ein einzigesmal Nachrichten von meinem Ehegatten, und diese verschafte ich mir selber, da ich den Don Graziano auf meine eigene Kosten in jene Oerter hinsandte, wo er dem Don Valerio mein Schreiben richtig behändigen, und mir auch wieder die gewünschte Antwort von ihm zurückbringen könnte.

Auch

Auch diese Reise kostete mich mehr, als wenn ich einen Courier an ihn abgeschickt hätte; und ob ich gleich nicht so gar arm war, so verminderte doch jeder geringste Aufwand mein Capital, und mit jedem Tage wuchsen über alle maßen meine Bedürfniße. Nebst den hundert Zechinen, die mir mein Mann verehrt hatte, besaß ich noch andere sechszig, (etwas mehr oder weniger) die ich in der Lotterie gewonnen hatte; allein diese waren bereits ausgegeben, um den Don Astrolabio für seine uns verkaufte Cabale zu befriedigen; und mit den andern wurden die tägliche Kindbettkosten, und tausenderley andere häusliche Nothwendigkeiten bestritten, so, daß mir sehr weniges übrig blieb, welches in Kurzem vollends aufgezehret werden würde.

In meinem Falle fühlte ich einen doppelten Trost, welcher überaus erquickend war: der erste war die von meinem Mann mir zugeschriebene Nachricht, da er mir meldete, daß er längstens innerhalb sechs Tagen in die Stadt zurückkommen würde, und der andere war die von Don Graziano mir gegebene Versicherung, daß er endlich die Harmonie der kurz vorher angezeigten Numern, welche uns einen beträchtlichen Gewinnst in der nächsten Ziehung versprachen, gefunden hätte. In dem Zustande, darinnen ich war, sollten dieses die mindesten meiner Gedanken seyn, und dannoch haben die Liebe und meine Vorurtheile

auch

auch damals über die Unpäßlichkeiten des Leibs den Vorzug erhalten. Ich wollte selbst die astronomische Ausrechnungen, die mir gezeigt wurden, untersuchen, und als ich vermeynte, von ihrer Deutlichkeit vollkommen überführt zu seyn, so beschloß ich, einen Quino mit dem Terno von zehen tausend zu spielen, der mich aber, wie Jedermann siehet, sehr hoch und theuer zu stehen kam.

Dieß war das erstemal, daß weder Don Graziano, noch meine Beherbergerin mir für ihren Antheil Gelder abborgen wollten, denn ich bezeugte ihnen rund heraus, daß ich keines mehr hätte, und in Ansehung der Schulden, so sie nur schlechter Dingen auf meine Unkosten machen konnten, war mein Vorwand glaublich genug gewesen. Nach dieser letzten Ausgabe blieb mir nichts mehr übrig, um mir auf eine andere Weise Rath und Hülfe zu schaffen, und die Unruhe blieb mir im Herzen, daß, wenn ich abermal von meinem Ehemann Geld begehrte, er von mir Rechnung meines gemachten Aufwands verlangen, und mir die empfindlichsten Vorwürfe darüber machen könnte. Um meine Schwachheiten vor seinen Augen zu verbergen, so fieng ich an auf Vorwände zu sinnen, welche einigen Schein der Wahrheit hätten, und die Kindbettkosten dergestalt zu vergrößern, daß die Schaamröthe, solche Geldsumme so liederlich verwendet zu haben, in mir vermindert würde. Wenn ich

ihm die unglückliche Begebenheit bis zur andern Ziehung verheelen könnte, so vermeynte ich gleichwohl im Stande zu seyn, alle Furcht deßwegen ablegen zu können. Und dieses waren jene reitzende Gemälde, die sich meiner Einbildungskraft zeigten, Kraft deren ich mich barbarischer Weise selbst betrog, und mich in meinen dringlichsten Angelegenheiten verkürzte.

Sechszehntes Kapitel.

Leidige Nachricht, so mir mein Ehegatte ertheilte; ich bereuete es, daß ich so vieles Geld verschwendet hatte. Meine gefaßte kühne Entschliessung, um unser Schicksal zu entscheiden.

Endlich kam der Tag herbey, daß mein Gemahl vom Lande zurücke kehrte; allein er kam bloß zu meinem Unglücke. Ich wünschte mir herzlich, ihn wieder zu sehen; allein seine Ankunft verkündigte mir eine Nachricht, welche der Ursprung meiner seltsamsten Abwechslungen werden sollte. Gleich bey seiner ersten Bewillkommung wurde ich gewahr, daß er über alle maßen bestürzt gewesen; allein ich konnte nicht alsobald die Ursache davon errathen. Bevor er mir selbige entdeckte, versuchte er mein Gemüth mit geschickten Worte dazu zu bereiten, welche mir aber, da sie mich lange in der Ungewißheit ließen, den Streich nur desto empfindlicher machten,

machten, als er aus seiner Brust einen tiefen Seufzer holte, und mir endlich zu vernehmen gab, daß seine Mutter entschlossen wäre, ihm eine Gemahlin zu geben.

Dieß war ein Schritt, zu dem wir uns fertig halten mußten, und den wir nicht vermeiden konnten, nachdem wir derselben unsere geschehene Verheyrathung so lange verborgen hatten; und dannoch war in Ansehung meiner Zerstreuungen nichts gewesen, woran ich weniger gedachte, als an dieses. Die Nachricht war mir ein prasselnder Donnerschlag in mein geängstigtes Herz; allein ich erholte mich sogleich wieder aus meiner Entzückung, mein Naturell verwandelte dieselbe in einen rasenden Grimm, und meine Empfindungen kenneten weder Maaß noch Ziel. Wie, Eure Mutter will Euch ein Weib geben? fieng ich an zu meinem Mann zu sagen, indem ich von meinem Sessel aufstund, worauf ich saß, wie, Eure Mutter will, daß Ihr heyrathen sollet? und Ihr nehmt Anstand, ihr zu entdecken, daß Ihr schon beynahe ein Jahr lang im Ehestande lebet? Hierüber entstund zwischen uns beeden ein so hitziger Wortstreit, daß, wenn nicht die eheliche Liebe ins Mittel getreten wäre, es unfehlbar zu Thätlichkeiten unter uns gekommen seyn würde. Don Valerio vergrößerte mir annoch die Gefahren dieser unanständigen Entdeckung. Er meynte, daß, wenn er seine Mutter samt der

übrigen Anverwandschaft erzörnte, er den besten Theil seines Vermögens einbüßen, und, wenn er den Ueberrest mit seiner Schwester theilen müßte, welche gleichfalls bey ihrer Verheyrathung ihre Aussteuer foderte, in die dürftigsten Umstände versetzt werden würde.

Man durfte also seinem Gutdünken nach an keine gewaltthätige Heilsmittel gedenken. Alles, was sich bey den gegenwärtigen Umständen thun ließ, war, daß man unter scheinbaren Vorwänden die Sache zu verzögern suchen mußte; und wofern es je aufs äusserste ankäme, so wäre kein anders Mittel übrig, als daß er unvermuthet aus Genua abreisen, und mich zu seiner Gesellschaft mit sich führen müßte, dergestalt, daß währender dieser Zeit der seltsame Eigensinn seiner Mutter, ihn wider seinen Willen zu verheyrathen, zerstreuet würde. Dieser Ausweg dünkte mir weniger beschwerlich zu seyn, als die andern; und weil die Zeit meiner Kindbette beynahe zu Ende gegangen war, so erwies ich mich ganz bereitwillig, solchen Vorschlag, wenn er wollte, gleich den folgenden Tag zu vollziehen.

Bey dieser Gelegenheit fragte er mich, wie mein Geldbeutel beschaffen wäre. Weil er wußte, wie viel Geld er mir gegeben, und wie viel anderes ich noch diesen nämlichen Monat in der Lotterie dazu gewonnen hätte, so muthmaßte er, daß mir wenigstens noch etwa hundert Ducaten übrig blieben, und da er auf diese Summe Rechnung machte, so entdeckte

er mir seinen Vorsatz, unterdessen nach Lyon zu gehen, allwo er, weil er einige Gelder daselbst für seinen Vater einzufodern hätte, es also veranstalten würde, daß solche in seinen Händen verblieben, damit er nicht genöthiget wäre, mir durch Angreiffung der meinigen beschwerlich zu fallen. Diese seine Muthmassung war ein leidiger Betrug, und ich war genöthigt ihm selbigen zu entdecken, ob ich es gleich zu meiner Erröthung und mit so übel hergesuchten Entschuldigungen that, daß sie auch nicht einmal die mindeste Wahrscheinlichkeit hatten. Als er vernahm, daß ich ihm nicht mehr als etwa kaum fünfzehen oder höchstens zwanzig Ducaten mehr aufweisen konnte, so war alles mein Einwenden vergebens, er muthmaßte sogleich, was es war, und ich mußte tausenderley wohlverdiente Vorwürfe von ihm hören.

Was ist anjetzo zu thun, schrie er aus, (indem er mit breiten Schritten mein Zimmer abmeßte) was ist zu thun, um den dringlichen Zumuthungen meiner Mutter zu entgehen, ohne eine große Feuersbrunst aufzublasen, welche Eurem guten Nahmen und unserm gemeinschaftlichen Glücke nachtheilig fallen könnte? Wenn ich ihr bekennen muß, daß ich ohne ihr Wissen ein Weib genommen, warum habe ich es nicht gleich damals gesagt, da ich ihr vorgab, daß ich freywillig wieder zurück gekommen wäre? Warum schmeichelte ich ihr so lange mit einer bemäntelten Unterwerfung ihres Willens; und warum habe ich nicht erst noch vor acht Tagen die Larve

abgezogen, als sie anfieng, mich zu bereden, daß ich eine gewisse Fräulein Guerrina heyrathen sollte, welche mir freywillig zwanzig tausend Thaler zur Heyrathsgabe anbot. Von dem nämlichen Tage an bezeugte ich meiner Mutter, daß ich solches nicht thun wollte, und führte ihr zu meiner Vertheidigung an, daß mir die Fräulein Guerrina nicht gefiele, und daß ich nimmermehr ein Frauenzimmer, so mir zuwider wäre, heyrathen wollte. Sie ließ deßwegen mit dringlichem Anhalten nicht nach, und hofte gleichwohl durch viele Ueberredung mich eine Person liebenswürdig finden zu machen, die es auch in der That ist; allein ich wandte ihr ein, daß sie meinen Augen und meinem Naturell eckelhaft wäre. Entferne ich mich unversehens aus Genua, gleichwie ich ehemals vorgab zu thun, so wird Jedermann, der mich nur kennet, unfehlbar glauben, daß ich es deßwegen gethan habe, um nichts an meinem kindlichen Gehorsam gegen meine Mutter zu ermangeln, ohne mich selbst zu verrathen. Führte ich Euch in meiner Gesellschaft mit, ihr würdet den Schmerzen über meine Abwesenheit nicht fühlen; allein wie wollet Ihr anjetzo mit mir kommen, ja wie soll ich selbst reisen können, da Ihr aus eitelm Eigensinn ein Capital verzehrt habt, welches ich in diesen gegenwärtigen Eräugnißen als die Zuflucht unserer besten Hofnung ansahe. Ich hatte es Euch ernstlich verboten, daß Ihr nicht mit solcher Hitze spieltet. Ich hatte Euch zugleich gewarnet, daß die Gewißheiten, so Euch diese Leute von einem bevorstehenden Gewinn versprechen, lauter Betrügereyen wären.

Wolltet

Wolltet Ihr vielleicht anjetzo, daß ich mich von neuem auf einige Monathe in diese Mauren versperre? Nein, ich kann mich nicht hierzu entschliessen, und wenn ich es auch schon thun wollte, so ist es nunmehro nicht mehr Zeit; denn schon mehr als Einer hat mich schon diese Straßen öfters betreten sehen. Meine Mutter ist ungefähr davon benachrichtiget worden: sie gerieth hierüber in einigen Verdacht, als ob ich irgends einen geheimen Umgang pflöge, und entfernte mich dahero auf einige Tage aus der Stadt; endlich setzte sie sich vor, mir ein Weib zu geben, um ihrer Sache gewiß zu werden. Entweder verreisen oder heyrathen: hier ist für mich kein Mittel mehr übrig; und weil das zweyte unmöglich ist, so muß ich aus Verzweiflung den ersten Vorschlag erwählen, und es mag mir hierüber auch gehen, wie es wolle, so sehe ich keinen andern Ausweg mehr für mich übrig.

Da ich nun durch Euer Verschulden aller Geld-Mittel entblößet bin, so hoffe ich, daß es Euch nicht einmal in Sinn fallen wird, daß ich Euch mit mir führen sollte, um Euch in der Welt eine schlechte Figur lassen zu machen. Was mich anbelangt, so genüget mir alles, und meinen Unterhalt kann ich leichtlich aller Orten finden; immittelst kann doch Niemand meiner Mutter schreiben, daß ich verheyrathet seye. Unterdessen sollet Ihr Euch immerzu in diesem verborgenen Winkel aufhalten, bis etwa die Vorsehung des Himmels es anders verordnet. Bey meiner Mutter werde ich alle nur mögliche Kräfte anwenden; allein morgen ist der angesetzte

Tag, da ich mich mit der Fräulein Guerrina besprechen, und unser Eheverlöbniß schließen solle; dieses ist dahero der letzte Tag, daß Ihr mich sehet, wofern sich etwa die Rauhigkeit unsers Schicksals nicht auf eine andere Weise biegen lässet.

Als er dieses gesagt hatte, lief er, ohne die mindeste Antwort von mir zu erwarten, in aller Eilfertigkeit die Treppe hinunter, und vergebens schrie ich ihm nach, daß er sich nur noch einige Augenblicke bey mir aufhalten möchte, denn wie ein Blitz verschwand er aus meinem Gesichte. Ich muß die Wahrheit gestehen, und sagen, daß, wenn dieses eine Strafe gewesen, ich solche durch meinen Ungehorsam und durch meine Unvorsichtigkeit verdiente. Seine Gründe waren überführend und unstreitig; allein wenn man meine begangene Schwachheiten in Ansehung der Lotterie davon ausnehmen wollte, so waren die meinige auch nicht gar übel gewesen. Diese bezogen sich auf jenen Hauptpunct, daß die Dinge nicht in einem so heftigen Zustande allezeit verbleiben könnten. Da sich die Frau Doralice in einem Alter befand, da sie noch lange leben konnte, so war es für uns nicht nützlich, und auch nicht wohl möglich, ihr unsere gehaltene Winkel-Ehe, so lange sie lebte, verborgen zu halten. Wenn man ihr dieses ohnedem einmal entdecken mußte, oder sie solches unfehlbar von ihr selbst erfahren würde, warum wollen wir denn noch länger zaudern, da uns doch nichts

nichts schlimmers begegnen konnte? Fürwahr, es zeigte mein Mann eine schimpfliche Weichlichkeit, und die Kunst, sich auf die edle Bahn des Heldenmuths zu schwingen, war ihm noch unbekannt. Die witzigsten Personen pflegen solchen Gemüthern den Titel der Klugheit beyzulegen, mir aber dünkte solches eine große Unanständigkeit zu seyn, denn die Denkungsart meines Mannes war von der meinigen sehr weit entfernet.

Man darf nur betrachten, mit welcher Unerschrockenheit ich keine geringe Summen in die Lotterie hineinwagte, und wie leicht ich mir schmeichelte, auch in meinen grösten Drangsalen ein Labsal zu finden: so kann man als eine richtige und auf die Philosophie unsers Herzens gegründete Folge schließen, daß ich auch in andern vorfallenden Eräugnißen nicht weniger Muth und Dreistigkeit bezeugen würde. In meinem Herzen war die Grund-Regel, **daß das Glück denen Waghälsen günstig seye**, allzusehr eingewurzelt; und wenn ich etwas hoffte, so war es gewiß nicht, daß ich solches von der Trägheit oder Zaghaftigkeit hoffte. Mich dünkte, als ob ein wenig mehr Herzhaftigkeit bey meinem Mann unsere Glückseligkeit befördert haben würde. Ja auch sogar die Frau Doralice hätte ohnfehlbar mehrere Achtung für ihren Sohn bezeuget, wenn er sich durch seine Entschlossenheit über die Unfälle standhaft hinaus zu setzen, und ihr mit einem edlern Trotz zu begegnen gewußt hätte.

Da er nun seine Pflicht vernachläßigte, warum wollte ich ihm nachahmen, da ich doch Muth und Kräfte genug besaß, um die meinige zu erfüllen? Wenn ich mich nicht einmal entschlöße, die Larve abzuziehen, so würden wir nimmermehr zu keinem Ende gelangen, und je mehr die Wunde veraltete, desto schwerer wurde sie zu heilen. Und was sollte mir wohl die Doralice schaden können, wenn sie auch gleich erführe, daß ich ihren Sohn geheyrathet hätte? Sie blieb dannoch seine Mutter, die ihm seinen Unterhalt nicht ganz entziehen durfte, wenn sie ihm auch schon das übrige streitig machen wollte. Da es mir nicht glückte, mir durch meine Unterthänigkeit ihre Zuneigung zu verdienen, so war es mir als einem Frauenzimmer zu gut zu halten, wenn ich eine heimliche Freude darinnen fühlte, daß ich für die ehemals von ihr erlittene Beschimpfungen mich so heldenmüthig rächen konnte.

Es mag nun Liebe, oder Unwille gewesen seyn, so in meinem Herzen den Obersitz behielt, so wagte ich einen verwegenen Streich, der ein für allemal unser Schicksal entscheiden sollte. Weil die Entschliessung gefaßt war, so wollte ich auch nicht länger verzögern; und es mußte auch auf eine solche Art geschehen, daß ich eines beglückten Erfolgs versichert seyn konnte. Ich vermuthete nicht, daß mein Gemahl so bald abreisen würde; doch war keine Zeit zu verlieren, wenn ich wollte, daß meine Herzhaftigkeit die angedrohete Abreise zurück

halten

halten sollte. Meinen gefaßten Entschluß würde ich alsogleich vollzogen haben, wenn es mir die Umstände der Zeit erlaubet hätten; unterdessen setzte ich mir auf das ernstlichste vor, solchen auf den folgenden Morgen ins Werk zu richten.

Während diesem Zwischenraum erkundigte ich mich auf das genaueste, wer denn diese Fräulein Guerrina wäre, die man meinem Ehegatten zu seiner Gemahlin aufdringen wollte. Ich wußte mich in dieser Angst an Niemand bessers hinzuwenden, als an den Don Graziano, welcher die einzige Person war, mit der ich schon seit einem Jahr her einen freundschaftlichen Umgang pflog. Er bezeugte sich überaus willig, mir seinen Beystand zu leisten; und als ich die benöthigte Nachrichten, wer diese Fräulein Guerrina wäre, und wo sie wohnte, eingezogen hatte, so spatzierte ich ganz allein zum erstenmal aus diesem Hause heraus, mit der vesten Entschliessung, mich persönlich mit ihr zu besprechen, und ihr mit einem flüchtigen Röthel die Striche einer Begebenheit in einem rohen Entwurfe abzuzeichnen, welcher ihr gewißlich die Binde der Blindheit von ihren Augen wegrücken würde.

Als ich über die Thürschwelle meiner Beherbergerin hinüber trat, meynte ich nicht anders, als gienge ich aus einem Kloster hervor, in welchem ich gebohren wäre, und worinnen ich von dem äußern Geräusche der Welt entfernt gelebt hätte. Der neue Anblick so vieler Gegenstände, die mir auf öffentlicher Straße

unter Augen fielen, hielt mich lange in einer Entzückung aufgehalten stille, so, daß ich nicht wußte, wo ich hingehen mußte, ob mir wohl die Gassen meiner eigenen Geburtsstadt nicht unbekannt seyn konnten. Meine ersten Schritte richtete ich nach der Wohnung der Säugamme meines jungen Knäbleins, welches noch keine zween Monate alt war. Ich rief sie beyseits, drückte ihr eine Ducate zur Verehrung in die Hand, und ertheilte ihr meine Befehle, so, daß sie dieselbe aufs pünctlichste erfüllen, und solche verschwiegen halten sollte. Sie versprach mir alles, weil sie noch mehr von mir zu erhalten verhofte; und da ich sie in diesen guten Gesinnungen verließ, so setzte ich ganz getrost meinen Weg nach der mir angezeigten Wohnung meiner Mitbuhlerin fort; ich langte aber nicht so geschwind, wie ich wünschte, alldort an, indem mir auf der Straße etwas begegnete, welches mich mein Vorhaben ändern machte; unterdessen aber wurde die Vollziehung meiner herzhaften Entwürfe dannoch dadurch befördert. Was hätte aber wohl mein Mann dazu gesprochen, wenn er mich bey Unternehmung dieser Frevelthat angetroffen hätte? Das Schicksal wollte nicht, daß er mir begegnete; wenn er mir aber auch würklich begegnet wäre, so hätte er mich dannoch mit aller seiner Einwendung von meinem Vorsatz nicht abwenden können; denn ich grif mit Händen, daß seine Vorsichtigkeit mir bishero immerzu schädlich gewesen war.

Siebzehntes Kapitel.

Gefährliche Begebenheit, die mir unterwegs zustieß, und Nachrichten von meinem Gemahl, samt Höflichkeiten, die ich von Jemand empfieng, von dem ich es am wenigsten vermuthet hatte.

Ich spatzierte durch die Stadt Genua, ich gieng aber theils von den äusserlichen Gegenständen, die mir bald hie, bald dort aufstießen, und theils von meinen flatterichten Gedanken dergestalt zerstreuet, daß ich von einer Kutsche, welche sich schnell umdrehete, um in den Hof eines großen Pallastes hinein zu fahren, überrumpelt wurde, und ich nicht vorsichtig genug war, um auszuweichen; ich empfieng dahero einen so heftigen Stoß, daß ich plötzlich zu Boden fiel, und in augenscheinlicher Gefahr war, von den Rädern zerquetscht und überfahren zu werden. Seye es nun, daß der Kutscher noch zeitlich genug meinen Sturz gewahr wurde, um die Pferde mitten in ihrem schnellen Lauf zurücke zu halten, oder aber mein gutes Glück, so mich retten wollte, mein Fall verursachte mir keinen andern Schaden, als bloß, daß ich vom Kopf bis zu den Füßen mit Koth über und über besudelt, und vor unvermuthetem Schrecken eine ziemliche Weile ganz ausser mir selbst war.

Ein klägliches Geschrey, so ich bey meinem Fallen ausstieß, machte, daß ein Lieberey-Bedienter, welcher an dieser Kutsche zu Fuß herlief, an den Ort, wo ich lag, herzueilte, und einen jungen wohlgekleideten Herrn, der eben vor dieser seiner eigenen Wohnung abstieg, aus selbiger heraushob. Als mich diese beede vom Boden in die Höhe zogen, fragten sie mich, ob mir nicht irgends ein Leid wäre zugefüget worden, worauf ich aber vor lauter Bestürzung nichts antworten konnte. Es muß seyn, daß dieser fremde Herr in meiner Gesichtsbildung etwas liebenswürdiges und reitzendes entdeckt hatte, indem er mich unter den verbindlichsten Ausdrücken einlud in seine Wohnung hineinzugehen, um etwa meine Kleider abzusäubern, und mich von meinem Schrecken wieder zu erholen.

Meine Kleider waren dergestalt mit Koth besudelt, daß ich mich würde lächerlich gemacht haben, wenn ich mich in diesem Zustande vor den Augen der Vorbeygehenden hätte sehen lassen sollen. Mit allem dem kann ich dannoch nicht sagen, daß ich die Einladung annahm; sondern man machte mich dieselbe mit Gewalt annehmen, und ich wurde bey der Hand über eine prächtige Treppe in ein schön ausgerüstetes Zimmer geführet, allwo man alsobald ein Feuer anzündete, weil die Witterung sehr kalt war: und eine Kammerjungfer trat herbey, die mir meine Oberkleider abzog, um sie ein

wenig

wenig zu säubern. Diese höfliche Bewillkommung zeigte mir deutlich genug an, daß ich in sehr ehrbare Personen Hände gerathen wäre, und daß ich denselben mit gleicher Leutseligkeit begegnen müßte.

Während, daß die Kammermagd ihre Dienste verrichtete, so setzte sich mein geneigter Wohlthäter nebst mir zum Feuer, und fieng ganz liebreich sich meines Thuns und meiner Umstände halben zu erkundigen an. Ich sah mich wohl vor, ihm ja nichts anders zu melden, ausser jene Dinge, die zu meinem Besten gereichen konnten, unter welchen ich ihm meinen Sturz belangend, zu verstehen gab, daß ich nicht gewohnt wäre, über die Straßen zu gehen, und daß ich schon seit einem Jahr her nimmermehr aus dem Hause gegangen wäre. Ich glaube es Euch, versetzte er mir; denn ich würde sonst ebenfalls ein so reitzendes Angesicht, wenn es gewohnt wäre, sich, gleichwie andere thun, zur Schau herum zu tragen, gesehen haben: denn ich belustige mich über alle maßen, wenn ich der Schönheiten unsers Landes ansichtig werden kann. Deßwegen dörfet Ihr Euch aber keinen unrechten Begrif von mir machen, setzte er hinzu: denn, wenn mir die Schönen gefallen, so sind um dieser Ursache willen meine Absichten gar nicht sträflich. Da ich gesonnen bin, eine Frau zu nehmen, und ich auf nichts Achtung zu geben habe, als nur, daß sie meinen Augen gefalle,

so

so bin ich gemüßiget, viele anzuschauen, wenn ich eine darunter auslesen will, die mir gefalle.

Eine solche, mein Herr, antwortete ich ihm, werden Sie schon lange gefunden haben; denn unser Land zeuget dergleichen Geschöpfe im Ueberfluß, und gleichen den edelsten Blumen in bunter Vermischung; und wenn Sie auch solche nicht bereits gefunden hätten, so würde ich dannoch nicht für Sie taugen, weil ich das Glück nicht habe, Ihnen zu gefallen, und weil meine geringe Herkunft mit dem Ansehen Ihres hohen Standes gar nicht in einige Aehnlichkeit zu ziehen ist. Ich hielt davor, daß es gut wäre, wenn ich von dem Haupt-Punct, daß ich schon einen Mann hätte, zu reden, völlig abbräche, um mich nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, den Nahmen meines Gemahls zu entdecken, bevor es die gelegene Zeit wäre; und er hatte über diesen Umstand auch nicht ferner nachgeforschet.

Indem er in seinem Gespräche über diese Materie fortfuhr, entdeckte er mir auch unter andern, daß, wenn er mich eher gekannt hätte, er, unerachtet alles meines höflichen Einwendens, mir unfehlbar den Vorzug über jene, die er zu seiner Braut sich ausersehen, (weil er unter allen denen, die er kannte, keine bessere finden könnte,) gegönnet haben würde. Ein Geständniß, welches für die Eitelkeit eines Frauenzimmers so sehr schmeichelhaft war, machte mich

mich keck und fürwitzig ihn zu fragen, wer dann die so glückselige junge Person wäre, die ihn zu ihrem Gemahl erhalten sollte. Ich mußte über die seltsamen Fügungen des Schicksals herzlich lachen, als ich aus seinem Munde vernahm, daß er mit der Fräulein Rosalba (meiner eigenen Schwägerin) ein Eheverlöbniß getroffen hätte, und daß er mir solches, wider sein eigenes Wissen, als seiner künftigen Anverwandtin, entdeckte.

Ich lobte mit einem verstellten Beyfall diese schöne und herrliche Wahl, obschon mein Gemüth wider die mürrische Rosalba ganz anders gedachte, und ich an ihrer Person gar nicht jene Eigenschaften befand, die ihr einen solchen Gemahl verdienten. Da ich bezeugte, als ob mir ihre Person sehr wohl bekannt wäre, so merkte ich, daß ich meinem Wohlthäter etwas sehr angenehmes dadurch erwies, ja er wurde gegen mich ganz vertraut, und machte durch sein Gespräch von der Rosalba, daß ich mir sogar die Freyheit nahm, [illegible] befragte, wie es denn um den Don Valerio ihren Herrn Bruder stünde. Ey, antwortete er mir, was diesen Cavalier anbelangt, so höret man über denselben allerley seltsame Gemurmel. Die Frau Doralice seine Mutter wollte, daß er die Fräulein Guerrina, deren Eltern es gleichsam zufrieden wären, heyrathen sollte. Er selbst scheinet nicht, als ob ihm diese Vermählung zuwider wäre, und wenn man ihn

mit dieser (aufgedrungenen) Braut sprechen hört, so sollte man schwören, daß er aufrichtig in sie verliebt wäre, allein ihre Flammen sind nach einem ganz andern Gegenstande gerichtet, und ich weiß nicht, ob dieser Handel einen gewünschten Fortgang haben wird. Unterdessen sucht man die Sache bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand aufzuschieben; und es ist eine gewisse Person, welche vermeynt von dem ganzen Geschäfte vollkommen unterrichtet zu seyn, und selbige behauptet, daß das Betragen des Don Valerio nur eine feine Verstellung seye, um seine Mutter zu hintergehen; und daß er sich schon ins Geheim verheyrathet, oder doch wenigstens solche Liebs-Verträge eingegangen habe, Kraft deren er ohnmöglich anders zu verfahren im Stande ist.

Auf diese gegebene Nachrichten zeigte ich keine andere Verwunderung, als jene eines [illegible] Lächelns, welches vor den Augen scharfsinniger Leute mehrers bedeutete, als es an sich selbst sagte. In der That verstund es mein Wohlthäter nur allzu deutlich, und fragte mich dahero gleichfalls lächelnd, ob ich ihm etwa nicht einen nähern Bericht hierinnfalls ertheilen könnte. Ja gewißlich, mein Herr, erwiederte ich ihm, denn ich sehe den Don Valerio sehr oft in ein Haus gegen dem meinigen über hinein wandeln, allwo vermuthlich ein Geheimniß darunter verborgen

steckt;

steckt; allein mehr weiß ich Ihnen hievon nicht zu sagen. Es hat mir eine Nachbarin, welche alle Neuigkeiten der Gassen zusammen trägt, erst vor Kurzem entdecket, daß in dem Hause des Don Valerio anjetzo sehr wichtige Neuigkeiten vorgiengen; gleichwie ich aber in solchem Hause keine Bekanntschafft habe, so werde ich auch nimmermehr etwas weiters davon inne werden.

Ich werde es schon erfahren, erwiederte Don Raymund, (dieß war der Nahme der Person, die mit mir redete,) ich werde es leicht erfahren, denn ich gehe alle Tage hin, und die Frau Doralice hält mir ihre allergeheimeste Absichten nicht verborgen. Wenn dem also ist, versetzte ich, so würde ich mirs für eine besondere Ehre schätzen, wenn Sie mich davon benachrichtigen wollten. Ich kenne die Person, auf welche die Nachbarschaft ihren Verdacht geworfen, und sie verdienet es gewißlich nicht, daß ihr etwas widriges begegnete. Zum wenigsten würde es mir zu einigem Trost dienen, wenn ich erfahren könnte, was man von ihr gedenket, um sie zu rechter Zeit davon zu benachrichtigen, wenn ihr etwa ein Unglück bevorstehen sollte. Was meynet ihr wohl, daß ihr begegnen könne, versetzte Don Raymund. Wäre die Sache schon würklich geschehen, so müßte bey meiner Treu die gute Doralice solches mit Geduld ertragen; und ich würde der erste seyn, der die Parthey der

Gemahlin ihres Sohnes wider sie selbst vertheidigen würde, um dadurch Euch selbst zugleich auch etwas angenehmes zu erweisen, weil Euch die Sache so stark am Herzen liegt. Dieß heisset mich zu sehr verpflichten, war meine Gegenrede; doch aber, wenn Ihnen beliebig ist, mein Herr, solches zu thun, so dörfen Sie gewißlich meines lebhaftesten Dankeifers versichert seyn. Ich werde mir derohalben, wofern Sie mir erlauben, die Freyheit nehmen, Ihnen wiederum aufzuwarten, so bald mir hinterbracht werden wird, daß in dem Hause der Frau Doralice Neuigkeiten von dergleichen Gattung vorgehen werden. Ihr werdet mir hierdurch ein ungemein großes Vergnügen erweisen, antwortete er, und ich werde Euch in meiner eigenen Kutsche abholen lassen, wenn Euch gefällig ist, mir den Ort Eurer Wohnung anzuzeigen. Dieß darf ich nicht wagen, versetzte ich, indem ich mich den Augen der in dem Hause wohnenden und der Nachbarschaft allzusehr aussetzen würde; erhalten Sie nur, mein Herr, wenn ich Sie darum zu bitten mich erkühne, mich in fernerm hochgeneigtem Wohlwollen, und ich werde nicht unterlassen, Ihnen beschwerlich zu fallen, so oft es die Nothwendigkeit der Umstände erfordern wird.

Ich war hierauf Willens, mich wegzugegeben, indem meine Kleider schon wiederum besäubert waren; allein es kam Jemand darzwischen, der mich nöthigte, mich annoch einige

Augen-

Augenblicke daselbst aufzuhalten. Dieß war einer von des Don Raymunds Bedienten, der ihm einen Lotteriezettel überbrachte, mit Vermelden, daß er das Spiel gemacht hätte, so ihm wäre befohlen gewesen. Bey diesem bloßen Anblick wurden meine gewohnte Begierden wiederum in mir rege gemacht, und dieß war eben so viel, als das Register einer Symphonie berühren, welche nimmermehr aufhören sollte. Wie, sagte ich, Sie sind also, mein Herr, ebenfalls Liebhaber von dem reitzenden Lotteriespiel? Ja, gewißlich, ich bins, erwiederte er ganz dreiste, und ich befinde mich nicht weniger unter dem Hauffen derer, den das blinde Glück, wenn es will, mit seinen Freygebigkeiten begünstigen kann. Ich gieng alsdann weiter, und fragte ihn auch, welche Numern er gespielt hätte; und als er mir den Zettel gewiesen, schrie ich aus: Weg, mein Herr, mit diesen, denn die gefallen mir gar nicht; ich habe wohl noch weit bessere, und wenn Sie wollen, so kann ich Ihnen wenigstens drey derselben zukommen lassen, die sie unfehlbar und richtig finden werden. Mit diesem entscheidenden Spruch noch nicht zufrieden, wollte ich ihm auch Proben davon anführen; ich schwätzte ihm dahero von der arithmetischen Harmonie, von der Stellung der Planeten, von der Länge, Breite, Gleichheit, und hunderterley andern hochtrabenden Worten, die mir ins Maul kamen, davon ich aber zu allem Unglück nicht ein einziges verstund.

Diese meine Freymüthigkeit, und die nicht gemeine Wissenschaft, die ich in dergleichen Materien zu besitzen zeigte, machten, daß er mir unbeweglich zuhörte, und endlich in die Worte ausbrach, daß ich Kenntniße hätte, die sich weit über die Fähigkeit meines Geschlechts verbreiteten, und daß er sich desto mehr erfreuete, daß er mit mir bekannt worden wäre. That er es nun, um meiner Eitelkeit zu schmeicheln, oder um die seinige zu bestärken; kurz, er wollte auch die Numern spielen, die ich ihm angegeben hatte; und ich wollte im Gegentheil auch die seinigen spielen, indem er mir anbot, daß er sie gerne um die Hälfte mit mir spielen wollte. Ich steckte dahero meine Hand in die Tasche, um ihm seinen Antheil für den obgedachten Zettel zurück zu geben; allein er weigerte sich, solches anzunehmen, und sagte, daß wir schon noch Zeit finden würden solches zu thun, und daß wir den Gewinnst treulich unter uns theilen wollten, wofern uns das Glück begünstigen würde. Nachdem ich so vieles von dem meinigen für andere verspielt hatte, so gelung es mir doch auch einmal zu sehen, daß mir andere von ihrer Hofnung umsonst Antheil gaben.

Diese neue Höflichkeit empfand ich mit vielem Dank, und ich nahm von Don Raymund meinen Urlaub, welcher durchaus verlangte, daß mich einer seiner Bedienten nach Hause begleiten sollte; allein ich bat ihn, daß

er

er sich diese Sorgfalt ersparen möchte; indem mir allzu vieles daran gelegen war, daß er von mir nichts weiters innen würde, als nur, was er aus meinem eigenen Munde gehört hatte. Da sich nun hiedurch meine Umstände geändert, so änderte ich zugleich auch meinen Vorsatz, und versparte den Besuch, den ich der Fräulein Guerrina machen wollte, auf eine andere Gelegenheit, um so vielmehr, da es schon später wurde, als ich gedachte, und die Säugamme meines Knäbleins mußte auf mich warten, um zu thun, was ich ihr befohlen hatte, so bald ich bey ihr zurückkehren würde.

Achtzehntes Kapitel.

Der erste Schritt, den ich machte, um der Frau Doralice zu entdecken, daß ich ihres Sohns Frau wäre. Don Raymund wurde mein Beschützer, ehe er mich noch kante.

Die Unternehmung, die ich in meinem Sinne hatte, mußte mich in einem unruhigen Zweifel halten, denn es war alles daran gelegen; allein mein ungestümmes und hitziges Naturell ließ mich deren Gefahren nicht einsehen; und ich empfand derohalben auch keine Furcht. Als ich der Säugamme die nöthige Befehle aufgetragen hatte, verfügte ich mich wiederum in meine Wohnung zurücke, allwo ich zu allem Glücke auch den Don Astro-

labio antraf, welcher wirklich die cabalistische Arbeit, die wir nach der Vorschrifft seiner Lehre auf die künftige Ziehung gemacht hatten, untersuchte. Mehrers brauchte es nicht, als dieses, um mich gänzlich aller andern nothdringlichsten Geschäften vergessen zu machen, und mich bey ihm zu erkundigen, ob ich aus seiner Schule auch einen hinlänglichen Nutzen geschöpft hätte. Habt ihr, erwiederte er mir, die Numern gespielt, die aus diesem Triangel, welcher aus der Stellung der größern Planeten entstanden ist, herausgezogen werden? Als wir solches mit Ja beantworteten, sagte er: übel, meine Frauen, sehr übel habt ihr gethan. Hier habt Ihr in Ansehung der Erhebung des Pols einen kräftigen Irrthum begangen, indem Ihr jene zu Venedig anstatt jener zu Genua genommen habt, als welches hinlänglich genug ist, bey der Ziehung die grösten Verwirrungen anzurichten. Nebst diesem, so habt Ihr auch die Minuten des Unterschieds nicht wohl ausgerechnet, welche vom ersten bis zum letzten Auszug verlauffen, und es ist mir leyd, daß Ihr Euer Geld hinausgeworfen habt, ohne daß Euch zufolge dieser Arbeit, der mindeste Stral einer entfernten Hofnung übrig bleibt.

Diese Nachricht durchschnitt mir die Seele: denn die Worte des Don Astrolabio galten bey mir für lauter unfehlbare Orackel, und diese seine freymüthige Art sich auszudrücken, machten dieselbe noch glaubhafter.

Mit allem dem schärfte mir mein eingebildeter Hochmuth den Verstand, und ich antwortete ihm, daß man durch einen richtigen Schluß glauben müßte, daß, wenn die von uns gespielte Numern nicht in der Lotterie zu Genua heraus kämen, sie doch wenigstens zum theil in jener zu Venedig herauskommen würden, und daß ich, um den in der bestmöglichsten Form begangenen Irrthum zu verbessern, sie annoch den nämlichen Tag daselbst spielen wollte.

Dieser mein Vorschlag erhielt von Don Astrolabio nicht allerdings Beyfall; allein ich hatte mir denselben einmal in Kopf gesetzt, und ich wollte ihn durchaus vollziehen. Um einen Hauptstreich zu wagen, so mußte ich einen Terno von zehen tausend spielen; ich hatte auch die hinlängliche Gelder dazu, und es mangelte mir nicht an Muth dieselbige auszugeben, nach diesem aber war alle meine Zuflucht verschwunden, alle Hofnung war erloschen, und dieses verursachte mir einiges Bedenken. Das Laster pflegt den Verstand zu schärfen, um auf anderer Leute Unkosten seinen Unterhalt zu finden; und mir schärfte es ihn damals dergestalt, daß ich beynahe für ungezweifelt hielt, mein Spiel zu gewinnen, ohne daß es mich auch nur einen Heller kosten sollte.

Diesen nämlichen Abend kam noch ganz spät die Säugamme zu mir, und gab mir die Nachricht, daß sie meine Befehle aufs treu-

lichste vollzogen hätte, daß sie mir aber vom Ausgang der Sache nichts eigentliches zu sagen wüßte; worauf ich ihr antwortete, daß ich es den folgenden Morgen wohl selbst erfahren würde, und mit diesen Worten ließ ich sie von mir, nachdem ich ihr von neuem die Verschwiegenheit anbefohlen hatte. Was meinen Mann betrift, so ließ sich derselbe diesen ganzen Tag nicht blicken, so, daß ich auf den Argwohn gerieth, als ob er sein hitziges Vorhaben, über Meer zu gehen, und sich nach Lyon zu verfügen, wirklich vollzogen hätte. Ich würde hierüber in große Verlegenheit gesetzt worden seyn, wenn ich mich nicht zu weit stürmischern Anfällen hätte zubereiten müssen. Des folgenden Morgens frühe begab ich mich von neuem in den Pallast des Don Raymunds, welcher kaum vom Bette aufgestanden war, und ich ließ mich bey ihm anmelden, um ihm eine Sache von großer Wichtigkeit zu entdecken.

Ich weiß wohl, meine Freundin, sagte er zu mir, als er mich sah, warum Ihr hieher kommt, Ihr habt Neuigkeiten mir zu erzählen; allein es werden solche gewißlich nicht also beschaffen seyn, wie die meinigen, die ich Euch erzählen kann. Setzet Euch, und nehmet den Schockolade, der hier vor Euch stehet, denn anjetzo haben wir Zeit genug, um diesen ganzen Morgen miteinander nach unserer Bequemlichkeit sprechen zu können. Ich that, was er verlangte, und nachdem ich mich

mich schon in meinem Gemüthe zubereitet hatte, um eine Begebenheit anzuhören, die mich so nahe angieng, ohne mich davor ansehen zu lassen, so ersuchte ich ihn, mir seine Neuigkeiten in Ansehung der Frau Doralice mitzutheilen, und ich wollte ihm sodann auch die meinigen aufrichtig erzählen.

Wisset, fuhr er hierauf fort, daß gestern Nachmittag ein schlechtes unbekanntes Weib in dem Vorgemach der Frau Doralice erschien, und ihr anzeigen ließ, daß dasselbe ihr ein Geschenk von Seiten einiger ihrer Bekanntinnen, die sie mit Namen nennete, und die ihr jezuweilen frische Butterbretzeln zuschickten, davon sie eine besondere Liebhaberin war, zu überreichen hätte. Die Frau Doralice ließ ihr sagen, sie möchte ein wenig warten, indem sie eben im Begrif wäre, sich anzuziehen. Nachdem sie fertig gewesen, trat sie aus ihrem Zimmer ins Vorgemach, allwo sie das Weib nicht mehr antraf, denn es hatte sich heimlich davon geschlichen; sie sah aber auf einem Tischlein einen Korb stehen, welcher mit einem großen seidenen Schnupftuch wohl zugedeckt, und verwahrt gewesen, in selbem vermuthete sie, daß das gemeldte Geschenk aufbehalten läge. Sie trat hinzu, um zu besichtigen, was es wäre, als ich meiner Gewohnheit nach hineintrat, um dieselbe zu besuchen, und so bald sie mich erblickte, sagte sie zu mir, mein Don Raymund, Ihr kömmt eben recht, damit ich Euch von einem artigen Geschenk, so ich eben in diesem Augenblick empfieng, Antheil geben könne.

Als sie dieses sagte, reckte sie ihre Hand aus, um den Korb aufzudecken, und ich kann Euch schwören, daß ich nicht anders vermeynte, als sie würde vor Schrecken in Ohnmacht sinken, als sie ein Kindlein ungefähr zween Monate alt darinnen liegen sah, welches ganz sanft schlief, und von dem Wiederschlagen der Luft beym Aufdecken anfieng zu weinen, so, daß es uns sehr zu Herzen gieng. Bey solchem Anblick wurden wir beede in stumme Bildsäulen verwandelt, und nirgends spürte man mehr an uns ein Leben, ausser in den Augen, die wir wechselsweise einander ins Angesicht hefteten. Ich war der erste, der dieses entzückende Stillschweigen brach, und sagte, was für ein bedenklicher Auftritt ist dieses, meine Frau, und wer erkühnet sich wohl, Ihnen ein solches Geschenk zu machen?

Eben dieses, antwortete sie mir, wollte ich Sie, mein Herr, fragen. Dieß ist eine Verrätherey, oder ein Irrthum; und ich bin die allerbestürzteste Frau von der Welt, denn ich weiß nicht, was ich mit diesem unschuldigen Kindlein machen soll, welches weinend nach einer Säugamme rufet, und nicht verdienet, daß man es den ungewissen Zufällen des Schicksals ausgesetzt lasse. Dem Kinde seine Hülfe versagen, erwiederte ich, das würde Ihrer eigenen Frömmigkeit und Ihrem guten Rufe zuwider seyn. In einer so großen Stadt ist es nicht zu vermuthen, daß man die Person, die Ihnen solches mit so arger List und Verschlagenheit hieher gebracht hat, aufsuchen, oder kennen werde; unterdessen ist es gleichwohl möglich, daß die Zeit diesen Betrug

auf

aufheitern möchte. Diesem Unschuldigen darf man aber jenen Beystand nicht versagen, welchen sein zärtliches Alter erfordert, und wenn Sie je ein Bedenken trügen, dasselbe auferziehen zu lassen, so will ich selbst diese Obsorge über mich nehmen. Ich sage dieses nicht deßwegen, versetzte die Frau Doralice, und ich bin auch bereit, ihm jene Liebe zu erzeigen, wozu mich die Natur antreibet; allein ich gedenke nur immer, daß etwa ein Räthsel darunter verborgen liege, so meiner Ehre nachtheilig seye.

Während, daß sie sich mit dergleichen Muthmassungen aufhielt, so bemerkte ich, daß zwischen den Windeln des Kinds ein Zettel lag; ich wies ihr denselben, und sagte ihr, daß es glaublich wäre, daß die Erklärung des Geheimnißes, so sie befürchtete, darinnen verborgen läge. Ohne mir mehr darauf zu antworten, zog sie selbst den Zettel aus den Windeln hervor; ihre Erstaunung wurde aber erst recht groß, als sie fand, daß er in folgenden denkwürdigen Zeilen verfaßt war.

Hochedle Frau!

Ein Enkel hat das Recht, zu seiner Großmutter seine Zuflucht zu nehmen, damit sie Sorge für ihn trage, wenn sein Vater und Mutter ausser Stande sind, ihm seine Auferziehung zu geben, und ihn nutzbar zu bilden. Weil Dero eigener Sohn sich schämet, sein Vater zu seyn, und Ihnen solche Vaterschaft verheelet, so will dieser unschuldige Enkel, welcher aus Mangel der Ueberlegung dieser Schaamröthe unfähig ist, sich selbst ent-

entdecken, und er hoffet eine gütige Aufnahme, weil er keines Verbrechens schuldig ist, so ihn dessen unwürdig machen könne. Er ist kaum gebohren, er ist aus einem rechtmäßigen Ehebett gebohren; endlich ist er auch von einer Mutter gebohren, welche nicht erröthen darf, Ihres Sohns Frau zu seyn, sie hält sich aber verborgen, um ihre Schwiegermutter nicht noch mehr zu entrüsten. Es mag ihr hierüber gehen, wie es der Himmel füget: wofern nur dieses ihr Knäblein nicht ihre Fehltritte büßen muß, und es auf eine seinem Vater gebührende Art erzogen wird, so wird sie allezeit mit ihrem Zustande vergnügt seyn, und sowohl in Zukunft als gegenwärtig sich mit unterthäniger Ehrerbietigkeit nennen

Dero

gehorsamste Dienerin

N N.

Hiermit war nun das Räthsel aufgelöst, und hiemit wurde zugleich in Kraft dieses Zettels der Argwohn der Frau Doralice, als ob ihr Sohn schon einige geheime Verbindungen eingegangen hätte, bestätiget. Die Empörung ihres Geistes ließ sie in keine donnernde Worte, wie es jedoch ein dergleichen Zufall verdiente, ausbrechen, indem ihr Erstaunen sie alsogleich sprachlos machte. Als sie sich aus ihrer ersten Entzückung erholte, so hielt sie den ganzen Vorfall für eine Fabel, (weil sie wünschte, daß solches eine Fabel gewesen wäre) oder wenigstens muthmaßte sie, daß die Verheyrathung ihres Sohns noch nicht wirklich erfolgt wäre, sondern daß man durch diesen listig ausgesonnenen Betrug verstohlener

Weise

Weise ihre Einwilligung dazu heraus zu locken suchte. Ich aber verstund in Ansehung der von Euch erhaltenen Nachrichten diesen Spaß ganz anders; inzwischen mußte ich sie auf ihrem irrigen Wahne lassen, damit sie die Bitterkeit dieses Tranks desto weniger empfände, wenn sie denselben nur jedesmal tropfenweise einschlurpfte. Ohne ihr die mindeste Anzeige von allem, was Ihr mir erzählet habt, zu geben, nahm ich die Sorge über mich, der Sache selbst auf den Grund zu sehen, und ich bemühete mich, durch starke und nachdrückliche Vorstellungen sie dahin zu vermögen, daß sie, wo möglich, auf schleunige Mittel bedacht seyn möchte, um alles große Aufsehen zu vermeiden, wofern sie je den Vorgang nicht mit gelassenen Augen ansehen wollte.

Es glückte mir endlich, daß die Frau Doralice sich nach meinem Sinne bequemte, und sich entschloß, sich des Kindes anzunehmen, welches schien, als ob es schon der Erkänntniß fähig wäre, indem es bitterlich weinte, wenn ich mich nur bloß zu ihm nahete, und gegen ihm lächelte, so offt seine Großmutter es liebkosete. Bevor ich von ihr weggieng, wurde auch eine Amme, um es zu säugen, herbeygerufen; und man wartete mit äusserster Begierde auf die Ankunft des Don Valerio, um sich dieses verwirrten Handels etwas näher zu erkundigen, und aus seinem eigenen Munde erfahren zu können, wen er dann geheyrathet hätte; oder aber, ob dieses nur ein Jugendfehler von ihm gewesen wäre. Der Abend war allbereits hereingebrochen, als anstatt seiner Person, der Mutter ein Briefgen behändiget

händiget wurde, welches ihr anzeigte, daß sie weder diesen Abend, noch viele Jahre hindurch, auf ihn warten dürfte, indem er sich, um in entfernte Länder zu reisen, zu Schiffe begeben hätte, damit er nach seiner Bequemlichkeit desto reiffer überlegen könnte, ob er, in Ansehung der ihm vorgeschlagenen Heyrath, seiner Mutter zu gehorsamen schuldig wäre.

Hier fand sich nun die augenscheinliche Bestätigung, daß Don Valerio für schuldig zu halten, und daß er das der Frau Doralice überbrachte Kind wahrhaftig sein Sohn wäre. Sie ließ alsdann ihrem Zorne den freyen Zügel schießen, so, daß ich nicht weiß, was sie gethan haben würde, wofern sie die unglückliche Frau, die sie nur den Umsturz ihrer angesehenen Familie nennete, gekannt hätte. Bey diesem Absatze fiel ich dem Don Raymund in die Rede, und fragte ihn, ob auch die Frau Doralice die Handschrift des Zettels recht betrachtet hätte, um zu sehen, ob ihr dieselbe nicht etwa bekannt seyn möchte? Worauf er mir antwortete, daß sie solche mehr als einmal untersucht hätte, daß sie aber dannoch nicht eigentlich daraus schliessen konnte, ob die Ehegattin seines Sohnes ein gewisses Mädgen wäre, so sie vormals als Cammermagd in ihrem Hause auferzogen hätte, und auf welche schon lange Zeit zuvor ihr mütterlicher Verdacht gefallen wäre. Indem ich wohl voraus sah, was daraus entstehen könnte, so hatte ich jenes Briefgen durch die eigene Amme meines Sohnes abschreiben lassen, welche, weil

weil sie fremd war, zu der Verschwiegenheit unserer Absicht trefflich dienete.

Nachdem Don Raymund auf diese Weise seine Erzählung geendiget hatte, so fieng er an, mich ganz höflich zu ersuchen, ich möchte ihm doch sagen, ob mir das Weib des Don Valerio wahrhaftig bekannt wäre, und welche Gewißheiten ich dann von solcher Heyrath hätte. Als ich mir Wort und Hand darauf geben ließ, daß er ein ehrbares Mädgen, welches bloß den Zügen seiner Leidenschaft Gehör gab, wenn es solches verdiente, beschützen wollte, so nahm ich den Heyraths-Vertrag, der von mir und dem Don Valerio rechtskräftig unterzeichnet war, in meine Hand, und sagte zu ihm, daß er denselbigen lesen, sich gegen der Frau Doralice aber nichts davon verlauten lassen möchte, wofern ich ihm solches zuvor nicht erlaubte. Er schwur mir, in einem so wichtigen Punct verschwiegen zu seyn, und nachdem er das Papier zu sich genommen, so fieng er an zu lesen, ich aber heftete meine Augen auf sein Gesicht, um auf die geheimeste Regungen seines Gemüths Achtung zu geben.

Neunzehntes Kapitel.

Des Don Raymunds für mich angewandte Mühe war fruchtlos ausgeschlagen. Drohungen meiner Schwiegermutter, und meine Verlegenheit, aus der mich mein gutes Glück herauszog.

Nachdem Don Raymund unsere Heyraths-Abrede durchlesen hatte, stellte er mir dieselbe wiederum zu Handen, und sagte zu mir, daß er jetzt weniger wüßte, als zuvor, daß er von dieser Jungfer Tolot niemal hätte sprechen hören, weil er aus Mayland gebürtig wäre, und sich erst seit sechs Jahren her in Genua niedergelassen hätte; unterdessen aber, da dieselbe gleichwohl, wie aus dieser Schrift erhellete, fünfzehn tausend Thaler mit in die Ehe brächte, so wäre dieses dannoch keine Parthey, so von der Frau Doralice zu verwerfen wäre; und daß er sich folglich bemühen wollte, die Sache dergestalt zu vermitteln, daß beede Theile damit zufrieden gestellt würden. Nun bat er sich von mir als eine besondere Gewogenheit aus, daß ich ihm, nachdem ich ihm doch so viele Proben meiner Aufrichtigkeit gegeben hätte, diese junge Weibsperson bekannt machen möchte, welche er auch von diesem Augenblicke an seine Schwägerin zu nennen sich nicht weigern würde, und er versprach mir zugleich, bey der Frau Doralice nichts anders davon zu gedenken, als nur, was ich ihm erlauben

erlauben würde zum Vortheil einer Person zu sprechen, mit der ich eine so genaue Bekanntschaft zu haben bezeugte.

Gelockt durch diese reitzende Worte sagte ich endlich zu ihm: Mein Herr, weil es Sie nun so sehr gelüstet, die Ehegattin des Don Valerio von Person zu kennen, um sich dieser Sache desto nachdrücklicher annehmen zu können, so befindet sich dieselbe allhier gegenwärtig vor Ihren Augen, ich bin die sogenannte Tolot, die ehemals von der Frau Doralice aus ihrem Hause, ohne daß sie es verdiente, verstossen wurde, und anjetzo werde ich von ihr verfolget werden, weil ich mich an ihr gerochen, und heimlicher Weise ihren Sohn geheyrathet habe. In dieser Verehelichung ist kein anders Verbrechen vorgegangen, als daß selbe ohne ihr Wissen und Einwilligung geschehen ist; allein tausend Entschuldigungen sprechen für die Verliebten das Wort, und wehe der Welt, wenn dergleichen kleine Vergehungen nicht sollten verziehen werden können.

Was meine Herkunft anbelangt, so kann meine Schwiegermutter selbst Zeugniß geben, wenn sie die Wahrheit sagen will, daß ihr dieselbe keine Unehre mache. Die fünfzehen tausend Thaler, die ich zufolge dieser Schrift dem Don Valerio mit in die Ehe zubringe, werde ich ohne allen Zweifel über kurz oder lang erhalten, ob ich sie gleich damal noch nicht baar aufzuweisen hatte, indem mir die Hofnung fehl schlug, die ich feste auf die Ziehung, welche bald nach dem Tag meiner Ver-

mählung erfolgte, gegründet hatte. Wenn meine Regeln unfehlbar sind, so wird es nicht immer also gehen, und die Lotterie muß, sie mag wollen oder nicht, mir dannoch mein Glück bringen, denn so viel mir meine Schwiegermutter erzählte, so ist die Lotterie der Umsturz meines verstorbenen Vaters gewesen. Sie werden sehen, mein Herr, daß der Streich nicht mehr weit entfernt seyn kann, und wenn die Frau Doralice nichts anders, als fünfzehen tausend Thaler zur Heyrathsgabe fodert, um meine Verehelichung mit ihrem Sohn mit gleichgültigem Auge zu dulden, und mich in ihr Haus aufzunehmen, so versichern Sie dieselbe von meinetwegen, daß sie solche Summe in der nächstkünftigen Ziehung erhalten solle.

Dieß waren Reden einer unrichtigen Närrin; und ich bin anjetzo überzeugt, daß Don Raymund auch damals mich für eine solche gehalten hatte; allein er war allzu höflich und bescheiden, als daß er mir solches ins Angesicht sagte. Mit einer ganz ausnehmenden Gelassenheit gab er mir zu verstehen, daß der Zufall von seiner Einbildung ziemlich unterschieden, und daß die Streiche des Glücks von einem sehr zweifelhaften Erfolge wären; daß die Frau Doralice aus einem auf dergleichen Weise eingerichteten Vertrag Mittel und Anlaß bekommen könnte, ihn vermittelst hoher Gunst und vielen Geldes bey dem Richter umstossen zu machen; daß er aber ohneracht dessen sich zu meinem Beschützer erklärte, weil er mir

solches

solches versprochen hätte, und daß er der Frau Doralice lauter Anschläge mittheilen wollte, die zu unserm Vortheile abzieleten. Es wurde unter uns abgeredet, daß er meiner Schwiegermutter die Heyraths-Abrede mit ihrem Sohn vorzeigete, doch ohne ihr zu melden, daß er mich kennete, oder ihr eine weitläuftige Erklärung darüber zu machen, daß die fünfzehen tausend Thaler nur bloß auf meine verwegene Hofnung gegründet wären. Wer weiß, ob sie nicht von dem glänzenden Flitterschimmer eines solchen Heyraths-Vertrags betrogen, ihm, ohne sich weiters zu erkundigen, ihre Bewilligung ertheilen möchte. Geschiehet dieses, so würde es hernachmals auch nicht an Zeit fehlen, ihr die Wahrheit aufzuklären, und folglich würde es ihr alsdann sehr schimpflich fallen, wenn sie von einem Schritt zurück weichen sollte, dazu sie ihren Beyfall freywillig ertheilet hatte.

Nachdem wir über diesen Hauptpunct unserer Rede völlig einig waren, so hatte ich noch einen andern, der mir ebenfalls am Herzen lag, dahero ich gleichsam nur zum Zeitvertreib den Don Raymund ferners fragte, ob er zu Venedig keinen bekannten Freund hätte, durch den er für mich einen Quino in der Lotterie, darauf ich mir sehr große Rechnung machte, spielen lassen könnte. Er antwortete mir hierauf mit Ja, und sagte, daß er sich ein Vergnügen daraus machen würde, mir hierinnfalls

zu dienen. Da ich alsdann die Hände in die Tasche steckte, sagte ich zu ihm: Siehe, mein Herr, hier ist das Geld, so ich zu diesem Spiel bestimmet habe; er ließ mich aber solches nicht herausziehen, sondern fiel mir in die Rede, und sagte, daß es nicht so großer Eil nöthig hätte; daß ich ihm zuvor die Numern, die zu spielen wären, geben möchte; und wenn er Nachricht erhielte, daß sie nicht verschlossen wären, so wollte er alsdann solche Parthey entrichten, und er erbot sich, auch selbst an der Hälfte mit mir einen Antheil zu nehmen.

Diese Theilung des Gewinnsts fiel mir beschwerlich, indem ich den ganzen Quino für ungezweifelt hielt. Ich ersann alsobald ein Mittel, womit ich meiner Geldsucht genug thun konnte; gegen ihn aber ließ ich mich kein Wort vermerken, ich beschloß, den obgedachten Quino zuerst nach seinem Willen und Verlangen zu spielen, hernach aber ihn in zween Terno zu spielen, und ihn durch einen andern Canal selbst zu spielen, indem ich hofte, daß das durch seine Vermittlung gemachte Spiel mich nicht einen Kreutzer kosten sollte.

Da ich nun zeigte, als ob ich mich seinen Wünschen gemäß verhielt, zog ich die zufolg meiner arithmetischen Wissenschaft angesetzten Numern heraus. Er hatte sie nicht so bald erblicket, als er darüber anfieng zu lachen, indem es ihm kindische Numern zu seyn dünk-

ten,

ten, welche in einer Verbindung auserlesen wären, die durchaus unmöglich zu seyn schien. Selbe waren 7. 8. 36. 52. 90. welche meine Regeln mir als unfehlbar an die Hand gaben; ich zeigte ihm solches noch deutlicher in dem Triangel und in den Stellungen der Planeten, die ich bereits oben in diesen Geschichten ausgezeichnet habe; und ich behalte mir vor, meine Leser an seinem Ort noch klärer hievon zu überführen. Don Raymund, vermuthlich von der Menge meiner Worte und von den blendenden Gemälden meiner geometrischen und arithmetischen Ausrechnungen ganz betäubet, stellte sich, als ob er vollkommen damit vergnügt wäre, und versprach mir, jenen Quino zu Venedig spielen zu lassen; doch aber ihn auf eine Weise spielen zu lassen, daß es mir keinen Schaden brächte. Ich beurlaubte mich hierauf von demselben, ich ersuchte ihn, in Ansehung meiner Person verschwiegen zu seyn, und bat ihn, mir es wissen zu lassen, wenn er einige Neuigkeiten von meiner Schwiegermutter mir zu meiner Nachricht, und zum Trost meines Mannes, den man für weit entfernt zu seyn hielt, mitzutheilen hätte.

Bevor ich mich nach Hause verfügte, sah ich mich so lange und viel um, bis ich endlich das Mittel erfand, um in der Lotterie zu Venedig den obgemeldten Quino von neuem, aber auf unterschiedliche Weise zu spielen. Zu Hause fand ich einen Brief von meinem Manne, der

seiner Gewohnheit nach mit lauter zaghaften Worten angefüllt war; er zeigte mir darinnen an, daß er nicht nach Lyon, gleichwie er seiner Mutter weiß machte, sondern nach Venedig reißte, allwo er Freunde hätte, die ihm an Handen gehen würden, bis sich etwa seine Umstände veränderten. Wenn ich damals mit hinlänglichem Gelde versehen gewesen wäre, um diese nicht geringe Reise zu unternehmen, so würde ich ihm auf dem Fuße nachgeeilet seyn; unterdessen gereuete es mich doch nicht, dieses Geld gespielt zu haben: denn von meinem Spiele hoffete ich weit mehr. Nebstdem hatte ich schon dem Don Raymund das Wort gegeben, daß ich ihn zu unserm Vortheil den Handel ausmachen lassen wollte; ich mußte demnach die Wirkungen davon gewärtig seyn, und es hatte mir nicht geziemet, eine mit so vieler Keckheit von mir gewagte Unternehmung fahren zu lassen, und hingegen einem Mann nachzulauffen, welcher sich ohne Noth und thörichter Weise vor seinem eigenen Schatten entsetzte.

Um mir den Schmerz seiner Abwesenheit zu zerstreuen, fuhr ich in meinen arithmetischen Beschäftigungen fort, ich verschmierte Haufenweise das Papier, und füllete dergestalt mein Hirn davon an, daß alles, was ich um mich sah, meiner wahnwitzigen Phantasie nichts als Numern zu seyn schiene, und von nichts anders wußte ich mehr zu reden, als von diesem.

Don

Don Graziano und Don Astrolabio galten bey mir nichts mehr, denn ich bildete mir auf meine Kunst mehr ein, als sie beede, und die Schülerin hatte es so weit gebracht, daß sie ihre Lehrmeister übertraf. Der Tag der Ziehung zu Genua rückte herbey, und auf dieselbige hatte ich mehrere Spiele gesetzt, indem ich vermuthete, daß das erste nicht allzu richtig wäre, gleichwie ich oben erwehnet habe.

In Erwartung dieses Tages hoffte ich immerzu, daß Don Raymund alle Augenblicke nach mir schicken würde, um mir von dem Erfolge seines Auftrags Nachricht zu geben; da ich aber zwo ganze Wochen dahin streichen sah, ohne die mindeste Neuigkeit von ihm zu erfahren, so beschloß ich, mich selbst in Person zu ihm zu verfügen, um zu vernehmen, wie es um unsern Handel stünde. Ich gieng dahero den nämlichen Tag der Ziehung hin, und zwar mehr aus Fürwitz, um aufs bald möglichste etwas neues innen zu werden, indem meine beste Hofnung von derselbigen abhieng. Ich traf ihn, wie das letztemal, kaum aus dem Bette aufgestanden, an, und er sagte zu mir, so bald er mich sah: Ihr habt wohl gethan, meine Freundin, daß Ihr hieher kamet, denn ich konnte es nicht über mein Herz bringen, Euch rufen zu lassen, indem ich Euch lauter böse Nachrichten zu eröfnen habe. Ich habe Euch redlich gedienet, und die Frau Doralice

weiß nicht, daß ich Euch kenne; allein von dieser Heyrath will sie nichts hören, weil sie meynt, daß selbige nur deßwegen geschehen sey, um ihr eine Beschimpfung dadurch zu erweisen. Wenn ich Euch die Wahrheit gestehen soll, so glaube ich, daß diejenige, welche dieses Feuer am heftigsten anbläßt, die Schwester des Don Valerio, Eure geschworne Feindin, seye. Meiner Seits habe ich alles mögliche gethan, um sie beede zu vernünftigern Entschliessungen zu bereden, und ich werde es auch thun, so lange eine Ader in mir lebet; allein ich hoffe keine bessere Früchten, indem sie beede über alle maßen hartnäckig auf ihrem Wahn beharren. Wisset auch zu Eurer Nachricht, daß sie den Ort Eures Aufenthalts entdeckt haben, daß sie Euch Spionen nachschicken, um auf alle Eure Schritte zu lauren, und daß sie Euch drohen, weiß nicht was wider Euch vorzunehmen, um Euch diese Eure Verheyrathung gereuen zu machen.

Diese Rede setzte mich in eine große Verlegenheit, und erweckte in mir einige Furcht, so daß ich, da ich nicht wußte, zu was ich mich gleich zur Stunde entschliessen sollte, auch nicht einmal wußte, was ich darauf antworten wollte. Don Raymund sagte mir ferner, daß, was dem Don Valerio zugehörte, ihm von der Mutter nicht aufgehalten werden könnte, ob er sich gleich nach seinem Eigensinn verheyrathet hätte; daß sie aber zuvor ihr Gut zu der Heyrathsgabe der Tochter in Sicherheit setzen wollte, und daß der Ueberrest in so wenigem bestünde, daß er sich samt dem Weib und

denen mit ihr zu erzeugenden Kindern sehr schwerlich auf eine seinem Stande gemäße Art erhalten könnte.

Ich weiß nicht, was er er nach diesem annoch ferners hinzusetzen wollte, denn er wurde von einem seiner Laquayen unterbrochen, welcher ganz freudig zur Thür herein trat, und ihm die Numern der Ziehung, welche in diesem nämlichen Augenblick geschah, überbrachte, mit Vermelden, daß es ihm schien, einen **Terno von drey tausend** gewonnen zu haben, wofern ihn sein Gedächtniß nicht betröge. Es war auch in der That also, denn ich hatte nicht nöthig, die gespielten Zettel anzusehen, um mich pünctlich zu erinnern, welches die für mich beglückten Numern wären. Ich mußte damals einen wichtigen Vorfall sehen, der mich noch hartnäckiger in meinen Vorurtheilen machte, als ich zuvor gewesen bin. Von den Numern, die ich für mich besonders gespielet, ist, ungeachtet aller meiner astronomischen Bemühungen und angewandten Fleisses, um sie zu errathen, nicht einmal eine einzige herausgekommen. Jene, die ich mit Don Raymund zur Hälfte gespielet, und die er mir angegeben hatte, kamen alle drey heraus, dergestalt, daß ich für meinen Antheil 2700. Thaler gewann. Dieser Gewinnst war hinlänglich genug, um mich sowohl der Frau Doralice, als ihres wider mich gefaßten Grimms auf einmal vergessen zu machen.

Hier

Hier ist nun das Mittel für alle meine Drangsalen, mein Herr, sagte ich zu ihm, und wenn Sie sich im Stande finden, mir alsogleich meinen Antheil des Gewinnsts heraus zu bezahlen, so sollen Sie sehen, daß ich noch vor Abend dieses Band auf einen Streich voneinander theile, und meine Schwiegermutter wird es mit der Zeit bereuen. Wenn Ihr nichts anders verlanget, als dieses, versetzte er mir, so will ich Euch das Geld sogleich in Eure Hände liefern, denn Ihr habt es gewonnen; allein, was wollet Ihr hernach weiters thun? Geben Sie mir es nur, erwiederte ich ihm, so werden Sie es bald sehen. Er zahlte mirs plötzlich aus; ich nahms in meine Hände, und nachdem ich mich auf das höflichste von ihm verabschiedet, so gieng ich fort, und gedachte zur Ausführung meiner weiten Entwürfe zu schreiten.

Zwanzigstes Kapitel.

Meine Abreise aus Genua: Hinderniße, die mir durch die heimliche Ränke meiner Schwiegermutter in Weg gelegt wurden. Meine Gefangennehmung erduldete ich mit unerschrockenem Muthe.

Auch in den menschlichen Begebenheiten äussert sich eine immerwährende Harmonie, davon man die Ursache nicht verstehet, ob man gleich alle Tage die Wirkungen

kungen davon gewahr wird. Das Uebel bringt Uebel mit sich, und aus dem Guten entspringet gemeiniglich Gutes. Wenn das Glück angefangen hat, einen aus dem Staub hervor zu ziehen, so erhebt es ihn gar bis an die Sterne; und wenn es ihm einmal einen Stoß beygebracht hat, so sparet es keine Gelegenheit, ihn mit fernern Stößen so lange zu drücken, bis er ihn endlich in den Stand versetzt hat, daß er von seinem Umsturz sich nimmermehr aufrichten kann. Ich weiß nicht, unter welche Zahl ich mich bey meinen Umständen setzen kann, indem dieselbe eine Vermischung von Gutem und Bösem gewesen sind, welches mir auf der einen Seite so vieles zu befürchten gab, als es mich auf der andern zu hoffen antrieb.

Die Entfernung eines Gemahls, sein zaghaftes Naturell, die Bedrohungen der Frau Doralice, meiner Schwiegermutter, und die verhaßte Gemüthsart der Fräulein Rosalba, ihrer Tochter, waren lauter Hinderniße, die sich meinen Begierden immerzu widersetzten. Meine Unerschrockenheit in den allerhärtesten Gefahren, mein wirklicher Besitz einer beträchtlichen Geldsumme, und die festgegründete Hofnung, noch immer mehrers in der Lotterie zu gewinnen, machten mir Muth, daß ich alles geduldig litte, und mir schmeichelte, daß meine bisher gefühlte Wehen auch einmal ihre Endschaft erreichen würden. Da ich von Don

Raymund

Raymund weggegangen war, gab ich ihm nur ein ganz zweydeutiges Merkmal meiner wahren Gesinnung; meine Gesinnung aber war, daß ich der Stadt Genua den Rücken wenden, und meinem Manne nacheilen wollte, wenn ich ihn auch nach Durchfurchung eines unbekannten Elements in America suchen müßte. Vermittelst einer solchen Entfernung würde entweder meine Schwiegermutter aufhören mich zu verfolgen, oder aber ihre menschenwidrige Drohungen müßten doch wenigstens fruchtlos werden.

In Ansehung der Kenntniß, so ich von ihrer Denkungsart hatte, und der Nachrichten, so mir Don Raymund von ihr ertheilte, hatte ich alles Böse zu befürchten. Das beste also war, daß ich mich von ihr entfernte, und der Zeit die Sorgfalt überließ, so vielen Drangsalen entweder durch ihren Tod, oder durch einen jener Zufälle, die in der Welt sehr allgemein sind, abzuhelfen. Da ich über zwey tausend Thaler in meiner Gewalt hatte, so meynte ich schon, ich hielte das Glück bey den Haaren in meiner Hand, und daß folglich weder mir, noch meinem Gemahl mehr etwas, auch sogar in weit entlegenen Landen mangeln könnte. Für die Auferziehung meines Söhnleins wurde alle erforderliche Sorge getragen, und ob ich dasselbe schon sehr ungerne in den Händen meiner Schwiegermutter sah, so war sie dannoch nicht so gar unmenschlich, daß sie in

in Ansehung seiner auf alle Rechte des Geblüts absagen sollte.

Von diesen Ueberlegungen angefrischet war ich nicht so bald in dem Hause meiner Beherbergerin angelangt, als ich ihr die ohnumgängliche Nothwendigkeit, darinn ich mich befände, von Genua abzureisen, und meinem Gemahl nachzueilen, der schon nach Venedig vorausgegangen wäre, verkündigte. Ich fand sie ganz voller Verzweiflung wegen der Ziehung dieses Tages, allwo sie nicht einmal eine einzige Numer errathen hatte; und ich hütete mich wohl, ihr zu entdecken, daß ich deren drey, wiewohl nicht durch meine Regeln, sondern vermittelst des Zufalls eines Zettels, welchen Don Raymund zur Hälfte gespielt, errathen habe. Es wohnte in mir weder Undankbarkeit, noch garstiger Eigennutz. Ich erinnerte mich allzuwohl meiner Verbindlichkeiten gegen die Frau Sibylla, und ich wollte ihr alle ihre Gutherzigkeiten nicht unbelohnt lassen; unterdessen durfte ich ihr von meinem Gewinnst nichts melden, um sie in ihren Forderungen nicht unverschämt zu machen. Als sie hörte, daß ich nach Venedig reisen wollte, hatte sie sich alsogleich die Grill in den Kopf gesetzt, mir Gesellschaft dahin zu leisten; allein ihre Person sah ich als eine große Hinderniß meiner verwegenen Absichten an.

Mit der Entschuldigung, daß ich kein Geld hätte, und mit dem scheinbaren Vorwand, daß solcher Last meinem Manne nicht anständig wäre, gelung es mir endlich, daß ich mich ihres ungestümmen Anhaltens entledigte. Hundert Thaler, die ich ihr verehrte, und wobey ich ihr meldete, daß ich von meinem Gemahl mehr nicht als nur zweyhundert empfangen hätte, waren genug, um ihre Unruhen zu stillen, und sie dahin zu vermögen, daß sie mir zu meiner Abreise behülflich wäre. Um mich zu solcher zuzurüsten, wurden zween Tage Zeit erfordert, und diese Verzögerung verursachte mir die bitterste Schmerzen. Die Frau Doralice, die mich nicht aus dem Gesichte verlohr, bekam Anlaß, alle meine Tritte und Schritte auszuspähen, und mich in das Netz fallen zu machen, welches ihre heimliche Rache mir ausgespannt hielt.

Der Gedanke, der mich in meinen Umständen am meisten beschäftigte, war jener, daß ich ganz allein eine so weite Reise unternehmen, und nicht wissen sollte, an wen ich mich hinzuwenden hätte, der mir Gesellschaft leistete. Don Graziano würde ohne die Frau Sibylla nicht gegangen seyn, um ihrer beederseitigen guten Freundschaft dadurch nicht nachtheilig zu fallen; und es würde mir sehr leid gewesen seyn, wenn ich seiner benöthigt gewesen wäre; denn seine bloße Figur würde schon genug dazu gedienet haben, um mich vor

der

der Welt lächerlich zu machen. Mein Geräthe und meine eigene Person einem Bedienten anzuvertrauen, war eine sehr gefährliche Sache, wenn man nicht zuvor von seiner Redlichkeit und Treue überflüßig versichert seyn konnte. Nichts anders blieb mir mehr übrig, als das einzige Mittel, mich in Manns-Kleider zu verhüllen, um nicht so leichtlich von Jemand, der mich etwa sähe, gekannt zu werden; allein, um alles benöthigte zu solchem Ende herbey zu schaffen, erforderte es Zeit, und eben dieser Aufschub, gleichwie ich schon gemeldet habe, war jener verhaßte Steinklippen, an welchem meine verwegene Entwürfe scheitern mußten.

Nachdem alles bereit war, nahm ich von meiner Beherbergerin Abschied, und stieg in eine Kutsche, die mich nur zehen Meilen weit vor Genua hinaus führen sollte, allwo ich gesonnen war, die Post zu nehmen, um desto schleuniger meine Reise fortzusetzen. Diese Vorsicht hatte ich darum gebraucht, um nicht die mindeste Spur von meinen Absichten zurück zu lassen, im Fall, daß der Frau Doralice die Lust ankäme, solches zu erforschen; allein, wenn ein Unglück geschehen soll, so ist keine menschliche Klugheit selbiges zu hindern fähig. Als ich an dem Ort anlangte, wo ich mir vorgesetzt hatte, die Post zu nehmen, wurde ich, bevor man mir die Postpferde bewilligte, um meinen Namen befragt. Ich erfand den ersten besten, der mir auf die Zunge kam, und

fügte annoch jene Titel hinzu, welche in der Welt einige Ehrfurcht zu erwecken pflegen. Vielleicht glaubten sie es, vielleicht nicht, wenigstens zeichneten sie solches in ein Buch; sie befragten mich sodann auch um die Schlüssel meines Reisekuffers, um zu sehen, ob nicht etwas darinn verschlossen wäre, davon man Zoll und Tribut zu reichen hätte. Ich machte mir kein Bedenken daraus, ihnen solches zu bewilligen, indem ich nicht vorhersah, wo diese genaue Nachforschungen eigentlich hinzielten. Als sie alle meine Geräthschaften lang genug durchwühlt, und nichts als Weiberkleider gefunden hatten, machten sie mir das unerwartete höfliche Compliment, mir zu sagen, daß eben das nämliche darinnen wäre, so sie suchten, und daß ich auf richterlichen Befehl mir belieben lassen sollte, ihre Gefangene zu werden.

Dieser Zufall erschreckte mich, ich gerieth in Verwunderung; doch blieb mir gleichwohl so viele Gegenwart des Geistes übrig, daß ich um die Ursache hievon fragen konnte. Derjenige, der unter den andern, welche mich anhielten, den vornehmsten Rang zu haben schien, antwortete mir mit einer neuen Ausforschung, und fragte mich, ob ich ein Manns- oder Weibsbild wäre; und als ich, um den Handel nicht zu verschlimmern, bejahet hatte, daß ich eine Weibsperson wäre, versetzte er: Wohl, so seyd Ihr also diejenige, welche vor einigen Tagen aus dem Kloster zu Bornese

entronnen

entronnen ist, und wir haben Befehl, Euch dahin zurück zu liefern, erhalten. Ich mochte lange schreyen, daß ich durchaus solche nicht wäre, und daß sie es zu ihrem Schaden innen werden sollten, daß sie einen muthwilligen Irrthum begangen hätten. Zu trotz aller meiner Einwendungen mußte ich der Gewalt nachgeben, und mich hinführen lassen, wo sie nur wollten; allein ein jeder mag sich leichtlich vorstellen, wie groß meine Verzweiflung und mein Schrecken möge gewesen seyn.

Um in das Kloster zu Bornese zu gelangen, mußte ich bey zwanzig Meilwegs durch eine ganz andere Straße, als diejenige war, auf der ich reisen sollte, machen; allein sie brachten mich, vermittelst ihrer Postpferde, in weniger als drey Stunden hin. Da ich wußte, daß ich nicht die Person wäre, die diese suchten, so durfte ich mich versichert halten, daß sie mich sogleich wiederum entlassen würden, so bald sie mich nur erblickten; da ich aber auch zugleich wußte, daß ich an der Doralice eine unversöhnliche Feindin hatte, so durfte ich in diesem anscheinenden Irrthum ein verborgen liegendes Geheimniß suchen. Meine Begleiter berührten nichts von meinem Reisegeräthe, und auch gegen meine Person selbst bezeugten sie unterwegs alle gebührende Hochachtung.

Als ich in dem Kloster zu Bornese ankam, empfieng mich die Hofmeisterin solches Orts;

und so bald ich vor ihr erschien, wollte ich sie sogleich zum Zeugen meiner Unschuld anrufen; allein Worte und Muth entfielen mir, als ich in derselben die Schwester der Frau Doralice, die ich lange zuvor, ehe sie die Welt verließ, gekannt hatte, erblickte. Dieses Schauspiel war für mich ein Blitzstral, der mir die Augen des Gemüths eröfnete, um zu sehen, woher diese mit so vieler List bereitete Gefangennehmung ihren Ursprung nahm; zu gleicher Zeit aber war es ein Donnerstreich, der mich zittern machte, und mich mit Schrecken befiel. Meine Herzhaftigkeit war nicht gewohnt, auch sogar in den allerküzlichsten Anfällen mich zu verlassen; als ich dahero bey meiner Hofmeisterin allein war, so erholte ich mich aus meiner Entzückung, und fragte sie ganz freymüthig, wenn ich dann jemals in diesem Kloster gewesen seye, so, daß sie mich hätte gefangen nehmen, und mich unter dem Vorwand, als ob ich daraus entwichen wäre, wiederum anhero zurückführen lassen. Die Hofmeisterin war eine Frau von einem so kalten und zähen Naturell, daß sie von lauter Eisschollen zusammen geküttet zu seyn schien. Man brauchte beynahe eine Zange, um ihr zwey Worte aus dem Munde herauszuziehen; und solche sprach sie annoch so sachte und langsam aus, daß man ihr ohne Eckel nicht zuhören konnte. Als sie merkte, daß ich so dreiste mit ihr redete, antwortete sie mir: Ich weiß nicht, meine Tochter, was ich Euch sagen soll. . . Eine

Jungfrau

Jungfrau ist von hier flüchtig worden, das ist gewiß, und Ihr dörft nicht daran zweifeln. Zwar Ihr seyd diese nicht, allein ich muß derjenigen Person, die es angehet, davon Nachricht ertheilen, und alsdann wollen wir sehen . . inzwischen gehet dieser Handel weder meine Schwester, noch andere an; und über meine Bescheidenheit sollet Ihr Euch nimmermehr zu beklagen haben.

Ich kann mich nicht zufrieden geben, erwiederte ich ihr alsobald, wo man mir meine Freyheit rauben will. Ich kenne die Frau Doralice, welches Ihre Schwester ist, zur Genüge, um muthmassen zu können, daß die Jungfrau, so aus diesem Kloster entwichen ist, ihr einen scheinbaren Vorwand verschafft habe, damit sie ihre Sohnsfrau, die ungerechter Weise von ihr verfolget wird, in Verhaft nehmen ließe. Wenn dieses nicht wäre, und Sie mich für diejenige erkennen, die ich bin, so sollten Sie mich zur Stunde wiederum fortziehen lassen. Weil nun der gespielte Streich gelungen ist, so sehe ich sehr wohl, daß es Ihnen nicht an andern Ausflüchten, um Zeit zu gewinnen, fehlen wird. Sie suchen die Sache auf die lange Bank zu schieben, nur damit ich entfernt von meinem Ehegatten hier eingekerkert bleibe, um sodann bey ihr noch schlimmere Dinge wider mich anzuspinnen. Glauben Sie nicht, meine Frau, daß ich gedemüthiget seye, ob Sie mich gleich als eine gedrückte Person vor Ihnen sehen. Meine Gründe weiß ich vor der ganzen Welt zu behaupten, und mit Dar-

setzung meines eigenen Lebens werde ich eine Freyheit vertheidigen, über welche Sie gar keine Gewalt auszuüben berechtiget sind.

Mehrers sagte ich nicht zu ihr, als dieses, ich drehete ihr die Schultern, und verschloß mich in das Zimmer, welches ich für mich bestimmt zu seyn sah, weil man meine Kleider und Gepäcke in selbiges hineingetragen hatte. Ich wollte mich hierauf der Verzweiflung in den Schooß werfen; allein weil ich merkte, daß mich solches in meinem Zufalle gar nichts nützte, so rief ich alle meine Herzhaftigkeit zu Hülfe, um allen Uebeln mit einer zuversichtlichen Stirne entgegen zu treten. Ich eröfnete die Thüre meines Zimmers, ich ließ Jedermann die Freyheit, mich zu sehen, und ein jeder durfte mit mir sprechen, sa lange es ihm beliebte. Ich hatte nöthig, von den Dingen, so an diesem Orte vorgiengen, hinlänglich unterrichtet zu seyn; und ich machte mich bald mit allen denjenigen bekannt, die mir vor Augen kamen, um etwa von ihnen zu erforschen, was man wider meine Unschuld angezettelt hätte. Mein ungezwungenes Wesen betrog eine jede; sie glaubten mir alle, und trauten mir, da ich doch nicht einmal mir selbst trauete.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Meine Entschliessung, aus dem Ort, in dem man mich eingesperrt hatte, zu entwischen; und auf welche seltsame Weise ich den Don Raymund auf meine Seite lockte.

Um mir in weniger als zween Tagen alle in diesem Kloster versammelte junge Mädgen zu Freundinnen zu machen, brauchte es weiter nichts, als mit einem einzigen Blick ihre ganze Gemüthsart zu überlauffen, und ihnen bey allen ihren Schwachheiten Recht zu geben, und sie zu loben. Ich fand daselbst ebenfalls Leute von meinem Humor, welche auf das Lotteriespielen eifrig erpicht waren; und weil ich ihnen meine Geheimniße darüber mittheilte, so gewann ich auch ihre Herzen, und zu allen meinen Befehlen stunden sie immer bereit. Nebst denen Regeln, davon ich mich Meisterin zu seyn rühmen konnte, war ich auch im Stande, ihnen merkliche Proben meiner Vollkommenheit in solcher Kunst vorzuweisen, indem ich eine beträchtliche Geldsumme, die ich in der Lotterie gewonnen, und worüber sie selbst Essen und Trinken vergaßen, in meiner Gewalt hatte. Einer Leidenschaft mußte alle Vorsicht menschlicher Klugheit weichen. Es waren zwo unter denselben, die durch einen solchen Weg eine genauere Bekanntschaft mit mir machten, als

als die andern, und die mir, ohne sich darum bitten zu lassen, frey eingestanden, daß die Begebenheit einer gewissen Jungfrau, die vor sechs Tagen von dannen entwichen, nur allzu wahr seye; sie sagten mir aber auch zugleich, daß in Ansehung meiner gar kein Irrthum vorgegangen wäre, indem sie schon einige Tage vor meiner Ankunft davon hätten murmeln hören, daß man mich mit Gewalt hieher bringen würde. Die Doralice hatte diesen listigen Betrug heimlich mit ihrer Schwester angelegt, bloß in der Absicht, damit sie ihre Tyranney ungestraft wider eine Person auslassen könnten, über die sie doch im mindesten kein Recht hatten. Da ich einmal im Kefich saß, so war es der Doralice ein leichtes gewesen, durch allerley lose Ränke meine Gefangennehmung zu rechtfertigen, besonders, da sie mir alle Wege abschnitten, mir wider ihre Verfolgungen Rath und Mittel zu suchen.

Diese gegebene Nachrichten waren mir abermals neue Proben, daß mein Herz immerzu ein Wahrsager gewesen seye; allein es half mich nichts, mich in dergleichen leeren Bildern zu verlieren, sondern ich mußte dem androhenden Uebel ein kräftiges Heilmittel entgegen setzen. In der festen Entschliessung, diesem Unglück vorzubeugen, fragte ich ferner meine Freundinnen, wer dann die Jungfrau wäre, die vor Kurzem aus diesem Kloster entronnen seye, und was sie glaubten, daß die Ursache ihrer

ihrer so hitzigen Unternehmung gewesen seyn möchte. Ich erfuhr, daß sich dieselbe Fräulein Felicitas nennte, daß sie von hochansehnlichem Adel, und Besitzerin einer Erbschaft von sechzig tausend Thaler wäre, die ihr zu ihrer Aussteurung gebührten. Ihr Bruder, welcher aus Habsucht angetrieben, das Ihrige an sich zu reissen suchet, hatte sie eigenmächtiger Weise in dieses Kloster eingesperret, und ihr unter verschiedenen Vorwänden alle Gelegenheiten abgeschnitten, so offt sie eine Heyrath treffen konnte. Die Fräulein Felicitas, welche die so grausame Verrätherey, die ihr eigenes Blut wider sie angezettelt hatte, gewahr wurde, ließ sich nach allerley gütigen Vorstellungen endlich in Sinn fallen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und bey nächtlicher Weile war sie in das Haus ihrer Baase, die nur etwa zwo Stunden weit von dem Kloster zu Bornese wohnte, entflohen, und einer ihrer vertrautesten Freundinnen hatte sie ins Geheim davon Nachricht ertheilet.

Kaum hatte ich diese Erzählung eines Vorfalls, davon man mir ungerechter Weise die Schuld aufbürden wollte, angehöret, als mir ein Entwurf, der meiner würdig war, in Sinn fiel: denn durch Ausführung desselben konnte ich an der Doralice eine empfindliche Rache nehmen. Ohne derjenigen Person, die mit mir redete, mein innerstes zu entdecken, erkundigte ich mich listiger Weise des Orts,

wo die Fräulein Felicitas hingeflüchtet hätte; und als ich mir die allergenauesten Umstände davon in Kopf gefaßt, so fragte ich ferner, ob es nicht möglich wäre, vermittelst eines Stück Geldes einen Brief sicher nach Genua abzusenden, und den folgenden Tag die Antwort davon zu erhalten. Sie antworteten mir hierauf mit Ja, und sagten mir, daß ich nur ihnen die Obsorge darüber lassen sollte. Ich bat sie sodann, daß sie mir nur einige Augenblicke schenken wollten, damit ich allein seyn dörfte; ich schrieb in möglichster Eil an den Don Raymund zwo Zeilen, worinn ich ihn um alles, so ihm nur auf der Welt lieb ist, auf das angelegentlichste ersuchte, in das Kloster zu Bornese zu mir zu kommen, allwo ich ihm einen Handel zu seinem grösten Vortheil zu eröfnen hätte.

Ich war wirklich im Begrif, mein Schreiben zuzusiegeln, und es abzuschicken, als mich ein eigener Befehl der Hofmeisterin dieses Orts an die Thür zu kommen berufte, allwo Leute wären, welche mit mir zu sprechen verlangten. Ich mußte vor Verwunderung erstaunen, als ich daselbst eben den Don Raymund erblickte, der mich seiner Gewohnheit nach auf das höflichste bewillkommte. O geseegnetes Glück, ich danke dir, schrie ich alsdann aus, und gab ihm zu vernehmen, daß ich ihm eben zu diesem Ende einen Brief geschrieben hätte, zufolge dessen ich ihn auf das bald möglichste zu sehen

hofte.

hofte. Nach diesen ersten Worten sagte er zu mir: Ich komme, meine Frau, dem äusserlichen Scheine nach als ein Abgesandter von Eurer Schwiegermutter, welche Nachrichten von ihrem Sohn zu wissen verlangte, in der That aber habe ich diesen Auftrag nur deßwegen übernommen, damit ich mich gegen Euch rechtfertigen könne, wenn Ihr je glauben solltet, daß ich an der Verrätherey, die sie wider alle Gesetze der Welt wider Euch ausgeübet, Antheil hätte, oder mitschuldig wäre. Seyd versichert, meine Frau, daß ich ein dergleichen Betragen verabscheue: denn, wenn sie mich darüber zu Rath gezogen hätte, so würde ich solches nimmermehr gebilliget haben; und wenn Eure Schwiegermutter Euch nicht bald in Freyheit setzen wird, so weiß ich nicht, was ich noch unternehme, um ihr zu zeigen, daß sie in einem Handel, in den ich mich selber gemischt hatte, mehrere Bescheidenheit brauchen sollte, um die Ehre einer Person, wie Ihr seyd, und um deren willen ich mich bishero mit so vielem Eifer angenommen habe, besser zu schonen.

Alles dieses sind überflüssige Reden, versetzte ich ihm: die Frau Doralice ist eine ungerechte, und Sie, mein Herr, sind ein wackerer Cavalier. Der Schluß dieser ganzen Kurzweil ist, daß ich mich an derselben rächen will, und durch meine Rache will ich Ihr Glück befördern: antworten Sie mir nur eigentlich auf

auf das, was ich Sie fragen werde, rüsten Sie sich, ohne weiter nachzuforschen, dasjenige zu vollziehen, was ich Ihnen sagen werde, so sollen Sie schon inne werden, ob ich mein Wort halte. Vor allen Dingen sagen Sie mir, wie es um Ihre Eheverlöbniß mit der Fräulein Rosalba stehe? Es stehet damit, erwiederte er, wie es vor ungefehr zween Monaten damit gestanden hatte. Die Uneinigkeiten in der Familie, das klägliche Schicksal Eures Gemahls, und die während solcher kurzen Zeit vorgefallene seltsame Eräugniße haben alle unsere ehemalige Freundschaft aufgehoben; und wenn ich es Euch deutlich melden soll, so bin ich gar nicht darum besorgt, selbe zu erneuern; denn ich bemerke, daß die Gemüthsart der Fräulein Rosalba immerzu schlimmer wird, und ihre eigene Mutter ist eine so eigennützige Frau, daß ich in dergleichen Materien gar nicht gerne etwas mit ihr zu schaffen habe.

Wenn dem also ist, versetzte ich, und Ihnen etwa eine Heyrathsgabe von sechszig tausend Thaler anständig wäre, so wollte ich Ihnen einen Streich vorlegen, wodurch Sie sich könnten unsterblich machen, und für den beglückten Erfolg will ich mich selber zum Bürgen darstellen. Ich fieng hierauf an, ihm den ganzen Verlauf von der Fräulein Felicitas zu erzählen, davon er nur eine ganz weitläuftige Kenntniß hatte; ich zeigte ihm den Ort ihres

ihres verborgenen Aufenthalts an, und erbot mich, daß ich solche Heyrath selbst zur Richtigkeit zu bringen mir getraute, wofern er mir nur behülflich seyn wollte, mich in Freyheit zu setzen, oder wenigstens geschehen ließe, daß ich mir dieselbige selbst verschaffen dörfte.

Er gedachte diesem Vorschlag ein wenig nach, und als er fand, daß er zu seinen Absichten nicht untauglich wäre, antwortete er mir, daß er sich alles gefallen lassen wollte, und weil er gesonnen wäre, die Freundschaft mit der Frau Doralice zu brechen, so wäre es besser, daß er noch in diesem Augenblick bräche, indem die Gerechtigkeit auf meiner Seite stünde.

Nachdem wir unsern Schluß gefasset, so sannen wir auch auf die Art und Weise, wie wir denselbigen ohne Geräusch ins Werk setzen möchten. Er ließ die Hofmeisterin des Orts herbeytreten, welcher die genaue Bekanntschaft des Don Raymunds mit ihrer Schwester nicht unbewußt war, und welche also gar keinen Betrug vermuthen konnte, zu derselben sagte er in meiner Gegenwart, daß er mich zu allem bereit gefunden hätte, was die Frau Doralice, meine Schwiegermutter, von mir verlangte, und daß er dahero Befehl hätte, mich mit ihrer Erlaubniß nach Genua zu begleiten, allwohin ebenfalls mein Gemahl zurückberufen worden wäre. Die Hofmeisterin zückte die Achseln, und mit gröster Gravität

sagte

sagte sie endlich, nachdem es beynahe eine viertelstunde Zeit dazu erforderte, Ja, mein Herr, es stehet Ihnen solches frey, ich bins zufrieden. Wie gesagt, also geschah es. In aller Eile nahm ich von allen meinen Freundinnen Abschied; ich packte meine Geräthschaft zusammen, und nachdem ich mit Don Raymund in seine Kutsche gestiegen, kehrte ich diesem Kloster den Rücken, und wünschte mir, dasselbe nimmermehr wieder zu sehen.

Als wir bey einem Steinwurfe davon entfernt waren, so fieng mein Reisegefährte an, zu mir zu sagen, was ist jetzt zu machen? Unsere Absichten müssen wir vollziehen, antwortete ich ihm; wir wollen uns geradeswegs an den Ort hinbegeben, wo sich die Fräulein Felicitas im Verborgenen aufhält, und wenn wir alldorten angelangt sind, so lassen Sie mich für das übrige sorgen. Um es zu thun, brauchte es nichts weiters. Als wir in zwo Stunden den Weg zurückgelegt hatten, stiegen wir alsogleich vor dem Hause der Frau Wolante, welches eine Muhme der Fräulein Felicitas war, ab, dieselbe wurde über einen so unbekannten und unerwarteten Besuch heftig bestürzt. Uneracht dessen empfieng sie uns als eine recht leutselige Frau, mit der grösten Ehrenbezeugung.

Ich war die erste, um von überflüßigen Ceremonien gleich zu demjenigen zu schreiten, woran am meisten gelegen war. Sie werden

sich nicht mehr verwundern, meine Frau, sagte ich zu ihr, mich allhier zu sehen, und zwar in dem Begriffe, Ihre Neesin aufzusuchen, wenn ich Ihnen melde, daß ich würklich aus dem Kloster zu Bornese herkomme, und daß ich eigens hieher eile, um derselbigen Gutes zu thun. Ich habe sie alldorten nicht gekannt; allein es haben mir dort so liebe und ihr angenehme Personen von ihr gesprochen, welche auch die Nachricht schriftlich von ihr hatten, daß sie, um sich vor den ungerechten Verfolgungen ihres Bruders zu schützen, der nicht zugeben will, daß sie heyrathe, nur damit er ihre Erbschaft an sich reissen könne, zu Ihnen ihre Zuflucht genommen habe. Lassen Sie nur dieselbe in meiner Gegenwart hieher berufen, so werde ich ihr solche Dinge entdecken, die sie überzeugen sollen, daß ich keines Lasters fähig seye, welches eine Niederträchtigkeit und Verkehrung der Seele verräth.

Die Frau Wolante trug anfangs hierüber einiges Bedenken, sie ließ sich aber gleichwohl von vernünftigen Einwendungen überreden, und die Fräulein Felicitas erschien in wenig Augenblicken vor uns in dem nämlichen Zimmer. Wir fanden alsobald an ihr, daß sie eines weit bessern Schicksals würdig wäre, als jenes, wozu sie die Geldsucht ihrer Anverwandten verurtheilet hatte. Es wurden hierauf tausenderley Dinge gesprochen, welche sie beyde von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen überzeugten, und als ich bemerkte, daß sie uns ebenfalls ihr gutes Zutrauen geschenkt hatten, so sagte ich zu ihnen:

Wisset, meine Frauen, daß der Hauptzweck dieses Besuchs nicht bloß derjenige ist, Euch zu kennen, sondern der noch weit wichtigere, Euch gutes zu thun. Fräulein Felicitas, (indem ich mich gegen die Neefin kehrte) ich habe das Unglück gehabt, anstatt Eurer in Verhaft gezogen zu werden, und jetzt will ich die Ehre haben, daß Ihr durch mich Eure Loslassung erhalten sollet. Der Befehl, Euch aufzusuchen, und Euch nachzusetzen, ist dazu ertheilet, denn, wenn man Euch nicht aufsuchte, so hätte man mich nicht anstatt Eurer aufgefangen, um mich eine Strafe, die Euch zugedacht war, erdulden zu machen. Die Gerechtigkeit ist nicht immer diejenige, die in der Welt triumphiret. Gemeiniglich hat der stärkere das gröste Recht; und wenn Ihr Euch nicht geradezu in Stand setzet, die gewaltthätige Nachstellungen Eures Bruders zu vereiteln, so werdet Ihr sein Schlacht-Opfer werden, und dadurch, daß Ihr klug seyn wollet, werdet Ihr allzeit unglückseelig bleiben. Wer kann der Schiedsrichter Eurer Verehelichung anders als Ihr selbst seyn? Weil Ihr nicht in einem Kloster sterben wollet, warum setzet Ihr, nachdem Ihr aus solchem entflohen seyd, Euch nicht in Stand, nimmermehr wieder dahin zurück zu kehren? Meynet Ihr wohl, daß sie Euch nicht auch mitten in dem Hause Eurer Muhme finden können, und wenn sie Euch darinnen gefunden, daß sie nicht alles mögliche versuchen werden, um Euch von neuem, Ihr möget wollen oder nicht, in Eure vorige Angst-Grube hinein zu stürzen. Weil Ihr frey und ledig seyd, und Ihr einen Mann haben wollet, so verheyrathet Euch stracks in dieser Stunde. Euer Bruder

muß

muß Euch das Eurige allzeit folgen lassen, und wenn er einmal die Hofnung, solches zu besitzen, verlohren hat, so wird er seine eigene Schande mit Geduld ertragen müssen. Dieser Cavalier, den Ihr hier in meiner Gesellschaft erblicket, ist eben derjenige, welcher die Tochter der Frau Doralice hatte heyrathen sollen; und Ihr könnet selber leichtlich überzeuget seyn, daß er ein würdiger Gemahl für eine Person Eures gleichen seye, denn Ihr werdet schon ehemals von ihm haben sprechen hören. Er hat die wichtigsten Gründe vor sich, um von dieser Parthey abzuweichen, und er ist bereit, auf der Stelle solche Person fahren zu lassen, wofern Ihr ihm Eure Hand zu geben nicht abgeneigt seyd. Wenn Ihr solches zufrieden seyd, so hat er, Euer Bruder möchte auch dazu noch so sauer sehen, als er nur wolle, solche hohe Gönner an der Hand, daß er wohl Eure Sache auszuführen wissen wird, wenn Ihr seine Gemahlin seyd. Ich schlage Euch dieses als das einzige Heilsmittel in Euren Drangsalen vor, ich schlage es Euch mit aufrichtigen Worten vor, und schlage es Euch vor als ein Mittel, welches mir die weise Vorsehung des Himmels in Sinn gegeben hat. Besinnet Euch hierauf, und fasset Euren Entschluß, denn ich erwarte nichts, als Eure Entschliessung, um wiederum wegzugehen, wie ich hieher gekommen bin.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Abbildung eines Lotteriespielers, mit dem ich Bekanntschaft machte. Die Fräulein Felicitas vermählte sich mit dem Don Raymund.

Meine Gründe, die ich der Fräulein Felicitas in einem Athem dahersagte, hatten einen äusserlichen Schein; ich sprach sie aber mit solchem Nachdruck aus, daß ihre Kraft und Wirkung ungemein dadurch vermehret wurde. Als ich aufhörte zu reden, so trat der Don Raymund auf, um gleichfalls seine Rolle zu spielen; und er trug seine eigene Sache mit solcher Lebhaftigkeit vor, daß man klar und deutlich merken konnte, auf welche Seite das Gemüth der Person, mit der wir redeten, sich lenkte. Die Frau Wolante bezeugte, daß sie von der Familie des Don Raymunds hinlängliche Kenntniß hätte, und die Fräulein Felicitas schien in seine überaus verbindliche Manieren verliebt zu werden. Die Antworten waren anfänglich nur ganz allgemein und höflich; allein die Neefin gewann bald das Herz ihrer Muhme, sie war jung, sie sehnte sich nach einem Mann, sie war ganz voller Furcht, von neuem zwischen vier einsamen Mauren eingesperrt zu werden; sie machte dahero die Waagschale sich auf ihre Seite neigen, und es waren noch keine zwo Stunden verflossen, daß der Heyraths-Vertrag völlig abgeredet und beschlossen war.

Um

Um alle Dinge, gleichwie die Klugheit und der Wohlstand solches erforderten, recht zu überlegen, so wurde einmüthig unter uns beschlossen, daß ich so lange dableiben sollte, bis der Don Raymund nach Genua gienge, um sich von seinen Verbindungen mit der Frau Doralice loszumachen, und dem Bruder der Fräulein Felicitas seine Heyrath bekannt zu machen, als wenn dieselbige schon wirklich erfolgt wäre, um ihm dadurch alle Hofnung zu benehmen, solche zurücktreiben zu machen. Zufolge dieser Einrichtungen reißte Don Raymund des folgenden Morgens frühe nach Genua ab; ich aber blieb bey der Frau Wolante, und genoß alle ersinnliche Höflichkeiten, die sie gegen mich ausübte. Auch ohne diese hielt mich das reitzende Angedenken, mich an der Fräulein Rosalba gerochen zu haben, da ich ihr unversehens den Mann verlieren machte, genugsam schadlos für die Beleidigungen, so sie mir angethan hatte.

Nichts blieb mir mehr zu wünschen übrig, als einige Nachricht von meinem Mann; und die Begierde, ihn in Venedig anzutreffen, allwo auch eine Ziehung der Lotterie bevorstunde, wuchs in mir dergestalt, daß ich nach allen Kräften dahin eilte, weil ich sehr vieles daraus verhofte. Ich hatte das Wort von mir gegeben, die Rückkunft des Don Raymunds abzuwarten, um den Ausgang seines Heyraths-Geschäftes zu vernehmen, und hie-

von durfte ich also nicht abweichen. Meine Neigungen konnte ich nicht mehr verborgen halten, und so bald sich eine Gelegenheit hierzu eräugnete, so brachte ich das Gespräch von meinen träumerischen Wissenschaften auf das Tapet, auch sogar, wenn ich mich bey meinen beyden Beherbergerinnen befand, bey diesen aber verdroß es mich sehr, daß sie so wenige Ergötzung darinnen fanden, ja solches verminderte in mir das Vergnügen, mich bey ihnen und in ihrer Gesellschaft aufzuhalten. Unter ihrem Hausgesinde war unter andern ein Verwalter, auf den sie sehr viel hielten, der aber jedesmal, so offt ich von meinen Gewinnsten redete, sich mehr als die andere, darüber verwunderte; und es schien, als ob ihn meine Erzählung belustigte. Gleichwie selbiger ein Mann von wenig Worten, und eines finstern Ansehens war, so wußte ich auch nicht, ob dergleichen Materien nach seinem Geschmacke wären, wofern er mir solches nicht selbst entdeckt hätte.

Er bat mich eines Morgens, als ich zeitlich aufgestanden war, ich möchte in sein Zimmer kommen, um den Schockolade mit ihm zu trinken, und ich konnte mich nicht weigern, ihm solches zu bewilligen. Wer sich die natürliche Abbildung eines verwirrten Klumpens, einer Untereinandermischung, und einer Unordnung in seinem Gemüthe vorstellen will, der müßte das Zimmer, in welchem er den

ganzen Tag hindurch eingeschlossen saß, gesehen haben, denn ich kann bezeugen, daß ich ein dergleichen Schauspiel mein Tag nie erblickt hatte. Solches stimmete mit seiner Gemüths-Art, welche in allem besonders und lächerlich war, vollkommen überein; mit allem dem mußte man ihn als einen großen Wundermann betrachten, wofern man ihn nicht beleidigen wollte.

Ein vermischter Hauffen von Steinen, von Metallen, von Leinwand, von Landcarthen, welche theils gut, theils übel gezeichnet und abgedruckt waren, machten, daß das Zimmer einem Zeughaus von gesammelten Alterthümern, ohne sie zu kennen, und welche aufbehalten werden, ohne daß man weiß, warum, ähnlich sah. Ein Spanbett, welches von dem Tag an, als es aus des Tischlers Händen herauskam, nicht abgekehret wurde. Ein paar Leintücher, welche weder Saife noch Sonne gesehen, seitdem die Leinwand den Webstul verlassen hatte. Tische, Stühle und Bänke waren vom Staube dergestalt durchfressen, daß die Holzwürmer ihre ruhige Herberge darinnen genießen durften. Ueberhaupt ein finsteres Loch, eine abscheuliche Höhle, ein Gewölb voller Rauch, gleich der Schmiede des Vulcanus, die man seiner Meynung nach gleich dem Pallast der Sonne bewundern sollte.

Der Herr, so dieses Zimmer bewohnte, war ganz anders, als dasselbe, beschaffen, wofern man nicht sowohl seine Kleidung, welche ebenfalls sehr ausschweiffend war, als vielmehr die überaus verbindliche Art, womit er die Hineinkommenden aufzunehmen pflegte, betrachten will. Ich traf ihn halb barfuß an, und mit einer großen Mütze auf dem Kopf, welche unter dem Kinn befestigt war, aus Besorgniß, es möchten ihm die Spinnen oder die Mücken selbe in der Luft davon schleppen. Auf ein jedes Wort, so ich mit ihm redete, antwortete er mit einer tiefen Beugung; und diese Beugung geschah jedesmal unter eilfertiger Losbindung dieser seiner Mütze, so, daß er in weniger als einer halben Stunde solche gewiß dreyßigmal gebunden und losgemacht hatte. Der Auftritt reitzte zum Lachen; allein es war ein Glück für ihn, daß er sich sogleich für einen Liebhaber der Lotterie zu erkennen gab, und dieses fruchtete ihm so viel, daß ich ihn einigen Mitleidens würdig erachten mußte.

Meine Frau, fieng er an zu mir zu sagen, so viel ich aus Eurem Munde in Gegenwart meiner Herrschaft vernommen habe, so bin ich nicht der einzige, der wunderbare Geheimniße, um in den Lotterien zu gewinnen, besitze, indem Sie selbst eine tiefe Erfahrung davon zu haben bezeugten. Entdecken Sie doch, um des Himmels willen, Niemand nichts von dieser meiner Wissenschaft, denn Sie würden mich dadurch für denje-

nigen

nigen närrischen Kopf, für den mich viele halten, ansehen machen, da ich doch so klug zu Werk gehe, daß, wenn alle nicht anders in der Lotterie spielten, als ich, sie sich nicht darüber beklagen dörften, daß sie mit wenigem Glücke spielen. Ich weiß nicht, meine theureste Freundin, wie Ihre Regeln beschaffen seyn; meine aber sind von dieser Art, daß Sie darüber erstaunen müßten, wenn Sie die Probe davon machen sollten. Es ist nur allzu wahr, und täglich wirft man mir solches vor, daß ich in der Lotterie niemal einen Heller gewonnen habe; doch was liegt daran, genug, daß meine Regeln unfehlbar sind; und wenn ich nichts gewinne, so ist mein gutes Herz Ursache daran, denn, da ich auch denen Freunden meine Numern mittheilen will, so mache ich dieselbe ihre vornehmste Kraft verlieren, welche darinnen bestehet, daß man sie heimlich und vor sich behalte. Schauen Sie nur einmal hieher, wie viele Regeln ich mit meiner eigenen Hand geschrieben habe, so müssen Sie erstaunen. Schauen Sie nur, wie viele Versuche ich über die vergangenen Ziehungen gemacht habe, so werden Sie Ihre Augenbraunen zusammen runzeln. Als er dieses sagte, schlug er zugleich heftig mit seinen Händen auf verschiedene alte und rostige Schriften in Folio, allwo er alle Ambo und alle mögliche Terno in vielen hundert und tausend Ziehungen mit der Feder abgezeichnet, nach der Ordnung angesetzet, und mit unglaublicher Richtigkeit in seine numerische Claßen eingetheilet hatte.

Dieses war ein solches Meisterstück der arithmetischen Wissenschaft, daß ich darüber ganz in Entzückung gerieth; wiewohl ich die Schwachheit dieses ehrlichen Mannes nicht allerdings gutheissen konnte, da er glaubte, daß den Numern ihre Kraft dadurch benommen würde, wenn man dieselbigen andern mittheilte. Ich bemühete mich anfangs, ihm diesen seinen irrigen Wahn zu benehmen; da ich aber fand, daß er festiglich darauf beharrete, so wollte ich um einer so geringen Sache willen nicht mit ihm zanken; und um ihn von diesem Gespräche abzuführen, so fragte ich ihn, ob er auch auf die Ziehung zu Venedig, die nicht weit mehr entfernet war, gespielt hätte. Er antwortete mir mit Ja, und zeigte mir die Numern davon, deren zwey gleich den meinigen waren, nämlich 1. 2. und die andern waren alle gänzlich unterschieden. Als ich ihm solche Aehnlichkeit unter Augen stellte, so schrie er überlaut aus: Uebel, übel, meine Frau: der Einser und der Zweyer kommen jetzt nicht mehr heraus; denn ich habe die lange Erfahrung von so vielen Jahren, daß ich die Numern allein wissen muß, und wenn dieselbige mehr als Einer weiß, so kommen sie nimmermehr heraus.

Hierauf konnte ich das Lachen nicht mehr halten; und ich bat ihn um Beweisthum dessen, so er mir sagte. Es hat keines Beweises nöthig, versetzte er mir ganz trotzig, wo die Erfah-

Erfahrung selbst das Wort spricht. Die Regeln sind unfehlbar, und die Numern fehlen, folglich fehlen sie, weil sie ihre Kraft nicht haben, wenn ich sie nicht geheim halte. Und warum haltet Ihr sie denn nicht geheim? sagte ich zu ihm. Kostet es dann so viele Mühe zu schweigen? Ich halte sie nicht geheim, antwortete er, indem ich mich weit mehr erfreue, sie errathen zu haben, als über den Gewinnst, und wenn ich etwa mit guten Freunden davon spreche, so kann ich es nicht über mein Herz bringen, dieselbe von ihren Träumen, und von anderer listigen Hintergehungen betrogen zu sehen. Allein wie könnet Ihr sagen, erwiederte ich ihm, und wie könnt Ihr Euch darüber belustigen, sie errathen zu haben, da Ihr bekennet, daß sie niemals herauskommen, weil Ihr sie denen Freunden offenbaret? Ich kann es sagen, versetzte er, und ich behaupte es, weil ich weiß, daß meine Regeln untrüglich sind, und obschon die Ziehung Numern giebt, die von den meinigen unterschieden sind, so finde ich sie doch unfehlbar, so bald sie in Kraft meiner Regeln herausgekommen sind.

Dieß war ein Beweisgrund eines Narren; ich hielt dahero für rathsam, ihm in allem Recht zu lassen, und zu schweigen. Während daß wir solches Gespräch miteinander führten, wurde der Schockolade getrunken; und als wir damit fertig waren, kam just die Fräulein Felicitas darzu, welche mich überall suchte.

 Siehe,

Siehe, sagte sie zu mir, Don Raymund ist von Genua zurückgekommen, und wenn er seine Sachen recht ausgerichtet, so ist er sehr schnell damit fertig worden, indem es erst zween Tage sind, daß er von hier abgereiset ist. Wir giengen miteinander ihm entgegen, und nicht so bald hatte er uns erblickt, als er schon anfieng zu schreyen; Gute Zeitungen, meine Frauen, für Euch alle beede! Euer Bruder, meine Jungfer, wird, er mag wollen oder nicht, in unsere Heyrath einwilligen, und die Frau Doralice wird Euch Tolot, sie mag wollen oder nicht, für ihre Sohnsfrau erkennen. Ich habe mich mit allen beeden besprochen; allein meine Worte haben nichts anders, als Hader und Unwillen angerichtet. Die andern Schritte, die ich um Euretwegen an behörige Orte gethan habe, sind diejenige, die Euch Eure Ruhe und mein Glück versichern. Nun kömmt es auf Euch an, jene Entschliessung zu fassen, die Ihr zu Eurer Nothdurft für die bequemste achtet. Mein Rath für die Fräulein Felicitas ist, daß wir morgen einander heyrathen, und sogleich darauf nach Genua hinziehen sollen. Was Euch anbelangt, meine Frau, so rathe ich Euch, von uns nicht wegzugehen, denn in Genua habt ihr ein Haus, nämlich das meinige, welches zu Euren Befehlen stehet. Eurem Gemahl wird man berichten, wie seine Sachen beschaffen sind, damit er Besitz von seinen Gütern nehmen, und durch seine Gegenwart seine Mutter in den Schranken der Bescheidenheit halten könne.

Die

Die Fräulein Felicitas wünschte nichts mehrers, als dieses; und willigte dahero ein, ihn, wenn er wollte, auf der Stelle zu heyrathen. Ich hatte mir die Reise nach Venedig in Kopf gesetzet, und ich machte mir ein Bedenken, ihm auf der Stelle zu willfahren. Die vorgefaßte Meynung, so ich hegte, in der Lotterie zu gewinnen, machte mich kindischer Weise wünschen, mich bey Zeiten dort einzufinden, und ich bemäntelte dieses Verlangen mit dem ehrbaren Schein der ehelichen Liebe, die mich antrieb, meinem Mann so viele gute Nachrichten persönlich zu überbringen.

Es blieb mir allzeit die große Schwierigkeit im Herzen, diese Reise allein zu machen, und dieses war auch vielleicht das einzige, was mir den Gedanken einflößte, auch die Fräulein Felicitas, nebst ihrem Gemahl, die Reise nach Venedig mit mir machen zu lassen. Ihr junges und frisches Alter, und das fürwitzige Naturell des weiblichen Geschlechts waren die Waffen, mit welchen ich anfieng, ihr Gemüth zu bekriegen, und es gelung mir, sie mit leichter Mühe auf meine Seite zu gewinnen. Nachdem die Frau überredet war, so fiel es ihr eben so wenig schwer, ihren Mann dazu zu bereden, welcher gern diese Gelegenheit ergrif, ihr einen unschuldigen Zeitvertreib zu verschaffen. Unsere vorhabende Reise nach Venedig wurde festgesetzet, die Fräulein Felicitas begieng ihr

Vermählungsfest, und wir fuhren miteinander noch an eben diesem Tag nach Genua ab; allein, nur um zween Tage daselbst zu verbleiben, denn so lange brauchten wir wenigstens, um alles, was uns zu einer solchen Reise vonnöthen war, anzuschaffen, und damit zugleich auch der Don Raymund seinen häuslichen Geschäften einige Zeitblicke gönnen, und seine Befehle darüber ertheilen könnte.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die Frau Felicitas erzählte, auf welche seltsame Art sie aus ihrem Gefängniß entwischte, und wie unglücklich derjenige gewesen seye, der ihr zu ihrer Flucht behülflich war.

Die Frau Felicitas war von einem überaus hitzigen Naturell, welches sich unvergleichlich zu dem meinigen schickte, und es war fast unmöglich, sie zwischen vier Mauren eingeschlossen zu halten. Mit allem dem schien die von ihr aus dem Kloster zu Bornese unternommene Flucht ein Meisterstück für ihr Alter, und in ihren Umständen ziemlich gefährlich zu seyn. Da wir nach Genua reißten, so kam mir in den Gedanken, daß ich sie darum befragen wollte; und sie machte auch gar keinen Anstand, mir solches zu bewilligen; ihre Erzählung daurte bey einer guten halben Stunde.

Wisset.

Wisset, fieng sie an mir zu sagen, daß, da mein unaufhörliches Bitten, mich aus solchem Kerker zu befreyen, und mich heyrathen zu lassen, von meinem Bruder nicht erhört werden wollte, ich mit meiner Freundin, die Ihr wohl kennet, mich berathschluge, ob es nicht möglich wäre, eine Flucht zu versuchen, und mich in Sicherheit zu setzen. Die Unternehmung war für mein Geschlecht zu schwer. Wenn der Anschlag einer andern Weibsperson genug war, so war mir die Hülfe eines Mannes erforderlich, der mir das Benöthigte zur Abreise herbeyschafte, und mir zu meiner Flucht seinen Beystand leistete. Zu der Hofmeisterin kam öfters der Sohn eines ihrer Pachter, der von unsern häuslichen Angelegenheiten mit ihr zu sprechen hatte. Dieses war ein Jüngling von sehr schlechtem Herkommen, aber von guter Mine und höflichen Sitten. Wir hatten mehrmalen Gelegenheit, ihn an dem Thor zu sehen, und uns manche halbe Stunde mit ihm zu unterhalten. Auf Anrathen meiner Freundin richtete ich meine Augen auf ihn, damit er mir zu meiner Entfliehung behülflich wäre; um ihn aber zu diesem großen Schritte zu verleiten, so mußte ich ihn auf gewisse Art verbinden, sich selbst für mich zu wagen, um mir in meiner Absicht beförderlich zu seyn. Es war gar nicht das Geld, so ihn etwa in der Hofnung einigen Geschenks anlocken konnte. An mir war die Jugend, der Verstand, die Lebhaftigkeit dasjenige, so er lobte, und aus diesem allein konnte also der Vortheil herausgezogen werden, um das gefährliche Vorhaben gelingen zu machen. Ich fieng an, ihn verliebter anzuschauen, als gewöhnlich, und er er-

freute

freute sich darüber, von mir angeschaut zu werden. Von den Blicken kam es alsobald zum Scherzen, und von diesem zu einer offenen Liebs-Erklärung. Ich fühlte gegen ihn nicht einmal einen Funken, nichts desto weniger brannte in ihm das Feuer so heftig, daß es in Kurzem zu einer Brunst ausschlug. Als er ziemlich verliebt war, und ich ihn im Stande zu seyn glaubte, alle menschliche Achtung zu vergessen, so brachte ich den Vorschlag einer Heyrath auf das Tapet, als welche uns beede vergnügt machen könnte. Die Ungleichheit unsers Standes machte ihn unmöglich, wofern ich von Eltern hätte abhängen wollen, die mich daselbst so genau bewachen ließen. Wir mußten also diese Heyrath nach unserm Eigensinn vollziehen, und um es verstohlner Weise thun zu können, mußten wir aus diesem engen Behältniß herausgehen, und die Sorge unsers Verhängnißes der Zukunft anheimstellen.

Wir sahen wohl ein, daß ein so verwegener Schritt uns beeden viele Trübsalen zuziehen würde. Um sich wider die Verfolgungen eines erzürnten Bruders zu beschirmen, hätte ich eine sichere Freystätte nöthig gehabt, allwo ich mich wenigstens verbergen könnte. Um in solchem Zustande das Weib zu unterhalten, hätte er Gelder nöthig gehabt, ohne welche es nicht zu hoffen ist, daß in der Welt etwas gelingen könne. Belangend dasjenige, so von mir abhieng, so versicherte ich ihn, daß die Frau Wolante, meine Muhme, diejenige Person wäre, dahin ich meine gesicherte Zuflucht nehmen dörfte. Das Geld betreffend, so uns hiezu nöthig wäre, so schmeichelte

schmeichelte er sich, solches leichtlich finden zu können, indem er eine gute Summe seinem Vater heimlich entwenden wollte. Ich weiß nicht, wie er es machte, daß ihm sein Vorhaben glückte; ich weiß aber wohl, daß er eines Tages unvermuthet kam, und mich benachrichtigte, daß er Gelegenheit gefunden hätte, eine gute Beute zu machen, wofern ich gesonnen wäre, noch in eben dieser Nacht mit ihm fortzureisen. Ich antwortete ihm mit Ja, wofern er mir anzeigen würde, wie solches geschehen sollte, und mehrers verlangte er nicht, als dieses.

Nachdem ich mein Wort von mir gegeben hatte, fieng ich an zu überlegen, was ich thät; und ich befand mich in gröster Verwirrung. Von dannen zu fliehen, das war just, was ich wünschte; allein eine Flucht, die mich zu einer Heyrath verpflichtete, die mir zur Schande gereichte, und woran mir eckelte, habe ich als eine Züchtigung angesehen. Wollte ich mich nur deswegen vor der Frau Wolante, meiner Muhme, darstellen, um sie mit Augen sehen zu lassen, daß ich einen Bauerskerl geheyrathet hätte? Wenn meine Eitelkeit es nicht zugeben wollte, daß ich mich so sehr erniedrigte, warum wollte ich denn der Leichtglaubigkeit eines Liebhabers mißbrauchen, und ihm hernachmals untreu werden: warum soll ich ihn um meinetwillen alles wagen machen, und ihm alsdann aus Undankbarkeit meine Hand entziehen? Von solchen vermischten Gedanken eingenommen wußte ich nicht, wozu ich mich entschliessen sollte; allein die Begierde zur Freyheit erhielt in mir die Oberhand, und es dünkte mich, daß, wenn ich nur einmal aus meinem einsamen Kerker

erlöst

erlöst wäre, ich wohl ein wenig besser nachdenken, und ein Mittel darwider ausfindig machen könnte.

Es fand sich auch wirklich ein Mittel; allein mein gutes Glück gab mir solches an die Hand, ohne daß ich den mindesten Antheil daran hatte. Mein Liebhaber stellte sich um die anberäumte Stunde ein, und half mir von einem Erker hinunter zu steigen, gleichwie wir es zuvor miteinander abgeredet hatten, allein als ich bey ihm unten auf der Erde stund, brachte er mir die üble Nachricht, daß er die ausgesonnene Beute bey seinem Vater nicht hätte machen können, indem er an dem gewöhnlichen Ort die Schlüssel nicht antraf. Warum wollen wir dann nicht, erwiederte ich ihm, unsere Flucht bis auf die folgende Nacht versparen? Und wie sollen wir jezt reisen ohne Geld, denn ich habe der Sache besser nachgedacht, und ich will mich nicht zu meiner Muhme hinbegeben, indem es zu befürchten ist, daß wir auch von ihrer Seits unübersteigliche Hinderniße unserer Absichten antreffen möchten? Ich habe nicht verziehen wollen, antwortete er, um Euch nicht warten zu lassen, indem ich Euch mein Wort gegeben hatte; allein wenn Ihr nicht gesonnen seyd, Euch zu Eurer Muhme zu verfügen, so habe ich mich schon auf eine andere Weise bedacht, wie wir eines und das andere ohne unsere Gefahr thun können. Ich werde Euch also, gleich in dieser Schäse, die Ihr hier vor Euch sehet, auf das Landgut zu Duwano, allwo Eure Muhme ihren Aufenthalt hat, hinführen, und derselbigen sollet Ihr nur sagen, daß Ihr um gewisser Ursachen willen, die

sie Euch um so viel leichter verzeihen wird, wenn sie siehet, daß Ihr keine Gesellschaft bey Euch habt, aus dem Kloster entsprungen seyd. Was mich anbelangt, so will ich noch in dieser Nacht in mein Haus zurücke kehren, und Niemand wird einen Verdacht auf mich werfen, als ob ich an Eurer Flucht einigen Antheil gehabt hätte. Morgen zu einer etwas spätern Stunde wird es mir unfehlbar gelingen, meinem Vater eine Summe von zwey tausend Thalern heimlicher Weise zu entwenden, denn solche hat er erst vor einigen Tagen von den Innwohnern des Orts, da er Verwalter ist, eingenommen. Mit solchem Gelde werde ich mich schleunig auf das Landgut zu Duwano, wo ich Euch anzutreffen gedenke, hinbegeben, und von dannen will ich mit Euch hingehen, wo Euch beliebig, ohne daß Eure Muhme selbst die mindeste Spur von unsern Absichten erfahren könne.

Die Sache konnte nicht besser ausgesonnen werden, um mich aus den Aengsten, darinn mich mein Zustand gefangen hielt, heraus zu reissen. Wenn ich einmal von dannen befreyet wäre, und ich mich bey meiner Muhme in Sicherheit befände, so würde es mir sodann nicht an Mitteln fehlen, mich von einem Schritte, der mir so wenige Ehre machte, zu entübrigen. Ich stellte mich dahero, als ob mir dieser Zwischenfall höchstens mißfiele; doch aber, weil ich einmal aus dem Käfig entwischt wäre, (sagte ich zu ihm) so wollte ich nicht mehr hinein zurücke kehren; und ich willigte also gleichsam gezwungener Weise in den Vorschlag, mich zu

meiner Muhme hinzubegeben, allwo ich ihn mit gröster Begierde bis auf die folgende Nacht erwarten wollte.

Als wir miteinander in die kleine Schäse, die er bey sich hatte, eingestiegen waren, so machten wir diesen Weg von zwo Stunden in solcher Eilfertigkeit, daß bey unserer Ankunft meine Muhme noch nicht zu Bette gegangen war. Sie verwunderte sich anfangs über meine kecke Entschliessung; da sie aber schon lange zuvor durch meine mit den bittersten Klagen angefüllte Briefe davon benachrichtiget war, so konnte sie mir nicht Unrecht geben, und versprach mir allen gütigen Schutz, und benöthigte Hülfe. Mein Cammerad kehrte wieder nach Hauß zurücke, nachdem er mir tausend Versicherungen gegeben hatte, daß wir die folgende Nacht einander wieder sehen würden. Der bloße Gedanke dieser Rückkunft beunruhigte mich nicht wenig; doch benahm er mir nicht gar alle Hofnung, selbige zu hintertreiben. Ich hätte beynahe Willens gehabt, meiner Muhme den Handel zu entdecken, damit sie mich aus einer Verwirrung, darein mich das bloße Verlangen meiner Freyheit gestürzet hatte, loswickeln möchte.

Während, daß ich mit vieler Sehnsucht erwartete, ob etwa nicht ein ungefährer Zufall, gleichwie die vorige Nacht ebenfalls geschah, das seinige dazu beytragen würde, so wurde mir von einem unserer Bedienten die Nachricht überbracht, daß der Sohn des Verwalters von dem Kloster zu Bornese als ein Dieb wäre in Verhaft genommen worden, und daß sein eigener Vater,

weil

weil er ihn mit dem Diebstal in der Hand ertappte, ihn hätte ins Gefängniß stecken lassen. Diese Nachricht war für mich sehr betrübt, weil das Unglück einen Menschen betraf, der mir Gutes thun wollte; zugleich aber mußte ich auch über eine so seltsame Fügung des Schicksals herzlich lachen. Nachdem ich mich um die genauere Umstände der Sache erkundigt hatte, so erfuhr ich, daß mein ängstlicher Liebhaber, ohne die Nacht zu erwarten, seinem Vater die obengemeldte zwey tausend Thaler heimlicher Weise aus dem Schranck weggeraubt hätte, indem er sich einer günstigen Gelegenheit bediente, die ihm eben die Schlüssel dazu in die Hände geliefert hatte. Der Verwalter ist solches alsogleich gewahr worden, indem er eben noch andere Gelder dazu zu legen im Begrif war. Es entstund hierüber ein Getöse, das Hausgesinde kam herbeygelauffen, und der Sohn wurde ausser Stand gesetzt, sich durch die Flucht zu retten, gleichwie er sichs eingebildet hatte, indem es bey hellem Tage ein leichtes war, ihm nachzusetzen, und ihn zu ertappen. Da er auf der That erwischt wurde, so wußte er zu seiner Entschuldigung nichts vorzuwenden; unterdessen war er allzu bescheiden, als daß er das Geheimniß, so uns beyde angieng, und die Maaßregeln, die er, um mich in Sicherheit zu bringen, genommen hatte, entdecken sollte. Sein Stillschweigen war andern theils auch nöthig, ansonsten er sich wohl gar eines doppelten Verbrechens schuldig gemacht haben würde.

Ich weiß nicht, wie es anjezo um seinen Handel stehet: denn ich habe seit diesem keine Nachrichten mehr

von ihm erfahren können. Der gute Tropf, der sich meiner Liebe schmeichelt, wird vermuthlich wähnen, daß ich mit großer Begierde noch immer auf ihn warte, um durch meine eheliche Verbindung seine Glut zu stillen. Das Glück war mir bey diesem Vorfall günstiger, als ich jemals von ihm hätte verlangen können; so viel ist gewiß, daß man auch in den allerschwindlichsten Anfällen nimmermehr verzagt seyn müße, weil oftmals von einem geringen Zufall unser ganzes Schicksal abzuhängen pfleget.

Mit dieser Erzählung verminderte uns die Frau Felicitas guten theils die lange Weile unserer Reise, und die lebhafteste Weise, womit sie ihren Worten den Nachdruck beyfügte, war mir ein unglaubliches Vergnügen. Die Sonne hatte sich bereits zu dem Ziele ihrer Rennbahn genähert, als wir in Genua anlangten, und wir stiegen vor dem Hause des Don Raymunds ab, allwo wir alle, so darinnen waren, in Bewegung antrafen, um die neugetraute Ehefrau zu empfangen. Don Raymund ließ alsobald ihrem Bruder hievon die Anzeige machen, welcher aber sich nicht allein weigerte, sie zu besuchen, sondern sich auch sogar so unhöflich bezeugte, daß er die Botschaft nicht einmal anhören wollte. Unerachtet dessen nahm er gleich den folgenden Tag Besitz von den Gütern, welche seiner Gemahlin zuständig waren; er erhielt aber solche Nachrichten, zufolge deren er bedacht seyn mußte, sie gar von Genua zu entfernen, indem ihm wohl

wohl bekannt war, was für ein Unmensch ihr Bruder wäre, welcher geschworen hatte, sie tödten zu lassen, ehe sie eine Mutter würde.

Was meine Person anbelangte, so hegte die Frau Doralice nicht weniger gefährliche Absichten wider mich, wiewohl sie nicht just eben so blutdürstig und grausam waren. Sie ließ den Bruder der Frau Felicitas in ihr Haus berufen, und machte ihm den Vorschlag, ihm ihre Tochter zum Weibe zu geben; doch aber unter solchen geheimen Bedingnißen, die den gänzlichen Umsturz meines Mannes befördert haben würden, wenn man dieselbe nicht noch zeitlich entdeckt hätte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Meine Reise nach Venedig. Ich spielte allda zufolge meiner erlernten Regeln, und davon ich gerne allhier meinem Leser zu seiner Nachricht ein Beyspiel aufzeichne, damit er sich dessen zu seinem Vortheile bedienen möge.

Don Raymund hatte in Genua viele Freunde, und zugleich auch sehr hohe Gönner. Die ersten ertheilten ihm Nachricht von allem, was vorgieng, und die andern dienten ihm zu einem Schild wider alle Gewaltthätigkeit. Er vernahm unterdessen,

daß die Frau Doralice, meine Schwiegermutter, als sie sah, daß alle ihre Versuche ihr zur Schande fehl geschlagen, durchaus ihren Sohn züchtigen, und ihn, weil er sich wider ihren Willen verheyrathet hätte, ins äusserste Elend versenken wollte. Sie begieng sogar die Bosheit, eine letzte Willens-Verordnung zu machen, Kraft deren nach erfolgendem Todes-Fall alles ihr Gut der Fräulein Rosalba, ihrer Tochter, zufallen sollte, wenn Don Roberto, der Bruder der Frau Felicitas, sie heyrathen würde. Gleichwie der Vater meines Mannes bey seinem Absterben kein Testament hinterlassen hatte, so gab sie vor, daß alle seine Capitalien ihr für ihr zugebrachtes Heyraths-Gut gebührten, indem sie ihm sehr ansehnliche Reichthümer in ihre Ehe zugebracht hätte, womit er seine Schulden bezahlt, und mit dem Ueberrest als bloßer Verwalter eines Capitals, davon er Rechenschaft geben müßte, eine Handlung geführet hätte.

Gesetzt, daß dieses Vorgeben in der That gegründet wäre, so konnte sie doch ihren Sohn dieser Gelder durchaus nicht verlustig machen, ob er ihr gleich durch die mit mir getroffene Verheyrathung ungehorsam worden ist. Wo es an Beweisgründen fehlet, da muß gemeiniglich Bosheit und Betrug diesen Abgang ersetzen. Weil Don Valerio abwesend war, und er seine Rechtssache nicht vertheidigen konnte, so suchte sie zu behaupten, als ob sie

für denselben zur Zeit seiner ersten geglaubten Flucht aus dem väterlichen Hause beträchtliche Schuldposten bezahlt hätte. Indem sie ihm die großen Summen, davon sie Schuld-Glaubigerin zu seyn sagte, nachließ, so vermeinte sie, ihn zur Genüge dadurch zu beschenken, damit die Welt nur nicht sagen möchte, daß sie ihn nicht als Mutter behandelte. Ferner gab sie vor, daß, da ihr Sohn sie dieses Punctens halben vor Gericht belangte, sie sehr viele Unkosten hätte verwenden müssen, und daß, da seine Rechts-Klage übel gegründet war, der gerichtliche Spruch zu ihrem Vortheile ausgefallen wäre.

Unter dergleichen arglistigen Schein-Gründen ließ sie sich in den Kopf fallen, dem Don Roberto ihre Tochter nebst allem dem ihrigen zur Heyrathsgabe zu überlassen. Sie sah wohl, daß sie sich keinen bessern Händen anvertrauen könnte, um eine mächtige Stütze bey ihren begangenen Gewaltthätigkeiten zu haben. Nicht weniger gedachte sie auch, den Don Raymund zu züchtigen, gleichsam, als ob er einen übeln Tausch getroffen hätte, da er die Frau Felicitas anstatt ihrer Tochter zur Gemahlin nahm; uud endlich vermeynte sie auch dadurch alle Liebe meines Mannes in seinem Herzen gegen mich auszulöschen, als welcher mich unfehlbar hassen müßte, wenn er mich als die einzige Quelle aller seiner Unglücksstürme ansehen würde.

Das finstere Gewölke verdickte sich je mehr und mehr, und zwar so, daß es nicht mehr lange anstehen konnte, ohne in ein fürchterliches Ungewitter auszubrechen, wider welches mein Ehemann, der es nicht merkte, sich nicht beschirmen konnte. Ich durfte hierinnfalls seine Stelle nicht vertreten, ob es mir gleich gar nicht an Muth fehlte, es zu thun, und es mir auch zu dieser großen Unternehmung nicht an hinlänglichen Geldern mangelte. Das einzige Mittel war, daß wir seine Rückkunft von Venedig zu beschleunigen uns bemühen mußten, allwo er, meines Erachtens, sich schon zwanzig Tage aufgehalten hatte; damit aber solches desto schneller von statten gienge, so war kein bessers Mittel übrig, als daß wir, nämlich der Don Raymund, seine Gemahlin, und ich, gleichwie wir solches unter uns beschlossen hatten, in Person dahin reiseten. Wir überlegten das Vorhaben, und unsere Abreise wurde einmüthig unter uns beschloßen.

Wir hielten uns unterwegs nirgends auf, indem wir uns vorgesetzt hatten, die merkwürdigsten Städte von Italien, durch die wir zogen, bey unserer Rückreise in Augenschein zu nehmen. Kaum waren wir in Venedig angelangt, so hatte ich das Glück, meinen geliebten Ehemann anzutreffen, welcher über meinen Anblick nicht wußte, wie ihm geschah. Er hatte nichts bey sich, als nur, was er zur höchsten Noth brauchte, damit er nicht in einem

fremden

fremden Lande eine unglückselige Figur spielen dürfte; dahero ihm meine Ankunft mit einer guten Geld-Summe, so ich ihm mitbrachte, zu nicht geringem Trost gereichte. Als er von mir die Lage seiner häuslichen Geschäfte vernommen, gerieth er darüber aus Veranlassung seines zaghaften Naturells in solche ängstliche Verlegenheit, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Wie viele Mühe kostete es mich nicht damals, um ihn aus dieser leidigen Schlafsucht zu erwecken; da er aber jedoch nichts über seine Ruhe liebte, so begnügte er sich auch, derselbigen seinen eigenen Nutzen und alle Wohlfahrt aufzuopfern, und alle Tage setzte er sich hunderterley Dinge vor, ohne daß er ein einziges auszuführen im Stande war. Seine Rückkunft nach Genua war in seinen dringenden Angelegenheiten höchst nöthig; allein er war aus dieser Stadt nicht wegzubringen, von der er sagte, daß er sie noch nicht zur Genüge genoßen hätte.

Ich mußte ihm hierinn verzeihen, indem es mir selbst leid gewesen wäre, wenn ich so geschwind aus Venedig wiederum hätte abreisen sollen. Zu verlangen, daß mein Ehegatte ganz allein, ohne meine Begleitung und ohne jene des Don Valerio, nach Genua zurücke zöge, wäre eben so viel gewesen, als ihn der Gefahr aussetzen, seine Händel, die in einem so überaus schlechten Zustande waren, selbst ohne Rettung zu verderben. Die Frau Feli-

citas wünschte, sich wenigstens nur zwo Wochen in Venedig aufhalten zu können: das nämliche wünschte ich selbst; ich mußte dahero wider meinen Willen ausharren, es hätte mir auch noch so übel darüber ergehen mögen.

Unterdessen geschah die Ziehung, darauf ich so sehr gehoffet hatte, und zur Völle meines Unglück errieth ich darinnen mehr nicht, als eine einzige Zahl, welches nur diente, um mich desto empfindlicher zu kränken. Unsere Unkosten durfte ich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Die Gelder, so ich hatte, verminderten sich täglich. Meine Hofnung war einzig und allein auf die Lotterie gegründet, und ich konnte nicht begreiffen, daß meine Regeln mich so kräftig betrogen hatten. Um mein Gemüth zu besänftigen, mußte ich alle meine auf die vergangene Ziehung zubereitete Arbeiten wiederum von vorne anfangen, und zu allem Glücke fand ich, oder schien es mir zu finden, daß der Fehler an mir, und nicht an der arithmetischen und astronomischen Harmonie, die ich von Don Astrolabio erlernte, und die mir zur Wegweiserin diente, gelegen war. Auf diese Weise wurde also meine stolze Hofnung, in der künftigen Ziehung den begangenen Irrthum der vorigen verbessern zu können, wiederum neu belebet; und hiemit setzte ich die Gedanken der dringlichsten Angelegenheiten meines Mannes, und unserer

Rückkehr

Rückkehr nach Genua völlig beyseits, und vertiefte mich von neuem in meine arithmetische Ausrechnungen, um mich eines ungezweifelten Gewinnsts auf den künftigen Monat zu versichern.

Der Aufenthalt zu Venedig war uns allen gleich ergötzend und angenehm; dahero es auch gar nicht zu beförchten gewesen, daß Jemand mich antrieb, von dannen wegzureisen, wofern ich nicht selbst die erste seyn wollte. Was mich anbelangt, so hatte ich ganz andere Dinge im Kopf, als eine Reise vorzunehmen, indem ich bereits angefangen hatte, eine Menge Papier auf die Lotterie zu verschmieren, und dieß war von Morgens bis Abends meine Beschäftigung, damit ich nicht wieder einen so groben Fehler, wie das vorigemal, begehen möchte.

Ich habe versprochen, zum Nutzen derer jenigen, die sich daran belustigen wollten, eine mehrere Erläuterung meiner Grundregeln mitzutheilen; ich will also bey dieser Gelegenheit mein Wort halten, und kürzlich die Art und Weise anzeigen, wie ich dieselbe selbst zu meinem eigenen Vortheil angewendet habe. Als der Tag der damahligen Ziehung auf den 22ten Merz, als den Montag, im Jahr 1751. festgesetzet war, so fieng ich an, die Stellungen und die Aussichten der größern Planeten an eben demselbige Tage auszuforschen, und bildete davon

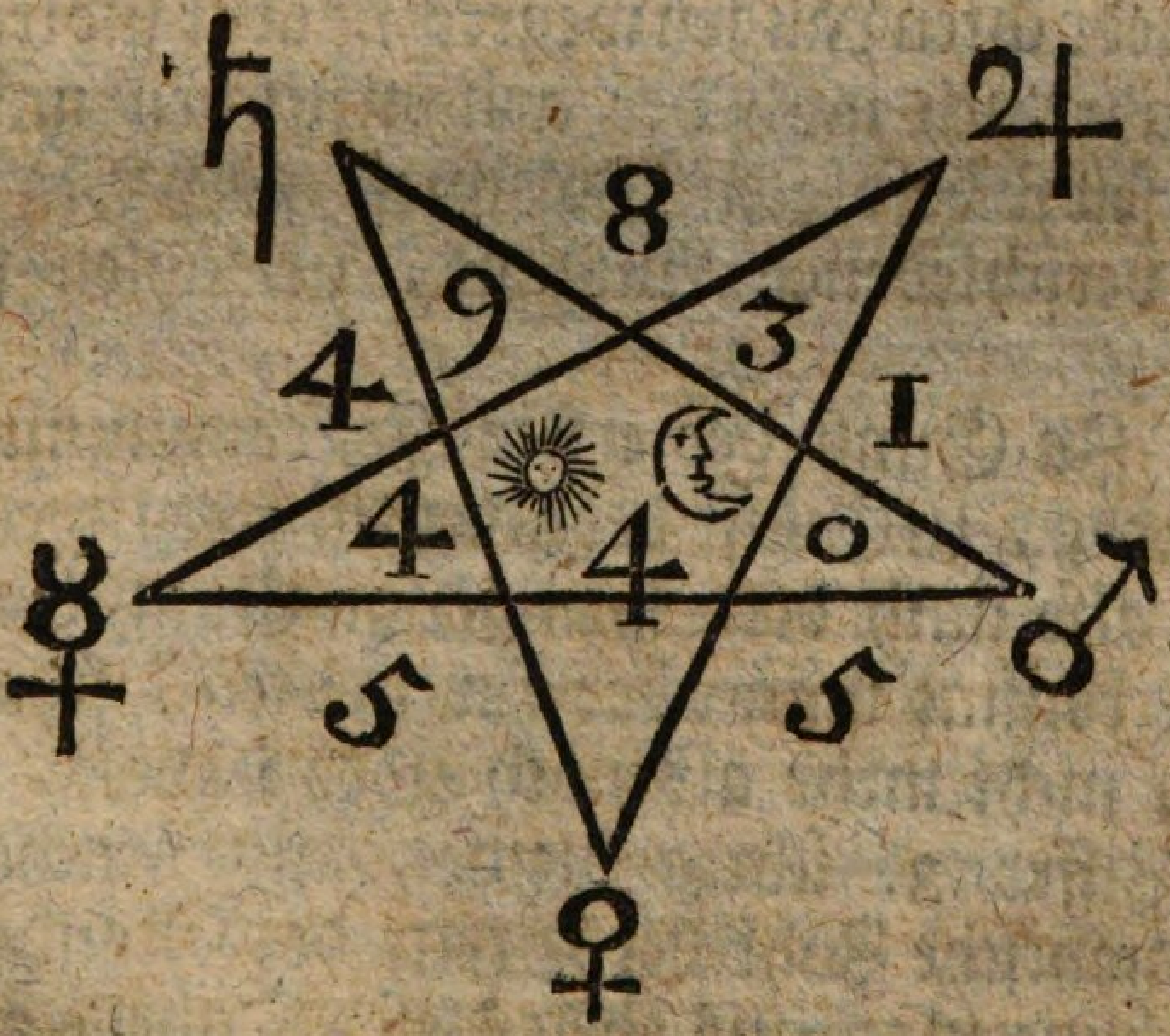
davon die nachstehende Tabelle, um alle Verwirrung und Unordnungen zu vermeiden; als:

Långe der Sonne, ☉	1.	29.	55.
ihr gerader Aufgang,	0.	5.	30.
ihr Niedergang.	=	0.	36.
Långe des Monds, ☾	=	27.	19.
Seine Breite,	=	3.	21.
Durchgang durch die Mittags=Linie,	=	20.	31.
Sonnen Niedergang.	=	17.	26.
Långe des Mars, ♂	=	13.	35.
seine Breite.	=	1.	48.
Långe des Mercurius, ☿	=	7.	26.
seine Breite.	=	0.	56.
Långe des Jupiters, ♃	=	15.	57.
seine Breite.	=	0.	36.
Långe der Venus, ♀	=	17.	39.
ihre Breite.	=	0.	51.
Långe des Saturnus, ♄	=	6.	23.
seine Breite.	=	2.	4.
	2	67	53

Nachdem ich auf diese Weise die Tabelle der Stellungen der sieben grössern Planeten, nåmlich, Sonne, Mond, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus und Saturnus, zube=

zubereitet, und die Summe derer drey unterschiedenen Zahl-Columnen zusammen in eine gleiche Zahl gerechnet hatte, so multiplicirte ich nach meinen Regeln den ganzen Product mit 90., welches alle andere subalterne Numern einer jeden Ziehung mit einschließet, und alsdann kamm die Zahl 2407770. heraus. Dieses dividirte ich mit 5., indem just so viel und nicht mehrere Zahlen sind, welche von allen obgedachten neunzig herauskommen sollen, und das Facit davon war 481554.

Sobald dieses geschehen, bildete ich den hiernachstehenden Driangel der sieben größern oben angezeigten Planeten, ich lösete das herausgekommene Facit in lauter einfache Zahlen auf, und theilte sie aus, wie folgt:



Als ich die fünf ersten Zahlen in die äußere Winkel des Driangels der Planeten, und

und die letzte in den Mittelpunct eingetheilt, so fieng ich an, die harmonische Zahlen der innern Winkel der nämlichen Planeten, als 3. 9. 0. 4. 4. zu suchen; und zwar aus dieser Ursache. Wenn ich 10. (welches die Zahl der zehen Winkel der hierbezeichneten Figur ist) von der Länge 13. des Mars wegnehme, so bleiben 3. Wenn ich 8. von der Länge 17. des Mercurius wegrechne, so bleiben 9. Wenn ich 5. von der Länge 15. des Jupiters wegziehe, so bleiben 10. welches mit einer Null bezeichnet ist. Wenn ich 3. von der Länge 17. der Venus wegnehme, so bleiben 14., welches mit der einfachen Zahl 4. bezeichnet ist. Wenn ich endlich die Breite 2. des Saturnus von seiner Länge 6. wegziehe, so bleiben 4. Wenn ich mehr oder weniger Zahlen von denen erstgedachten Längen wegrechne oder subtrahire, so fahre ich nach der arithmetischen und von mir selbst befolgten Vorschrift, nach Maasgab der verschiedenen Auszüge, zu zählen fort.

Zu Gunst der ersten Ziffer nimmt man 10. weg, zu Gunst der zweyten zwey weniger, und also auch drey weniger zu Gunst der dritten; kömmt man aber zur vierten, so nimmt man nicht mehr als noch zwey davon, damit die Ziffer 3. übrig bleibe, als welches die harmonische Zahl der Breite des Mondes ist, gleichwie man aus eben dieser Tabelle ersehen kann; und dieses, weil an einem Montag die Ziehung geschehen soll, an welcher man arbeitet.

beitet. Belangend sodann die letzte Ziffer, die man als den letzten Auszug ansiehet, ob er es gleich offtmals nicht ist: und wenn nichts mehr abzuziehen übrig bleibt, (weil man die harmonische Zahl des Mondes nicht berühren darf) so nimmt man bloß allein die Breite des Saturnus von seiner Länge: und wenn alles dieses geschehen, so theilet man die heraus gekommene Zahlen ein, wie in dem vorstehenden Triangel zu ersehen ist; und die letzte Zahl, die man den Schlüssel zu der ganzen Zahlen-Harmonie der Ziehungen nennet, setzt man zwischen die Sonne und den Mond, wenn sich keine andere dergleichen zeiget, um einen Vorzug zu beweisen, und den Gebrauch, den man nach Erforderniß der Sache damit machen kann.

Zufolge dieser allergenauesten Ausrechnungen gab mir der äussere und der innere Winkel des Mars auf die Ziehung die Numero 83. an die Hand: der äussere und innere Winkel des Saturnus brachte mir die 44. heraus; weil aber der Vierer eine harmonische Ziffer mit dem Schlüssel des Spiels ist, gleichwie man aus dem Triangel ersiehet, so mußte ich eine von beeden aufbehalten, und nicht mehr, als nur eine davon gebrauchen; es war dahero nöthig, zu dem äussern Winkel der Venus seine Zuflucht zu nehmen, und den Fünfer davon wegnehmen, dadurch bekam ich die 54. zu meiner zweyten Zahl; in der Ziehung aber

wäre es in Ansehung der Versetzung des obgedachten Vierers die dritte gewesen. Weil der innere Winkel der Venus wegen der harmonischen Ziffer des Mondes, der ganz nahe daran stehet, leer bleibt, so mußte ich bey dem äussern Winkel des Jupiters anfangen, um die dritte Ziffer zu bekommen, und dieses mit dem innern Winkel des nämlichen Planeten vereiniget, so kam mir die Numero 50. zum vierten Auszug heraus. Der innere und äussere Winkel des Mercurius hätte mir zum fünften Auszug die Zahl 19. hervorgebracht; weil aber der Vierer, welches der Schlüssel zum Spiel ist, noch zwo andere Zahlen neben sich erfodert, und die gedrittete Zahl wegen der obgemeldten Ursache, da es den Montag, als den Tag der Ziehung, betraf, die vorherrschende ist, so mußte ich für dieselbe die Figur des Neuners lassen, und für den fünften Auszug die Numero 1. ansetzen, welches, die Wahrheit zu gestehen, mir gar nicht gefiel, allein meine Regel brachte es nicht anders mit sich.

Es blieb mir noch übrig, den zweyten Auszug, welcher wegen den angezeigten Ursachen zurückgelassen worden, zu suchen, und diesen mußte ich von dem harmonischen Dreyer des Schlüssels herausziehen, und die drey Zahlen zusammen rechnen, welche mir just den Numero 17. an die Hand gaben, gleichwie ein Jeder sehen kann, wenn er nur einen

einzigen

einzigen Blick auf den offtgemeldten Triangel werfen will. Auf diese Weise brachte ich also meine Arbeit zu Ende, zufolge deren, wenn in den arithmetischen Ausrechnungen kein Fehler eingeschlichen ist, auf die künftige Ziehung des Montags 22ten Merz im Jahr 1751. die folgende Zahlen, nämlich 83. 17. 54. 50. 1. herauszukommen hatten. Diese Ziehung sollte nun in der That beweisen, ob meine Regeln gut wären, oder ob mich dieselbe betrügen würden, gleichwie sie schon mehrmal zuvor, nicht zwar aus ihrer Schuld, sondern bloß wegen meiner Ungeschicklichkeit, gethan hatten. Sollten sie etwa durch den Erfolg bewähret werden, so glaube ich, daß mir mehr als Einer Dank dafür wissen wird, daß ich der Welt eine Zahlen-Wissenschaft eröfnet habe, die weit wahrhafter und ergötzender ist, als so viele andere, deren sich Manche rühmen, und sie bis an die Sterne erheben, ohne jemals die Früchten davon eingeerndtet zu haben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wichtige Nachrichten aus Genua. Mein überaus beträchtlicher Gewinnst in der Lotterie, und Rückkehr in mein Vaterland.

Nachdem ich mit meiner Arbeit zu Ende gelanget war, und ich solche wohl viele Tage lang mit unglaublicher Mühe und

Nachsinnung wiederholet hatte, so blieb mir keine Schwierigkeit mehr übrig, als nur wegen einer gewissen Zahl, welche, wie ich oben gesagt habe, mir gar nicht gefiel, ohne daß ich die Ursache davon errathen konnte. Da es nunmehro darauf ankam, die Zahlen, die ich herausgezogen hatte, zu spielen, so machte ich bey mir selbst zween richtige Sätze: der eine war, daß ich genug gewänne, wenn ich glücklich seyn sollte, und daß mich gewißlich Niemand einer Zaghaftigkeit beschuldigen könnte; und der andere war, daß ich in Ansehung meiner kützlichen und zweydeutigen Umstände, sowohl durchs Spielen, als durchs Gewinnen, das große Aufsehen bey den Leuten verhindern müßte. Nach langem und vielem Nachsinnen beschloß ich endlich, meine fünf Numern in lauter Terno, so viele deren heraus kommen konnten, einzutheilen, und sie alle zu Ambo gemacht in lauter unterschiedenen Zetteln, jeden derselben zu drey tausend Ducaten den Terno, und den Ambo zu fünfhundert zu spielen, als welches den Gewinnst auf eine sehr beträchtliche Summe steigen machte, und wobey es gleichwohl schien, daß derselbe von verschiedenen Personen, und nicht von einer allein, gezogen würde.

Auf diese Weise machte ich es auch in der That, und alsdann erzählte ich meinem Gemahl und den Freunden unsers Hauses meine abermalige Entdeckungen, damit sie sich ebenfalls

ebenfalls derselben, dafern sie Lust dazu hätten, bedienen könnten. Mein Gemahl wußte dißmal nicht, was er sagen sollte, indem ich von dem meinigen spielte, welches ich ehemals in der Lotterie zu Genua gewonnen hatte; und es waren dahero die nämliche aus dem Meer ausgeflossene Quellen, die wiederum ins Meer zurücke floßen, mit der festen Hofnung, daß sie sich daselbst über die maßen dick ergießen, und meine Felder häuffig wässern sollten. Ob ich gleich von solchen Beschäftigungen ganz zerstreuet war, so unterließ ich dannoch nicht, an das Vaterland, und an die dringlichsten Geschäfte, die uns dahin zurückberuften, zu gedenken, unterdessen wollte ich noch zuvor der neuen Ziehung abwarten, bevor ich meinen Mann zu einer schnellen Abreise antreiben wollte.

Die Briefe, welche Don Raymund fast täglich von dorten erhielt, berichteten ihn von den allergenauesten Umständen, welche unsere Wohlfahrt betrafen. Wir erfuhren, daß die Vermählung der Fräulein Rosalba mit dem Don Roberto vor sich gehen sollte, so bald dieselbe von ihrer heftigen Krankheit, worüber sie schon fast den Geist hatte aufgeben müssen, genesen würde. Ihr Tod wäre unser Heil gewesen, denn es war ausser allem Zweifel, daß die Frau Doralice um ihrer Tochter willen die heiligsten Gesetze der Natur und des Himmels, um sich an der Sohnsfrau und an dem Sohn

zu rächen, verletzet hätte. Der Himmel bewahre, daß ich ihr deßwegen den Tod wünschen sollte. Ich wünschte mir, ihren Hochmuth gezüchtiget zu sehen, ich wünschte die Gerechtsame der Partheyen von dem Richter geschützet zu sehen, ich wünschte endlich eine hinlängliche Rache für so viele Beleidigungen, die sie mir täglich anthat; allein ich wünschte zugleich, daß sie eine Zuschauerin meiner Rache seyn möchte, ansonsten dünckte es mir nicht, daß ich vergnügt seyn könnte.

Zufolg der Briefe, die uns von Genua zukamen, gab ihre Krankheit Anlaß zu einer verhoffenden Genesung, und es wurden bereits alle Zurüstungen zu der Vermählung gemacht, als die Mutter anfieng bettlägerig zu werden, und die Ursache davon schrieb man den Beschwerlichkeiten zu, die sie währender Unpäßlichkeit ihrer Tochter, von deren Seite sie nimmermehr gewichen war, erlitten hatte. Es war also dieses eine neue Hinderniß, ihre verwegene Absichten zu Stande zu bringen, und ein neuer Bewegungsgrund für uns, daß wir uns den Fügungen des Himmels überlassen sollten.

Die Krankheit der Frau Doralice erforderte als eine unumgängliche Nothwendigkeit die Gegenwart meines Gemahls zu Genua wegen allem, was etwa wegen seiner weiten Entfernung zu seinem Nachtheil vorgenommen

werden

werden könnte. Don Raymund von der Liebe, die er gegen uns trug, angetrieben, spornte mich immerfort zur Abreise an; allein was nützte uns das Fortreisen, was half es uns in Genua zu seyn, wenn wir alldorten ohne hinlängliche Gelder erscheinen sollten, um nicht sowohl insbesondere unsern Gerichts-Handel auszuführen, als auch zugleich den äusserlichen Wohlstand unserer eigenen Personen zu retten.

Die Reise und der Aufenthalt zu Venedig hatten mich bishero mehrers gekostet, als ich selber geglaubt hätte. Wer nicht reisen will, um sich auch die günstigen Gelegenheiten, die man antrifft, zu Nutzen zu machen, der mag zu Hause bleiben, oder aber zu Ersparung der Kosten nur mit dem Auge auf den Landcharten herumziehen. Wir waren nicht von denjenigen, die etwa nur sagen wollten, daß sie in Venedig gewesen seyen, ohne zugleich sich rühmen zu können, daß man auch alles, was es einer fremden Standsperson schönes, großes und ergötzendes darbietet, genossen hätte. In Lustbarkeiten pflegt der Aufwand stärker zu seyn, als in andern Dingen, denn in denselben empfindet man die Unkosten weniger als sonst anderswo. Die zwey tausend Thaler, die ich mit mir dahin gebracht hatte, waren in Betrachtung des nicht geringen Aufwands, so ich in Kleidern machen mußte, und darinn ich am allerwenigsten versehen war, fast bis auf zwey hundert zusammen geschmolzen. Würde die

Ziehung der Lotterie für mich fruchtlos ablauffen, so blieb uns kaum so viel übrig, daß wir nur noch mit genauer Mühe nach Genua zurück reisen konnten, allwo wir sodann ungleich mehrers vonnöthen hätten.

Zu dieser Ziehung fehlten nunmehro nur noch einige Tage, und ich mußte geschehen lassen, daß selbige vorbeystrichen, ehe wir etwas gewisses über unsere vorhabende Abreise beschloßen. Mein Herz hüpfete inzwischen von der auf ein sehr ungewisses Zukünftige sich gründenden Hofnung; allein ich hatte schon sehr oft Proben gehabt, daß mein Herz ein Wahrsager wurde. Ja diesesmal ist es einer gewesen, und die ganze Welt muß mir Zeugniß geben, daß ich keinen Betrug melde, wann ich dem Gedächtniß der Nachkommenschaft schriftlich hinterlasse, daß den 22ten Tag des Merzen in dem Jahr 1751. in der Ziehung zu Venedig alle Numern, die mir von meinen arithmetischen Ausrechnungen eingegeben worden waren, nach der nämlichen Ordnung, womit ich sie errathen hatte, herausgekommen sind. Als mir dieses schwülstige Glück zustieß, fiel ich nicht vor unversehener Freude in Ohnmacht zur Erden nieder, weil meine stolze Hofnung schon seit verschiedenen Tagen her einen Glücks-Streich für sicher und gewiß hielt, welcher vor Freude ein steinernes Herz von seiner Fühllosigkeit erschüttert haben würde. Mein Gewinnst belief sich auf 60000. Ducaten, obschon die

die Terno sich nicht über drey tausend Ducaten ein jeder erstreckt hatte.

Als Don Raymund und seine Gemahlin, nicht weniger als mein eigener Ehegatte die Kraft meiner gelehrten Weissagungen mit Augen sahen, so entfiel ihnen die Stimme, und schaueten eine gute Weile einander an, ohne zu wissen, ob sie wachten, oder aber, ob es ihnen träumte. Unerachtet dessen hartnäckig auf ihrem Eigensinn wollten sie behaupten, daß dieses eine besondere Gunst eines blinden Ungefährs wäre. Die Wahrheit zu gestehen, so empfand ich über diese Beleidigung eben so großen Verdruß, als mir mein neuer Gewinnst Freude und Vergnügen brachte. Um sie von der augenscheinlichen Gewißheit meiner mathematischen Lehrsätze zu überführen, hätte ich fast mit dem Kopf an die Wand lauffen mögen, da ich sah, daß sie nichts davon hören wollten. Beglückter Zufall, geseegnetes Glücksspiel! schrien sie alle im Hause, ich aber schrie noch viel stärker, beglückte Harmonie, die in den menschlichen Dingen verborgen liegt, die aber nur derjenige verstehet, der gründlich darnach forschet, und selbige bis unter den Gestirnen suchet! Schauet selbst, ob diese Numern, von der ersten Ausrechnung der astronomischen Stellungen der Planeten, die ich Euch hier vor Augen halte, klärer seyn konnten. Ihr wäret recht thöricht, versetzte mir Don Raymund, wenn Ihr noch etwas weiters in dieser

Materie wagen wolltet. Weil Euch das Glück auf eine so ausnehmende Art begünstiget hat, so gedenket anjetzo, Euch dessen Gunsten zu Nutzen zu machen, um einen Blick auf eure häusliche Angelegenheiten zu werfen, und Euch mit Eurem Gemahl in Euer Vaterland zurück zu begeben.

Dieß war nicht nöthig, daß man mirs sagte, indem ich, um von Venedig abzureisen, auf nichts anders mehr wartete, als nur, daß ich die Geld-Summen, die man mir schuldig war, empfienge, und wir etwa zugleich auch Briefe erhalten möchten aus Genua, um zu erfahren, in welchem Zustande ich meine Schwiegermutter und meine Schwägerin alldorten antreffen würde. Die Nachrichten, so uns der Courier mitbrachte, zeigten uns an, daß sie beede von ihrer Krankheit wieder vollkommen hergestellt wären; wir durften uns dahero zu einem Krieg in Genua gefaßt machen, und die Waffen, um selben mit Nachdruck zu führen, hatten wir überflüßig in Händen. Die Frau Doralice, wenn sie siehet, daß ihr eine die Spitze bietet, welche sie in den elendesten Umständen zu seyn vermeynte, wird vor Zorn halb rasend werden; und dieses war es, was mich am meisten ergötzte, dahero ich alle mögliche Vorsichtigkeit gebrauchte, daß man weder in Genua, noch anderwärts, nicht das mindeste von meinem großen Gewinnst erführe. Mich freuete sehr in meinen Umständen mit anseh-

anſehnlichen Geld-Summen prangen zu können; zugleich aber wünſchte ich auch, daß die Leute nach ihrem Wohlgefallen darüber urtheilen ſollten, woher ich dieſelbe bekommen hätte, bis ſie endlich ſelbſt bekennen würden, daß ich allein die wahre arithmetiſche Regeln beſäße, um in der Lotterie zu gewinnen, und daß ich in dem Handwerk einer Lotteriespielerin von allen meinen Nachkömmlingen für eine Meiſterin geprieſen werden möchte.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Meine Ankunft in Mayland; daſelbſt erzählte uns der Sohn des Verwalters, welcher der Frau Felicitas auf ihrer Flucht behülflich geweſen, ſeine wunderbare Geſchichte.

Als ich die 60000. Ducaten, welche ich in der Lotterie gewonnen hatte, vor meinen Augen erblickte, ſo vermeynte ich, daß ich in der Welt etwas großes wäre. Die Reiſe nach Genua unternahm ich mit einer ſolchen Herzhaftigkeit, daß ich alle Männer, die ihre Schritte zu Heldenthaten zu richten gewohnt ſind, auf einen Wettkampf heraus zu fodern im Stand geweſen wäre. Als wir in Mayland waren, hielten wir uns drey Tage daſelbſten auf; an dem letzten derſelben wurde uns die Nachricht gebracht, daß ein fremder Jüngling in einem Pilger-Kleid ſich die Ehre

 ausbäte,

ausbäte, der Frau Felicitas seine Aufwartung machen zu dörfen. Sie ließ ihn in meiner Gegenwart herein führen, und so bald sie nur seiner ansichtig wurde, brach sie in ein offenes Gelächter aus, und schrie: O seyd mir willkommen, mein theurester Wilhelm, welches seltsame Schicksal führt Euch hieher? Was bedeutet dann diese Eure lächerliche Kleidung? Wie habt Ihrs gemacht, um aus dem Gefängniß zu entrinnen, worein Euch Euer Vater wegen des Gelds, so Ihr ihm entwenden wolltet, hatte einstecken lassen? Ich konnte jene unglückseelige Nacht bey meiner Muhme lange auf Euch warten. Ihr selbst habt mir die Grille, einen Mann zu nehmen, in Kopf gesetzt, und weil ich Euch nicht mehr habe zu mir kommen sehen, so habe ich den ersten, der mir unter die Hände kam, geheyrathet; und weil es mir anjetzo nicht mehr erlaubt ist, etwas anders von Euch zu hoffen, so bin ich Euch für das gütige Andenken sehr verbunden, so Ihr gegen mich traget, da Ihr Euch sogar bemühet habt, mich zu besuchen.

Aus dieser scherzhaften und sinnreichen Anrede erkannte ich, daß dieser Wilhelm jener junge Liebhaber der Frau Felicitas war, welcher in der Hofnung sie zu heyrathen, ihr zu ihrer Entfliehung aus dem Kloster zu Bornese behülflich gewesen, und bey solcher Gelegenheit ins Gefängniß gelegt worden war. Der Anfang seiner Geschichten, die mir bereits

meine

meine Freundin erzählt hatte, machte mich lüstern, auch den Ueberrest vollends zu vernehmen, denn daß man ihn in diesem Lande und in diesem seltsamen Aufzuge sah, zeigte uns schon zur Genüge an, daß seine Begebenheiten sehr lustig anzuhören seyn müßten.

Gleichwie er auf die Fragen seiner ehemaligen Schönen zu antworten hatte, so sagte er zu ihr: Wisset, meine Frau, daß es meine Schuldigkeit erforderte, Euch aufzuwarten, so bald ich Euch diesen Morgen im Vorbeygehen erblickt, und alsogleich erkannt habe. Wenn ich Euch anjetzo in einem andern Zustande, als ich Euch bey Eurer Frau Muhme verlassen hatte, antreffe, so findet Ihr mich ebenfalls nicht mehr so, wie Ihr mich verlassen habt, nachdem ich mich um Euretwegen hatte ins Gefängniß einstecken lassen. Habt Ihr nunmehro Euren Mann, so habe ich meine Frau, und die Art, wie ich dieselbe geheyrathet habe, ist nicht weniger merkwürdig, als jene, womit ich Euch selbst zu heyrathen verhofte.

Während, daß ich auf Befehl meines Vaters wegen dem vorgehabten Diebstal der zwey tausend Thaler, (wie Ihr wohl wisset) im Gefängniß saß, so verliebte ich mich, ohne es einmal gewahr zu werden, in die Schwester des Kerkermeisters, welche Verdienste hatte, und mir in der Zeit meiner harten Gefangenschaft viele Höflichkeiten erwies. Unsere Liebe kam in wenig Tagen so weit, daß ich ihr versprach, sie zu heyrathen, so bald ich aus meinem Kefich befreyet würde. Wegen der übeln Begegnung

gegnung von Seiten meines Vaters entrüstet, gedachte ich, daß ich keine empfindlichere Rache an ihm nehmen könnte, als diese. Da es endlich dem Himmel gefiel, so wurde ich meiner Gefangenschaft entlassen, und mein allererster Gedanke war dahin gerichtet, daß ich meiner Leidenschaft ein Genügen leistete. Mit einem solchen Weib an der Seite durfte ich mir gar keine Hofnung machen, daß mein Vater mich nur einen einzigen Tag in seinem Hause litte. Um seiner nicht nöthig zu haben, und thun zu dörfen, was ich wollte, so erforderte es Geld; allein nachdem er schon die Proben davon erfahren hatte, so war er allzu gut auf seiner Hut, als daß man ihn von neuem hintergehen konnte; und wofern ich meine Sache nicht mit List und Kunstgriffen angieng, so durfte ich mir gar nicht in Sinn fallen lassen, eines zu erwischen.

Die Liebe, welche mir den Verstand schärfte, machte mich erinnern, daß ich in Genua noch eine Muhme, und zwar eine Wittwe eines andern reichen Verwalters, der meines Vaters Bruder gewesen ist, hätte, bey welcher ich etwa besser mein Glück zu machen verhofte. Da ich mir nun eines geseegneten Ausgangs meiner Entwürfe schmeichelte, gleichsam, als ob ich schon das Glück mit beyden Händen hielte, so bat ich mir von meinem Vater die Erlaubniß aus, nur auf einige Tage zu meiner Baase nach Genua zu reisen; und als ich solche erhalten, so ließ ich mich plötzlich mit meiner schönen Florina, (dieß war der Nahme meiner Liebstin) trauen, und stracks begab ich mich mit derselben nach Genua, um daselbst,

vermittelst

vermittelst meines guten Fleisses, mir meinen Unterhalt für mich und meine Ehegattin zu erwerben. Ich erkundigte mich hierauf, wo ich ihr auf einige Tage mit geringen Unkosten eine Herberge verschaffen könnte, so, daß sich meine Frau darinnen verborgen hielt, und meine Muhme nichts von meiner Heyrath innen würde. Zu solchem Ende wurde mir das Haus einer gewissen Frau Sibylla, einer Weibsperson, die auf das Lotteriespiel dergestalten verpicht ist, daß sie noch wohl gar ihre Haut darinnen verspielen wird, zur Wohnung angewiesen.

Redet nicht zu viel, (sagte ich alsdann, da ich ihm in seine Erzählung fiel) redet nichts übels von dieser wackern Matrone, denn ich beschütze sie, und ihrer grossen Neigung zu der Lotterie habe ich sehr vieles zu danken. So will ich dann von diesem Punct schweigen, (erwiederte er) um in meiner Erzählung fortzufahren. Nachdem ich mein Weib einquartiert hatte, so machte ich meiner Baase einen Besuch, mit dem vesten Vorhaben, mein Glück bey ihr zu machen, es seye auch gleich auf welche Weise solches vermittelst ihres guten Raths geschehen möchte. Als ich merkte, daß ihr dasjenige, so mir mit meinem Vater begegnet, vollkommen bewußt war, so trachtete ich, mir ihr Zutrauen zu verdienen, und sie von dem ganzen Hergang Eurer Flucht, bey welcher Niemand wußte, noch glaubte, daß ich Antheil gehabt hätte, zu unterrichten.

Die Liebe, welche gemeiniglich alle Fehltritte entschuldiget, machte, daß meine Muhme alsobald mein

Verbrechen rechtfertigte, und die begangene Tyranney meines Vaters verabscheute. Mein Sohn, sagte sie zu mir, allen Menschen verzeihe ich das Lieben; besonders aber denen, die ihres Alters halben die ersten seyn müssen, welche die Reitze der Liebe fühlen. Euer Vater sollte Euch ein Weib geben, weil er siehet, daß ihr dazu geneigt seyd. Der Stand der Ehe ist für die lüsternde Jugend der sicherste; und ich kann Euch schwören, daß ich die Gefahren meiner Wittwenschaft so sehr und wohl erkenne, daß ich die erste beste Gelegenheit, die mir aufstößt, ergreiffen und heyrathen will, um nur desto sicherer und vergnügter zu leben.

Einem Menschen, welcher offene Augen hat, und der bey einem gefährlichen Schifbruche sich an jedem Brette zu halten suchet, waren diese wenige Worte schon hinreichend, um sich einen Begrif zu bilden, der ihm in seinen Umständen ersprießlich ist. Es kann Euch, meine Frau, (antwortete ich ihr, indem ich ihrer Eitelkeit zu schmeicheln suchte) nicht an vortheilhaften Partheyen mangeln, wofern ihr nur dieselbige annehmen wollet, indem ihr euch in einem Alter befindet, demjenigen, der euer Gemahl zu werden das Glück haben würde, sein Schicksal beneiden zu machen. Es hatte gestern eben in dem Gasthofe hier gegenüber, wo ich loschire, ein reicher holländischer Kaufmann, sehr jung und hübsch von Gestalt, auch von überaus anzüglichen Manieren, ohne daß er wußte, daß ihr meine liebe Muhme seyd, von euch mit mir gesprochen. Da er euch mehrmahlen vom Fenster herab gesehen, so fragte er mich, ob ich

euch kennte, und er versicherte mich, daß ihm eure Gesichtsbildung überaus wohl gefiel, ja er setzte noch hinzu, daß er euch seine Person zum Ehemann anbieten würde, wofern er sich keine abschlägige Antwort zu befürchten hätte.

Warum sollte er eine solche Unhöflichkeit beförchten können, versetzte sie, indem sie sich zugleich in ihrem hochmüthigen Geist aufblähete, und einen verstohlenen Blick in ihren Spiegel warf. Es laße dieser holländische Cavalier sich vor mir sehen, er entdecke mir seine Flammen, und alsdann solle er innen werden, daß ich den Verdienst zu unterscheiden wisse, ob ich gleich von den Fenstern herunter den Liebhabern nicht nachlauffe. Wenn ich darauf Achtung geben, und glauben wollte, daß alle, die mich ansehen, in mich verliebt wären, so müßte ich alle Augenblicke nach einer neuen Eroberung schmachten. Führet ihn hieher, mein lieber Vetter, führet diesen jungen Holländer morgen frühe zu mir, allwo wir den Schockolade miteinander trinken, und etwa einen Handel schließen werden, welcher auch zugleich zu eurem eigenen Vortheil ausschlagen möchte.

Ich versprach ihr, Gehorsam zu leisten, und gieng ganz vergnügt von dannen, daß ich die Grundsteine meines Gebäudes in einem Erdreich, welches so fähig ist, selbes zu tragen, wenn ich es auch gleich bis an die Sterne aufführen wollte, geleget hatte. Aus dem öffentlichen Gasthof gieng ich in das Haus der Frau Sibylla, um die Florina von demjenigen zu unter-

richten, was sie bey einer Sache zu thun hätte, welche ihre eigene Person dazu erforderte. Nachdem ich das beste von meinen Kleidern genommen, ließ ich sie des folgenden Tages sich als ein Mann verkleiden, und ich belehrte sie, auf was Art und Weise sie sich zu verhalten hätte. Es kam nun darauf an, daß man einer Frau von vierzig und mehr Jahren, die sich von ihrer Eitelkeit zu den elendesten kindischen Schwachheiten verleiten ließ, einen Liebhaber suchen mußte. Florina war, ehe ihr Bruder das trefliche Handwerk eines Kerkermeisters trieb, bey ihm auf einem holländischen Schiff gewesen, und konnte dahero diese Sprache ein wenig sprechen. Alles schickte sich zu meinem Vorhaben; und ich führte sie dahero des Morgens zeitlich hin, um meiner Muhme unter dem erdichteten Nahmen des Herrn Truffard einen Besuch zu leisten, und alle jene Ehrenbezeugungen gegen sie auszuüben, die einem reichen und ansehnlichen Fremden gebührten.

Ich glaube, daß die verliebte Muhme, um sich zu diesem Besuch zuzubereiten, diesen Morgen schon vor Tag aufgestanden war. Wir fanden sie angekleidet und aufgedockt, wie eine junge Weibsperson, die ihrem Bräutigam entgegen geht, mit so vielem Puder in den Haaren, daß sich eine ganze Mühle das Jahr hindurch von ihr ernähren konnte, mit so vielen Muschen im Angesicht, daß sie einem Panterthier ähnlich sah, in ihr Leibstück und in ihren weibischen Ausputz so eng eingeschlossen, daß es schien, als ob ihr die Augen zum Kopf heraus springen, und sie bey jedem Othem holen ersticken wollte.

wollte. Der verkleidete Truffard bewillkommte sie als ein Verliebter, und setzte sich ganz ohne Weitläuftigkeiten nieder, ich aber blieb mit dem Hut in der Hand und zwar ganz ehrerbietig vor ihr stehen. Gleichwie er sich stellte, als ob er sich nicht wohl auf italiänisch auszudrücken wüßte, so diente ich ihm zum Dollmetsch. In diesem ersten Besuche redete man von nichts, als von Liebsgeschäften, und meiner Baase gefiel solches sehr wohl. In dem zweyten Besuche des folgenden Tages wollte sie uns beym Mittagessen behalten, und nachdem sie unaufhörlich liebäugelte, ließ sie sich mit geschminktem Angesicht die Hand küssen, und ihr die Heyrath antragen; ohne daß es ihr hätte einfallen sollen, daß ihr solche von einer Person ihres nämlichen Geschlechts angeboten würde. In dem dritten Besuche kamen die Dinge auf den Punct, allwo ich sie zu sehen wünschte, denn es zeigte unter andern meine Baase ihrem neuen Bräutigam das ganze zubringende Vermögen. Unter demselben befand sich ein Geschmuck von nicht geringem Werthe, aber auf die altfränkische Art gefasset, und nach dem Geschmacke der Besitzerin, welche sich dadurch zu verjüngern suchte.

Da der Herr Truffard sah, daß diese Steine so schlecht gefaßt waren, und ich ihm einen Wink mit meinen Augen gab, fieng er mit aller Zärtlichkeit zu seiner holdseeligsten Braut an zu sagen: Warlich, meine Schöne! diese Steine haben besser gefasset zu werden nöthig, damit sie eurer würdig seyen, und ich will die Ehre haben, sie euch alsobald auf die allerneueste Mode

setzen zu lassen. Mit diesen Worten nahm er sie zur Hand, legte sie in das Geschmuckkästgen hinein, und steckte sie ganz ernsthaft in die Tasche, wobey ihm die Braut ihre tausendfache Verbindlichkeit bezeugte wegen der Mühe und Unkosten, die er freywilliger Weise über sich nehmen wollte.

So bald uns dieses Meisterstück glücklich gelungen, so verfügten wir uns sogleich zu dem Juwelier, um unsere Edelgesteine zu verkauffen, und meine theureste Muhme wartet noch wirklich auf die Antwort. Denselben Tag giengen wir in einem Pilger-Kleide aus Genua fort, und nahmen unsern Weg nach Mayland, um uns in völlige Sicherheit zu setzen. Wenn Ihr nun meiner Ehegattin erlaubet, daß sie sich die Freyheit nehme, Euch die Hand zu küssen, so werdet Ihr ein verständiges Frauenzimmer an ihr finden, und dieses könnt Ihr leicht an dem Streich erkennen, den sie mit Hülfe meiner ausgeführet hat, und dessen gewißlich nicht alle Weiber in der Welt fähig seyn würden.

Hiemit endigte Wilhelm seine Erzählung, die uns nicht wenig ergötzte, wiewohl die Ehrbarkeit und die Gerechtigkeit nicht erlaubten, daß wir ihm Beyfall gaben; und wir behielten uns vor, seine Ehegattin zu sehen, indem er uns selbige annoch den Abend dieses nämlichen Tages zeigen wollte.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Mein Aufbruch nach Genua. Die Entdeckung, so ich daselbst durch die der Baase des Wilhelms gemachte Geschenke vollbrachte; und Vortheile, so meiner Familie dadurch zugewachsen sind.

Als die Florina kam, und sich bey uns sehen ließ, so hörte in mir alle Erstaunung auf, daß selbe die Stelle eines Mannsbildes sowohl hätte zu vertretten wissen, um die Leichtglaubigkeit eines alten Mütterleins, welches noch gerne buhlen wollte, zu betrügen. In ihren Gesichtszügen und in ihrer Mine hatte sie mehr männliches als weibisches, und ob man sie gleich nicht gar allerdings schön nennen konnte, so durfte man sie doch auch nicht eben unter die häßlichen zählen, ohne ihr dadurch eine Beleidigung zuzufügen. Sie ergötzte uns ebenfalls mit ihrer seltsamen Liebesgeschichte, deren Züge nicht wenige, und alle fruchtbar an wunderlichen Abwechslungen waren. Sowohl ihr, als ihrem Manne machte ich jene Verweise, welche ihre begangene That verdienten, und ich suchte mit guter Manier sie dahin zu leiten, daß sie mir bekennen mußten, wie theuer sie die Edelgesteine der Baase verkaufft hatten, damit man etwa selbige, wo möglich, wiederum bekommen, und sie beede in den Stand gesetzt werden könnten, in ihr Vaterland ungehindert zurück zu kehren.

Meine scharfe Nachforschung blieb nicht fruchtlos. Ich erfuhr, daß sie in Genua nichts anders, als nur bloß einen Ring um den Preis von zwanzig Zechinen verkaufft, und solches erlößte Geld zu Vollführung ihrer Reise bis hieher verwendet hätten; und dieses geschah deswegen, damit sie alldorten nicht allzu viele Denkmaale einer Begebenheit zurücke lassen möchten, welche sehr leidige Folgen für sie nach sich zögen. Der Ueberrest der entwendeten Juwelen war noch ganz unversehrt, und sie ließen mich solche sehen. Ich that ihnen den Vorschlag, mir selbe in meinen Händen zu lassen, und sich damit zu befriedigen, daß ich mich in Genua bemühen wollte, diesen Handel nicht sowohl mit der Muhme des Wilhelms, als auch mit seinem Vater in gute Richtigkeit zu bringen. Wenn sie inzwischen etwas benöthiget wären, so wollte ich ihnen etliche hundert Thaler zum Geschenke verehren, damit sie inzwischen etwas zu leben hätten, bis sie von Seiten der gerichtlichen Verfolgungen nichts mehr zu befürchten hätten. Ich mahlte ihnen die Gefahren, denen sie ausgesetzt wären, mit einem so gräßlichen Pinsel vor, daß sie sich darüber entsetzten, und die vorgeschlagene Bedingniße mit Freuden annahmen. Die Kleinodien blieben in meiner Hand, und Don Raymund bot sich selbst an, sich ihres verdrießlichen Handels anzunehmen, so bald er in seinem Vaterland angelangt wäre.

Ich

Ich hatte nicht die mindeste Pflicht auf mir, der Muhme des Wilhelms diesen Beystand zu leisten, da ich sie nicht einmal dem Nahmen nach kannte. Von Natur war ich geneigt mir Freunde zu machen, indem ich allen, wo ich nur konnte, Gutes that, und zwar zufolg jener Grundregel, welche mir tief in meinem Herzen eingewurzelt war, nämlich, daß wir heut oder morgen aller Menschen nöthig haben können. Bey dieser Gelegenheit ergieng es mir just also; und eine solche Wohlthat, die ich der Muhme des Wilhelms erwiesen, ohne sie zu kennen, brachte mir eine noch weit grössere Wohlthat von derselben zuwege, welche auf immer unser Schicksal entschied.

Nachdem ich von Mayland abgereiset, und in Gesellschaft meiner Freude zu Genua eintraf, so war dieses meine allererste Sorge, daß ich die Frau Caßandra (also nannte sich die verliebte Muhme des Wilhelms) zu mir berufen ließ. Sie verstummete vor Freude, als sie wider alles ihr Vermuthen sah, daß ihr die Kleinodien, so der arglistige Neef ihr heraus gefischt hatte, wiederum zugestellet würden, und sie überschüttete mich mit Seegen und Danksagungen, als sie die Art und Weise vernommen hatte, wie ich sie so wundersam in meine Hände bekam. Sie wollte mir durchaus das Geld, so mich diese Wiedereroberung kostete, ersetzen, ich hätte ihr auch entgegen setzen mögen, was ich nur immer wollte, um sie zu versichern, daß ich ihrem

Neefen nur ein Geschenk dadurch zu machen vermeynte. Als sie sich bey mir um meinen Rang und Titel erkundigte, um, wie sie sagte, zu wissen, wem sie denn für eine so hohe Gunst eine Schuldnerin wäre, so bezeugte sie einige Verwunderung, als ich ihr sagte, daß ich des Don Valerio, eines Sohns der Frau Doralice, die sie sehr wohl kannte, Gemahlin seye.

Wisset, meine Frau, sagte sie mir hierauf, daß mein Mann als erster Verwalter bey dem verstorbenen Herrn Vater Eures Gemahls in Diensten gestanden war; und daß ich noch wirklich Schriften von einiger Wichtigkeit, seine ehemalige Angelegenheiten belangend, in Verwahrung habe, welche er nach dem Tod seines geweßten Herrn niemals der Frau Doralice behändigen wollte, indem er in Sorgen stund, sie möchte einen übeln Gebrauch davon machen, und er wollte lieber warten, bis Don Valerio sein Sohn bejahrt wäre, um ihm dieselbe zu seiner vortheilhaften Nachricht eröfnen zu können. Mein guter Mann starb eher, als er vermuthete; und hatte also keine Zeit mehr übrig, um diese seine redliche Absicht auszuführen. Unterdessen hatte er mir noch auf seinem Sterbebette anbefohlen, diese Schriften nicht aus meiner Acht zu lassen, indem es leicht geschehen könnte, daß über kurz oder lang die Erben seines bereits abgelebten Herrn mir dieselbe abfordern möchten; daß ich aber solche Niemand anders, als dem Don Valerio, abfolgen lassen sollte, wenn er einmal sich in einem solchen Alter befände, daß er jenen Gebrauch davon machen könnte,

könnte, wie es seine Wohlfahrt erforderte. Zu mir kam in der Folge der Zeit Niemand mehr, der darnach fragte und ich bekümmerte mich wenig, mir deswegen weiters Mühe zu geben, indem ich leichtlich muthmaßte, daß man schon selbst kommen würde, dieselbe bey mir zu begehren, wenn man sie nöthig hätte. Wenn nun, meine wertheste Freunde, diese erstgemeldte Schrifften Eurem Gemahl einigen Vortheil schaffen können, so soll es mir die empfindlichste Freude seyn, wenn ich Euch hiemit für die Wohlthat in etwas belohnen kann, die Ihr mir erwiesen habt, daher ich Euch freystelle, Euch selbst in meine Wohnung zu verfügen, oder den Don Valerio in eigener Person hinzuschicken, um solche Schriften mit einem aufmerksamen Auge zu durchlauffen.

Diese Rede war für unsere Umstände allzu bequem, als daß ich dieselbige nicht hoch achten, und der Person, die mir solche durch die allerseltsamste Fügung des Zufalls gehalten hatte, nicht von ganzem Herzen danken sollte. Indem mein Gemahl für sich selbst untüchtig war, seine natürliche Trägheit abzulegen, und der Gebühr nach zu seinem eigenen Nutzen diese Sache auszuführen, so begleitete ich ihn in das Haus der Frau Caßandra, und daselbst ließ ich ihn unter meinen Augen die Schriften seines verstorbenen Vaters, die sie mir angezeigt hatte, genau untersuchen. Wir fanden, daß uns dieselbe zu unserer Sache weit vortheilhafter wären, als wir geglaubt hatten. Don Valerio ist schon in einem sehr zarten

Alter ein vaterloser Waise worden, und da er also von des Vaters Geschäften nichts wußte, so mußte er sich alles gefallen lassen, was seine Mutter sagte und vorwandte, welche zugleich, nachdem sie alle Schriften, die ihr entgegen waren, aus dem Weg geschafft hatte, nur diejenige beybehielt, so ihr in ihren Kram taugten; und behauptete, daß sie in Ansehung ihres zugebrachten Guts an dem Vermögen ihres verstorbenen Ehemannes, auch zu merklichem Nachtheil ihrer eigenen Kinder, allein Erbin wäre. Aus den Schriften, welche der Mann der Frau Caßandra aufbehielt, zeigte sich ganz deutlich das Gegentheil. Die Frau Doralice verlohr alle ihre vermeynte Ansprüche und Rechte. Ihr Zugebrachtes beschränkte sich in bloßen Kleinigkeiten, und der Gegensatz, den sie vorgab, als hätte ihr Mann ihr denselben auf die Zinse des nämlichen Heyrathsguts, woraus er seine Handlung führte, angewiesen, das war ein offenbarer Betrug, welcher durch hunderterley glaubwürdige Beweise zu Boden gestürzt wurde.

Diese Entdeckung machte mich einen noch größern Terno gewinnen, als die andern waren, die ich ehemals in der Lotterie zu Venedig gewonnen hatte; ich bezeugte derohalben gegen die Frau Caßandra meine allertiefeste Danksagung, und ich nannte mich glücklich, daß ich ihr Guts gethan hatte, sonst ich sie vermuthlich nimmermehr würde haben kennen lernen. Ich nahm diese wichtige

Schriften

Schriften, welche durch die Billigkeit eines redlichen Verwalters aufbehalten wurden, zur Hand, und verlohr nicht einen einzigen Augenblick, der Frau Doralice meine zugespitzte Waffen fühlen zu lassen.

Bey unserer Rückkehr in Genua war sie schon wiederum ziemlich genesen, und man wartete nur auf ihre völlige Herstellung, um die Vermählung des Don Roberto mit der Fräulein Rosalba, ihrer Tochter, zu vollziehen. Diese hatte sich von ihrer langen Unpäßlichkeit wiederum erholet; allein ich weiß nicht, wie angenehm dem Don Roberto diese Verbindung gewesen seyn müsse, wenn ihm das noch stärkere Band, nämlich der Eigennutz, vermittelst der freywilligen Schenkung, die ihm die Frau Doralice von allem ihrem Vermögen gemacht hatte, entzogen würde. Die Krankheit ihrer Fräulein Tochter bestund in den Kinderblattern, welche ihr beynahe den Garaus gemacht hätten, und wodurch ihre Gestalt so häßlich und fürchterlich gemacht wurde, daß ihre Eitelkeit sich wohl eher tausendmal den Tod gewünscht hätte. Don Roberto hatte sich, zufolg der Nachrichten, die uns mitgetheilt waren, mehrmal vernehmen lassen, wie daß er ein sehr großes Opfer dadurch thäte, daß er sie in diesem Zustande heyrathete, daß er aber durch die Heyrath der Schwester seine zerfallene Familien-Geschäfte wiederum aufrichten müßte, und dahero war Geduld hiezu vonnöthen. Wenn er gewußt hätte, was wir

wußten, so weiß ich nicht, ob er mehrere Ursache gehabt haben würde, sich zu beklagen, oder sich darüber zu erfreuen. Es war bereits an dem, daß die Mine zerspringen sollte, dann weil ich meinen Mann immerzu anspornte, so war unser Handel auf einem guten Weg, und er grif das Werk ernstlich und mit beeden Händen an, damit er sich ein für allemal Friede und Ruhe schaffen möchte.

Als die Frau Doralice vor Gericht gefordert wurde, so wunderte sie sich, daß man sich erkühnte, sie zu verhindern, daß sie ihr Gut nicht wegschencken dörfte, wem sie wollte; allein sie verstummete, als sie sah, daß alle ihr heimliche Ränke entdeckt wurden; und sie wurde mit den obgemeldten Schriften in der Hand überwiesen, daß sie zum Nachtheil ihres Sohnes über das Gut ihres verstorbenen Mannes nicht Meister wäre. Sie schalt und fluchte hierüber, so viel sie nur konnte, sie wußte nicht, auf welche Seite sie sich mehr wenden sollte, endlich erbot sie sich zu einem gütlichen Vergleich; allein es war alles vergebens, denn der gerichtliche Spruch fiel zu Gunsten meines Mannes aus, welcher nach Abzug des mütterlichen zugebrachten Vermögens von zehen tausend Thaler Herr und Besitzer von allem dem seinigen blieb.

Wenn dieses für meine Schwiegermutter ein Donnerstreich war, so kann man sich leichtlich vorstellen, wie sehr sie erschrocken seyn müsse, als ich ihr sagen ließ, daß sie über ihre

zehen

zehen tausend Thaler befehlen möchte, so daß, wenn sie dieselbe baar verlangte, sie ihr augenblicklich ausbezahlt werden sollten, und wenn sie nur die Zinse davon verlangte, so sollte ihr der gebührende Antheil meines Heyrath-Guts, so ich in der Bank zu Genua angelegt hätte, davor angewiesen werden. Welche Heyrathsgabe, fieng sie hierauf an zu schreyen, welche Heyrathsgabe, da sie nicht einen Heller besitzet, der ihr gehöret, oder den sie in der unerschöpflichen Schatzkammer ihres verkehrten Gehirns besitzet! Sie wurde aber in die gröste Entzückung gebracht, als sie sich durch unumstößliche Beweisgründe überzeuget sah, daß mein Heyrathgut in fünfzig tausend Thaler bestünde, welches ich in der Bank dieser Stadt angelegt hätte; es reuete sie dahero, daß sie mich bishero so unmenschlich verfolget hatte.

Als kaum die Nachricht dieser seltsamen Verwandlung ruchtbar worden, so merkte Don Roberto, daß alle seine so große Hofnung zu Boden lag, und er fieng an, von seiner Verbindung zurück zu weichen, welches ihn eine sehr starke Ueberwindung kostete. Die Bedingniße seiner Heyrathsabrede waren klar; und da die Schenkung, die keine statt finden konnte, mangelte, so war auch der ganze Vertrag ungültig, welcher für ihn nur zu beschwerlichstem Nachtheil gedienet hätte. Auf diese Weise blieb also die Fräulein Rosalba zum zweytenmal ohne Mann, da sie sich schon an dem Vorabend ihrer Vermählung zu stehen

vermeynte,

vermeynte, und wurde dadurch in einen Stand gesetzt, daß sie auch vielleicht nimmermehr keinen finden wird, wofern sie nicht durch ein überaus starkes und ansehnliches Heyrathgut solchen nach dem Gewicht des Goldes erkauffen würde. Sie, sowohl als ihre Mutter, wollten, eher als von mir und von meinem Ehemann abzuhängen, sich beede aus ihrem eigenen Hause wegbegeben, damit sie selbst auf ihre Unkosten leben könnten, wie es ihnen am besten gefiele. Ich war diejenige, welche nicht zugeben wollte, daß man in der Stadt zu allerley faulem Geschwätze, welches uns vielleicht wenig Ehre machte, Anlaß geben sollte. Durch viele angewandte gute Wege und Mittel gelung es mir endlich, die Schwiegermutter und Schwägerin von meiner redlichen Gesinnung wider dieselbe zu versichern, so, daß, da ich mir endlich vorsetzte, sie beede nebst meinem Gemahl heimzusuchen, ich befunden hatte, daß sie gar nicht mehr die vorigen wären, und ich bekam zugleich dadurch Anlaß, daß mich mein gütiges Betragen nicht reuete. Unterdessen lebten sie beede für sich selbst in der Stille, ohne sich um die häusliche Vorfallenheiten zu bekümmern; und weil mein Gemahl, seiner Gewohnheit nach, gleichfalls die Ruhe liebte, so blieb der ganze Haushaltungslast auf meinen Schultern liegen, als welches mir dazu diente, um mich überlegsamer und vorsichtiger zu machen, damit ich das Geld besser achten lernte, als ich bisher gethan, da ich noch weniger hatte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nachrichten von der Frau Sibylla, von Don Graziano, und Don Astrolabio. Beschließung des ganzen Werks.

Nachdem ich die Familien-Geschäfte in Richtigkeit gesetzet sah, und ich auch für die standsmäßige Erziehung meines Knäbleins, welches etwa zwey Jahr alt war, aufs beste besorgt gewesen war, so wollte ich mich unter andern auch um die Frau Sibylla erkundigen, damit mir dieselbe einige Nachrichten von Don Graziano und Don Astrolabio, als denen ich die Grundlage meiner irrdischen Glückseeligkeit zu danken hatte, ertheilen möchte. Als mich meine liebe alte Hauswirthin erblickte, so fiel sie mir um den Hals, und erfreute sich mit mir über meinen geseegneten Glücksstand, indem Don Graziano, welcher den ganzen Vorgang innen wurde, sie von allem aufs genaueste unterrichtet hatte. Die Freude, sagte sie zu mir, die ich über Eure gute Verständniß mit der Schwiegermutter, mit dem Gemahl, und mit der Schwägerin fühle, hat mich dergestalt ganz ausser mir selbst gebracht, daß ich ebenfalls, wie man zu sagen pflegt, nur Gesellschafts halben heyrathen wollte, und Don Graziano ist der Ehegatte, den ich mir seit einem Monat her ausersehen habe, so, daß ich wirklich glaube, schwanger zu seyn. Allein dieß sind, fuhr sie fort, lauter nichts bedeutende Dinge;

sagt mir, wie es mit unsern Lotteriegeschäften stehet? Man hat mich versichert, daß Ihr in Venedig einen beträchtlichen Gewinnst gemacht hättet, und ich bilde mir ein, daß Ihr durch unsere harmonische Cabale, die Ihr von Don Astrolabio erlerntet, dazu gelanget seyd. Große Harmonie, meine hochgeehrteste Frau! ja eine große Harmonie haben die Zahlen mit denen Himmelskugeln, mit den Planeten, mit der Zeit, und mit allen menschlichen Abwechslungen. Wir haben ebenfalls einen kleinen Gewinnst gemacht; allein derselbe war nach dem geringen Spiel, so wir machten, eingerichtet, denn unsere Geldmittel sind ziemlich schwach und gering gewesen. Aber, wie! ich erinnere mich, daß ich Euch auch noch eine gewisse Geld-Summe schuldig bin: ich will Euch solche in der ersten Ziehung wieder erstatten, in welcher ich einen ziemlichen Fang zu thun hoffe, wenn Ihr mir vier Ducaten leihen wollet, damit wir solche zur Helfte spielen können; die Zahlen sind ohne Zweifel jene, und sie werden den Eurigen gleich seyn, denn die Harmonie kann nicht betrügen. O große Harmonie, meine Frau, eine Harmonie, davon man nicht genug sprechen kann!

Sie hörte auf zu plaudern, als sie Durst zu haben verspürte, und alsdann nahm ich Anlaß ihr zu sagen, daß ich ihr die ganze Schuld schenkte, daß, wenn die vier Ducaten nicht hinreichend wären, ich ihr noch sechs andere dazu leihen wollte, daß ich das große

Ge-

Geheimniß der harmonischen Cabale ihrer Freundschaft zu danken hätte, und daß ich ihr ewig dafür verbunden seyn wollte, denn durch ihre Hülfe hätte die nämliche Lotterie, die meinen Vater ins Verderben brachte, auch den erlittenen Verlust durch meine ganz ungemein große Gewinnste wiederum reichlich ersetzet.

Nach allem diesem fiel auch unser Gespräch auf den Don Astrolabio, von welchem sie mir berichtete, daß er sich nunmehro nicht viel mehr um die numerische Harmonie bekümmerte, sondern, daß er jetzt der Arzneykunst ergeben wäre, weil diese ihm mehrern Nutzen brächte. Fürwahr, dieß ist ein großer Mann, sagte alsdann die Frau Sibylla, und niemal habe ich einen seines gleichen gesehen, der von allerley Dingen Kenntniß hätte, um sich nach Erforderniß seiner Umstände in alle Gemüther richten zu können. Für den Geitzhals hat er das unvergleichliche Geheimniß die übrige Metallen in das allerfeinste Gold zu verwandeln. Für den Kranken hat er ein köstliches Lebens-Elixier, um nimmermehr zu sterben. Für den Armen hat er seine weltberühmte Harmonie, um in der Lotterie zu gewinnen, und auf Unkosten anderer leben zu können. Fürwahr, dieß ist ein großer Mann, meine Frau, und man muß ihm eine Frau geben, damit dieser gelehrte Saame nicht absterbe. Er kömmt anjetzo sehr selten, um mich zu besuchen, weil mein Mann ein wenig eifersüchtig über mich ist, und befürchtet, daß seine harmonische und numerische

Kraft

Kraft mich etwa einen tollen Streich begehen machen möchte. Mein Leser überlege nur, daß derselbe die natürliche Abbildung der Keuschheit, und zugleich der Häßlichkeit gewesen seye, und entscheide alsdann selbst, ob mein Mann dieser Gefahr ausgesetzt zu seyn nur gedenken durfte.

Mit dergleichem unnützem Geplauder brachte ich beynahe zwo Stunden in ihrer Gesellschaft zu, und als sie von mir Abschied nahm, bot ich ihr meine ganze Wohnung an, allwo sie mir allzeit die gröste Ehre anthun würde, zu kommen, um mich zu besuchen. Ob ich gleich nicht mehr nöthig hatte zu spielen, so war doch solche Begierde schon so sehr in mir eingewurzelt, daß ich mich dessen nicht mehr enthalten konnte, und ich unterhielt mich überaus gerne mit allen denjenigen, die ich mit meinen nämlichen Vorurtheilen eingenommen fand. Einmal trieb mich zum Spielen die Gewinnsucht, und offt unterhielte in mir diesen Trieb einig und allein das Vergnügen, meine Regeln erfüllet zu sehen, und überzeugt zu werden, daß ich auch dann und wann wahrsagen könnte. Niemal habe ich gesagt, und sage es auch nicht, daß solche gar nimmermehr irren und fehlen sollten. Bey allen menschlichen Dingen können Irrthümer entstehen; und in meinen numerischen Ausrechnungen geschah dieses sehr offt, theils aus einer falschen Einbildung, theils wegen der sehr schweren und genauesten Beobachtung der nämlichen Regeln, und noch vielmehr wegen der uns unbegreiflichen Fügung des Himmels. Wer

Wer mich hat reden hören, den bitte ich, er wolle mir meine Worte vernünftig und richtig ausdeuten, und mich nicht eines Uebermuths der Unfehlbarkeit beschuldigen, als welche ich niemals in den irrdischen Dingen weder gefunden, noch vermuthet habe.

Ich habe gespielt, ich spiele noch wirklich, und werde spielen, so lange ich lebe, indem wir, gleichwie ich gleich zu Anfang erwähnet habe, unserer Seits keinen Weg versperren sollen, auf welchem sich unser gutes Glück zu uns nähern will. Wenig wagen, um vieles damit zu gewinnen, heißt allzeit mit Vortheil seine Handlung führen. Wer es thun kann, und es nicht thut, der kann niemal sagen, daß er unglückseelig seye, weil er sein Glück niemals versucht hat, oder aber, er muß nur sagen, daß er mit Gewalt unglücklich bleiben wollte. Die lange Erfahrung, niemals zuvor etwas gewonnen zu haben, beweiset noch lange nicht, daß man auch ins Künftige nichts gewinnen sollte. Oefters geschiehet in einem einzigen Augenblick, was in dem ganzen Leben eines Menschen nicht geschehen ist. Ein jeder, der in der Lotterie anfängt zu gewinnen, würde niemals gewonnen haben, wenn er nicht angefangen hätte zu spielen.

Ob nun diese Kunst, in der Lotterie mit glaubwürdiger Gewißheit eines Gewinnsts zu spielen, in der Welt anzutreffen seye, das gebühret mir nicht zu entscheiden, und es ist

auch nicht meine Absicht, solches zu thun, da ich dieses Werk schreibe. Es enthält die Züge meines Lebens, und ist kein philosophischer Tractat über mögliche und zufällige künftige Dinge, gleichwie ich selbe habe nennen hören von Leuten, die sich darauf verstehen. Ich habe verzeichnet dasjenige, so mir selbst begegnete, und nicht jenes, was ungezweifelt auch den andern Menschen begegnen solle. Wenn ich in einem kurzen Entwurfe die Regeln, deren ich mich bedienet habe, anzeigte, so habe ich solches gethan, um zu bezeugen, daß ich nicht spielte als eine Närrin, sondern daß ich mit dem Hauptgrund der stärksten Hofnung handelte, wie diejenige ist, welche in uns aus unsern Leidenschaften, die sich leichtlich alles schmeicheln, was sie verlangen können, hervorquellen. Ich muß keinem andern zum Beyspiel dienen; wenn aber Jemand wäre, der meinem Vorspiel nachfolgen wollte, so kann ich ihm für den Ausgang nicht gut stehen, indem solcher nicht von mir abhänget. Eine Cabale, oder eine arithmetische und astronomische Ausrechnung, die mir mehr als einmal die Wahrheit gesagt hat, die hat mich auch mehr als einmal betrogen; sie kann betrügen, und auch andern die Wahrheit sagen, welche meiner Vorschrift gemäß dieselbige in Uebung setzen wollten. Diejenige, welche durch deren Ausübung Nutzen schaffen werden, mögen mir Dank wissen für die Wohlthat, so ich ihnen in diesen Blättern überlasse; jene aber, die dadurch

betrogen

betrogen würden, dörfen sich nicht über mich beklagen, denn ich nöthige sie nicht zum Spielen, wenn ich ihnen verspreche, daß es nicht unmöglich seye, daß sie über kurz oder lang einigen Gewinnst machen, wenn sie nach meinen Regeln spielen.

Am Ende dieser meiner Geschichte bleibt mir annoch eine Entschuldigung zu machen übrig, und ich vermuthe, daß selbe die nöthigste ist, um sie einem jeden Leser angenehm zu machen. Da ich das Gemählde einer in der Welt ziemlich gemeinen Leidenschaft, gleichwie jene des Lotteriespiels ist, abbilde, so habe ich gar nicht dabey die Absicht geführet, anderer Leute Gebrechen abzuschildern, sondern nur meine natürliche Abbildung zu machen. Wenn Jemand ist, der sich in mir selbst spiegelt, der beklage sich nicht über mich, daß ich sein Bildniß entworfen habe, sondern er beklage sich vielmehr über sich, daß er meinem Original so sehr hat gleichen wollen. Es legen nur solche Personen ihre Vorurtheile ab, so wird man in diesen gegenwärtigen Geschichten nicht mehr von ihnen sprechen. Ich bezeuge hier öffentlich, daß ich sonst Niemand, als nur mich selbst zum Gegenstand genommen habe, zugleich aber bekenne ich, daß ich nicht die einzige auf der Welt bin, und daß ich allenthalben sehr viele angetroffen habe, die mir ähnlich sind.

Ein Geschichtbuch, das ich zu meinem bloßen Zeitvertreib geschrieben, das ich in sehr

kurzer Zeit geschrieben, (weil es nur meine Begebenheiten von sechs einzigen Jahren in sich schließet) und welches endlich von einem Weibsbild geschrieben worden ist, konnte kein Meisterstück des menschlichen Witzes seyn, und es sollte auch nicht seyn, denn sonst würde es wider die Gewohnheit meines Geschlechts lauffen. An demselben hat die Natur mehrern Antheil gehabt, als die Kunst; und es ist kein geringes, daß, da ich arithmetische und astronomische Dinge, die sich über meine Kräften erstreckten, nennen solle, ich alle Kenntniße, die ich durch Fleiß und Nachdenken von andern erlernen mußte, so stark in mein Gedächtniß eingedrücket habe, daß ich mich in den Wörtern nicht verfehlet, und an deren statt allerley Ungereimtheiten, die mich lächerlich machen könnten, vorgebracht hatte. Meine Absicht war, die Begebenheiten einer Lotteriespielerin zu beschreiben, und als eine solche findet mich auch derjenige, der diese Blätter lieset, nämlich er findet, daß ich solche Wissenschaft allzeit ausgeübet hatte; dahero ich auch von höflichen und bescheidenen Gemüthern nichts mehrers verlangen kann, als daß sie dieses Werk lesen, ihm ihren Beyfall schenken, meine Fehltritte entschuldigen, und mir allzeit mit Gunsten wohl zugethan verbleiben möchten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

5 8° H

Lotterie-Spielerin

0 K